

Johann Wilhelm von Krause
Erinnerungen

Band I

Kindheit und Jugend in Schlesien
(1757–1773)

Herausgegeben von
Gottfried Etzold

unter Verwendung der Vorarbeiten von
Valentine von Krause †

Baltische Historische Kommission
2016

Vorwort

Als mir die Edition der Lebenserinnerungen Johann Wilhelms von Krause von der Baltischen Historischen Kommission übertragen wurde und ich im Frühjahr 2009 die Unterlagen erhielt, stellte sich folgende Situation dar: Die Familie von Krause hatte sich von der Universität Tartu Schwarz-Weiß-Kopien anfertigen lassen, nach denen Frau Valentine von Krause anfangs, die Erinnerungen abzuschreiben. War es die Absicht, die schriftliche Hinterlassenschaft des Ahns der Familie lesbar zu machen oder gar zum Druck vorzubereiten? Jedenfalls hat Frau von Krause sich an die Baltische Historische Kommission mit der Bitte gewandt, für eine Veröffentlichung zu sorgen. Diese Idee entspräche ganz den Andeutungen, die die Mutter Juliane von Krause, geb. von Hausenberg, verwitwete Steingötter im Brief an ihren Sohn Hermann erwähnt. Die erstellte Abschrift aller zehn Bände, die sie allein nach den mangelhaften Kopien angefertigt hatte, konnte aber nur als Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Edition dienen.

Johann Wilhelm von Krause hat nach seiner krankheitsbedingten Emeritierung 1812 im Jahr 1815 begonnen, die Erinnerungen für seine Frau zu schreiben. Die Absicht, eine Reinschrift anzufertigen, ist wohl nicht realisiert worden; die Korrekturen weisen aber darauf hin, dass der Autor daran gearbeitet hat. Als die Mutter sich entschließt, die Erinnerungen geradezu testamentarisch dem Sohn Hermann zu übergeben, sind die Kinder involviert. Aber erst zu Anfang der 1870er Jahre bieten sie das Manuskript der Universitätsbibliothek an; ein überaus glücklicher Umstand für die Überlieferung. Ob die so genannte Reinschrift, die in Riga aufbewahrt wird, der Versuch für eine Druckvorlage ist, muss offen bleiben.

Krause berichtet strikt chronologisch, selbstverständlich auswählend und zielführend. Sein Leben kulminiert im Beruf des Universitätsprofessors, und die vielen Begebenheiten sind Lernstationen, die ihn konditionieren, diese Stellung auszufüllen, ihn, der kein Studium abgeschlossen hatte. Selbstbewusst konnte er von sich behaupten, in der Lage zu sein, sich in neue Themen einzuarbeiten. In diesem Band ist für diese Beobachtung die Erkundung der Flussmühle in Brieg das überzeugendste Beispiel.

Seine Lernstationen beginnen als erblindetes Kind beim Memorieren, angeleitet durch die Mutter. Als 10-Jähriger – wieder sehend – durchläuft er in eineinhalb Jahren die Dorfschule, kommt in Brieg aufs Gymnasium und wird in Zittau die volle Studierfähigkeit erhalten (Band II). Auf allen Stationen erwirbt er zusätzliche Kenntnisse und Fähigkeiten, die ihn als gebildet ausweisen.

Als Professor wird er die Fächer Architektur, Ökonomie (Landwirtschaft), Forstwirtschaft und Technik vertreten. Die Aufschlüsselung seiner Literaturangaben zeigt ihn als unermüdlichen Leser der zeitgenössischen Literatur. Er lernt und beobachtet ständig, damit ist er mehr als ein Autodidakt, zumal vieles von dem, was er sich aneignet, nicht akademisch gelehrt wird.

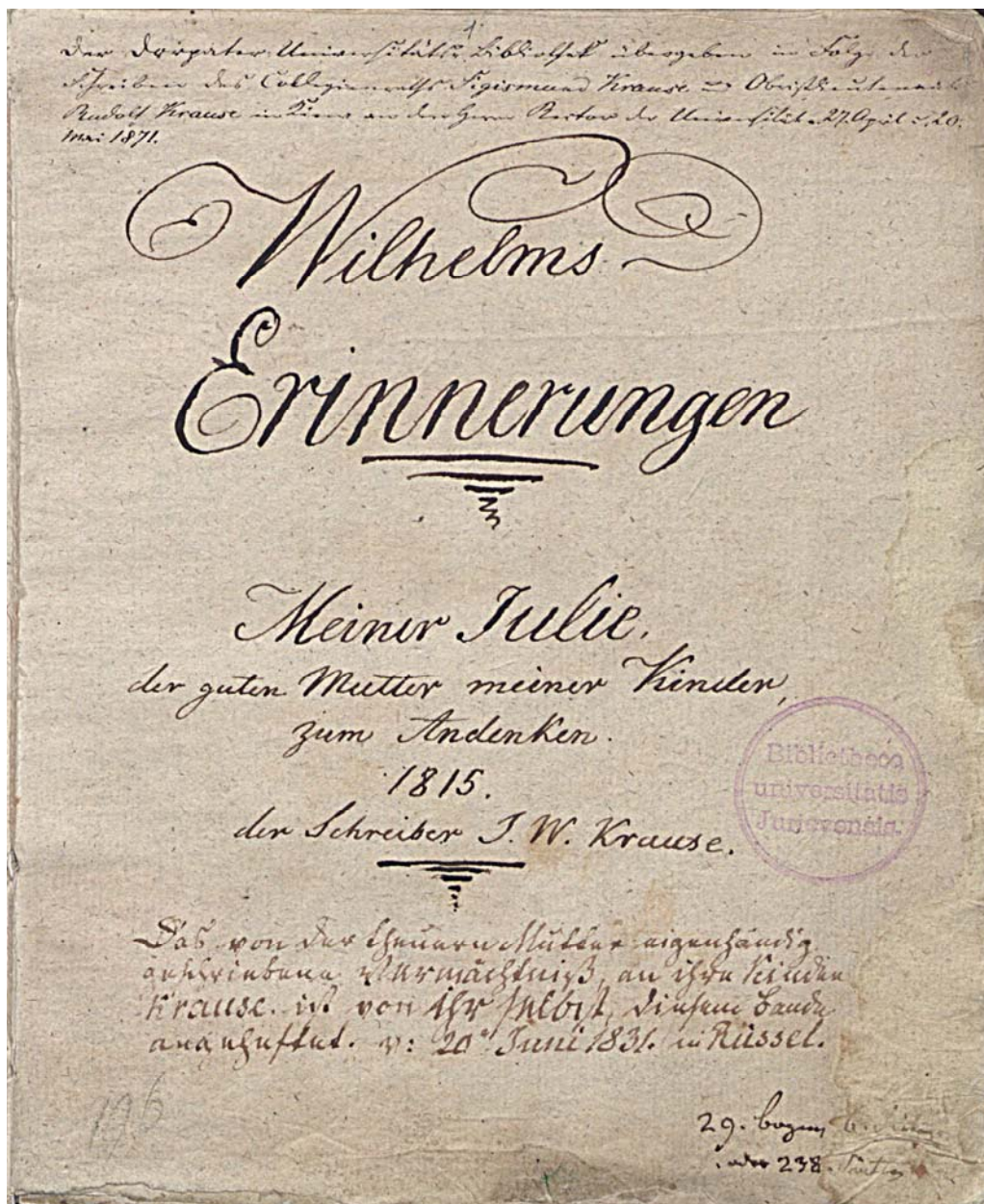
Die Editionsprinzipien seien kurz erklärt: Das Tartuer Manuskript ist für die Edition gewählt worden, weil es von der Hand Krauses stammt. Es gibt sich als Konzept mit Spuren seiner Überarbeitung. Seine kleinen Verbesserungen sind stillschweigend übernommen worden, Randnotizen mit genauem Hinweis in runde Klammern (), Marginalien dagegen in Schweifklammern { } gesetzt. Außerdem finden sich Streichungen von größerem Umfang und völliger Unlesbarkeit; sie sind in eckigen Klammern [] vermerkt, lesbare Streichungen werden in den Text übernommen und als solche gekennzeichnet. Die Schrift ist zum Teil nachlässig, es fehlen Buchstaben, die wegen der flüssigeren Lesbarkeit mit Hilfe eckiger Klammern [] ergänzt werden. Offensichtliche Schreibfehler sind mit einem Ausrufe- bzw. Fragezeichen versehen.

Zu danken habe ich Dr. Dr. h. c. Gert von Pistohlkors, der mir die Edition vermittelte, dem jetzigen Namensträger Johann Wilhelm von Krause, der mir die Materialien anvertraute, der

Universitätsbibliothek Tartu, die durch die Digitalisierung des Manuskripts die Arbeit sehr erleichtert hat, Prof. Dr. Matthias Thumser, der mit Rat und Tat hilfreich ist, und nicht zuletzt meiner Frau Dr. Ute Maria Etzold, die wesentlich bei der Transkription mitarbeitet, da vier Augen mehr sehen als zwei.

Wolfenbüttel, im November 2015

Gottfried Etzold



Titelblatt Band I

[Vermerk von fremder Hand über dem Titel:]

Der Dorpater Universitäts-Bibliothek übergeben in Folge der Schreiben des Collegienraths Sigismund Krause und Obristlieutnants Rudolf Krause in Kiew an den Herrn Rector der Universität a. 27. April = 20. Mai 1871.

[Vermerk von fremder Hand unter dem Titel:]

Das von der theuren Mutter eigenhändig geschriebene Vermächtniß, an ihre Kinder *Krause* ist von ihr selbst, diesem Bande angeheftet. v: 20.ten Juni 1831. in Rüssel.

29. Bogen 6. Seiten
oder 238. Seiten

Wilhelms
Erinnerungen

Jugend

1. Zeitumstände	pag.1.	
2. Häuslicher Zustand	6.	1757.
3. Erinnerungen einiger Vorfälle aus der frühesten Kindheit	17.	
4. Blattern – kranke Augen – Grundlage zu Fehlern und guten Seiten – Kur im P[e]tersgrund	27.	1763.
5. Heilung – geistl[iches] und leibl[iches] Erwachen Schuleinrichtung	34. – 71.	1767.
6. Schulgang – Schönschreiberey – <i>Quempas</i> . Einschaltung a. b. c. d. e. f. g. h. Streiche – <i>Revue</i> 1769. Teufeleyen.	84. 90. 99.	
7 <i>Confirmation</i> . 116 – Himmelfahrt	114.	1771.
8. Allerley Lustbarkeiten, Himmelfahrtsfest. Altwasser 125. Schreiberey. 137. Gebirgsreise. 141. GrosVater † –	121 – 159.	
9. Reise nach <i>Brieg</i> . Privatunterricht 169. <i>Rezewsky</i> <i>Gymnasiast</i> – <i>Scheller</i> . lezte Weihnachtsfreude. zu Ostern nach <i>prima</i> . Schreckenspost, <i>David</i> . Rückreise und Vorschläge.	p.162. 177. 199. 205. 208. 215.	1772. 1773.
10. Eintritt in das <i>Archiv</i> . 217. Verwaiset. 222 – Träumerey.	228.	

Es folgen: Wanderungen

Wilhelms Erinnerungen

1.

I/1 Friedrich und Maria Theresia haderten zum drittenmale um den Besitz von Schlesien. Der erste Feldzug {1756 Prag.} war für die königlichen Adler eben nicht günstig ausgefallen und im zweyten {1757} beherrschten die kayserlichen Paniere das ganze Riesengebirge, von der *Lausitz* an bis nach Ungarn. Die Ungewitter des Krieges zogen sich um Schweidnitz zusammen, und die fruchtbaren Thäler zwischen den vom Hochgebirge aus lauffenden Berg armen litten unaussprechlich, durch die Heereszüge der Feinde und Freunde; besonders aber die Pässe über Landshut, Friedland nach Trautenau, und von Schweidnitz längs der Weistritz hinauf nach Braunau.

Zu dem Stolze der Kayserlichen kam noch der Religionshaß, der sich aus den Zeiten des Hussitenkrieges und des ferdinandischen Restitutions-Ediktes herschrieb. Die Zeitumstände und der einfach kräftige Charakter der Schlesier, besonders der Gebirgsleute begünstigten von jeher einen namhaften Grad religiöser und politischer Freyheit. Weg! mit den Zwingherrn und Pfaffen, war seit Hussens Zeit überall die Loosung. Die Gebirgs- I/2 gegenden gewannen an Bevölkerung und Kunstfleiß, und bahnten sich Handelswege nach den Niederlanden, besonders nach Antwerpen und Brüssel. Die Leibeigenschaft hatte eigentlich niemals daselbst gedeihen können; {seit K: *Wenzel* 1400 – } aber auch die frohnden wurden den Zwingherrn auf ewig abgekauft und dadurch der Wohlstand begründet, der diese Gegenden in allen Stürmen des Zeitlaufs erhielt.

Aus den unglücklichen Folgen des Restitutionsedikts retteten die protestanti[schen] Schlesier drey Gnadenkirchen zu Schweidnitz – Hirschberg und Landshut, und diese blieben die Grundpfeiler, an denen die Herrschaft der Jesuiten und aller übrigen Orden scheiterte. Kein Mittel der wüthenden *Inquisition* und der schleichenden Gleißnerey blieb unversucht, um das Licht der Wahrheit auszulöschen. Die protestantischen Pfarrherrn ließ man in Kerkern verschmachten; die Kinder steckte man in die Klöster; die mutigen Bekenner wurden beraubt und *exilirt* oder zu Tode gequält, wobey man Schwefelhölzchen unter die Nägel an Händen und Füßen getrieben und angezündet als ein kräftiges [ein Wort gestrichen] Mittel anwendete, damit der Irrende Zeit gewänne sich zu bekehren. Die Märtyrergeschichte dieser Zeiten liefert große Beyspiele von Barbarey und Heldenmuth. Es wurden Jagden auf diejenigen gemacht die sich verborgen hielten in Wäldern und Gebirgen, oder die mit Bibeln und protestantischen Büchern I/3 handelten. Der Verlust des Vermögens, der Ruin der ganzen *Familie*, Kerker und Verderben erwartete den Er tappten. Nur ein freywilliger Gang in die Meße, große Opfer und Geschenke an die Kirchen konnten sie und die Ihrigen retten.

Trotz aller dieser Gewalttaten fand man selten ein Haus, wo nicht eine Bibel, Luthers, Dyllherrns¹, Arndts², Schmolkes³, Skrivers⁴, Quirsfelds⁵ pp Schriften vorhanden gewesen wären. Der furchtsamere Theil der Einwohner gieng öffentlich in die Meße, und erbaute sich heimlich bey verschloßenen Thüren, auch wohl im Walde aus der Bibel. Unter dem Vorwande von Geschäften schlich man sich zu einer der Gnadenkirchen in Landshut – Hirschberg oder Schweidnitz, [gestr.: aber lesbar um Taufe und Abendmahl zu genießen] um einer Gottesverehrung ohne Tand und Prunk, im Geiste und in der Wahrheit beywohnen zu können. Gewöhnlich dauerte ein solcher Kirchgang acht bis zehn Tage [Wort gestrichen] man durfte nur auf Umwegen wieder

¹ Dilherr, Johann Michael, protestantischer Theologe und Philologe (1604–1669).

² Arndt, Johann, lutherischer Theologe (1555–1621).

³ Schmolck (Schmolke), Benjamin, Liederdichter, Erbauungsschriftsteller (1672–1737).

⁴ Scriver, Christian, Erbauungsschriftsteller und Seelsorger (1629–1693).

⁵ Quirsfeld, Johann, Erbauungsschriftsteller (1642–1686).

heim kehren und auch dann noch erwarten von römi[schen] Zeloten verraten zu werden. Welch ein elender Zustand für Geist und Herz. Die Spannung der Gemüther war aufs äußerste gestiegen

–
Friedrich eroberte (1740/77) das Land; er manifestirte Religionsfreyheit, und Aller Herzen waren ihm zugethan; obgleich seine strengere Wirthschaft, im Vergleich mit der ehemals liberalern kaiserlichen, dem alten Herkommen und dem *individuellen* Wohlstande wehe that.

I/4 Da er den Catholiken die Kirchen und deren Ländereyen nicht nehmen wollte; so ertheilte er den Lutheranern Bethäuser zu bauen Prediger zu beruffen, Schulen einzurichten, wenn die Gemeinden sie aus ihren eigenen Mitteln fundiren und unterhalten könnten. Und siehe da, es traten mehrere Dörfer zusammen, die bis auf den Aermsten durch freywillige Beyträge die neue Einrichtung ausführten, mit einer Treue und Freudigkeit, welche ein schönes Zeugnis von ihrem Gefühle für den Werth der Geistesfreyheit an den Tag legte.

Die Gegner legten ihnen aber auch hier allerley Schwierigkeiten in den Weg, z. B: die Bethäuser solten keine Glocken und Kirchhöfe haben – das Lauten, die Tauff- Trauungs und Begräbnisgebühren müßten der kathol[ischen] Kirche entrichtet werden pp Friedrich entschied auf Halb Part: die Bethäuser solten eine Gloke haben – die Jura stolæ⁶ mit einer Kleinig[keit] entrichten – auf den alten Todtenaker begraben das Geläute aber bezahlen pp. Man nahm mit Dank diese Erleichterung, welche die so lange Gedrückten zu neuer Hoffnung begeisterte. Die Messe wurde immer lichter und in den folgenden zwanzig Jahren befanden sich in den volkreichen Dörfern kaum zwey oder drey katholische *Familien*, Nie wurde, vielleicht in keinem Winkel Teu[t]schlands inniger, kindlicher und dankbarer, Gottesverehrung gehalten, als in diesen ehemals so fanatisch gedrückten und geängstigten Gegenden.

I/5 Unterdessen hatte die alte Herrschaft in Geist- und Weltlichen Dingen noch viele Anhänger in allen Ständen. Die *Jesuiten* hezten im Stillen, da sie die Hand des Gewaltig[en] Fridrich doch fürchten mußten. Die Protestanten merkten es nur zu gut; es siedelte sich ein gehäßiger Geist des Mistrauens in den Gemüthern beyder Partheyen an, der unter einer minder weisen und wachsamen Regierung zu äußerst schlimmen Erfolgen hätte Veranlaßung geben können; igt wetterleuchtete es nur, und die Erlöseten dachten, rein evangelisch, an kein Wiedervergeltungsrecht; sie vergaßen die Drangsale der Vergangenheit, schloßen sich dankbarer und treuer an den edlen Befreyer in Glaubens und Herzenssachen und opferten in vollem Vertrauen Vermögen und Leben in so mancher schlimmen Situation die ihnen die Gegenparthey meistens heimlich bereitete, ohne sich durch ähnliche Verräthereyen zu rächen.

So war die Stimmung der Gemüther, besonders im Gebirge, als {1756} der siebenjährige Krieg ausbrach. Und – als die Kayserlichen das Gebirge wieder inne hatten, da fehlte es bey der kathol[ischen] Parthey nicht an sehr lauten Aeußerungen und Wünschen nach der Einführung der alten Herrschaft. Selbst gemeine Leute sicherten ihren Nachbarn und Verwandten, wenn sie im Geruche der Ketzerey standen allerley Verheißungen zu, welche diese mit Entsetzen erfüllten.

Diese Ansichten stiegen und fielen, je nachdem das Glück der Waffen sich auf diese oder jene Seite neigte. I/6 Die Catholiken dienten den Oesterreichern treu und nicht selten vollendeten sie, was den Panduren entgangen war. Dagegen fanden sie Zuflucht und Schutz in den Klöstern, wenn Friedrichs Heere in der Gegend herrschten. Selten ließ sich ein sogenannter Ketzner auch alsdann zu einem Angeber des Verborgenen seines Gegners brauchen, noch weniger, um die Überfälle der Feinde in den labyrinthischen Schluchten zu befördern. Der Unterschied dieser Denkart, entsprang bey Jenen aus dem verderblichen Grundsatz: Ketzern braucht man nicht Wort zu halten – und bey diesen, aus der tief empfundenen Wahrheit: vergeltet nicht Böses mit Bösem.

⁶ Jura Stolæ = Stolgebühren, Pfarrgebühren.

2.

In einem der Zwischenthäler der erwähnten Pässe, etwa drey Stunden oberhalb Schweidnitz {*Dittmannsdorf* am goldnen Walde ehemaliger Rittersitz} wohnte dermalen Vater Sigismund mit seiner frommen Hanna, als treuer Freund der neuen Lehre, wie man damals die ewig alte Wahrheit nannte, und als eifriger Verehrer des großen Friderichs. Seine AltVordern hatten seit dem Restitutionsedikte in der Gegend von Hohenalb kleine Besitzungen, früher aber bey böhmisch Landskron und mährisch Schömberg namhaft größere beseßen, durch eine Verkettung von traurigen Ereignissen in und nach den Händeln der Hussit[en] und Taboriten⁷ und Protestanten, alles verloren. Wer hätte nicht den lebhaftesten Antheil an der großen Angelegenheit des Menschengeschlechts genommen! –Das I/7 Gebirge seiner Länge nach von Siebenbürgen aus bis nach Greiffenstein an der Oberlausitz bewohnten Teutsche. Der natürl[iche] Freyheitssinn derselben und ihr Fleiß machte die reizenden Thäler auf beyden Seiten der Gebirgskette wohlhabend und volkreich. Schon in früheren Zeiten waren sie mit den Lehren der Waldenser bekannt [ge]worden; daher fand Hussens Vorarbeit zur *Reformation* so allgemeinen Eingang.

Sigismunds Vorfahren nahmen lebhaften Antheil an der berühmten Wenzeliade (1400) und ihr Wohlstand wie ihre Liebe zu der guten Sache erhielt sich in der ganzen stürmischen *periode* des Hussitenkrieges, welche späterhin durch den Religionsfried[en] (unter *Carl. V.* 1555) und durch den Gnadenbrief des Kayzers *Rudolph*⁸ – (1609 –) allendlich sicher begründet zu seyn schien.

Allein die traurige Geschichte in Prag mit den kayserlichen Commissarien (*Slawata* und *Martinitz* – 1618 –), der Anfang des dreißigjährigen Krieges und des von den *Jesuiten* geschmiedete[n] Restitutionsedikts – 1630. gab den angelegenheiten der Protestanten eine schreckliche Wendung, und Wehe allen, die sich in Wort und That als rüstige Theilnehmer bezeigt hatten. Die Häupter der *Familien* waren alle ausgezeichnete Opfer des wüthendsten Religionshaßes, die übrigen Mitglieder verschmachteteten entweder in Kerkern, oder man überließ sie ausgeplündert, dem Elende, „und die Jugend steckte man in die Klöster, wo man ihnen die evangelischen Nüken schon auszutreiben hofte“. I/8 Mit einigen gelang es – die meisten aber behielten das Wort in ihrem Herzen; sie fügten sich unter die gewaltige Hand und hofen auf beßre Zeiten. Die ältern Starrköpfe wanderten aus und gaben lieber Alles als ihre Freyheit auf. Hier gab es Tausende von Beyspielen edelmüthige[r] Treue und Redlichkeit der Neubekehrten gegen die versteckten Ketzer. Viele von Jenen vergüteten das als Belohnung empfangene Lehn den Vertriebenen unter der Hand; oder sie berichtigten alte Schuldforderungen, wozu das Gesetz sie dermalen nicht verpflichtete, weil der Ketzer alles verwirkt hat.

Sigismund selbst hatte in der Jesuitenpresse gelebt. Diese heil[igen] Väter der G. J.⁹ besorgten damals allen Schulunterricht; sie nahmen junge Protestanten sehr gern in ihre *Collegien* auf, um sie außer andern Wissenschaften auch in den Lehren der rechtgläubigen Kirche zu unterrichten. Der Vater Rudolph vertraute ihn einem evangelischen Bürger in Wohnung und Kost. *Benjamin Schmolke*, damals *Senior* an der Gnadenkirche von Schweidnitz besorgte sein Seelenheil, und in dem Jesuiten *Collegio* solte er *latein* und *philosophie* studiren. Allein es gieng ihm schlecht – Die heil[igen] Väter hielten ihn aus anderen Rücksichten fest. König .Friedrichs entscheidende Siege halfen ihm 1741. glücklich zur Freyheit.

⁷ Taboriten militanter Flügel der Hussiten.

⁸ Majestätsbrief Kaiser Rudolf II. vom 9. 7. 1609.

⁹ G. J. = Gesellschaft Jesu.

I/9 In den Drangsalen der damaligen Zeit. (v: 1728–1741) aufgewachsen – wohl unterrichtet von allem Unrechte was die *familie*, wie tausend Andre erlitten hatten, siedelte sich in seiner kraftvollen Seele die Idee an: nun auch das Letzte daran zu setzen, wenn der guten Sache dadurch gedient werden könnte. Durch die unglücklichen Erfolge seines Vaters Rudolph, eine der *familie* 1707–1729 aus Brüssel zugefallene Erbschaft, deren sich die Heil[igen]Väter in Schweidnitz bemächtigt hatten, zu retten, war er fast bettelarm geworden. Die Forstverwaltung des goldnen Waldes auf den letzten Abhängen des Gebirges längs der Weistritz und das im Gebirge florierende Fabrikwesen ernährte die *familie* seit 1730, während der unruhigen Zeit nothdürftig. Er verbesserte seinen Zustand durch die Verbindung mit der frommen *Hanna* 1755. und es lächelte die Hoffnung, daß Friede, Freyheit und Ordnung den Fleiß segnen würden; Allein der Ausbruch des Krieges 1756 vereitelte diese tröstlichen Aussichten.

Während Friedrich seine Heere in Böhmen und Sachsen zu Siegen anführte, durchstreiften die wilden Horden der Panduren, eigent[lich] Erbknechte der *Croaten* und *Wurasdiner*¹⁰ das Gebirge und verübten alle denkbaren Greuel in den friedlichen Thälern, zur großen Freude der kaysrerlich Gesinnten, die nun große Hoffnungen laut äußerten. Vater Sigismund wolte die Seinen nach Schweidnitz in Sicherheit bringen; allein Mutter *Hanna* meynte: Wald und Bergklüfte wären ruhigere Zufluchtsörter zum Sterben, als die vielleicht nun bald belagerte Stadt. Der Grosvater Rudolph I/10 unterstützte sie – man blieb und machte sich aufs äußerste gefaßt. Da Sigismund den Katholiken als besonders eifriger Gegner und als unbestechbarer Anhänger der Preußen bekannt war, so empfahlen sie ihn stets geflissentlich den Oesterreichern; dies nöthigte ihn sich oft zu entfernen, seine Aeltern, seine *Hanna* und seine kleine Tochter *Caroline* (nach dem Großvater) {d.4ten März 1756} der Obhut Gottes zu überlassen, übrigens aber mit seinem alten treuen Elias, der ihn als Knabe schon gewartet hatte, seinen Geschäften nachzugehen.

Im Spätjahre des ersten Feldzuges besetzten die Preußen das ganze Gebirge, und die Dörfer waren mit Soldaten überladen. Der berühmte *General Winterfeld*¹¹ stand in Landshut und seine Schaaren reichten bis *Glatz*; allein sie genoßen wenig Ruhe, denn die *Panduren* schlichen sich wie Räuber durch die Wälder von einheimischen Freunden geführt. {1757} Der folgende Frühling setzte die Armeen zeitig in Bewegung; denn am 6. May fiel der Feldmarschall *Schwerin*¹² in der Schlacht bey *Prag*, den *Fridrich* selbst mehr als 10.000 Mann hoch ansetzt, und viele Tausende mit ihm, unter denen auch Vater Sigismunds älterer Bruder *Gottfried* sich befand, der unter dem *General Puttkammer*¹³ als *Cornet* bey den Husaren in dem Angriffe bey dem Dorfe *Michel* blieb. {d. 18ten *Junius*. 1757.} Die verlorne Schlacht bey *Collin* fülte die Thäler Schlesiens wieder mit Preußen unter dem Prinz von *Bevern*¹⁴; einige Wochen nachhin überschwemmten es wieder die Oesterreicher, ohne jedoch sich festzusetzen. Unter diesen Umständen wurde unser *Wilhelm* (d: 1.ten Jul: - neuen St[ils] – 19. Juni alten St[ils]) geboren.

I/11 Vater Sigismund war abwesend, die nächtl[ichen] Streifereyen der oesterreich[ischen] Vorposten, die sich gewöhnl[ich] in Wäldern und auf steilen Höhen den Tag über aufhielten,

¹⁰ Varaždin, Stadt in Kroatien.

¹¹ Winterfeldt, Hans Karl von, preußischer Generalleutnant und enger Freund Friedrichs II. (1707–1757).

¹² Schwerin, Kurt Christoph von, preuß. Feldmarschall (1684–1757).

¹³ Puttkammer, Georg Ludwig von, preuß. Generalmajor (1715–1757).

¹⁴ Prinz von Bevern ist Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel, aus der bevernschen Linie preuß. Generalfeldmarschall (1721–1792).

machten die Gegend für ihn und seine Freunde unsicher. Mutter Hanna hatte also wenig Beystand; ihre Mutter wohnte zu entfernt eine kleine Stunde und ihre Schwiegermutter, obgleich näher konnte sich nur mit der Pflege abgeben; sie mußte sich also einer armen katholischen Wittwe, die alte Hellig Anne genannt, überlassen, deren achtzehn jährige Tochter Rosina (Hellig Rusla) nebst dem alten Hetzel Gothe, das kleine Hauswesen bestellte. {unten p: 20} Nach etlichen Wochen bewillkommte Vater Sigismund seinen Sohn mit Thränen der Freude und des Kummers und ließ ihn im Bethause durch den ehrwürdigen Pastor M. David Flor¹⁵ tauffen. Er versorgte die Seinen mit dem Nothwendigsten und verließ sie mit Bangen; denn die Feinde näherten sich in größern Schaaren, indem sie sich nach der Ebne zogen, zur Belagerung von Schweidnitz Anstalten machten, die dann auch im Octbr 1757, durch den oesterreich[ischen] General Nadasti¹⁶ unternommen und im Novemb[e]r, durch Capitulation des Commendanten Seer¹⁷ Tross vollendet wurde. Auch Breslau war in dieser Zeit durch den Prinz Bevern verloren gegangen. Die Oesterreicher wurden Herren im Gebirge und die lutherischen Hunde unaussprechlich gequält, wie ihre Habe auf alle Art in Anspruch genommen, d: H. geplündert.

I/12 Diese Schreckenstage wechselten nach der von Fridrich bey Leuthen im Dezember gewonnenen Schlacht {1757. d 6ten Xbr:} in sofern mit günstign ab, als die Preussen wieder die Gebirgspäße den Winter über besetzt hielten. Vater Sigismund brachte auch ihn größtentheils obgleich unter drückenden Umständen, bey den Seinen zu.

Der folgende Frühling {1758} brachte den edlen Fridrich in diese Gegenden – Schweidnitz wurde den Oesterreichern durch den preuß[ischen] *General Treskow*¹⁸ wieder abgenommen – er zog mit seinem Heere nach Mähren, und sogleich fanden sich die *Panduren* und andre wilde Horden wieder ein, die durch ihre Grausamkeiten und Mordbrennereyen gegen Freund und Feind Furcht und Schrecken verbreiteten. Oft streiften auch wohl preußische Trupps da und dort herum; allein dies vermehrte nur das Elend der Bewohner und die rauchenden Brandstätte[n]. Im Sommer kamen die Preussen zurück, und behaupteten sich unter allerley Abwechslungen während des übrigen Theils des Jahres, da der Haupttummelplatz um Neiße – Zorndorff – Radeberg – Dresden und Hohkirch¹⁹ (d.10.ten Octbr.) gewesen war.

{1759} Friedrich, der den Winter über in Breslau gewesen war besuchte in diesem Frühlinge das Gebirge, besonders die Pässe nach Trautenau und Braunau, wo die *Panduren* und Husaren unter *Bek*²⁰ und *Laudon*²¹ ihr Wesen trieben. Die Verrätherey der Pfaffen in *Neisse* – die Unruhen an der Böhm[ischen]: Grenze – der Einfall der Russen in Schlesien, die verlorne Schlacht bey *Kunnersdorff* {d. 12.ten Aug.}, die Brandschatzung von *Berlin* – das Berenn[en] I/13 von Schweidnitz durch den Oesterreicher *General de Ville*²², die Gefechte bey *Landshut*, wo *Fouquet*²³ sich meisterhaft benahm, verbreiteten Furcht und Elend im ganzen Lande. Die Freunde der Oesterreicher sprachen laut über ihre Hoffnung. Vater Sigismunds Heimath litt zweymal Plünderung und Brandstiftung. Der König lag krank in *Glogau* – brachte aber den Winter in Sachsen zu und das Gebirge genoß eine etwas ruhigere Zeit.

¹⁵ Flor, David Gottlob, Pastor (1699–1768), ab 1743 in Dittmannsdorf.

¹⁶ Nádasdy (Nadasti), Franz Leopold Graf, österr. Generalfeldmarschall (1708–1783).

¹⁷ Seers, Philipp Loth, preuß. Generalmajor, kapitulierte als Kommandant, verheiratet mit Charlotte du Trossel (1695–1767).

¹⁸ Treskow, Carl Peter, preuß. Generalmajor (1742–1811).

¹⁹ Schlacht bei Hochkirch 14. 10. 1758.

²⁰ Beck, Levin Philipp Freiherr Freiherr, öster. Feldzeugmeister (1720–1768).

²¹ Laudon, Gideon, öster. Feldmarschall (1717–1790)

²² Ville, Karl Marquis de, österr. General (1705–1792).

²³ Fouqué, Ernst Heinrich August de la Motte (Fouquet), preuß. General (1698–1774).

Desto stürmischer gieng es in den beyden folgenden Jahren {1760} daselbst zu, nachdem *Fouquet*, den *Laudon* bey Landshut überfallen, das Gebirge nicht mehr behaupten konnte, und als die Oesterreicher mit den Russen das flache Land überschwemmt. Friedrichs Gewandtheit drängte die Feinde zwar ins Gebirge, um Schweidnitz zu deken, allein *Lascys*²⁴ Einfall und Plünderung in Berlin nöthigten ihn zu andern Maasregeln: im Anfange Octtober stand er im Gebirge und im Novber (den 6.ten) gewann er die große Schlacht bey *Torgau* und seine Heere behaupteten im Decbr. wieder die Gebirge. Er selbst blieb in Leipz[ig] Im darauf folgenden Frühlinge {1761} breitete sich *Laudon* wieder in den Gegenden von Schweidnitz aus – Friederich erhielt sich hier allein durch seine Lagerku[n]st und Wachsamkeit. Es war nicht selten, daß ein und daselbe Dorf am Morgen Preußen, Mittags Russen und Abends Oesterreicher beherbergte – Alle Gewerbe lagen darnieder – die junge²⁵ Mannschaft wurde ausgehoben, entweder unters Gewehr – oder zum Fuhrwerke oder zum Schanzen, und wer sich von Alten und Weibern nur rühren konnte, folgte den Armeen, weil sich bey denselben eher noch Unterhalt **I/14** als in der verödeten Heimath finden ließ. Das Elend stieg auf den höchsten Gipfel, als nun auch Schweidnitz (d.1.ten 8br.1761) abermals durch Ueberrumpelung, Fahrläßigkeit des Command[anten] *Zastrow*²⁶, und durch die von *Marquis di Rocca*²⁷ angezettelte Verrätherey der Kriegsgefangnen an die Oesterreicher verloren gieng. Friederich bezog ein verschanztes Lager bey Breslau – seine Freunde sahen ihm mit Trauer nach, denn nun hielten sie sich bey der Herrschaft der Kayserl[ichen] für verloren.

{1762} Ihr Vertrauen zu der guten Sache, wie auf die allgewaltige Hand der Vorsehung, die alles zum Besten lenkt wurde durch die Vereinigung der Russen mit den Preussen im Frühlinge (den 15ten März) gestärkt. Die Königlich Gesinnten wußten es früher als die Kayserlichen, bewahrten aber diese ermunternde Nachricht als ein Geheimnis. Vom *Julius* bis in den Octbr. hinein {v. 20ten 7br. bis 9ten Octbr.}, wo Schweidnitz von den Preussen wieder erobert wurde kämpften die Oesterreicher, gegen die Preußen und Rußen, um Sigismunds Heimath herum, wo dann gemeinlich die Dörfer als Opfer der kriegerischen Wildheit geplündert und verbrannt wurden. Ohne Übertreibung ist es wahr: die Erde bebte unter dem Krachen des Geschüzes und unter dem Getümel der Streitenden und die Luft verbreitete das Geschrey der Heere und der unglücklichen Bewohner von Thal zu Thal. Die Tage vom 18ten bis 21ten *Julius* werden diesen Gegenden ewig unvergessen[ich] bleiben.

I/15 Dieser letzte Strauß versetzte diese Gegenden in völlige Ohnmacht; ein ähnlicher noch, und das Ganze war eine Wüste. Die Feinde zogen nach Böhmen und ihre Freunde wurden ganz still, als die Preußen wieder das Gebirge beherrschten. Friedrich, der in diesen letzten Feldzügen alles entwikelte was Klugheit, Muth und Standhaftigkeit der Menschen vermögen, gieng nachher nach Sachsen und am letzten Tage dieses großen Jahres bildete sich der Congress in *Hubertusburg*, der den 15ten Febr. 1763. den Frieden für das zerrüttete Europa zu Stande brachte.

²⁴ Lascy recte Lacy, Franz Moritz von (1725–1801) österr. Feldherr.

²⁵ Wort durch Umrahmung hervorgehoben.

²⁶ Zastrow, Christian von, (1703–1773), im siebenjährigen Krieg auf Seiten Österreichs als Generalleutnant tätig.

²⁷ Rocca, österr. Major, Kriegsgefangener in Schweidnitz, der dem anrückenden Loudon Hinweise zur Eroberung der Stadt gibt. Vgl. Chronik der Teutschen eine politische Zeitung, Hrsg. Pahl, Johann Gotfried von, Gmünd 1807–1809, S. 78f.

In den Tagen der Gefahr dachte niemand über den Umfang seiner Lage nach; man lebte von einem Tage zum andern mit einer dumpfen Ergebenheit in ein trauriges Geschick, deßen Grenzen kein sterbliches Auge abzusehen vermogte. Izt, nach dem die feste Stimme: *es ist Friede!* auch die tiefsten Schluchten des Gebirges durchdrang, kehrten die Ausgewanderten in ihre Heymath zurück, standen aber mit leeren Händen auf den Schutthauffen ihrer Wohnungen. Mehr als die Hälfte der ehemaligen Einwohner kam niemals zurück, die Meisten derselben feyerten das Friedensfest mit all den Erschlagenen in den Hallen des ewigen Friedens.

Auch Vater Sigismund fand zwar die Seinen wunderbar genug erhalten, die Wohnung aber fast zerstört und die Nebengebäude verbrannt.

I/16 Mutter Hanna bewohnte mit den Kindern einen halbbeschützten Winkel in der ehemaligen Gesindestube, denn in dem obern gewöhnlichen Wohnzimmer war alles zerschlagen, an Fenstern, Thüren, Oefen, Schränken, selbst die Dielen waren aufgebrochen, um nach etwa verborgnen Sachen von Werth zu suchen. Und nun – keine Lebensmittel – kein Geld – kein *Credit* in der ganzen umliegenden Gegend. Den von alten Zeiten her aufgesparten Nothpfenning in guten edlen Metallen, hatte man dem bedrängten Könige geliehen und gegen Papiere vertauscht die aber erst in der Folge mit $\frac{3}{4}$ Verlust, dem Darlehn gleichnamig bezahlt wurden. Es gehörte Muth dazu, auch nur auf 24. Stunden ein Leben zu fristen, nach deren Verlauf die Umstände sich um kein Haar verbeßern zu können schienen –

Unterdeßen arbeitete sich Vater Sigismund doch wieder in so ferne empor, daß er die Seinen nothdürftig ernähren, auch in der Folge denselben manche Freude verschaffen konnte. Den unersetzlichsten Schaden litt er in dem zerrütteten Gesundheits Zustande seiner geliebten Hanna, welcher in den erschütternden Auftritten bey nächtlichen Ueberfällen der Panduren bey Plünderung, Brand und andern lebensgefährlichen Ereignissen gelitten und die schöne kräftige Natur derselben bis in die Grundtiefen erschüttert hatten. Sie saß oft tagelang, *Carline* und *Wilhelm* zu ihren Füßen und sang Sterbelieder, ohne sich um **I/17** irgend eine Angelegenheit des Hauswesens zu bekümmern. Die Kinder allein beschäftigten sie, besonders aber *Wilhelm*, der bey großer Lebendigkeit ein weiches Gefühl mit einem glüklichen Gedächtniße verband. Ihr ganzes Wesen erheiterte sich, wenn er eine ihrer Lieblingsstrophen nach der Melodie, obgleich schwankend bey seinen Spielen für sich sang – oder die Bilder in *Quirsfeldts* himmlischer Gartengesellschaft – dessen allersüßesten *Jesuströtes* – oder aus Michael Dylherrns gottseligem Verlangen pp erklärte. Der Herr Jesus war dann meistens der Vater, die *Sulamith*²⁸ die Mutter; unter den Engeln befand er sich immer selbst, besonders unter den fliegenden oder kämpfenden; die bösen Engel und *Satanas* bedeuteten immer Panduren Husaren oder Kosaken. Der Vater schüttelte den Kopf, mußte sie aber seiner Geschäfte wegen nach Gefallen walten lassen.

3.

Von Hier an wurden *Wilhelms Erinnerungen* bestimmter, zusammenhängender. Da das Eigenthümliche des Menschen aus den Eindrücken seiner frühsten Jugend hervorgehet; da Lage, Ort, innerer Zustand des *Familienwesens* wie dessen äußere Verhältnisse die Grundlinien des Charakters begründen, der davon alles ihm Verwandte bey günstig[en] oder ungünstigen Veranlassungen, Beyspielen, gelegentlichen Belehrungen sich aneignet **I/18** und in der Folge überwiegend ausbildet; so mußten die Zeitumstände in leichten Umrißen angegeben werden, aus denen

²⁸ Sulamith, Braut, Hohes Lied 7,1.

die Mittel u[n]d Gelegenheiten sich entwickelten, die zu der Fortbildung unsers *Wilhelms* so bestimmten Einfluß äußerten.

Die erste seiner Erinnerungen war schrecklich – Man plünderte – fürchterliche rothe Menschen mit hohen schwarzen Mützen füllten das ganze Haus und einige wolten die Mutter ermorden. Unter gräßlichen Geberden mit brüllender Stimme setzten einige ihr Säbel und Spieße auf den Leib und forderten: *Dukat* – Hund – Schaf – krepir –, andre schoßen im Zimmer – die alte Helligin lag darnieder geschlagen, Röschen und die Kinder umklammerten die Mutter und schrien erbärmlich; und als einer der Wüthenden nach ihr hieb, um ihr den Kopf zu spalten, fuhr der Kleine auf ihn zu, bekam aber einen Schlag indem er bey Seite geschleudert wurde, der ihn besinnungslos hinstreckte. Die Mutter wich durch eine schnelle Seitenbewegung dem Todesstreiche aus, der Säbel fuhr tief in den Pfosten und die Stelle blieb als Denkmal unausgebeßert. – Röschen ergänzte in der Folge den Vorfall, daß man Feuer angelegt habe, daß Viele Gebäude {13–18} im Dorfe abgebrannt, mehrere Menschen gemishandelt, zwey ermordet worden wären, und die Preußen diese Barbaren über die Berge **I/19** gejagt hätten. Wahrscheinlich hatte dieses schreckliche Ereignis im *Junius* 1762. als das Vierte und letztmal statt gefunden, ehe die *Panduren* diese Gegenden auf immer verlassen mußten. Von daher *datirte* sich die Kränklichkeit der Mutter Hanna, die sich ihr ganzes Leben hindurch nicht ganz verlor.

Ein anderes Ereignis war unserm Wilhelm ebenfalls unvergeßlich geblieben. Es kamen auf einmal viele Reiter vors Haus. Mutter und die alte Helligin bewillkommten einen schönen glänzenden Mann sehr freundlich; er ging in die obern Zimmer; es arbeiteten viele Menschen, man beßerte Fenster und Thüren aus – der Tisch wurde gedeckt – der Vater kam bald nachher wieder einmal heim und brachte viel schöne Sachen mit, überall herrschte viel Freude und Wilhelm bekam einen rothen Husaren Anzug und gelbe Stiefeln, wie der glänzende freundl[iche] Herr. Er ließ sie sich eben so oft wie jener an der untersten Treppenstufe abputzen; denn sie, wie der Säbel und Kalpak²⁹ waren in seine[n] Augen die herrlichsten Dinge in der Welt. Der alte *Elies* weinte vor Freuden, er malte ihm einen Zottelbart, wie die auf dem Hofe befindlichen Leute hatten, die ihn liebten oft auf die Pferde setzten und herumführten. Wie lange diese Herrlichkeit gedauert hatte, war ihm entfallen – lange sicher nicht.

An einem trüben regnerichen Morgen entstand ein fürchterlicher Lärm – die Reiter sprengten **I/20** auf dem Hofe hin und her – es kamen ihrer mehrere und der neue Onkel sprang die Treppe hinab und jagte mit den Seinen davon. Wilhelm wolte mit – es wurde viel geschossen – man hörte viel Geschrey. die Mutter blieb unten im Speisegewölbe – niemand durfte an ein Fenster gehen. Wie lange dieser Auftritt gedauert habe, ist ihm ebenfalls entfallen. Unterdeßen kündigte³⁰ sich im Hause ein Heulen Schreyen über den Tod des Hausknechts Hetzel Gothe an den man im Pferdestalle an dem Fensterchen, erschossen fand. {oben p: 11. – }Wahrscheinlich hatte ihn eine Kugel der Streitenden getroffen, die sich selbst im Hofe und an den Zäunen geschlagen hatten. –

²⁹ Kalpak auch der Kollpak türkisch: Husarenmütze.

³⁰ Das unterstrichene Wort ‚ereignete‘, ersetzt durch ‚kündigte‘.

Es wurde dämricht – es regnete – man brachte den neuen Onkel auf einigen Stangen getragen, das Blut tröpfelte noch da und dort herunter; man legte ihn vor die Hausthüre – es kamen mehrere seiner Leute, sie wickelten ihn in einen Mantel und begruben ihn eiligst in einem Birkenvorholze des benachbarten Pfarrwaldes, welches eine hohe Felswand bekränzte – dann nahmen sie seine Sachen zusammen und zogen nach dem bemeldeten Walde. Kaum waren diese fort, so erschienen *Panduren* und *Weißröke* mit langen blauen Hosen. Diese lagerten sich in die Gärten, wo sie große Feuer anmachten, die Mutter quälten, Brod und Fleisch zu schaffen – dann das ganze Haus durchsuchten, und als *sie* nichts fanden, alles zerschlugen und zerbrachen. **I/21** Wahrscheinlich war dieser *Act* im *Julius* 1762 vorgefallen, als der oesterreich[ische]: Feldherr *Daun*³¹ sich in den Gegenden setzte.

Es war eine lange Zeit sehr unruhig – die weissen Herren versammelten sich auf dem Platze vor dem luther[terischen] Bethause, welches zu einem Magazin diente. Hellig Rusla führte den Kleinen einige Male dahin. Hier war viel zusehen und zubekommen, es herrschte überall Sicherheit und Wohlleben. Vier *Weißröke* wohnten oben in der großen Stube, sie betrugten sich freundlich und gut – auch die *Panduren* im Garten waren ruhig, nur verwüsteten sie die schönsten Bäume und Anlagen. Die kleineren Wirtschaftsgebäude riß man zu Brennholz ab nachdem die Zäune schon verbrannt waren.

Wilhelm besuchte sie, nachdem sich der Schreck und die Furcht den ersten Tagen gelegt hatten. Ein fürchterl[icher] *Pandur* vom Ansehen gewann sein Vertrauen. Er hatte sich unter einem Apfelbaum gelagert, seine Waffen neben sich; hinter ihm lagen seine Cameraden um ein Feuer; sie schienen sehr vergnügt zu seyn. Der erstere erwischte den so eben vorbeigehenden Knaben – zog ihn an sich – herzte und küßte ihn – legte ihm seine Flachshaare zurecht – streichelte ihm die Wangen – schenkte ihm Geld – setzte ihn reitends auf einen Schenkel und ließ ihn galoppiren – sprach – lachte – nix versteh – rief er halb unwillig aus, drückte ihn aber inniger an sein Herz. Wilhelm wurde dreister – er spielte an seinem langen Barte – an seinen Schnüren und Knöpfen **I/22** und fragte nach diesem und jenem – der *Pandur* wiederholte seine Liebkosung – nix versteh – war alles, was Wilhelm von seinem Sprechen behielt – jener streichelte ihm oft die Wangen und den Flachskopf und als ihm der Knabe ebenfalls mit den Händchen über seine fast schwarzbraunen Wangen fuhr und es wiederholte, da rotheten ihm Thränen in seinen Bart. – Wilhelm wurde bange; es traten, bey einigen Worten {die sein furchtbar scheinender Freund sagte} etliche dieser Schreckgestalten ihm näher; faßten den Knaben ebenfalls beym Kopfe, hoben ihn auf, einer gab ihn dem andern; sie liebkoseten ihm – der eine setzte ihn nach einigem Sträuben, sehr schonend auf die Erde – der erstere reichte nach ihm – der Kleine machte sich aus dem Staube – er hörte ihr Lachen, allein er gieng nicht wieder hin. – Wahrscheinlich hatte auch sie eine Erinnerung an ihre entfernte Heymath, an ihre hinterlaßnen Geliebten und Kinder bey dieser Gelegenheit beschlichen, und das Menschengefühl ihre damals ungereizte Verwilderung besiegt.

Wie lange dieser erträgliche Zustand gedauert habe, war ihm ungewiß – es kamen andre die eilig und unzufrieden zu seyn schienen. Es wurde schon kalt, man hörte in der Ferne fürchterlich kanoniren und das Geschrey der durchjagenden Partheyen – die nächtlichen Schrecken verschlief er glücklich in seinem Winkel neben der Mutter, wo Rusla ihn an ihrem Busen erwärmte welches

³¹ Daun, Leopold Joseph Graf von, Fürst von Teano, Feldherr, (1705–1766).

ihm besonders wohlgefiel. Einmals **I/23** räumte sie die eben verlassenen ebenen Zimmer aus, die Mutter gieng ab und zu, die Alte schalt über die Unfläthereyen der Leute, die vornehm seyn wollen – Röschen wurde für ihre Mühe belohnt, sie fand Gold und Silbermünzen in dem zusammen getriebenen Kehricht. Ihre Freude verbreitete sich unter allen – Auf einmal erbebt das Haus – man hörte fallen. – Jesus Maria riefen jene – Gott sey uns gnädig und barmherzig rief die Mutter – Caroline kroch hinter ihre Schürze und Wilhelm setzte sich an den Fuß des schon früher zertrümmerten Ofens. Die darauf folgende Stille beruhigte sie alle. Am folgenden Tage erfuh man: Schweidnitz sey belagert – ein Pulvermagazin sey mit 300. Mann in die Luft geflogen. (d. 1.u 2tn 8br. 1762.) Es zogen sich die Oesterreicher aus den Verschanzungen vor dem Dorfe höher ins Gebirge – ihnen folgten andre – und selbst Wilhelm bemerkte mehrere brennende Häuser im Ober und Niederdorfe – Es jagten Reiter auf und ab, und von den Feldern her hörte man nahen Kanonendonner, wie aus der Ferne von der belagerten Festung her – Die ganze Lage wurde wieder äußerst bedenklich –

An einem sehr schönen Morgen {d. 10ten Okt. 1762.} entstand ein schreckliches Getümmel. die Oesterreicher zogen eiligst durch das dorf – das Krachen der Kanonen und das Knittern des kleinen Gewehrs vereinigten sich mit einem erschütternden Geschrey – Fluchen – Toben – Laufen – Die Mutter Hanna verbarg sich mit ihren Kindern im Speisegewölbe neben der Küche. Das österreichi[sche] – *Huderd! Huderd!* – *Possa manulki* – *gudje taramtata* pp der Husaren konnte man sehr deutlich hören. Die alte Helligin gieng doch ab und zu, **I/24** sie brachte die Nachricht, die Preussen hätten Schweidnitz wieder genommen – Hilf Heil[iger] *Nepomuk* der armen Therese (der Kayserin) und ihren Leuten aus der Klabatsche, die nun wieder dabey herauskommt – rief sie ganz erbittert – die verfluchten Gukgukbrüder Preußen wegen des Adlers im Wappen. könnten doch einmal auf ihren geflikten Löchern stille sitzen (und uns i a ... leken!) Gott erbarme sich! schrie die Mutter, in dem ein gräßliches Krachen vom Fallen mehrerer Balken und eines Schornsteins auf dem Hausboden den völligen Untergang ankündigte – Die Kinder und Röschen bargen sich unter der Schürze der zusammen gesunkenen Mutter, der Donner und das Geschrey dauerte fort – nach einer Weile hörte man wieder das Gepolter, zweymal kurz nach einander – die Alte und ihre Tochter fielen auf die Knie – die Kinder heulten – die Mutter erwartete die Kleinen an sich gedrückt, in sich zusammen gezogen, den letzten Augenblick. Es ließ sich auf dem Boden nichts weiter hören – draußen stürmte es stoßweise noch immer fort – Wilhelm war eingeschlafen – Bey seinem Erwachen fand er den Vater und die obere Stube mit blanken Herrn in blauen Röcken bewehrt – die Mutter voll Freude, die Alte und Röschen in voller freudiger Wendung – und alle Umgebungen mit Soldaten, Pferden und Marketendern gleich einem Jahrmarkte, besonders auf dem Kirchberge besetzt. Wilhelm war selig – bald trug ihn der Vater, bald der treue Elis, und eine freudige Ahndung, diese Tage des Elends nun bald geendigt zu sehen, beseligte alle Herzen.

I/25 Diese letzte erschütternde Begebenheit war denn auch wirklich die letzte. Die Oesterreicher zogen sich nach dem Verluste von Schweidnitz nach Böhmen und Mähren zurück – Die Preußen verfolgten sie – schlugen sie aus ihrem verschanzten Lager vor dem Dorfe; sie setzten sich auf den Höhen hinter demselben und kanonirten über das Thal in welchem das Dorf liegt.

Ein Theil Preußen hatte den Vater Sigismunds Wohnung gegenüber liegenden Kirchberg besetzt – der Feind wolte sie zerstreuen – die Entfernung war entweder zu weit, oder die Richtung

in der Eile zu fehlerhaft, oder die Kugeln schlugen zu kurz darnieder, und erreichten daher den Posten nicht, sondern giengen in ihrem senkenden Bogen durch das Dach der armen bis zum Tode Erschrockenen. Eine der drey durchgehenden Kugeln hatte einen Sparren zerschmettert, die Verbindung der nächsten Unterstützungen erschüttert, und so den daran gelehnten Schornstein eingestürzt. Der Vater fand auch wirkl[ich] in der Folge viele drey und sechspfündige Kugeln im Garten und in der daran stoßenden Wiese, wie die Bewohner am jenseitigen Bachufer.

Die Preussen blieben den Winter über im Gebirge, und obgleich die Feinde noch an der Grenze herumschwärmten, so wurde doch die Ruhe nicht so fürchterl[ich] unterbrochen, wie in den vergangenen, letzten zwey Jahren. Im Frühlinge {seit d. 15ten Febr. 1763} erscholl die freudige Botschaft: *Es ist Friede!* Wer sie vernahm, fiel auf die Knie und dankte Gott mit Freudenthränen. Der Vater nahm seinen Kleinen zum erstenmale mit ins Bethaus – der Gesang – die Versammlung **I/26** so vieler Menschen (aus allen Ständen) fast alle armselig bekleidet, alle weinend und auf die Knie niedergeworfen, selbst die Soldaten, deren viele gegenwärtig waren huldigten kniend und dankend dem Herrn der Könige und Gewaltigen pp machte einen unauslöschlichen Eindruck auf unsern Wilhelm, und gab ihm einen würdigen Begriff von wahrer Gottesverehrung und kindlicher Demuth. Und als der ehrwürdige Pastor für *König* Friedrich betete – als er Gott dankte indem er sich vor dem Altare niederwarf, daß er uns aus so viel Trübsalen errettet hätte – als er den Soldaten dankte – der Gebliebenen Väter, Brüder, Gatten, Freunde dachte, da entstand ein lautes Schluchzen, welches den Kleinen, der doch nichts als Furcht und Hunger erkannte, tief und heilig erschütterte.

Die Soldaten zogen nachher aufs Feld in unübersehbar langen Reihen – und als der Kanonendonner von Schweidnitz herauf rollte, standen auch diese Reihen im Feuer; von Fürstenstein und von Bärsdorf her und von allen zu beyden Seiten liegenden Höhen wechselte Donner – Gepraßel – und Freudengeschrey mit einander ab. Hier verzieh ein Todfeind dem Andern; es war ein himml[isches] Fest. Bey den ersten Salven wurde der Kleine verzagt – der Vater sagte ihm: das sey blindes Feuer ohne Kugeln; da jauchzte der Knabe laut auf – und bey der Zwischen einfallenden Musik began empfand er ein unbeschreibliches Entzücken. **I/27** Endlich zogen sie wieder ins Dorf, und Alt und Jung genoßen mit ihnen das Friedensmal, so gut es Armuth und Mangel aufzutreiben vermogten. Vater Sigismunds halb zerstörte Hütte wie seine verwüsteten Gärten schienen dem Kleinen ein himmlischer Freudensaal.

4.

Nicht lange nach diesem Friedensfeste wurde Mutter Hanna krank – ihre Mutter kam sie zu pflegen. Das Hauswesen ordnete sich allmählich; der Vater war oft abwesend, der alte Elies begleitete ihn jetzt selten, besorgte aber alles im Hause und in den Gärten, Wilhelm war sein Liebling und dieser war gern um ihn.

Die Bäume blühten, man pflanzte viel – der Frühling ist sehr reizend in diesen Thälern. Wilhelm legte sich darnieder und nach etlichen Tagen zeigten sich sehr bösertige Blattern; überhaupt brachen nun allerley Krankheiten unter den Menschen aus. Die meisten giengen für immer schlafen, denn ärztliche Hilfe war eben so entfernt als selten. Den schrecklichen Händen der Menschen entkommen, fielen sie in die Hand des Herrn. Die Grosälteren väterlicher Seite litten ebenfalls an Alter und an den Folgen der Beschwerden des Krieges. Dienstleute fanden sich selten und diejenigen die sich anboten, waren, da sie sich bey den Kriegsheeren herumgetrieben hatten äußerst verdorben an Leib und Seele. Das innere **I/28** Hauswesen mußte natürlich dabey leiden.

Die alte Helligin war das factotum und ihre Tochter die Pflegerin des armen Wilhelms, der von der Mutter entfernt gehalten wurde.

Der arme Knabe war am Rande des Grabes gewesen. Als er sich wieder besinnen konnte, erkannte er nur die Seinen an der Stimme und ihre Gestalten schwebten nur wie von der Abendsonne beleuchtete Gewölke vor seinen erblindeten Augen. Er hörte die umstehenden weinen und der weiche mitleidige Ton ihrer Stimme wirkte tief und erschütternd auf seine Seele. Sein ganzes Leben hindurch machte es ihn weich und empfänglich bey Thränen und traurigen Tönen in Sprache und Gesang – Ach Vater! wo bist du? wo du meine Mutter? meine Schwester? und damit streckte er seine Arme nach ihnen aus, um seinen oft brennenden Schmerz, besonders im rechten Auge, an ihrem Herzen zu mildern. Der Vater reichte ihm die Hand, sprach ihm Trost ein und die an sich noch äußerst schwache Mutter wiegte ihn am treuen Herzen ein. – Man brauchte allerley, doch ohne Erfolg – man brachte einen *Doctor* aus der Stadt – er konnte nicht lange bleiben. Die Mutter erholte sich, allein in Wilhelms rothen Gebilden schwebten nun auch schwarze Punkte, und seine Phantasie schuf nun auch außer den Fieberanfällen allerley beunruhigende zukende Gestalten, die ihn wie einen Wahnsinnigen reden ließen.

I/29 Dieser peinliche Zustand wechselte mit mildern Tagen ab – jede Woche gab es neues Mittel. Der Vater nahm ihn an seinem siebenten Geburtstag {d 30ten Jul.} mit Röschen in die Stadt (Schweidnitz) und ließ ihn etliche Wochen daselbst; die schwarzen Punkte verloren sich – der rote Schimmer verwandelte sich in Gelb – das Auge wurde reizbarer, allein der Schmerz stach tiefer in die Augenhölen. Die Aeltern holten ihn ab – der arme Leidende vergoß Freudenthränen, als ihn die Mutter und die Schwester begrüßten; allein hier äußerte sich ein Brennen und Stechen in den Augen, daß er sich wie ein Wurm wälzte und krümmte. Man brachte ihn wieder in seine Heymath – das Uebel hatte sich wenig gemildert; unterdeßen schöpfte man Hoffnung – verdunkelte das Zimmer – räumte alles aus dem Wege, was ihn zu Thränen bringen konnte; es kostete jedoch nicht wenig Mühe, den lebhaften Geist des Knaben in seinen leidens freyeren Tagen und Stunden, zu unterhalten.

Die Mutter erschöpfte alle biblischen Geschichten – Röschen die vom Rübezahl – wilden Jäger – Irrlichtern und Feuermanne – von Hexen und Teufeln – der Vater von Soldaten – Reitern und Canonen – Elies, vom Garten, Vögeln, von des Vaters altem Brauen und vom treuen Hunde Dux, dem die Panduren ein Auge ausgeschlagen hatten. Die Geschichten dieser beyden letzten Tröster erquickten ihn mehr als die ersten, theils weil er diese **I/30** schon kannte, theils, weil sie seltner kamen und mannigfaltiger vorgetragen wurden.

Unter diesen Umständen verfloßen drey Jahre {1763. 64. 65 und ein Theil v: 66.} – nach vielfältigen Versuchen, Reisen und angewendet[e]n Mitteln verlor sich das inwendig Flammende er konnte in der Dämmerung Gestalten und Formen um sich herum unterscheiden; allein der wüthende stechende Schmerz in der Tiefe des Auges, deßen Pfeile bis ins Gehirn schoßen, kam oft, besonders nach einer lebhaft geäußerten Freude, oder nach dem Verdrusse über unbefriedigte Launen und Wünsche, oft auch ohne eine Veranlassung, wahrscheinlich bey Veränderungen der Temperatur.

In dieser langen Nacht begründete sich das Uebergewicht der Einbildung, des Gedächtnisses und der Phantasie gegen die Kraft des deutlichen Erkennens – Vergleichens und Unterscheidens, und dieser Mangel an gleicher Uebung aller Kräfte äußerte sich sein ganzes Leben hindurch, sein Gefühl lief fast immer mit dem Verstande davon. denn; außer den mystisch asketischen Unterhaltungen der Mutter vom Seelenbräutigam und der *Sulamith* pp vom Jammerthale und himmlischen Freudensaale – von der menschlichen Nichtswürdigkeit und von der göttl[ichen] Gnade und Barmherzigkeit – von Himmel und Hölle – Seligkeit und Verdammniß – von der Herrschaft und Gewalt des Teufels – der Welt – des Fleisches, die allerdings starke Eindrücke machten, aber immer sich an dunkle **I/31** Erinnerungen der erlebten Schreckensauftritte anknüpften, wirkten

Röschens Erzählungen und leichtsinnigen Lieder erheiternder und beglückender auf ihn, als jene finstern unbestimmten Bilder, wobey ihm die Aehnlichkeit der irdischen und himmlischen Liebesgespräche obgleich dunkel, vorschwebte.

Der alte Elies trug seiner Seits ebenfals nicht wenig dazu bey; denn die geschichten vom gehörnten Siegfried – Peter mit den silbernen Schüsseln und der schönen Magelone – die schöne Melusine – die Vier Haimondskinder – Leufried – Marggraf Walter – der heiligen Genofeve pp ebenso auch die Kriegsgeschichten, die er mit dem Vater selbst erlebt hatte, erzeugten einen Hang und Glauben ans Wunderbare, ans romantische und kriegerische, welche ihn in der Folge von dem gewöhnlichen Wege zur Ausbildung fürs bürgerliche Leben oft ableitete. Röschen, die nicht lesen konnte diese Geschichten aber mit größtem Vergnügen anhörte, fragte immer nach den Erfolgen der angesponnenen Liebeshändel und äußerte ihre Theilnahme an Freud und Leid mit großer Lebendigkeit. Wenn der gute wakre Elies weggehen mußte, wiederholte sie dem armen Blinden bey der Erklärung der saubern Holzschnitte das Gelesene und kommentirte es auf ihre Art, wobey denn der Artikel von der Liebe immer sehr beredt und lang ausfiel. Nicht selten verwebte sie die Legenden ihrer Heiligen mit ein. Von der Himmelskönigin, von ihrer Schönheit – Macht und Herrlichkeit redete sie mit Begeisterung, und von den Wundern des Heiligen *Nepomuks* – *Franz* pp mit einer Zuverlässigkeit die unsern Wilhelm überzeugte. **I/32** Oft kam der alte Großvater Rudolph, und auch dieser höhete durch seine Erzählungen; als er jung war – wie es damals bis auf die Jesuiten so schön gewesen wäre, wie diese an allem Unheil in (Böhmen – Schlesien, Mähren, Ungarn und Pohlen) überhaupt insbesondere aber für ihn und seinen Grosvater, der im Hochgebirge bey Hohenalb wohnte, folgl[ich] an unserem Elende Schuld hätten pp seine Reizbarkeit auf eine andre art – [.] Die schauderhaften Verfolgungsgeschichten gegen die Evangelischen – die himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, die sie gegen wohlhabende *Familien* ausübten, deren Kinder sie oft zur Religionsänderung beschwazten, zwangen; in deren Namen alsdann ihr *Collegium* Ansprü[c]he auf das Vermögen der Familien machte, Prozesse bis nach Wien führte und gegen Ketzer immer gewann pp usw. erfüllten das junge Herz mit glühendem Haße gegen die Catholischen dagegen mit einer heiligen Ehrfurcht für die Gottesmänner, wie die Mutter sie nannte – wie Dr. Luther – Quirsfeld – Schmolke, ihr Taufvater, der ihr besonders immer in einer Glorie erschien.

Wenn die alte Helligin oder ihre Tochter bisweilen unter sich von Ketzern, von der Gewisheit ihrer ewigen Verdammnis pp sprachen; so sagte ihnen der arme Wilhelm den vom alten Elies gelernten Spruch als Wiedervergeltung feyerlich vor:

Doctor Luther hat geboten,
daß man soll die Pfaffen broten, (braten)
und die Jesuiten schinden,
ihr Fell aber auf die Trommel binden.

So früh glomm der Funke des Religionshaßes schon in dem Herzen des Knaben, doch izt nur als Neckerey, **I/33** die, immer gereizt und unter andern Umständen leicht in lichte Flammen in der Folgezeit auflodern konnte. Gewöhnlich spukte dann die Alte aus und machte drey Kreuze, Röschen aber meynte: wenn er groß wäre und im Fegefeuer säße, so wolle sie ihn durch eine Menge Rosenkränze erlösen, und da würde er sie doch im Himmel lieben, und dabey drückte sie ihn an sich. [1 ½ Zeilen geschwärzt] {im 10ten Jahre 1766}. Sie wärmte ihm früher die erstarrten Hände unter ihrem Halstuche; allein wie eine Mutter in voller unbefangener Liebe. Auch izt noch geschahe es zuweilen nach alter Gewohnheit doch seltner – sie verwehrte es ihm nicht und doch fühlte er bey dem eignen Reize eine innere Verlegenheit. Die Mutter verbot es einst als sie es zufällig [ein Wort zur Korrektur geschwärzt] bemerkte, als unschicklich; und das Verbot erhöhte den Reitz bey ihm – Röschen lachte darüber – Wilhelm folgte jedoch. Die Erinnerung an

die damaligen Empfindungen erklärte ihm in der Folge die passende Stelle: ich wüßte nichts von der Sünde, wenn das Gesetz nicht hätte gesagt: laß dich nicht gelüsten.³²

Seit dem letzten Jahre lehrte ihn die Mutter die fünf Hauptstücke des Xstl. [christlichen] Glaubens mit der Auslegung – viele[r] Psalmen – Evangel[ien] Episteln, Sprüche und Lieder, und aus dem Herzen beten. Sein glückliches Gedächtnis behielt dies alles leicht. Er und die Schwester *Caroline* wetteiferten im Scherze, wer diese oder jene Stellen ohne Fehler sagen könne, und Wilhelm hatte es vom Hörensagen richtiger an Ton und Wortfolge als sie vom eignen Lesen. Auch Röschen lernte mit, hörte gern zu, wenn die fromme Mutter vorlas und predigte; besonders gefiel ihr Dylherns Gottseliges Verlangen {der frühere Titel dieses beliebten Büchleins: Göttl[iche] Liebesflamen, Amsterdam 1672.}, eine Auslegung des Hohenliedes als Brautzustand der christlichen Kirche, und des Seelenbräutigams; **I/34** allein sie vernichtete oft die edleren Empfindungen, so verwirrt und dunkel sie auch seyn mogten, durch die Anwendung ihrer weltlichen Liebeslieder, die sie in angenehmen Melodien rein und lieblich sang, von denen sie eine große Anzahl wußte. Dies war ein schlimmer Unterricht, der den Leichtsinn unendlich begünstigte.

So sich oft wochenlang überlassen, besonders wenn die Mutter kränkelte – so mit allem wie es im Alltagsleben vorkam und nach einem solchen zerrütteten Zeitraume vorkommen konnte, überhäuft – mit Wunderglauben, Mystik, Romantik und Sinnlichkeit gleichsam genährt, konnte nur eine Welterziehung ihn vor der Gefahr einigermaßen sichern ein Bösewicht oder ein kompletter Narr zu werden.

5.

{1767.} Vater Sigismund zweifelte schon das freundliche Auge seines geliebten Wilhelms jemals wieder frey und seine so vielfachen Versuche und Bemühungen durch einen glücklichen Erfolg belohnt zu sehen. Die Reise nach Breslau und von da nach Berlin war schon beschloßen um nun das Letzte für den einzigen Liebling zu unternehmen, da sein Jüngstgeborner im folgenden Jahre nach dem Frieden nur etliche Wochen das Erden Jammerthal beschrien hatte, den Wilhelm zwar nennen gehört, aber nie gesehen hatte. Ein durchreisender Handelsfreund aus Hirschberg besuchte die bekümmerten Aeltern, der den armen Schelm, wie er den sonst gesunden Knaben nannte und der das sehr übel aufnahm, bedauerte – Auf einmal fiel es ihm ein, **I/35** daß in Petersgrund, einem abgeleg[n]en, engen Thale bey Bolkenhain ein Müller Wunderkuren an Blinden und Lahmen, Gichtbrüchigen und Kröpfigen erreichte; man möge doch da erst einen Versuch machen, ehe die entlegnern Hoffnung[en] aufgesucht würden. Der Vater hatte keinen Glauben an dergleichen Wunder*Doctores*, die Mutter rieth – die Grosältern empfahlen; er gab nach. –

Es war im Frühlinge, noch Aprill; allein der allbelebende Odem Gottes zog beseligend durch die der Sonne offenen Thäler. Der Vater pakte ihn auf und die innigsten Wünsche begleiteten die Reisenden. Der Weg gieng über Salzbrunn Adelsbach, Kloster Reichenau. Der Vater pries die Gegenden – erzählte, wo Friedrichs Soldaten – wo Er, der allverehrte, selbst gestanden hatte; allein das machte den Kranken nur unruhiger in seiner dichten Hülle. Sie brachten einen vollen langen Tag auf einer Entfernung von 7. – 8. Stunden Weges zu; denn die Gebirgswege waren niemals befördernd, und nun vollends dieser in einen abgelegenen Winkel.

Der Vater, des Weges und des Orts kundig fand nur in einem entfernten Hause von dem Müller *Doctor* ein etwas bequemes Unterkommen, aber eine Treppe hoch, bey einem Schuster

³² Nach Lutherübersetzung von 2. Mose 20.17.

und Gerber in einer Person, folg[ich] die Wohnung voll Duft von Lohe und Leder. Wilhelm fand dies nicht angenehm – Ey, was! meynte der Vater, es kann nicht anders seyn – I/36 Der verhätschelte Junge schwieg, denn in dem Tone merkte er des Vaters Ernst. Ein altes Weib kam als Wärterin – man ordnete alles – aß, und der Vater sagte: na! mache dein Creuz und: Das Walte pp und dann marsch! ins Nest! –

Nach einer unruhigen Nacht wurde nach dem *Doctor* geschickt – die Kranken kommen zu mir, ich nicht zu ihnen ließ er sagen – um 11. Uhr behandle er Augenkranke. Der Vater erkundigte sich nach dem Manne, und jedermann rühmte seine einfachen doch meistentheils wirksamen Mittel und Gebete, an Beinbrüchen, Kröpfen, Ausschlägen pp, das ganze Dörfchen sey voll, die Aermsten speise er täglich einmal in seinem Hause.

Zur bestimmten Stunde gieng der Vater mit dem armen Wilhelm, der wahrscheinlich durch das Stossen und Werfen des Wagens mehr als seit einiger Zeit litt, unter Anführung der Wärterin zum *Doctor*. Ohne den Gruß des Vaters weiter, als mit einem Willkommen! zu erwidern, nahm er den Knaben plötzlich auf seinen starken Arm – legte ihn auf einen Tisch – ließ ihm Kopf, Hände und Füße halten, nahm seine Mütze ab und sagte feyerlich: Herr! Gott! Vater des Lichts! laß deine Liebe und Barmherzigkeit an diesem Kinde verherrlicht werden! Und damit zog er ihm schnell, doch behutsam die Binde von den Augen – der Schmerz ließ den Knaben laut aufschreyen – Sey muthig in Trübsal – still I/37 in Geduld – denke an den Heiland, sagte er sanft, indem er die Hände auf die Augen gelinde drückte – Nach einer Weile zog er sie ab, und gebot: oefne die Augen! Wilhelm lag wimmernd unter den starken Händen seiner Gehilfen. er wiederholte das Gebot noch zweymal in kleinen Pausen, in denen er zu beten schien. Wilhelm konnte nicht – Nun fuhr er ihm mit einem warmen wohlriechenden feuchten Lappen über die Augen – drückte ihn sanft an – thut es wohl? fragte er nach einer Weile – Ja, sagte der Kleine – es ist ein kühlender Wind – bald nachher nahm er das Tüchlein weg – zog ihm die fest geschlossene[n] Augenlieder mit Gewalt auseinander – Oh mein Gott! schrie der Kleine – entriß sich den Haltenden und sank wie ein Band ohnmächtig zusammen –

Der Vater wolte auf den barbarischen *Doctor* losfahren dieser aber blieb in seiner Ruhe, winkte mit der Hand – wusch den Kranken mit frischem Wasser – steckte ihm etwas feuchten, widrig schmekenden Zuker in den Mund – verband ihn wieder – und als der Kleine sich wieder erholte; sagte er still und ernst: Gott wird wohl helfen. Ich mußte das Auge sehen – Gott behüte euch! (schlesisches Abschieds*compliment*) und damit entfernte er sich.

Wilhelm fand sich äußerst ermattet. Die lange Erwartung, als die Leute ihn festhielten, und der unaussprechl[iche] stechende Schmerz, hatten ihn stark angegriffen, man mußte ihn im Zurückgehen unterstützen. Er legte sich daheim auch sogleich nieder – die Alte verstand es nicht, mit ihm recht umzugehen – er weinte und wimmerte I/38 im Stillen, denn der Vater widerlegte seine Sehnsucht nach der eigentlichen Heymath und der Mutter mit einem kurzen: das kann nicht seyn! auf immer. Der Schlaf überwältigte endlich den Schmerz, gestärkt und beruhigt fragte er nach Eßen. Die Alte reichte ihm – der Vater war ausgegangen. Das Gefühl allein und blind unter Fremden zu seyn, übermannte ihn mit Grauen. Lange unterdrückte er die Äußerung; allein die still vergoßnen Thränen reizten die kranken Augen und der aufgeregte Schmerz ließ ihn nun laut nach dem Vater jammern. Die Alte gab sich keine Mühe, ihn zu besänftigen, nicht einmal durch ein gutmüthiges: Geduld! er wird bald kommen. Es mußte Abend seyn, denn der Lichtschimmer bildete andere farbige Gestalten in den Augen als das Tageslicht. Endlich erschien der Vater – Ha! der Freude! Wilhelm wolte ihm entgegen eilen; allein die unebnen dielen machten dass er stolperte und sich die Nase blutig schlug. Die Alte schrie laut auf, riß ihn empor und schalt und klagte über das ewige Geleut. Der Vater nahm ihn zwischen seine Knie, tröstete ihn streicheld während die Alte reinigte, ohne der Keiffenden ein Wort zu erwidern. Endlich erschien auch ein Fremder: einen schönen Gruß vom *Doctor* – er schickt: Hier, alle Abende zum

Einnehmen. Hier, alle Abende beym Schlafengehen auf die augen zu legen – Hier, eine Salbe, um die Augen den Tag über fleißig zu salben – alles, wie geschrieben stehet und verabredet worden – Gott behüt euch! – **I/39** Der Vater erzählte seinem Kleinen nun; er sey bey dem Wundermann gewesen – habe ihn bestimmt um seine Hoffnung gefragt – im bejahenden falle um Mittel und Essensvorschrift gebeten – eswerde aber lange dauern – zugleich müsse er in schönen Tagen an einer heilsamen Quelle weiter unten im Thale baden und viel spazieren gehen – er habe alles gesehen, bekannte gefunden ebenfalls hier als Kranke. Das Thal wäre sehr schön – an der Sonnseite blühe der Kirschbaum – es gäbe auch sonst viel Blumen, und die Vögel macht[en] viel Freudengeschrey pp dieses und der milde Ton seiner Stimme erheiterten die Seele des Kleinen und der Abend vergieng sehr vergnügt. Das alte Boksleder so nannte sie der Vater, schnarchte, und als sie behilflich seyn sollte, war sie unbeholfen und verdrießlich. Man brachte den Kleinen zur Ruhe, lege den Umschlag auf, und es stelte sich die Empfindung der der kühlen Winde wieder ein, worüber er entschlief. Der Vater wiederholte es in der Nacht noch einmal, und am folgenden Tage wurde die Salbe probirt: sie brannte anfangs etwas, bald genug verlor es sich aber. Nach etlichen Tagen Gebrauch schien sich die Spannung und das fast immerwährende feine Kopfweh zu verlieren; der Knabe wurde lustig.

Der Vater führte ihn oft spazieren, anfangs nur kurze Strecken, dann weiter – dann berg auf berg ab. Es begegneten ihnen viele Leute – man ruhete aus, sprach – gieng wieder – die Kinder brachten Blumen, man bedauerte den armen blinden Jungen und Wilhelm machte bald Bekanntschaft mit denen, deren Stimme **I/40** ihm gefiel. Sie erzählten ihm vom Berggeiste, und sonst allerley Geschichten, und vom alten Schloße in Bolkenhain und wo viele Tausend Tataren erschlagen worden wären, die man zuweilen bey Nacht noch reiten sähe und Pardon schreyen höre pp Wilhelm erzählte ihnen dann auch von seinen Rittern, Drachen, Lindwürmen; viele kannten sie auch, aber Wilhelm erzählte besser und verschönerte Manches auf seine Art. Auch überhörten sie einander den Catechismus, wo dann die Meisten nicht gut fortkonnten, Wilhelm aber gut bestand – Als er ihnen aber ganze Psalmen und Lieder vorsagte, vom Herrn Jesus und der Sulamith mit rührender sanfter Stimme nach der Weise seiner Mutter vorpredigte, da erkannten sie ihn für ihren Meister. Dieser Beyfall that ihm unendlich wohl. Nun hatte er oft Besuch und Begleitung und die Gesellschaft von Kindern seines Alters wirkte sehr wohlthätig; denn außer seiner Schwester hatte er immer unter Alten gelebt und ihre Weise gelernt; izt gieng eine neue Welt in ihm auf, wodurch ihm aber der Mangel des Augenlichts auffallend beschwerlicher wurde.

An einem schönen Nachmittage besuchte man denn auch den *Doctor* auch einmal. Wilhelm bangte im Voraus, doch wagte er seine Furcht vor den Fäusten dieser gewaltigen Menschen dem Vater nicht zu äußern. Ein ungewöhnliches Rauschen **I/41** und Klappern machte ihn noch besorgter. Der Vater belehrte ihn, es k[ä]me vom Waßer und einer Mühle – Hier wohne der *Doctor* – er müsse die Augen besehen – er solte sich standhaft zeigen, und wenns auch weh thäte, nicht [wie] ein altes Boksleder gleich flennen (weinen) ein ordentlicher Kerl könne zu Tode gequält werden ohne zu muchsen – und hier sey ja alles gut gegangen – er fühle ja schon merkliche Linderung pp

Man gelangte in das Zimmer – ein angenehmer Duft wehete ihnen entgegen – das Geräusch entfernte sich. Das bekannte: Willkommen des *Doctors* fuhr dem Klein[en] stechend durchs Herz – Er nahm ihn zwischen seine Knie – lüftete die Binde – und schien mit den Erfolgen seiner Mittel zufrieden zu seyn – er bestrich die Augen, fragte nach den Wirkungen des *Elixirs* welches jeden Abend eingenommen werden musste – Nun machte er ihm die Binde wieder fest –

schenkte ihm Blumen und ein Paar köstliche Aepfel, und entließ ihn mit den Worten: sey getrost! Gott wird wohl bald helfen!

Wiederum im Freyen entwich dem Bangenden alle Furcht, das Mühlengetöse erregte den Wunsch sich ihm zu nähern – der Vater schlug es ab: das muß man sehen, izzt kann es dir nichts nutzen. Man wanderte tiefer ins Thal – die Kindergesellschaft sammelte sich nach und nach – Scherz und lustige Einfälle belebten den jugendl[ichen] Kreis und **I/42** die Stimme des Vaters klang sehr milde und freundl[ich]; es meldeten sich ungewöhnliche Empfindungen in Wilhelms Seele; oft wars ihm als solte er auffliegen – jauchzen und predigen – und doch fühlte er sich von etwas Unnennbar[em] wie eingeklemmt.

Es drohete mit Regen – Die Leute wünschten ihn – der Vater lenkte auf den Rückweg ein, einige Knaben begleiteten ihn, unter denen auch ein Blinder war, der sich aber überall zurecht finden konnte. Er war vorzüglich liederreich und spielte etwas auf der Zither mit Stahlsaiten, zählte aber schon 14 – 15. Jahre. Dieser Patzold Jahnz (*Christian*) wurde Wilhelms Liebling, denn seine Stimme war klar und im Gesange lieblich. Man lachte über die beyden Blinden, von denen der eine dem Andern den Weg wies der alle Bewohner der Häuser nannte und ihre Geschichte wußte. An einigen am Wege stehenden Felsblöken, an einem kleinen Stege über den Bach wußte ers, daß Wilhelm bald zu Hause seyn würde.

Nach einer kleinen Weile glaubte er des alten Elies Stimme zu hören – der Vater machte: Hst! ein Paar Arme umfingen ihn – am Odem erkannte er die Mutter – am Geschrey die Schwester und an dem Gruße: Gelobt sey Jesus Christ, auch Röschen. Das war ein himmlisches Fest des Wiedersehens – ein unaufhörl[iches] Umarmen und Jubeln und Fragen, bis ein sanfter Regen sie alle ins Zimmer trieb. Jahnz kam mit **I/43** und alle gewannen den Armen lieb, wegen seiner Stimme, wie Wilhelm glaubte, eigentl[ich] aber wegen seiner Gutartigkeit und seines Vertrauens. Er lebte nun fast den ganzen Tag mit Wilhelm – hohlte seine Zither und Flöte Dusir wie er sie nannte, und lehrte ihn darauf fingeriren. Die alte mürrische Frau kam ihm nicht mehr nahe, denn seine Lieben verstanden das beßer.

Der Vater richtete alles ein – Mutter, ach die geliebte Mutter, die durch ihr stilles Weinen und Gebet, worüber der Vater als unzeitig murrte, den Knaben erweichte und auch zum Weinen brachte – diese gute Mutter und die Schwester blieben nur – einen Tag – Röschen aber für die ganze Kurzeit statt der Alten, die dann aber zum Schiken und Schlikern bey behalten wurde, welches ihr wieder nicht recht war – Vater und Mutter giengen zum Doctor – der alte Elies und Jahnz führten das große Wort und stritten sich wer Wilhelm führen solte. Die Schwester und Elies behaupteten ihr Recht. Röschen folgte, und ihr Trallern und singen befreundete sie mit Jahnz, und so langte der Zug, laut Ordre des Vaters bey dem Badehäuschen vor der Quelle an.

Hier zeigte sich die Alte in vollem Glanze; sie hatte alles schön zurecht gemacht – Die Aeltern langten bald nachher an, und Elies und die Alte förderten Wilhelm ins Bad. Die Mutter durfte nichts sagen, die Alte wußte alles besser – Man ließ sie schalten. **I/44** Das Waßer stank – es war nur warm. Elias brummte, einen guten Lutheraner in solch einer Jauche zu baden – Die Alte schnauzte ihn an, und nach einigem Wortwechsel hätte er ihr eine Techtel (Ohrfeige) gegeben, wenn sich der Vater nicht ins Mittel gelegt hätte.

Jahnz spielte unterdeßen draußen unterm Fenster auf der Flöte, die Schwester und Röschen sangen das fröhliche allgemeine Schäferlied, die Jungen stimmten ein:

Ob ich gleich ein Schäfer bin :/: hab ich doch ein freyen Sinn,
führ ich doch ein solches Leben, das mit lauter Lust umgeben,
wechsle meinen Hirtenstab :/: nicht mit Kron und Szepter ab.

Frühe, wenn die Sonn aufgeht :/: und der Thau im Grase steht;
treib ich mit vergnügtem Schalle meine Schäfchen aus dem Stalle,
nehme meine Flöte dazu :/: Heerd und Herz kommt dann in Ruh.

Meinen Hund das treue Thier :/: führ ich allezeit bey mir;
wenn ich sicher lieg und schlafe, so bewacht er treu die Schafe,
und vertreibt manch Herzeleid :/: bis zur späten Abendzeit –

Auf den Wiesen in dem Klee :/: such ich meine *Galathee*;
oder kriech durch Busch und Hecken, wo sie sich pflegt zu verstecken,
find ich sie – mit Seelenlust :/: drük ich sie an meine Brust.

Wird mir dann die Zeit zu lang :/: sing ich einen Waldgesang;
oder greif in meine Taschen; da findt sich doch was zum Naschen,
lange Käsen und Brod herfür, ô wie herrlich schmeckt es mir.

I/45 Wird es Nacht, so treib ich ein :/: Ha! was kann wohl süßer seyn?
Da kann ich nach Lust und Willen, meinen Durst mit Molken stillen pp
Kurz es ist und bleibt dabey :/: lustig ist die Schäferey. –

Es gab viel Jubel und Gelächter – Die Mutter seufzte über den Weltsinn – die Alte stimmte ihr bey – Wilhelm wurde müde – man wikelte ihn ein – legte ihn auf ein ziemlich hartes Lager wo er entschlief. Jahnz und das Gelächter vor der Thüre wekte ihn – die Aeltern hatten unterdeßen einen Spaziergang gemacht während Elies wachte – ein neues Leben durchströmte den Gebadeten; er hatte jedoch Mühe heim zu gehen. Der Nachmitt[ag] vergieng im Garten unter blühenden Obstbäumen, und die Mutter examinirte ihn über alles Gelernte und ermahnte ihn dringend, oft an den Heiland zu denken. Sie wiegte ihn gleichsam nach dem Abendessen mit ihrem Lieblingsliede: Wer ist wohl wie Du? Jesu, süße Ruh pp an ihrer Seite ein. Auch der Vater stimmte an einigen Stellen mit ein. Lange war Wilhelm nicht so selig eingeschlafen.

Der folgende Morgen gab Trauer – Mutter und Schwester reiseten zurück – der Vater begleitete sie. In drey Tagen bin ich wieder hier, sagte er fest doch milde – sey gut – du weißt wohl, was du solst – es wird dir nichts abgehen – die Mutter konnte sich nicht wohl trennen – der Vater rief: Hannchen! machs ihm leicht – Elies klatschte – dahin rollten sie. Jahnz und Röschen lachten und scherzten. Eine lange Zeit saß Wilhelm still in sich gekehrt – Röschen salbte die Augen so sanft, gab ihm einen Kuß, und **I/46** Jahnz sang ein neues fröhliches Hirtenlied, welches Wilhelm noch nicht kannte. Er ließ es sich während dem Spaziergange vorsagen – Röschen konnte die Melodie früher als er den Text – Und so verfloßen drey Tage unmerklich, so daß der Vater eher wieder da war als er versprochen hatte. Unterdeßen war die Freude groß, und bald genug mußte er das neue Lied anhören, worüber die mitgebrachten Geschenke beynahe unmerklich blieben.

Die Besuche bey dem *Doctor* und des Bades wurden nun wiederholt – Wilhelms Befinden beßerte sich obgleich langsam, und der Vater, der seinen Braunen mitgebracht hatte, war oft halbe Tage lang weg. der Frühling, die Kindergesellschaft, der regelmäßige Gebrauch und die stete Bewegung wirkten sehr wohlthätig. Das Brennen in den Augen, das Stechen im Gehirne, die innerliche Beklommenheit hörten fast ganz auf, dagegen stelte sich ein oft unerträgliches Jucken ein, womit der *Doctor* zufrieden war.

An einem schönen lauen Abende (es war der ach[t]zehnte Tag des Hierseyns) gieng der Vater hinab zu den Wirthsleuten, die in einem kleinen Gartenhäuschen ihre Feyerstunde zubrachten –

Jahnz spielte ihnen etwas auf der Zitter vor und sang das Abendlied aus Schmolke: Lamm Gottes schau mich, vor deinem Kreuze liegen pp Dies lokte Wilhelm hinab – Röschen that das gern, denn einer der Gesellen gefiel ihr, sie ihm. Alle sangen sanft mit, I/47 und dieses brachte eine liebliche Stimmung in der milden Dämmerung bey allen hervor. Man sprach von dem Seegen des Friedens – von dem Elende der vorigen Zeit und die ganze Unterhaltung gieng in ein Dankgebet über, welches der alte Meister mit Rührung aussprach. die Hausgenossenschaft schied in schönem Frieden.

Der Vater schlenderte dem Zaune entlängs nach dem Bache zu, jenseits welchem der Fahrweg am steilen Ufer fortlief. Wilhelm folgte ihm an Röschens Hand – er machte sich los, hielt sich an des Vaters Kleid – Er sprach von der Mutter, ob sie wohl auch einen so schönen Abend in ihrem Thale genießen würde pp – Auf einmal rief Wilhelm: Vater! Vater! meine Augen! Röschen fuhr zu – er fragte gelaßen: was ists? – ein warmes Waßer lauft heraus – das Auge gehet auf – ein Kriebeln treibt mir waßer aus der Nase – Unwilkürlich riß er die Binde los, und, so wahr Gott lebt, rief er wie erschrocken, die Augenlieder sind offen – Junge! indem er ihn an den Schultern fasste – kannst du sehen? – Ja, mein Vater, ich sehe dich! – Was, du siehst? – was ist das? indem er ihm die Hand vorhielt – Vater das ist deine Hand – Nun Gott dir sey Dank! und damit hob er ihn schnell empor, drückte ihn ans Herz – Wilhelm umklammerte seinen Hals, und so trug er ihn bis an die Hausthüre. Röschen war vorausgeeilt, hatte es schreyend verkündigt: unser Wilhelm kann sehen :/: Die Alte kam mit Licht – Weg damit rief der Vater – Elies kam, I/48 und umarmte Vater und Sohn im herzlichsten Freudenrausche. Soll ich satteln? fragte er hastig – damit morgen früh – Laß seyn, laß seyn, sagte der Vater, wir müssen erst Gewißheit haben. Siehst du den guten Elies? fragte er wieder – und Röschen? – auf die bejahende Antwort, drückte er ihn inniger ans Herz, setzte ihn sanft nieder – machte die Binde wieder loker über die Augen – so laß es seyn – Elies! gehe und sage was du weißt dem *Doctor* – izt hinauf – die Luft wird feucht pp – pp – pp

Der Vater gieng lange im Zimmer auf und ab, nachdem der Kleine schon lange zur Ruhe gebracht worden. Die Freude hatte ihn munter gemacht – das Bild des Vaters, wie die Umgebungen in der Dämmerung standen vor seiner bewegten Seele – die Binde wurde ihm lästig – die Natur behauptete nach und nach ihr Recht, doch war der Schlaf nicht erquickend – am Morgen fühlte er Kopfweh – ein feiner Staubregen verbot ihm das Ausgehen – der Versuch das Tageslicht zu sehen, erzeugte ihm Schmerz und Brennen, die Binde hülte ihn wieder in seine Nacht. Jahnz kam wieder, allein weder er noch Röschen konnten ihn erheitern. Der *Doctor* ließ sagen: Nur nicht voreilig – es bliebe beym Alten pp. Da nun auch das Baden nicht stattfinden konnte; so ritt der Vater aus – und Wilhelm saß während der drey Regentage niedergeschlagener als je, obgleich die warme feuchte I/49 Empfindung im Auge sich täglich meldete. Der Vater kam wieder – das Wetter klarte sich auf – die Luft war voll Gesang und Wohlgeruch – man bereitete wieder ein Bad – es griff den Knaben immer weniger an – und der Besuch beym *Doctor*, wie sein Ausspruch: der Herr ist nahe mit seiner Hilfe bey den[en], die ihn fürchten pp brachte die Freude wieder in gebeugten Herzen.

Nach etlichen Tagen führte der Vater die ganze Knabenschar nach den Kalköfen spazieren. Jahnz war ausgelassen lustig – und die Jungen vollführten einen großen Lärm – es kam zur Schlägerey – einer wurde durch einen Steinwurf beschädigt und blutete. Sein klägliches Weinen gieng Wilhelm sehr nahe – er zupfte an der Binde und schielte längs der Nase, und erblickte, obgleich wie im Nebel, den Vater und Röschen, wie sie dem Knaben das Blut stilten – ein grünes Blatt auflegten, welches sie mit ihrem Strumpfbande befestigte. Es waren kaum zehn Schritte bis zu ihnen – das war sein erster freyer Gang. Er faßte den Vater am Kleide – Vater! Vater! ich sehe dich – ich halte dich! – dieser wendete sich schnell um – hob ihn empor und sagte hastig: siehe mir ins Gesicht! – Vater! wische mir erst das Waßer ab – er thats – und nun sahe er des guten

Vaters funkelndes Auge zum erstenmale – es rannen Thränen aus demselben – Er stellte ihn auf die Erde – prüfte – auch Röschen gukte ihm unter die Binde – ohne ihre Stimmen hätte er beyde nicht erkannt, so entfremdet **I/50** waren ihm ihre Gestalten in so langer Zeit geworden, auch mochten sie sich wohl verändert haben.

Der Vater war voll Freude – Wäre nun die Mutter hier, sagte er sehr weich, um dein Erwachen aus der schrecklich langen Nacht mit anzusehen – O, mein Sohn! dieser schmiegte sich an ihn – die neu eröffnete Welt reizte ihn, immer mehr von ihr zu erlauschen. Die verschüchterten Knaben zogen sich wieder von den Hügeln herab, wohin sie sich vor dem Schelten einiger Männer bey den Kalköfen geflüchtet hatten – Jahnz war immer bey Wilhelm geblieben – Kennst du mich nicht fragte er sehr leise, und nahm ihn bey der Hand – Wilhelm schielte nach ihm; allein Röschen erinnerte und rief des *Doktors*: nichts übereilt! der Vater war derselben Meynung – allein Wilhelm, obgleich er sich anfangs fügte, gab auf dem Rückwege allerley Beweise dem führenden Vater, daß er, wie ein schlecht verbundener Blindkuhspieler etwas bemerken konnte.

Die *Caravanne* besuchte nun den *Doctor* – er war nicht daheim – Wilhelm verlangte das Getöse der Mühle zu sehen – der Vater schlugs ab – man zog langsam heim – Jener, der nun immer lauschte, fragte am schmalen Stege über den Bach: Ist das der Weg den wir gefahren kamen? – Wie kam der Wagen über den Steg? Ist das unser Haus? Warum rauscht der Bach so? – und alles beantwortete ihm der Vater mit fühlbarer Freude – Jahnz erklärte, Wilhelm fand es **I/51** besonders, da er nicht sehen konnte. – Der Tag neigte sich, Wilhelm mußte aufs Zimmer – Jahnz und Röschen musizierten und sangen – etliche Jungen tanzten – die gelokerte Binde erlaubte Wilhelm, die närrischen Sprünge der Jungen von einem Winkel aus zu sehen, wohin ihn der Vater gesetzt hatte, der nun etwas ausgegangen war. Röschen tischte auf – jeder bekam einen tüchtigen Butterschnitt ließ sie zusammen tolln (teunbthum) gieng selbst weg – die Alte aber ab und zu. der Vater kam zurück, verabschiedete die Jungen fragte nach Röschen – Ja, sagte die Alte, wo wird sie denn seyn? Bey Ernst sitzt sie (ihr Geliebter, der sie nachher heimführte) hinten im Garten, wo sie weder singen noch beten – was weiß ich? – Nun, sagte der Vater, was thatet ihr mit eurem KöhlertHans in seinem Garten? – Sie lachte laut und gieng ab. Potz Teufel und alte Weiber, gab er ihr zum Geleite – Röschen erschien bald nachher sehr heiter, küßte dem Vater die Hand – und als dieser sie fragte, gestand sie alles, in allen Ehren setzte sie hinzu. Nun in Gottes Namen, sagte der Vater, aber siehe dich vor!

Wilhelm ging sehr vergnügt zur Ruhe, die ihn auch erquickte, und der folgende Tag war ein Freudentag – Elies ritt fort – es gieng wider ins Bad und zum Doktor – und Wilhelm versuchte allein die Treppe zu gewinnen – Freund Jahnz half – sie gelangten ins Freye – an den Bach – dies sanfte Rauschen, die laue Luft, das Fink far finte in den Bäumen und an dem steilen Ufer begeisterte ihn – die Brünnelein des Himmlischen Wassers aus Quirsfeldts und die ganze Gartengesellschaft fiel ihm dabei ein. Bey den Anstalten über den Steg zu kommen, trat der Vater ins Mittel – Halt! rechts um ihr Burschen! **I/52** Und so gieng es von Tage zu Tage besser: Wilhelm aber wurde immer ausgelassener mit der Binde über den Augen. Des Vaters grüner Rok mit den Goldschnüren auf den Kanten eingefast. Hatte beym ersten Erkennen einen großen Eindruck auf ihn gemacht. An einem der letzten Morgen fand er ein[en] ähnl[ichen] den Röschen ihm lachend anziehen half. Er musste sich seinen Freunden zeigen, die er unten vor der Thüre tolln hörte. Röschen half ihm hinunter – fand ihn sehr hübsch und die Cammerad[en] jauchzten. – Es hatte geregnet – vor der Thüre lagen 2. Stufen vor denselben eine glitschige Stelle. – Indem sich nun der eitle Bursche recht wolte sehen lassen, lag er in dem Quatsch – einlautes Gelächter jagte ihn schnell auf, wodurch denn auch die Hände eine volle Salbung erhielten – Röschen empfing ihn ebenfalls lachend – die Alte mit Schelten – der Vater erwartete ihn oben und sagte gelaßen ernst So? – eingeweicht! Und der ganze Tag war verstimmt.

Endlich erlaubte der *Doktor* die Abreise. Wilhelm besahe sich den Mann, der ihn trotz aller Wohlthat doch mehr furchtbar als liebenswürdig vorkam. Ein ziemlich langer hagerer Mann, mit starker Nase und großen, doch blinzelnden Augen, mit schlicht herabhängendem Haare, auf der Stirne à la Johannis getheilt und hinter die Ohren gestekt. der Ton seiner Stimme war tief und grob, – die Sprache und Geberden feyerl[ich]. der Vater belohnte ihn reichlich nach seinen Umständen; an seiner Mine merkte man weder Dank noch Unzufriedenheit. Mit gen Himmel gehobenen Augen entließ er die Hoherfreuten: Gehet hin in Frieden, der Herr hat geholfen, sein – Name sey gepriesen! **I/53** und dabey reichte er jedem die vorher segnend aufgehobene Hand, die Wilhelm aufrichtig dankbar küßte. Das Mühlengeräusch, sonst so begehrenswerth, entgingt izt seiner Aufmerksamkeit.

Die Anstalten zur Reise waren bald gemacht. Jahnz weinte im Stillen, je lebendiger Wilhelm sein Wesen trieb. Der Vater beschenkte alle Spielkameraden; Jahnz wolte nichts annehmen, er fieng an zu schluchzen. Komm mit sagte Wilhelm – Komm mit, sagte der Vater – Er entfernte sich schweigend – nach einer Weile kam er mit einem Manne zurück der seines Vaters Bruder war. Er willigte zwar ein, daß der arme Junge mitgehen könne; allein, fügte er hinzu, was könnt ihr mit dem Bengel machen? der *Doctor* kann ihm nicht helfen, und der da, solte geschnitten werden. Wir wissen keinen Menschen der es könnte und wolte, weit reisen kann er nicht – Vater und Mutter sind im Kriege verdorben und sein kleines Häuschen reicht weder zum Leben noch Sterben hin. So lange wir leben, theilen wir den schmalen Bißen gern mit ihm [ihm]. Gott laße ihn lange leben; aber – wenn wir nun sterben –

Nun, sagte der Vater, bey mir soll er nicht verderben. Er kanns ja auf eine kurze Zeit versuchen, solange sich die Jungen gefallen – Oft hilft Gott wunderbar, wie ihr das wohl selbst erfahren haben werdet – versprechen kann ich nichts – aber helfen will ich redlich – Nun, in Gottes Namen, wenn ihr wolt – und in einer halben Stunde war Jahnz reisefertig. Die alte Köhlertin weinte herzlich beym Abschiede, Röschen war untröstlich – und die Segenswünsche der Wirthsleute begleiteten die 27. Tage lang Beherbergten. –

I/54 Elies ebenfals voll Freude wolte rasch weg fahren so schnell es die Gebirgswege gestatteten – Der Vater ritt – allein die Stöße wurden Wilhelm unausstehlich, und Jahnz mußte sich übergeben. Außerdem bemerkte jener unter der lokeren Binde allerley, und der Vater machte ihm die Freude, anhalten zu laßen, auszusteigen, besonders bey einer Windmühle, die ihm alzu wunderbar vorkam – Um bequemer sprechen zu können, setzte er sich auch in den Wagen – Elies band das Pferd hinter den Wagen – Röschen mußte sich vorne hinsetzen, Wilhelm tiefer, und sein Kopf fand eine bequeme Lage auf ihrem Schooße. Jahnz und Röschen sprachen kaum ein Wort, obgleich die Zither manchmal von zufälliger Berührung erklang, die er auf dem Schooße hatte.

Gegen Abend erreichten sie Kloster Reichenau – Der Abend versprach Regen – Das Wirtshaus war gut, die Leute dem Vater als gute Katholiken bekannt – er blieb. Kaum war Jahnz auf der Erde, so riß er wie begeistert in seine Zither und sprang von einem Bein aufs andre; die Leute hielten ihn für närrisch. Einer der Anwesenden forderte von ihm das Lied: „König von Preussen, was bildest du dir ein, daß du unberuffen fällest in Schlesien ein[“]– Jahnz spielte die Melodie, trallerte sie ohne den Text zu singen. Gleich nachher stimmte er herzlich, das allen Katholicken verhaßte Lied an: *Loudon* – der Hurensohn (weil er als Protestant Katholik geworden seyn sollte – comandirte anfangs die Panduren) und der schwarze *Bek* (ebenfals ein Panduren und Croaten General). **I/55** deßen Strophen sich jedesmal endigen:

da kam der große Friederich
und wixte sie gotts jämmerlich
und trat sie in den Drek –

Er endigte so eben die erste Strophe, so lag er darnieder. Sein Geschrey brachte den Vater herbey, der ihn mit Mühe von größrer Mishandlung sicherte; allein seine Zither wurde zerbrochen. Man bezog ein Zimmer – die Freude des Abends verstummte. Röschen neckte ihn – nun, kannst du nicht spielen, so pfeiff – die garstigen Lieder bringen so keinen Seegen. Loudon und Bek mit ihren Rothmäntlern führten sie auf das Erzählen, der Vater berichtigte sie, daß es die Preußen in Böhmen nicht beßer gemacht hätten – daß Feinde sich alles erlaubt hielten – daß Nekerey und Uebermuth immer schlecht belohnt würden. Er wendete die großen Beyspiele auf Knaben und Hausgenossen an, und machte ihnen Vorsicht und Verträglichkeit aus ihrem Leben anschaulich.

Der folgende Tag gab unterwegs viel Freude; der Weg wurde beßer und Wilhelms Zustand hatte sich nicht verschlimmert und die Augensalbe mußte fleißig erhalten. Die herrl[ichen] weiten Ansichten gingen ihm zwar verloren, desto mehr Stoffe gaben die näheren Gegenstände; denn die Welt war ihm neu. Man hielt zweymal unterwegs an – Auf einmal rief Röschen freudig aus: siehe da! verstummte aber auf einmal. Ein Wink des Vaters hatte sie beschwichtigt. Nach einer Weile hielt Elies vor einem Hause – man stieg aus – ein alter Mann umarmte den Vater. Er neigte sich und rief: **I/56** Wilhelm! Gott segne dich! Es war Großvater Rudolph – die Stimme gab ihn zu erkennen. Er besahe in aller Hast seine Augen, die sich nur wenig öffnen konnten – doch dankte er Gott und führte ihn zur Großmutter, die krank im Bette lag. Sie weinte als sie ihren Flachskopf ans Herz drückte. Es schwebten dunkle Erinnerungen in seiner Seele. Hier war er gewesen, und doch schien ihm alles viel kleiner, vieles ganz neu.

Der Vater hatte nun das Wesentlichste erzählt – man schied auf baldiges Wiedersehen – Nun nach einer Stunde wollen wir eurer denken, sagte der Großvater, schone deine Augen, mein Sohnchen! Adje! – Kaum waren die Reisenden etl[iche] hundert Schritte gefahren, so fragte Wilhelm schon ob die Stunde vorbey sey – und so gieng es immer fort. Endlich hielt der Wagen zwischen Häusern auf der Straße an – der Vater führte Wilhelm – Jahnz wurde von Röschen geleitet – Viele Leute grüßten den Vater sehr freundlich – In der Ferne sahe man ein weißes Haus – es wandelten zwey weiße Gestalten jenseits des Baches; Man gieng über einen Steg durch hohe Erlen – Mit einem male umfingen den Vater und ihn diese Gestalten. Es war die Mutter und Schwester – O Wilhelm! Ach Vater, ertönte es von der einen, Ach Mutter – liebe *Carline*, von der anderen Seite – Wer nennt das Gefühl des Menschenherzens bey der Morgenröthe seiner innigsten Wünsche.

I/57 Wilhelm hielt einen herzerhebenden Einzug in seine väterliche Hütte, sein Freund Jahnz mußte in seiner Nähe seyn, Mutter und Schwester nahmen ihn freundlich auf, daher wagte es Röschen nicht, ihn zu verlassen. – Solch einen Wandelgang hatte Wilhelm noch nie gemacht zwischen Vater und Mutter. Elies war trotz des Umweges früher im Hofe angelangt, und begrüßte die Kommenden mit Liebe und Verehrung. Seine Augen floßen über als er seinen Liebling ihm die Hand reichen sahe und allerley Fragen machen hörte.

Die Grosnmutter mütterlicher Seite erwartete ihn vor der Hausthüre; es gab neues Freudengeschrey, welches die alte Helligin fast übertrieb. Diese Grosnmutter war unserm Wilhelm eigentlich noch lieber als jene, denn sie war lebhafter – erzählte viel – hatte alle Taschen voll Naschwerk, und kam der Entfernung wegen seltener. Izt war sie auf besondere Veranstaltung der Mutter Hanna gekommen, sonst war ihre Besuchszeit später im Jahre.

Im Hause war ihm vieles bekannt, mehreres aber fremd, denn von den Reparaturen und Ergänzungen seit beynahe vier Jahren hatte sein Auge nichts gesehen. Die Binde, die Binde – sie war ihm mehr als lästig, allein der Schmerz, von Luft und Licht erzeugt lehrte ihn mehr Geduld und Folgsamkeit als das Gebot **I/58** der Aeltern, und unwillkürlich prägte sich ihm der Glaube an die richtigen vorausschauenden Erfahrungen der Großen (Erwachsenen) recht lebendig ein; denn auch Elies Prophezeihung, daß dies und jenes nicht gut ablaufen würde – daß der und jener es übel deuten könne – daß man einen Menschen weder achte noch liebe, der gute Lehren und guten Rath nicht befolge: traf immer richtig ein – pp Dies und mehr und besser hatten ihm die Aeltern ans Herz gelegt, aber es machte weniger Eindruck auf ihn als vom treuherzigen Elies. Vielleicht lag auch etwas darinnen; daß jene es ihm immer vorsagten, dieser aber bey treffenden Gelegenheiten – daß jene ihn strafte, dieser hingegen betrübt wegging – daß jene stets vom Muß redeten, dieser aber: so ists besser, so ists froher – daß jene eine Aufopferung kaum bemerkten dieser hingegen sich theilnehmend freute und es hoch – anrechnete – daß jene befahlen, dieser nur rieth – der Vater that dies zu manchen Zeiten, wenn er von anderweitigen Sorgen frey oder mit ihm allein war – Die Mutter forderte nur immer stilles Ergeben – das Denken an das Eine was Noth ist, verdamnte die Freyheit des Willens und die Neugierde – und klopfte ihn in der Folge oft fühlbar auf die Hände und Backen. Die gute edle Mutter war kränklich – reizbar – der Ewige, der das Menschenherz aus Thon schuf, und die Seele den *Modificationen*, desselben, wie den äußeren Umständen, die aus dem *Conflict* des Gesamtwesens hervorgehen und unberechenbar auf sie wieder zurück wirken pp – pp denselben unterordnete, um sie stets rege – wachsam, emporstrebend zu erhalten, damit **I/59** sie sich ihres edlern Ursprungs – ihrer höhern Bestimmung stets bewußt seyn und bleiben möge – Der Vater der Menschen kann sie, die Treue nur allein würdigen. Sie wird und muß in der Reihe der Geschaffnen an seinem Throne keine der niedrigsten Stufen einnehmen. Sie hatte viel gelitten – viel an sich und andern gearbeitet und zum Besten Andreer nach ihrer Einsicht und ihrem Vermögen gewirkt.

Jahnz wurde der treue Gefährte unsers Wilhelms und der Stubenkamerad des alten Elies. der Vater brachte ihm eine neue Zither aus Waldenburg mit und diese machte sein Glück vollständig. Er lernte sich bald überall hin finden, denn er liebte die Unabhängigkeit, und er fühlte es bald, wie sehr er den Menschen lästig werden mußte, deren Beystand [er] bey jedem Tritt und Schritt bedurfte. Bald genug hatte er sich eine Badestelle im Bache gemerkt – wohin er fast jeden Morgen gieng. Bey allen Dienstleistung[en] hielt er sich reinlich, Jedermann liebte ihn wegen der beständigen Aufmerksamkeit auf die leisesten Wünsche andreer.

Die Lieder und Erzählungen machten ihn bald bekannt unter den Kindern und jungen Leuten in der Nachbarschaft, die ihn anfangs im Vorbeygehn, nachher geflißentlich aufsuchten, welches denn Gelegenheit gab, daß auch Wilhelm mit ihnen bekannt wurde, und sein Wesen wie in dem schönen Petersgrunde treiben konnte. **I/60** Seine Augen konnten weder Bilder noch Buchstaben faßen, es schwamm alles unter einander und ein Minuten langer Versuch erregte ihm Kopfweh und Uebelkeit. Man ließ ihn daher bey schönen heitern Tagen viel im Freyen in den Gärten auf den nächsten Hügeln mit seinen Gesellen leben. Diese wie einige Stellen am Bache, besonders am Wehre, wo das Waßer rauschte und der Wind in den Erlen und Pappeln lispelte wurden seine Lieblingsörter. Von den Anhöhen bildeten die Umgebung[en] Zauberlandschaften seinem umnebelten Blick, die dem Auge sehr wohlthaten und stärkten, und in dem Thale wiederholte das Echo das Jauchzen der Knaben, und die Lieder hörten sich im Säuseln der Bäume viel rührender an als im Zimmer oder in der Laube.

Bey rauherer Witterung mußte er sich inne halten, bey der Mutter bleiben, mit ihr singen und beten, oder die bereits gelernten Religionssachen wiederholen. So lebhaft er war, so entschlief er doch oft nach etlichen Stunden, und dies machte der Mutter oft Kummer oft Verdruß. Und als nun vollends Jahnz mit dem Vater nach Breslau verreisen mußte, wohin ihn seine Geschäfte riefen, da schien in seiner Welt die Freudensonne untergegangen zu seyn – Die Knaben kamen seltner, er konnte weder I/61 so schön singen noch spielen – seine Geschichten kannten sie längst, wie die biblischen Geschichten aus der Schule daher giengen ihre Spiele mehr ins Wilde mit Lauffen, Klettern, Werfen und Balgen, wo Wilhelm sich überall übertraffen und bey tölpischen Versuchen ausgelacht sahe. Die Spuren davon entgingen dem scharfen Auge der Mutter nicht, und ihre Strafpredigt über die Gottlosigkeit der Jungen wurde nicht selten durch den Schmerz in den Augen aufs empfindlichste vermehrt.

Einer dieser neuerworbenen Spielgesellen schloß sich mit besondrer Liebe und Treue an den verwaiset sich dünkenden Wilhelm an. Er nannte sich Pulta Gothe (Gottfried Pulta) war wohl drey Jahre älter, hochstämmig, kraftvoll, Hatte aber rothe Haare, zwar schön gelockt, aber doch roth, viel Sommersprossen und einen breiten Mund, spielte aber auf der Querflöte. Wilhelm machte sich anfangs nicht viel aus ihm, denn er machte den Altklugen, oder er war nicht aus der Stelle zu bringen, wenn er Bilderbücher sahe. Die mit Bildern reichlich gezierte Bibel und geistl[ichen] Bücher der Mutter feßelten ihn stundenlang; oft erklärte er sie ihm und machte besondere noch nie gehörte Bemerkungen dabey, die auch der Schwester sehr wohlgefielen, und die Mutter zum Lächeln brachten. Dies machte ihn beliebt, denn außerdem I/62 hielt er ihn mehr im Zimmer. Der Vater hatte außer der großen Bibel auch noch *Coleri*³³ *Cosmographie* – einige Kriegsbücher, als den *Hercules* vom Exerzieren³⁴, den alten Furtenbach³⁵ von den Canonen, und Gespräche im Reiche der Todten pp in Wilhelms Kammer hingestellt. – Er blätterte eins nach dem andern durch – jubelte über die vielen Herrlichen Sachen und reizte dadurch Wilhelms Neugierde aufs äußerste; aber er durfte nur einen Blick darauf thun; es mahnete ihn sehr bald – Pulta Gothe. Er las und erzählte nachher im Spazierengehen Wunderdinge von Schiffen, Wallfischen – Menschen ohne Kopf mit dem Auge auf der Brust – von Menschen mit so großen Ohren, von denen das eine zum Unter – das andre zum dekbette diene – von Menschen mit einem Fuße, in deßen Schatten sie ausruhen, aber doch so schnell damit lauffen könnten, als ein Reiter galoppiere pp Man war sehr unglücklich, sich nicht gleich auf den Weg machen zu können, um dies alles selbst zu sehen. Wilhelms Seele dachte nichts als Schiffe und Stürme und Seeungeheuer.

An einem schönen Vormittage saßen sie am Mühlgrabenufer unter schattichten Weiden hinter dem Stalle. Eine Magd scheuerte den großen Backtrog der muldenförmig aus einem großen Stamme gearbeitet war. dieser entwischte ihr schwamm zur großen Freude der Knaben eine ziemliche Streke. sie I/63 wolte nicht ins Waßer springen, obgleich sie barfuß war. Gothe warf seine Schuhe ab – lief auf dem Damme schnell hinab, hohlte ihn ein, und half ihn der Magd aufs Land ziehen. Sie ließ ihn vor der Hand daselbst liegen, und gieng ihrer Wege. Wilhelm zog sich zu dem Troge, wo jener sich die nassen Strümpfe auszog – sich die Hosen aufschürzte und wieder ins Waßer stieg, welches ihm etwas über die Knie gieng

Auf einmal sprang er heraus, hohlte sich eine kleine Stange – faßte den Trog an und sagte: Hilf! – Pflungs war er wieder flott, allein er war halb voll Wasser – O Wilhelm, hohle meine

³³ Coler, Johann, Pfarrer Vertreter der Hausväterliteratur, (1566–1639).

³⁴ Capol, Hercules, Dr. aus Flims (1642–1706), Medizinstudium, dann militärische Laufbahn, zuletzt Brigadier eines Bündner Regiment in den Niederlanden.

³⁵ Furtenbach, Joseph (1591–1667), Arcitekt, Mathematiker Mechaniker. Joseph Furtenbach: *Architettura martialis*, Das ist ausführliches Bedencken über das zu zu dem Geschütz un Waffen gehörige Gebäw ... Ulm 1629.

Schuhe, rief er ganz eifrig – dieser that es – und nun schöpfte er das Wasser damit aus, setzte sich hinein und schwamm zu unaussprechl[ich] großer Freude hinab bis zur Schleuße, wobey er sich sehr behende mit der Stange im Gleichgewichte hielt. Vergebens wolte er auch aufwärts fahren – der Trog schlug um, aber Gothe kam glücklich wieder aus dem Wasser – schob den Trog nun aufwärts und brachte ihn mit Mühe an die alte Stelle.

Das ist herrlich! sagte er, aber nun muß ich mich troknen – Komm! und sie giengen über einen oberhalb befindlichen Steg bergauf, ins Rittmeisterwäldchen, und suchten hinter demselben eine sonnenreiche Stelle. Hier kleidete er sich aus bis aufs Hemde – breitete die Sachen aus, und nun machte er **I/64** tausend Sprünge wobey er das Hemde stets luftete. Der neue Knecht Krügerdavid rufte und suchte Es war Mittag – Gothe war schnell fertig – der Trog war verschwunden – die Abentheurer schieden auf baldiges Wiedersehen. Diese Erfindung versprach viel Vergnügen.

Es verflossen einige Tage – Gothe kam nicht – Wie sehnlich erwartete Wilhelm ihn, den bewunderten Kühnen. Unterdeßen erzählte er diese Fahrt einigen andern, unter andern dem Schilligliebla (Gottlieb Schillig); der fand das unbedeutend, denn er hatte in Breslau Schiffe gesehen wie große Häuser und Stangen darauf wie der Kirchthurm hoch, an welche Bettlaken gebunden wären, die wohl mehr als ein Schok Leinwand zusammengenäht groß wären – Da bließ dann der Wind darein, die Leute wären mitten auf dem Wasser so lustig wie im Kretscham (Wirtshause) spielten Vögeline und tanzten. Dann gäbe es auch kleine Schiffe mit Armen, die sehr schnell über das Wasser fahren könnten. Man hörte diese Wunderdinge mit Entzücken und berathschlugte sich, wie man hier auch so etwas haben könnte. Oh, sagte Schillig, das geht sehr bald an, wenn wir uns ein Schiff kauffen und unten im Niederdorfe auf dem Meere (Teiche) fahren. Dies war unserm Wilhelm wieder etwas Neues. – Endlich kam Pulta – das weiß ich alles recht gut sagte er habe sie auch gesehen; aber dort kann man leicht ersauften, hier nicht; jene Schiffe **I/65** kosten viel Geld, hier haben wirs umsonst; dort muß man lange wegbleiben, hier sind wir gleich zu Hause. Nun vollends mit dem Teiche im Niederdorfe – da kommst du recht – der Fischmeister schlägt dir gewiß die Beine ab, wenn du in seinem Schiffe fahren wolltest. – Wilhelm schaffe den Trog! – Er stand in der Gesindestube voll Sauerteig. Es war nichts zu thun.

Man schlenderte herum – zufällig kamen die Knaben ins Back und Waschhaus. Ey siehe da, der Trog, in welchem die Schweine abgebrüht werden – schrie Pulta hoch erröthet voll Freude – Er ist rein – aber schwer rief Schillig. Die Gesellschaft überwand die Schwere, sie schob ihn zu einem Fenster hinaus in den Garten. Ja, sagte Schillig, der Zaun! wie bringen wir das hinüber? Ey was erwiederte Pulta – warum hinüber – unten hindurch ists leichter – und damit riß er einen Theil der Sprikken aus – Er legte Knüppel (= Rollen.) unter, und zu aller Freude wurde er bald flott. Man setzte fest, diese Freude dürfe vom Hause aus nicht gesehen werden; man dürfe nur längs dem Obergarten und Nebengebäuden fahren.

Gesagt gethan – Pulta und Schillig waren die ersten als die vermeinten Erfahrenen. Es schwankte – mit Mühe vermieden sie das Umschlagen. Dem wollen wir bald abhelfen – Wilhelm schaffe **I/66** Strike – er wußte aber selbst, in der Trokenscheune fanden die Jungen genug. Nun befestigte er zwey Querhölzer eben über die Mulde – an die vorragenden Enden band er Brettchen von einer zerfallenen Tenne – es gieng vortrefflich – die Ausleger waren fertig. Nun fuhren nach und nach die andern, brachten aber immer mit großer Anstrengung das schwerfällige Schiff gegen die Strömung herauf. Was wurde hierbey nicht alles zur Vervollkommnung ausgesprochen.

Wilhelm brannte vor Ungeduld nun auch diese köstliche Fahrt zu machen. Pulta regierte und die andern liefen am Ufer bey her. Die Station war erreicht, ohne recht zu wissen wie es gienge – O Pulta, rief dieser – laß lauffen – weiter – weiter, Es gab Streit – die andern wolten nun auch so weit fahren, bis zur großen Abschlager Schleuße bey Wildgewässern durch Thau und Gewitter Regen – Pulta stieg aus und schob – Wilhelm blieb sitzen – die andern zogen an einem an den

Querhölzern angebrachten Strik – es gieng mühselig – Auf einmal giengen die Bande los – der Trog schlug um, Wilhelm lag im Wasser, ohne Besinnung – Die Jungen liefen davon – der treue Pulta aber trug ihn heim. Man denke sich den Schreck im Hause, besonders der Mutter – Pulta hatte ihn früher schon gewälzt, denn er war über Kopf **I/67** zu Grunde gegangen, folgl[ich] viel Waßer verschlukt. Man hatte den alten Wirsing (Chirurg) aus Rossendorf geholt. Pulta war nicht aus seiner Stube zu bringen gewesen er hatte der Mutter alles ehrlich erzählt – Verzeihung erhalten. Wilhelm [er]kannte ihn erst am folgenden Tage. Diese Taufe hatte seine Augen nur etwas trokner gemacht – die – Freude, einander wiederzusehen und wieder zu haben schien balsamische Kraft zu äußern. Mein Wilhelm – mein Gothe – war anfangs alles was sie sich sagten. Die Mutter schenkte ihm ihr Vertrauen – Röschen und die alte Helligin wolten drein gackeln – Friede! – sagte sie streng und ernst – der Heiland hat ihn durch seinen Freund gerettet. Gebt mir die Hand darauf – keine Schiffahrt mehr!

Beyde schlugen ein, und hielten Wort, so schön der Trog auch wieder an seiner Stelle lag – David und Gothe hatten alles wieder in Stand gesetzt, nur die schönen, Strike waren fortgeschwommen; die konnte die Alte nicht vergeßen. Die Gottlosen Jungen – rief sie täg[ich] wenn sie in den Bleichplatz gieng.

Der Vater kam ohne Jahnz zurück – er ist krank sagte er besorgt – es hielt schwer mit ihm, doch einmal entschloßen hielt er standhaft aus. Der Arzt meynt: das eine Auge wird verloren gehen – Er weiß das – nun wenn ich nur mit einem, den Himmel, die Sonne und gute Menschen sehen kann, **I/68** wieviel hab ich gewonnen pp. Seine Heiterkeit hat sich verloren – doch trägt er seine Leiden mit Stille und Festigkeit.

Wahrscheinlich hatte ihm die Mutter den Vorfall mit der Schiffahrt erzählt – denn man sprach von den beyden halbblinden Leidensgefährten, wie man sie am besten beschäftigen könne. Mit Jahnz ists noch nicht klar – sobald er zurück kommt solls werden – Mit Wilhelm machen wir kurze Sprünge – wir schiken ihn in die Schule, Herr *Leupert* Schulhalter – der kathol[ische] Schulmeister hatte viel Land, Garten und Wiesen. – ist gut und an Pulta hat er sicher einen Beschützer – es wird Händel setzen – der 10. jährige Junge wird nicht unter Kindern von 6 – 7. sitzen und sich übertroffen sehen wollen er ist lebhaft – unruhig – man neckt ihn – er schlägt gerne aus – er muß sich aber schiken und eine gute Meynung verdienen lernen. Dies kann er aber unter Kindern von verschiedenem Alter und Talenten am besten – .Wenn er auch wegen der Augen nicht angestrengt werden darf, so lernt er sich in anderem kennen – lernt die Art – das Neue dieses lauten Wesens wird ihn einige Zeit beschäftigen, die Neugierde reitzen, und allerley versuchen, wobey die Sehkraft gestärkt werden muß – der Schmerz wird ihn schon abhalten, wenn er keine Kraft dazu hat. Die Mutter war froh ihn zu dem von ihr geschätzten Manne zu bringen. {Leupert hinkte auf der Seite der Pietisten}. Bey der ersten besten Gelegenheit solte der Entschluß ausgeführt werden. Schwester *Caroline* ergänzte, was er Wilhelm – unzusammenhängend aufgeschnappt hatte.

I/69 Der Herbst kam – an einem trüben stürmischen Tage, der übrigens wegen des Fallobstes ein gar lieber Festtag war, erschien ein fremder junger Mann, ebenfalls mit einer Binde vor den Augen – er war fremd und doch schien [er] bekannt zu seyn – Röschen sagte: ey wie bist du so groß und hübsch geworden – der Vater kam in den Saal, und bewillkomte ihn mit einem: Nun Jahnz! wie ist es mit deinen Augen? – Wie ist dirs gegangen? – was macht der *Doctor* – was Freund Morgenroth {*Tralles*}? Jahnz weinte – wolte dem Vater die Hand küssen, welches er nie leiden konnte – auch die Mutter erschien – Jahnz erzählte nun sehr gerührt, daß die Vermuthung des *Doctors* eingetroffen sey, daß er aber auch dafür Gott danke.

Wilhelm stand wie befremdet vor ihm, gaft ihn an – das solte der Jahnz seyn, dachte er, den ich zwar nur dämmernd gesehen habe, aber – seine Stimme – sein freundl[iches] Wesen, seine

Behendigkeit ist anders – jene ist grob, dieses zurück gegangen, verlegen, und sein Gang so schwerfällig. Bey Jahnz war der Eindruck noch viel verschiedener – so hatte er sich die Aeltern Wilhelm, und die Leute nicht vorgestellt. – Dies gab sich aber bald genug – jeder fand, daß er in der Musik viel besser geworden sey – auch seine Lieder – unter anderen auch polnische, die mit unter Juchzen, Runksen und Schnalzen, die um so mehr gefielen je weniger man sie verstand; von denen aber der Vater sagte: das ist nicht viel besonderes – verstehst du sie? Eigentlich nicht – einige Worte hat man mir gesagt, antwortete er hoch erröthend. – Bewahre sie I/70 für dich – hörst du – schlechtes bleibt gleich im ersten Augenblick hängen.

Nach etlichen Tagen nahm ihn der Vater mit – er mußte nach Landshut in Geschäften – machte aber den Umweg über Petersgrund – dankte dem Müllerdoctor für seine Wohlthat, berichtete sich mit Jahnzens (Christian Haake) Häuschen – an dem er nur einen Theil, den anderen eine andernwärts verheyrathete Schwester hatte, und schickte ihn mit einer Anweisung zurück, nachdem sich Jahnz freywillig entschlossen hatte in seinem Geburtsorte nicht zu bleiben, und bey einem Weber, Trispel Gothe in die Lehre zu gehen. Petergrund war klein, größtentheils von Steinbrechern Kalkbrennern – Holzhauern, pp. bewohnt, voll Armuth und Einfalt.

Jahnz erzählte bey seiner Zurückkunft, den Eindruck der Freude, den sein Glück auf Freunde und Bekannte gemacht hatte – auch wie er sich alles viel schöner und größer vorgestellt, als er es nun gefunden habe. Er schied sehr traurig – ach, sagte er: vormals hatte jeder Augenblick eine Freude, selbst in der Einsamkeit träumte ich Glück und Friede – Izt sehe ich die Welt – die Zukunft – was ich bin, was ich soll, was ich kann, und das macht mich fast muthlos – die Mutter wies ihn an den Heiland, zu Fleiß und Gebet – Elies empfahl ihm Fleiß und Sparsamkeit – Treue und Verschwiegenheit, und seltenes Gehen in den Kretscham mit andern Burschen, wo sie das Wochenlohn vertanzten und vertränken. – Er gieng an seinen Beruf, kam selten zu Wilhelm, man hörte aber bald, daß der Meister mit ihm zufrieden war.

I/71 Der Vater kam bald nachher zurück – freute sich über den guten Erfolg – verabredete mit dem Meister, ihm Anleitung zum Lesenlernen dann und wann zu geben, damit er den Catechismus lernen und sich mit der Bibel bekannt machen könne. Er besorgte die Bücher nach und nach, wie ein Sonntags Kleid; nach etlichen Jahren die *Confirmation*, und Jahnz konnte bey dem schwachen Gesichte im ganzen Gebirge sein Brodt verdienen, welches dann auch nicht fehl-schlug.

Wilhelm sollte nun in die Schule. Der Schulhalter *Leupert*, der erste seit 1748. an der lutherischen Schule war ein *piétist*, doch voll Geist und rastloser Thätigkeit. Er hatte die Anstalt weit und breit in Ansehen gebracht, denn außer etwa 60. Dorfkindern hatte er oft, besonders nach dem Kriege, eben so viele aus andern Gemeinden. Seine ersten Zöglinge waren nun selbst Hausväter, und mit ihnen besorgte er jeden Sonntag eine Kirchenmusik, wenn auch unvollkommen, doch zur Ermunterung für Kunstliebhaberey und DorfesEhre hinlänglich – Frime Jahnz als *Bass* und *Contre Violon* – Xstoph Reiß als *Generalbass* spieler – Krieger Gottlieb als *Violinist* – Wierscher Gothe als *Fagotist* – Hakegottlieb als *Tenorist* – BakerElias, als *Clarinist* standen mit Ehre in den *Concerten* und Kirchenmusiken in Schweidnitz und Breslau – Auch unter den itzigen Schuljungen und Mädchen, gab es schon recht gute Spieler und Sänger. Lesen, Schreiben, Rechnen und Musik waren die Hauptgegenstände des Unterrichts, aber so ganz für diese Gegenden, für den Volks karakter, der größtentheils *technisch* ist, angepaßt und durchgeführt.

I/72 *Leupert*, dieser wahrhaft edle Schulmann, hatte wahrscheinl[ich] durch Beyhilfe des ehrwürdigen Pastors David Flor folgenden Plan gemacht.

1. Der Anfang wurde um 7. Uhr mit einem sanften Gesange gemacht – dann trat einer der ältesten Schüler mitten in den Saal, an dessen Umfangswänden Tafeln standen – an der Wandseite saßen die Knaben – an der offenen Seite die Mädchen. dann las er das WochenEvangelium (im folgenden Jahre die Episteln) dreymal vor – dann eine der bibl[ischen] Geschichten vom Hübner:³⁶ – endlich stimmte er das I.XI. langsam im *Tempo*, an – alle sagten es laut nach –

2. dann machte man die *Lektion*[en] – die Schüler theilten sich in Abc schützen – Catechismus – Evangelien – Psalm und Sirach – Bibel kinder – der Lehrer saß an einem Tisch[chen] besonders – die Abc und Catechism kinder, auf *isolirten* Bäncken fast mitten im Saale – die andern an den Tischen vertheilt, weil sie schrieben – die Biblisten dem Lehrer am nächsten.

a. die Biblisten stellten sich im Kreise um den Lehrer und sagten ihre *Dogmen* und Sprüche – dan[n] folgten die Psalmisten –

b. dann vertheilten sich die Aeltesten, um die Catechism-Evangelisten zu überhören – die Faulen anzuzeigen, welche nach der Schulzeit zurück bleiben und lernen mussten – eher kamen sie nicht los. –

c. nun kamen die Abc schützen vor den Lehrer im Kreise – die Anfänger zunächst ihm, wo dann das am Ende des Buchs befindliche Bild eines großen Hahns, oft krähe und Zuckerthaler oder auch wohl Geld ins Nest legte – .

3. Nun folgte die zweyte Lektion in der näm[lichen] Ordnung; doch so daß nun die Catechismus und Evangelisten vor den Lehrer kamen, wo es dann bey wiederholten Fehlern mit einer großen Dose auf die Köpfe, oder mit einem Liniale auf die Finger gab. Die Biblisten oder Obern lasen ein *Capitel* aus der Bibel pp³⁷

I/73 Als dann [eine Zeile geschwärtzt] lasen die Obern ein *Capitel* aus der Bibel – jeder einen Vers – es war Schande, nicht gleich fortfahren zu können, wo der Vordermann aufgehört hatte. Dies erhielt alle aufmerksam. Nun folgten die Leseübungen in der vor angegebenen Ordnung, nur daß die Psalmisten, pp vor dem Lehrer lasen – die ältern Biblisten aber die übrigen Abtheilungen sehr gut übten. –

4tens Als dann folgte allgemein das Schreiben. Der Lehrer führte den Anfängern täglich einmal die Hand – die übrige Nachhilfe besorgte ein Biblist. Während dieser Schreibestunde kamen die beyden untersten Claßen vor den Lehrer, jede Apart. Der Hahn am Ende des Abc. Buches krähte oft und legte kleine Pfefferkuchen, Zuckerthaler – auch ein kleines Geldstück. Jeder wolte gerne der erste beym Lehrer seyn; denn nur da beglückte der Hahn den aufmerksamen. Die nach der Vorschrift schreibenden mußten jeder drey Zeilen aufzeigen.

Sobald das Diktiren der Biblisten geendigt, d: H. eine Seite herunter war, *corrigirte* der Lehrer die annoch Ungeübten selbst – zwey der Aeltern, die er ernannte, die übrigen. Das war eine Ehre, und wer sich etwas hatte zu Schulden kommen lassen, bekam in 8 Tagen keinen Auftrag irgendeiner Art, und die Mitschüler trauerten darüber. Dieser Geist der Liebe, des Zusammenhaltens war einzig. Wie ihn der rastlose fromme Mann erweckte und unterhielt, mögte wohl ein psychologisches Rätsel seyn.

I/74 Nach dem *Corrigiren* der Aeltern Schüler – ließen einige die untern drey Claßen noch einmal buchstabiren – Lesen auch ihr Pensum an Fragestücken und Sprüchen hersagen, die es früh nicht gekonnt hatten.

³⁶ Hübner, Johannes, Schulbuchautor, Geograph (1668–1731), vermutlich ist seine Kinderbibel gemeint.

³⁷ Unter dem Strich im Original: (dieser Bogen hat sich verloren – um keine Lücke zu lassen, mußte er wieder ersetzt werden.)

Stens Nach geendigten *Lectio[n] katechisirte* er eine Viertelstund[e] trat mitten in den Saal, nahm die Mütze ab, und dankte Gott für seinen Beystand, und bat ihn: die Kinder zu behüten vor allem Bösen; Friede, Liebe und Eintracht unter ihnen zu erhalten – Alsdann wurde ein Vers gesungen – und die Kinder Paarweise entlassen. Jedesmal begleitete er sie bis vor die Hausthüre.

Nun {v: 11.-12-} folgte die Rechnen und Zitherstunde, wobey dann die Aeltern den jüngeren mit Rath und That beystehen mußten nachdem Jene ihre Aufgaben aus Schröters³⁸ alzeit fertig[em] Briefsteller bekommen hatten. Während die Exempel gemacht, geprüft wurden, spielten die Mädchen besonders vor dem Lehrer – An der Wand hing eine große Tafel mit der Tonleiter – die Anfänger mußten sie fertig lernen dann singen – dann den *Accord* angeben – die Aeltern wurden durch alle Tonarten so geübt – und *examiniert* e. g. wie heißt die *Tertie* von fis – groß – klein – wie die *Quinte!* – die große und kleine *Sexte?* – *Septime* pp

Nun gieng es zum Essen – die in der Nähe Wohnenden giengen heim – die Entfernteren blieben im Saale und genoßen das Mitgebrachte (in einem kleinen Kober von geflochtenen Lindenspänen) dann übten sie sich auf ihrem Instrumente – *Violin* – *Cello* – Bratsche – Flöte – Posaune [–] Clavier – deren es mehrere im Saale gab. Dies gab einen Höllenlärm und dennoch bildeten sich hier Leute die *I/75* Überall mitspielen konnten. Um 2. Uhr erschien der Lehrer und Jeder mußte ihm sein Pensum – ein[en] *Choral* mit bezifferten Basse – eine Minuet und eine *Polonaise* vorspielen, wobey dann seine Dose die irrenden Finger oft schmerzhaft genug berührte. Zulezt kamen die *General*baßspieler zur Kirchenmusik des folgenden Sonntags daran; Während sich jeder seine Singestimme an einem *Claviere* oder durch die *Violin pizzicato* einstudierte.

Um 4. Uhr wurde die Kirchenmusik probirt – der Lehrer nahm erst jede Hauptstimme mit den Spielenden allein vor – dann Paar und Paar, worüber die ersten drey Tage in der Woche vergiengen, – in den letzten mußte Gesang und Begleitung zustande kommen. Nach dieser Uebung machte jeder allerley Nebengeschäfte, als: Notenschreiben Liniren – Vorschriften für die Anfänger im Schreiben – reine zierliche Abschriften des Textes der Kirchenmusik, welche des Sonntags in der Kirche den *Honoratioren* der Gemeinde ausgetheilt wurden – Wiederholen. Unterdeßen arbeitete der Lehrer an seinen Gerichtssachen – Rechnungen – oder Gevatterbriefe (schriftl[iche] Einladung der Taufzeugen) als Auszeichnung ließ er einige von den geübtesten Schönschreibern ausfertigen.

(Wohl Ehr und Mannwerter Insonderheit Hochgeehrter Freund

Sintemalen der liebe Gott mich durch meine Ehefrau N.N. am ... dieses Monats um ... Uhr mit einem gesunden Söhnlein erfreuet hat, solches aber nach Xstl[ichem] Brauche und Einsetzung des Herrn Jesu durch die Taufe eingeweiht und der kristlichen *I/76* Kirche einverleibet werden soll; als ergeth meine dienstfreundlichste Bitte, dieses mein Söhnlein helfen tauffen zu laßen, geistliche Vaterstelle bey ihm zu vertreten und ihn dem Schutze des Allmächtigen zu empfehlen; für sothane Liebe und Freundschaft, erbietet sich zu allen billigen Diensten in Freud und Leid, besonders aber in ähnl[ichen] Fällen

Ew: Wohl Ehr und Mannvester

Insonders hochgeschätzter Freund

dankbarer KindelVater

N. N. –)

Um die Choralspieler zu ermuntern, ließ er die besten am Sonntage der Gemeinde: Allein Gott in der Höh sey Ehr – oder auch die schwerere Melodie: Wir – glauben – all an einen Gott pp vortragen – Ein Paar andre fragten einander vor dem *Credo* ein Hauptstück des Catechismus ab, wobey sie in langen weißen Chorhemden mit künstlichen Blumen bekränzt den Prediger aus

³⁸ Schröter, Chrysostomus Erdmann: Schröters Briefsteller, 8. Auflage 1785, frühere Auflagen nicht nachweisbar.

der Sacristey vor den Altar begleiteten und alsdann ein kleines zwey Fuß hohes *Postament* bestiegen. Die Schüler wie die Aeltern hatten des Viel Ehre davon. Gleiche Ehre hatten Andre welche mit den Becken in die Vorhallen gestellt wurden, um für Arme oder andre wohlthätige Zweke die freywilligen Gaben zu sameln –

Der Prediger, welcher grade gegenüber, kaum 50. Schritte wohnte kam wöchentlich einmal gewiß, I/77 auch wohl öftre und verweilte gern in dem kleinen Bienenhause – theilte Geschenke an Bibeln pp aus – ließ auch wohl den Hahn krähen. Gott segnete diesen Fleiß – es giengen mehrere Schullehrer in andre Dörfer aus dieser Schule.

6.

Vater Sigismu[n]d fand den ämßigen Schulhalter Leupert in der Mitte seiner musikalisch lärmenden Gesellschaft {Vorm ersten Advent. 1767.}. Er hielt nicht viel von den Stillen im Lande, und Jener konnte die Weltkinder nicht vertragen, besonders wenn sie Soldatenfreunde waren und bisweilen etwas fluchten. Dies leztere war ihm ein Greuel und dem Vater entfuhr wohl dann und wann ein: Tausend Schwere Noth – Tausend Sakerloth – Teufel Hol pp Außerdem hatte er die Zusammenkünfte der Frauen in seinem Hause verboten, welche aber die Mutter begünstigte. – des lieben Hausfriedens jedoch gänzlich aufgab, auch wenn der Alte wochenlang abwesend war.

Hier bringe ich ihnen einen *Recruten*, laut getroffener Abrede pp mein geehrter Herr Schulhalter – Sie werdens gut machen – er versteht aber nichts als Plappern – lassen Sie ihn fein ganz von unten an dienen – Fuchtel, hoff ich, wird er nicht verdienen – thuts aber Noth, nun in Gottes Namen – dann aber tüchtig – das hilft auf lange, und das Menschenkind I/78 lernt an Jesum Christum glauben. Der Schulhalter machte einige Einwendungen: er sey unter die Abschützen zu groß – die Kleinern würden ihn auslachen. Dies würde die Ruhe stören – dem Kleinen nichts nützen pp Nun, sagte der Vater, so laßen sie ihn bis ins 20te Jahr auf den Bänkchen sitzen – Ruhe soll er wohl halten, dafür steh ich – mir ists darum zu thun daß er sich in andre Menschen schiken und auf *Commando* paßen lerne – Nun wir wollen es versuchen erwiederte der fromme Mann; die Gnade des Herrn kommt nie zu spät, auch an harten Herzen offenbaret sie sich gar oft sehr herrlich.

Nun wohl! sagte der Vater schon etwas warm, Morgen früh schike ich ihn her – Was braucht er? – Nichts als Gehorsam und Stille – Schön! und damit ich wißen kann, wie oft seines Herzens Härte sich äußert, so soll er im *Abc* ein Paar Blätter eingehftet mitbringen, in welche sie mit einem Worte den Fall andeuten. Gott gebe daß sie lange unbeschrieben bleiben! – Wilhelm verspricht Gehorsam und Stille, gib die Hand darauf, auch ein ehrl[iches] Kind hält sein Wort. Wilhelm that es mit Freude – schielte aber nach Pulta Gothe, der rasch auf der Geige spielte – das Gespräch lenkte sich auf etwas andres – der Lehrer führte den Vater in seine Wohnzimmer, und alle Bekannten bewilkomnten ihn –

I/79 Es war ein trüber Morgen in der reichsten Apfel und Pflaumenzeit, als er zum erstenmale in die Schule gehen solte. Er hatte sich frühe gerüstet – Pulta kam ihn abzuholen. Der Vater brachte ihn aber selbst dahin – und zum allgemeinen Gelächter kam Wilhelm auf die Bänkchen der siebenjährigen Kinder. Seine Freunde verließen ihn – sie saßen am obern Tische und er in der Mitte des Saals – Er weinte still – niemand bemerkte es hinter seinen Tuten, außer der Vater

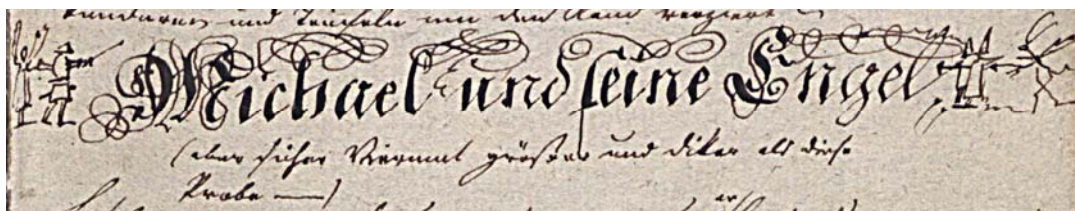
– Sey gut, sagte er, denke: Friedrich war Unteroffizier und kriegte oft Fuchtel – Er gab ihm die Hand und schied –

Der feyerliche Gesang – das Gebet – die Sprüche und Evangelien – alles wirkte stark auf ihn, da er einige von seinen Bekannten so öffentlich und freudig hintreten und vorlesen sahe. – Pulta bat sich bey dem Lehrer aus, die *Abc* Kinder zuerst überhören zu dürfen – Wilhelm war der erste – und nachdem alle durchwaren noch einmal der letzte – Dieser begleitete ihn auch nachher, da er Noth hatte und ihm winkte, hinaus. Es lag nämlich ein kleiner hölzerner Pfeil auf des Lehrers Tische. Wer hinaus wolte mußte durch eine Reverenz ihn lösen, und niemand durfte eher fort, als bis dies zeichen wieder daselbst lag – Zwey auf einmal durften nie zugleich gehen. Mit Ankömmlingen machte man diese Ausnahme – Fand einer den Ort verunreinigt, so mußte der Vorhergehende es reinigen, auch wenn er nicht Schuld war – blos darum, daß ers nicht angezeigt hatte. Dies war sehr wirksam –

I/80 Das Aufsagen bey dem Lehrer gieng bey seiner sanften Art sehr gut – Auch krähte der Hahn einen schönen bunten Zukerthaler aus, den Wilhelm unter seine nächsten Nachbarn vertheilte. Als die allgemeinen Lesestunden sich endigten, neigten sich alle Paarweise vor dem Lehrer; Pulta war sein Geleitsmann. Der alte Elies kam entgegen – er Pulta kehrte um in die Rechenstunde –

Die Mutter empfieng ihn sehr gerührt und segnete sein Studiren – der Vater nahm keine Notiz – weder von den Heldenthaten des Ruhigseyns noch von dem Krähen des Hahns. Der Nachmitt[ag] wurde ihm lang – Er verlangte dahin, weil er wußte wie bunt und lebhaft es daselbst zugieng. Der Vater sagte ihm: er würde nicht wieder hingehen – wolle der Lehrer es erlauben, so sey ers zufrieden – Etliche Tage gieng es gut – er lernte wenigstens den *Modum*, und die Tonleiter, auch Zahlenschreiben mit Kreite – als aber die große Dose oder der Fiedelbogen dem und jenem auf die Finger oder auf den Kopf fuhr, besonders auch seinem geliebten Pultagothe, da vergieng ihm aller Appetit öfter hinzugehen, die ganze Musik schien ihm nicht eine Thräne werth zu seyn, welches er auch dem Vater sagte. – Ja, antwortete dieser, der Stock regiert die Welt – kein Menschenkind kommt ungehuscht durch der schlägt mit der Dose – die *Jesuiten* kniffen uns in die Ohren König Friedrich bearbeitet die Seinen mit Abgaben die Nachbarn mit *Canoneren* [!], und der liebe Gott mit Blitz und Donner, Schloßen und Wolkenbrüchen. Der Beste fügt sich still pp –

I/81 Wilhelm fügte sich bald in das Schulwesen. Die thränenden Augen machten ihm oft viel zu schaffen – unterdeßen lernte er bald genug grobe Schrift lesen, und da er den Catechismus auswendig wußte, so ließ ihn der Lehrer schnell durch diese Abtheilung zu den Evangelisten übergehen, weil die Evangelien gröbern Druk und Bilder hatten. Und so gieng es (ohne eine Bemerkung in den Büchern) doch nicht ohne einige derbe Erinnerungen den Winter {1768} hindurch. Die Tagen [!] wurden schöner – die Augen besser – die Schreibekunst fieng mit Pultas Hilfe mit Fraktur an, und so nach und nach zur Currentschrift Eins[t] mals brachte Wilhelm seinem Lehrer, den er mehr und mehr lieb gewann, ein nach der Form der Schönschreiber verfertigtes Blatt, reichlich mit Soldaten, Panduren und Teufeln um den Rand verziert ~



Schriftzug

(aber dieses viermal größer und dicker als diese Probe –)

Es schien ihm viel Freude zu machen er legte es in seine Schieblade, nachdem es die Reihe herum gegangen und großen Beyfall erhalten hatte. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, sagte die Frau, {es war die 2te Frau.} die bisweilen dem Lehrer ein Butterbemme brachte, wo er denn gewöhnlich sehr freundlich war. Auch Wilhelm kriegte, wie Adolph und *Carlin* (Niesemeuschel) I/82 bisweilen etwas ab. Dafür schleppte dieser Äpfel und Birnen der kleinen Tochter zu, obgleich der Prediger wie der Schulhalter von den Aeltern mit dem Ausgesuchtesten bedacht wurden – Gegen des Endes Jahres gelangte er in die Psalmisten Abtheilung. Hier sollte er die 7. Bußpsalmen lernen. Da keine Geschichte darin vorkam, ihm sonst vieles dunkel blieb, so wolten sie nicht recht ins Gedächtnis. Sirach gefiel ihm besser, umso mehr da seine Sätze selbst bey den gemeinen Leuten täglich angebracht wurden.

Als solcher hatte er dann auch die Ehre, in das *Qeum pastores laudavere* mit Adolph aufgenommen zu werden. In den Adventswochen bildeten die Nachmittags und Zitherschüler 4. Chöre – im Saale vertheilt – der Lehrer *dirigirte* mit der Geige, erst das *Tutti*: Ehre sey – Gott in der Höhe pp, dann

1ter Chor: Euch ist heute der Heiland geboren

2ter Chor: den die Hirten lobten sehre

3ter Chor: und die Engel noch viel mehre

4ter Chor: fürchtet euch fürbaß nie mehre.

Dann sangen die Chöre wieder *Tutti* – und so folgte sich der 2te – 3te – 4te Wechselgesang – das war etwas Himmlisches, denn alle waren ja Engel – auch sangen Mädchen mit, unter denen sich *Julie Reiss* (die Tochter eines Küfers) und *Lotte Beker* (die Tochter des Minder Müllers) und *Suschen Gemsjäger* (die Tochter eines Großbauern) sicher die Schönste im Dorfe! – erstere eine Bekannte von seiner Schwester, besonders auszeichneten.

Am Weihnachts Heiligen Abend wurde die *Quempas* – wie die Bauern es nannten im Bethause aufgeführt. Jeder Chor hatte seinen großen pyramidal Leuchter von 50. Licht[en], und so viel die Brustlehne faßen konnte, kleinere v: 20-30. Lichten, deren Axe mit einer Schnur gedreht werden konnte.

I/83 Eine glänze[n]dere Versammlung hatte unser Wilhelm nie gesehen – Jeder – Mann, Frau, Kind, selbst der ärmste Hirt hatte einen Wachsstock – Altar und Kanzel stralten von großen Wachslichten in besonderen Formen gestelt, je sieben und sieben –

Nach dem ersten Liede kam der Prediger mit 4. weißgekleideten Knaben vor den Altar, und sang feyerlich: ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben – die Knabe[n] antworteten: *Halleluja!* – Nun fing das: Ehre sey in voller Majestæt an – Alt und jung sang mit – und alle Lichte flammten – Nach einer kurzen Predigt wurde das Lied: Gelobet seyst du, Jesus Christ pp und nach dem Dankgebete. Vom Himmel hoch, da komm ich her, wobey der Engel, der die Schaale zum Taufwaßer hielt, im Stralenkranze herniederschwebte hielt, im Stralenkranze herniederschwebte ebenso feyerlich gesungen und beleuchtet. Jedermann eilte heim, um zu sehen, was ihm der Heilige Xst bescheert hatte.

Wilhelm glaubte in den Proben man würde viel nach ihm und Adolph sehen, weil ihre Leuchter schön und sehr beweglich waren – allein es gab schönere – man bemerkte ihn nicht – das that ihm wohl leid, unterdeßen vergaß er den Kummer sehr bald über all dem Prunke. der Heilige Christ hatte außer viel Obst und Nüssen, gewöhnliche Sonntagskleider gebracht. die Mutter befand sich nicht wohl – der Vater fertigte die Leute bald ab, und der so heilig vorbereitete Abend endigte sich beynahe alltäglich. Auf Wilhelms klägliche Bemerkung darüber, erwiederte der Vater nur: So ists überall – ein ordentl[icher] Mensch thut das Seine, erwartet wenig – denn immer auf große Dinge hoffen ist Narrheit – Die beste Freude kommt unvermuthet, wie eure Schifffahrt und dergl[eichen], oder wie unsre Rückreise aus Petersgrund – weißt du noch? – Wilhelm schmiegte sich an ihn und schwieg sehr kleinlaut.

I/84 {1769} Endlich gelangte er zu den Bibelkindern – Sein stetes Malen und Schreiben verschafte ihm bald die erforderliche Fertigkeit im Nachschreiben des Dictirten. *Caroline Niesemeuschel*, seine Nachbarin gegen über war sein[e] Verehrte. Ihre Mutter, die Wittwe eines Husarenrittmeisters, war des Unterrichts wegen hierhergezogen – besuchte jedoch selten Wilhelms Aeltern. In der Schule bildete sich das wechselseitige Vertrauen mehr aus, denn Wilhelm versorgte sie mit schönen Schreibebüchern – Linien – Prachtzeilen in *fraktur*, und was er an Naschwerk nur aufreiben konnte. So was feines und zartes hatte Wilhelm nicht gesehen. Er bewunderte ihre Wangen, besonders die Finger, und sie reichte ihm die Hand über den Tisch immer mit einem Blinzeln der Augen.

Einschaltung – a. b. c. d. e. f. g. h. [Verweis am Seitenrand auf Nachtrag am Ende des Bandes]

I/84a Einschaltung. pag. 84. – 1769. – im Februar –

Der Knabe wurde oft übermüthig und unnütz. Einstmals stieß er in der Schule im Versehen ein Tintenglas um, wodurch einem Nachbarn Steinersmartin eine Seite des Schreibbuches und seine biblischen Geschicht[en] allerdings ziemlich befleckt wurden. *Wilhelm* erbot sich, zum Schadenersatz – was er auch fordern würde; allein umsonst – Er schmiß die angebotnen Historien mit Bildern, unter den Tisch, und Wilhelm, eben mit dem Aufschöpfen der Tinte beschäftigt, wolte sie retten, und machte ihm wirklich zufällig einen Strich mit dem Finger über die Wange. Nun lief er klagen.

Der Lehrer, wahrscheinlich eben ermüdet und verdrießlich – *citirte* Wilhelm und ohne auf Martins Ungebühr und Wilhelms Erbieten zu anzuheören, klopfte er ihm mit dem *Liniale* auf die Finger. Dieser verbiß den Schmerz – *Carline* weinte – Sußchen und Lotte sahen sehr ernst auf ihre Bücher – Kläger und Beklagter setzten sich auf ihre Plätze, jener aber lächelte – niddelte, und nahm nun die vorhin weggeworffenen Historien als sein Eigenthum auf – dieser *protestirte* dagegen – das Gebot des *primus Thiele*: Ruhe! machte äußerl[ich] Friede – allein Martins hämisches Lächeln erbitterte den Gegner noch mehr.

Es war Sonnabend – die Rechnen und Cytherstunde fiel aus – Wilhelm zog mit *pulte* – und Suschen und Lotten ins Dorf hinab – Martin händelte immer fort – **I/84b** behauptete – alle Bücher wären verdorben – er müsse neue haben pp Pulte und andre meynten: die Sache sey entschieden – Eben war man den Kirchberg gegen über von Wilhelms Wohnung gekomm[en]; als Martin seinen Kober mit den Büchern abnahm und ihn in den Schnee warf – das nehmt! – Wilhelm, dem der Unmuth und Groll wieder vergangen war, lachte, nahm den Kober auf – Martin stieß ihn, und jener schlug ihm denselben auf den Kopf. Martin entrüstete sich – schimpfte – und wolte diesem zu Leibe – Martin war stärker, Pulte suchte ihn zu besänftigen. Damit waren sie auf den Abhang des Berges gekommen. Wilhelm setzte sich auf den Kober, und husch – schurrte er ins Thal hinab – die Knaben hinter drein – das Gefäß wie die Bücher hatten allerdings gelitten – Er ließ den Kober liegen – Martin war außer sich – die Andern entfernten sich –

Wilhelm gieng heim – der Vater hatte die besondre Bergfahrt aus dem Fenster gesehen. Er fragte, und indem dieser den ganzen Vorfall der Wahrheit gemäß erzählte, fand sich *Martin* ein – Er fand den Schadenersatz billig – Ein neuer Kober – die historien – und ein neues Evangelium bezahlte der Vater – ein Buch Pappier solte das Schreibebuch ersetzen – und als Martin **I/84c** weder zufrieden schien noch red[e]te; so ließ ihn der Vater durch den alten Elies nach Hause führen das Geld und Pappier abgeben und den Vorfall erzählen, damit der Junge bey seinem Vater der wohlhabend aber geitzig, war keine Ungelegenheit haben solte. Die Ruinen aber behielt

der Vater – und ließ sie in Wilhelms Kammer oben auf den Kleiderschrank stellen: Zur Erinnerung! – Wilhelm!?! – setzte er halb fragend, halb ernst warnend hinzu indem er nachher die Lippen scharf zog und mit dem Finger drohte.

Martin hielt noch nicht Friede – er klagte am folgenden Montage von Neuem – Der Lehrer fragte nun erst nach dem Zusammenhange. Alle bezeugten Wilhelms Absichtslosen Unfall – Martins Rachsucht – Schadenfreude; – allein von der Bergfahrt wußte niemand, auch selbst der Thäter kein[e] andre Ursache als Muthwillen und Nekerey anzugeben. Der Lehrer schien es ahnden zu wollen – allein Wilhelm sagte kek weg: der Schade sey reichlich ersetzt – es gehe niemanden etwas an. Dies vermerkte der Lehrer übel – er hatte an die Mutter geschrieben – der Vater glich diese Geschichte aus – und Wilhelm mußte eine Stunde lang, die beyden Sprüche: Gehorchet euren Lehrern pp und vergeltet nicht Böses mit Bösem pp wiederholen und hersagen.

I/84d Bald nach diesem Vorfalle verreisete der Vater – Der Schnee bekam eine harte Oberfläche – wo er zu den Fahrten bergab geschickter wurde, der früher vom Vater geschenkte Schlitten war entzwey, rein zerfahren – ein neuer nicht zu bekommen – Von ohngefähr kam die Quarkquetsche im Bakhause unter die Augen. Dies Instrument bestand aus zwey krummen Seitenstücken, die mit breiten QuerHölzern verbund[en] sind – an dem einen Ende befindet sich ein bewegliches Brett, so lang als die Seitenstücke – am andern ein starker verzahnter Stab ebenfalls beweglich – die geronnene in einen Sak gefaßte Milch zu Knappkäsen, die man Quark nennt, wird auf dem Gerüst ausgepreßt.



Quarkquetsche

Dies gab einen trefflichen Schlitten vom feinsten Lehen³⁹ Holz – das Brett eine mit Schnüren befestigte Rücklehne – die abgestoßnen Za[c]ken eine Deichsel – die Fahrt gieng vortrefflich – Pulte und einige Andre fanden es bequemer und sichrer als den Schlitten und [es] machte Viel Freude – In einigen Tagen war sie abgefahren, daß die Querhölzer fast ausfielen. Man band sie zusammen und brachte sie wieder ins Bakhaus, stekte sie aber hinter anderes Geräte.

I/84e Die Sonnenwärme machte den Tag über die Oberfläche des Schnees allmählich weicher – des Abends aber gefror sie desto fester – In den Schluchten und an den Felswänden lag er noch Faden hoch – das Fahren über diese steilen Abhänge war an der Freunden Ordnung [?]. Schon vorm Jahre zeigte der Vater eine bequeme Art, auf einem Strohschauben⁴⁰ über den gefrorenen Schnee zu fahren. Der besonders dazu verfertigte Schauben hatte damals bald genug sein Ende erreicht – Elies, der dem Vater mit Kopfschütteln zusahe, wolte nun, ohne besonderen Auftrag keinen neuen machen.

³⁹ Lehen = Spitzahorn. Freundliche Auskunft Alfred Schoenfeld.

⁴⁰ Schauben, Schaub = Garbe, Strohbund (Kluge: Etymologisches Wörterbuch 1963, S. 638).

Zwischen dem Bakhause und dem Stalle stand ein Nothschuppen, der seit dem Brande nur ein Strohdach hatte und nur zu allerley abgelegten Geräthen diente – Ein Theil desselben war neu eingedeckt – die Schauben waren noch frisch – Wilhelm schnitt zwey derselben aus – Pulte mußte ja mitfahren, der die Erwerbsart nicht billigte, doch aber mitfuhr – diese *Operation* wurde noch einmal wiederholt, denn die Sanftheit der Bewegung und die Sicherheit an steilen Höhen machte sie beliebt – Andere Jungen *practicirten* diese Kunst zu Hause ebenfalls; einige hatten aber ein schlechtes *Honorar* dafür bekommen.

Der Schnee zerrann – der Frühling begrüßte die Thäler – der Vater war wieder zu Hause – Wilhelm kam eines Tages sehr froh aus der Schule und begrüßte wie gewöhnlich die Aeltern, fand aber die Wirthin **I/84f** mit der zerklauderten Quarkquetsche voll Verwunderung über ihren Zustand reden und trätschen. Der Vater besahe sie – Hm! sagte er, indem er einen Blick auf Wilhelm warf – rein abgefahren! die Splitter liegen wohl bey den Schauben vom Schuppen? Wilhelm schmiegte sich an seinen Arm – lieber Vater! das war so und so! – Er wendete sich ab – setzte sich an seinen Arbeitstisch. – Die Schwester schielte lächelnd, über den Nähtisch und die Mutter schien in dem Winck, die Wirthin möge sich entfernen, eine ernste Mine zu zwingen; Sie drohte mit dem Finger und der übermüthige Knabe, eilte beruhigt in seine Stube – Elies schüttelte wieder den Kopf.

Späterhin verzinsete sich sein Muthwille reichlicher. Weiter unten im Dorfe wohnte der alte Hellig, ein Catholi[scher] Wittwer, Verwandter der alten Hauswachtel – verabschiedeter Holzhauer, der sich nun größtentheils mit Spinnen ernährte, und tagelang bey verschlossene[n] Fensterladen in seinem Häuschen lebte. Sein kleiner Garten voll verwilderter Obstbäume war dem [!] Angriffen der Knaben oft ausgesetzt, die er selten abwehrte.

Wilhelm und Pulta schlenderten eines Nachmittags am Bache hinab. Außer *Phantasien* aller Art, warfen sie mit Steinen um die Wette über die hohen Erlen und Pappeln am Ufer und gelangten dabey zu der Wohnung **I/84g** des alten Helligs. Pulte warf hoch über das Häuschen weg, Wilhelms Stein klapperte auf dem Schindeldache, einer im Gebirge allgemein beliebten Eideckungsart, die Von besonders dazu unterrichteten Leuten fast zunftmäßig, verfertigt wurden. Die Buben freuten sich – und Pulte schickte auch ein Paar Steine zum Klappern dahin. Es herrschte Todtenstille ums Haus, deßen Fenster bis [auf] ein halbes verschloßen waren.

Wer wird das Fenster treffen, sagte Wilhelm – laß seyn! erwiderte Gothe, das thut Schaden – Wilhelm aber, vom bösen Geiste getrieben, versuchte – versuchte – endl[ich] kling! Davon flohen beyde – Ey, sagte Wilhelm – der ist garstig – meynte Gothe! – der Alte ist nicht zu Hause sagte Jener – Wenn auch, desto schlimmer – erwiderte dieser. Der wahre heitre Sinn war entflohen. Die Felswand und der Quell im Pfarrwalde – die Süßwurzel, und das Echo am Hauenstein vom Silberrüsterwäldchen boten umsonst ihre Freuden an – der Abend näherte sich – Wilhelm gieng heim – Gothe gieng mit. Der Vater war noch nicht daheim, der alte Elies saß vor dem Stalle, und schabte Fliegenwedel von jungen Weiden.

Die Mutter aber stand in der Hausthüre – das war selten und hatte etwas zu bedeuten. Mit gewohnter Herzlichkeit näherte sich ihr der Bursche – allein sie hatte die rechte Hand so sonderbar hängend in die Schürze gehült. Anstatt sich die linke küssen zu lassen, faßte sie ihn am Kopfe – der alte Hellig stand mit den Glasscherben mit dem Steine hinter ihr – Pulta fiel ihr in den activen Arm, und rief: ich bins gewesen :/: – :/: – allein die Mutter brachte mit unglaublicher Fertigkeit den gefaßten **I/84h** Kopf zwischen die Knie – Kleid, Weste und Hemd flogen im Huy

vom Kreuz und Rücken, und die verborgne Rechte bearbeitete das muthige Leder mit unbegreiflichem Nachdrucke. Pulte bat und versicherte vergebens er sey es gewesen – der Alte sagte: nein – der ists gethan – das habe ich lange mit angesehen.

Wilhelm war noch nie so gedemüthiget worden – er kroch auch ganz beschämt in seine Stube – ein Fieberschauer überflog ihn – er riß seine Kleider vom Leibe – legte sich ins Bette – Röschen gieng weinend ab und zu – dann kam die Schwester – endlich die Mutter. Sie entwickelte ihm seinen Fehler, und deßen Folgen, so daß er reuig das Unrecht erkannte. Pulte kam nach einiger Zeit wieder – er war außer sich, daß er das Unglück nicht hatte abwenden können.

Endlich erschien auch der Vater. Nun, sagte er wie verwundert – du – krank! – ach ja! lieber Vater! und was fehlt dir? – die Mutter hat mich grausam gewixt – So? das ist viel! und warum denn? – Wilhelm gestand alles, auch seine böse Lust, seine Reue – So, so! ja! wie die Arbeit so der Lohn. Er gieng. Bald nachher erschien Rusla – Eßen ist aufgetragen, sagte sie lächelnd – ich will nicht, erwiderte der darüber erbitterte Junge – Der Vater kam nach einer Weile wieder – Hör Wilhelm, wir haben Biersuppe (Schmantsuppe) versuche ein Paar Löffel voll! – soll ich schicken? – beßer wärs freylich, du könntest selbst herüber kommen – kanns angehn, lieber Junge! Kom[m]! Ach ja lieber Vater! ich will kommen. Der milde Ton des Vaters machte ihm Muth – er fand die Mutter und Schwester weinend – Röschen wieder lächelnd – dies verdroß ihn mehr als alles – auch vergaß er es ihr nie.

I/84i und k [leere Seiten]

I/84 [Fortsetzung an alter Stelle]

So kam endlich Ostern heran – es wurden mehrere der Aeltesten Schüler *confirmirt*, darunter auch Freund Pulte. Zu Himmelfahrt verließ er die Schule – lebte noch ein halbes Jahr zu Hause – kam nach Waldenburg in ein Handlungs Haus – Selten kam er in seine Heymath obgleich sie nur drey Stunden entfernt lag. Später war er nach *Osnabrück* und endl[ich] nach *Harlem* gekommen. Von da an (1774) waren beyde für einander verschollen. Edle treue Seele! wo haust du?! Wie hat uns das *fatum* so weit von unsern Bergen geschleudert. Vielleicht bist schon längst zu Staube I/85 in den sumpfigen Gegenden Surinamés eingesunken, wohin die Sage dich als Handelsmann gesendet hatte. *Friede Dir! du seelentreuer Mensch! voll Liebe und Freundschaft!*

Die Großmutter von väterlicher Seite starb – der Großvater gab seinen verschuldeten kleinen Besitz auf, miethete sich in der Nähe von Vater Sigismunds Wohnung bei einem guten Häusler ein, der ein großer Freund von Blumen, Bäumen und Bienen war, nie arbeitete, und doch wohlhabend, ja für reich gehalten wurde die alte Helligin behauptete: er habe im Kriege geplündert – oder einen Schatz gefunden – oder den Drachen, der ihm Geld brächte – So viel war gewiß, daß sein Verdienst mit sein[en], Ausgaben für ein nettes Haus – für Garten und Zäune pp in keinem Verhältnisse stand. Er hatte einen Springbrunnen angelegt, aus welchem das Wasser zwey Mann hoch empor spritzte. Die Vorübergehenden begriffen es nicht, es war ihnen sicher: er habe den Teufel – Wilhelm der das Wunderwerk nur von weitem gesehen hatte, bekam nun Gelegenheit näher mit demselben bekannt zu werden. Der Großvater führte ihn eins[t]mals aus dem Garten über eine kleine daran stoßende Wiese, an Schulze Davids hohes Feldufer woselbst eine der besten Quellen, die weit und breit (inder Nachbarschaft) im gutem Ruffe stand. in einer kleinen Grotte

lag. Hier ließ ihn der Groß Vater eine starke Röhre bemerken deren Kopf mit einem Durchschlage von Kupfer eingefaßt war. Wilhelm kannte die Quelle sehr wohl – weil ihm und Pulten aber einmal eine Schlange begegnete, die sich im Farrenkraute verlor, welches am Eingange aus den Felsenritzen hervor wuchs; so besuchten sie auf ihren **I/86** Streifzügen diesen an sich reizenden Ort selten. Außerdem lag die metallene Kappe unter überhängenden Gräsern in einem Winkel verborgen.

Dieses Waßer sollte dort in die Höhe springen? das ist ja wohl eine Viertelmeile, meynte Wilhelm – Der Grosvater lächelte – etwa 40 – 60. Schritte wilst du sagen – zugleich ließ er ihn die Höhe der Quelle gegen den Strahl vergleichen – zeigte ihm im Herabsteigen wo die Röhre in der Erde lag, bis in den Garten – und zeigte nun an einer Gieskanne, die er ganz voll füllte und das Rohr verstopfte, wie das höhere Waßer das niedrigere empor drüke wenn der Stopsel ausgenommen wird – welches nun geschahe, und das Waßer stieg wirklich etwas übers Rohr. Er begriff es mit Mühe – Nun hör, lieber Alter! (so nannte ihn der Vater Sigismund) so sind auch wohl im Himmel die Springbrunnen gemacht, wie sie in der Gartengesellschaft⁴¹ abgemalt sind – Nun – das wird dir der Lehrer erklären sagte er lächelnd und kopfschüttelnd. – Immer und immer blieb Wilhelm bey dem ewig lebendigen Brunnlein lange stehen, wenn er in den Garten kommen konnte, welches ohne den Grosvater niemals geschahe; denn Meister Völkadav[i]d (David Volke) ließ sein einziges Töchterlein, die schöne Rusla, nicht einmal allein hinein. Auch schwärmten immer viel Bienen im Garten und drum herum, die ihm nichts thaten, andre Leute aber desto öfter stachen. Man gieng nicht gerne vorbey. Unterdeßen führte Wilhelm doch einige Cameraden an den Zaun und erklärte ihnen das Wunder. Auch Elies wurde belehrt – Ja,ja doch! sagte er ärgerlich, da der *Docent* **I/87** etwas verwirrt vortrug – das habe ich machen sehen – und ebenso ists mit unsrer Pumpe vor der Küchenthüre, die läuft Sommer und Winter immer lebendig und gleich stark; der Vater ließ das Rohr vor einigen Jahren ausbeßern, denn die verfluchten Croaten hatten es ausgeschnüffelt und verdorben. – O zeige, wo liegt es – wo ist der Quell, lieber Elies! – Ja nun – – ich weiß es nicht – Nun, ich werde es wohl finden, sagte Wilhelm empfindlich Ja nun – da werde ich es doch wohl auch erfahren – meynte Elies.

Der sonst freundliche Elies war izt böse auf den wilden Wilhelm; er hatte ihm einige der schönsten Ppropfreiser in seiner Baumschule abgebrochen, als er sich mit seinen Gesellen im Garten herumjagte. Er hatte es Röschen geklagt – war über des sonst so frommen Jungen Wildheit sehr betrübt gewesen, und Besorgniße geäußert, daß die Schule ihn nicht besser mache, und daß der Vater über die tollen Streiche des Knabens lache, oder doch nichts sage – pp Wilhelm, der ihn fast mehr fürchtete als den Vater und doch auch herzlich liebte, suchte ihn auf, fand ihn bey den zerbrochnen Sproßen, die er besahe, dann wegwarf, und bat ihn nicht böse auf ihn zu seyn – die Augen glänzten dem Alten – die grauen Loken schwebten ihm um die Schläfe – er antwortete nicht – gieng weiter – hob das weggeworfene wieder auf – maß den schönen Schooß⁴² – befühlte die großen glänzenden Blätter – gestikulirte mit den Händen, wie wegwerffend. **I/88** Auf Wilhelms abermalige Bitte, wendete er sich langsam um – Du bist nicht schlecht, aber auch nicht gut – deine wilde Freude gilt dir mehr als die Freude Andrer, die sie sich oft mit Mühe erwerben – was helfen dann Bitten und reuige Thränen – Geh nur, es ist, als laße die Mutter dich ruffen – Dies schnitt sehr tief.

Pulta Gothe kam bald nachher – wieviel hatte er ihm zu erzählen – Der GrosVater hatte ihm mehrere Bilderbücher geschenkt, allein kein Mensch verstand sie zu lesen. Und doch sprachen die Bilder so reizend und schrecklich anziehend – von Schiffen, Caravannen – Ermordung in

⁴¹ Gartengesellschaft nach Quirsfeld.

⁴² Schoß, hier in der Bedeutung ‚junger Trieb‘.

Astrachan Ersäuffung einer Prinzessin – von türkischen Schlachten, von Elephanten, die Menschenköpfe abrissen – vom Verbrennen und Schinden lebender Menschen. (⁴³ dann von einem gräßlichen Schiffbruche *Terschelling* – pp – pp {Struys Reysen in □⁴⁴ mit guten Kupfern 1670}⁴⁵ [Es waren Hollandische Reisebeschreibungen von 1670 71 pp]⁴⁶ Man konnte sich nicht satt sehen. Der Grosvater der es verstand, mochte nichts erzählen; er bemerkte blos: es sind Abscheulichkeiten – traurig genug, daß die Menschen sich [so] gegen einander betragen. Diese schätzbaren Bücher verschwanden nach einiger Zeit, und Wilhelms Klage darüber wurde nicht untersucht; dies brachte ihn auf den Einfall: sie wären nur versteckt. Sein Bemühen sie wieder zu finden war und blieb vergebens. Pulta trauerte mit ihm über diesen Verlust. Nach mehr als 40. Jahren begegnete er ihnen wieder unter einem fremden Himmel; sie machten ihm Freude wie das **I/89** Wiedersehen alter Freunde, bey deren Anblick sich die frohe Vorzeit bis auf die einzelnen Gegenstände im Jugendglanze wieder vor die Seele tritt.

Auch Pulte bemerkte des alten Elies stilles Wesen – Wilhelm erzählte den Fall, und Gothe versicherte daß er bey einem ähnlichen Ereigniße die schönsten Schmiere von seinem Vater bekommen habe. Der Vater, der abwesend gewesen war, schien es doch auch schon zu wissen – er war kälter als je – Lebhaftigkeit ist gut, sagte er bey dem Abendeßen, wo Wilhelm aus Dienstgeflüßheit ein Glas zerschlug – Bedacht besser – edler die Rücksicht auf andre – Ungestüm und Wildheit, wenns auch nicht böse gemeint ist, ist immer zerstörend. Man kann nicht immer gut machen, was man verdarb, selbst die Natur heilt den Schaden eines Augenblicks oft erst nach Jahren – wie Elies Pfropfreiser, setzte er nach einer Weile hinzu. Wilhelm kam ganz aus seiner Faßung.

Wie er dachte, so wars; Röschen hatte die Geschichte und des treuen redlichen Elies Verdruß erzählt – dies erfuhr er durch die Schwester, die ihn mit Thränen bat, sie nicht zu verrathen. Der Vater sey sehr aufgebracht gewesen [hätte] von Züchtigung gesprochen pp – Es machte einen unvergeßlich widerlichen Eindruck auf ihn. So viel er sonst auf Röschen gehalten hatte, so viel Gutes er **I/90** durch ihre Pflege und Heiterkeit erhalten hatte, so sehr wich er ihr izt aus, weil sie sich unberuffen darein gemischt hatte und mit scheinbar frohem Lächeln, gelegentlich auf die Pfropfreiser anspielte – und dann, daß der Vater von Züchtigung wahrscheinlich in ihrer Gegenwart geredet habe, ohne ihn wie sonst wohl geschehen war, auf eine gute Art zu warnen. Er traute ihr nicht wieder – sie saß da oder dort – er hatte ihr nichts zu sagen, sie weinte, er merkte es nicht. Durch die Schwester ließ sie fragen: warum er so besonders wäre – O edle Offenheit – Hier erhielt sie den ersten Knix⁴⁷ – dies Gefühl kehrte immer wieder, meistens aber zu spät; denn sein Leichtsinn ließ ihn bald vergeßen, und seine Lebendigkeit riß ihn in der Freude oft zur Unzeit hin.

{1769.}Im Spätjahre hohlte sie dann auch ihr Ernst Mährle; er setzte sich in Rossendorf – es schien ihr wohlzuseyn, und sie behielt immer nebst ihrer Mutter, die nun mit ihr zog, einen breiten Fuß bey Wilhelms Mutter. Es ereigneten sich izt mehrere Vorfälle, die den Verwöhnten und Gudemüthigten zerstreuten. Der Vater nahm ihn mit nach Schweidnitz – und da alle Welt nach Neisse zog, wo Friderich II und Joseph II zusammen kommen wolten; so machte er auch diesen Abstecher in zwey kleinen Tagereisen – und da er Bekannte genug unter den Offizieren

⁴³ Diese runde Klammer wird nicht geschlossen.

⁴⁴ Wohl als ‚quatro‘ zu lesen.

⁴⁵ Struys (Strauß), J. J.: Sehr schwere wiederwertige und denckwürdige Reysen durch Italien, Griechenland, Liefland, Moscau, Tartarey, Medem; Persien; Türckey, Ost-Indien Japan ... angefangen 1647 und vollbracht 1673, Amsterdam 1678.

⁴⁶ Die Einfügung der eckigen Klammer vom Verfasser.

⁴⁷ Soll wohl Knicks heißen.

hatte, so quartierte er sich I/91 bey einem Rittmeister Ziersky von Lampersdorf ein. Es war eine immerwährende Unruhe und freudiges Getümmel.

Wilhelm war anfangs furchtsam unter diesen gewaltigen Menschen – die Nacht gieng fast schlaflos unter beständigem Ruffen, Gehen und Kommen hin, der dämmernde Tag wurde mit Tausend Trommeln begrüßt; alles war in der Wendung. Jeder war wohlgemuth; überall hieß es: heute wird der König kommen. Elies erschien, der Vater sagte: gieb Acht auf ihn, führe ihn herum, du weißt ja – Sehr wohl, erwiederte Jener ehrerbietiger als gewöhnlich zu Hause. Die Offiziere lebten sehr laut – niemand kümmerte sich um den Jungen. Dies fiel ihm, der immer bemerkt zu seyn gewohnt war, auf – der Lärm war ihm zu betäubend. Elies führte ihn in ein großes Zelt – Hier wars noch ärger – es waren schöne Frauenzimmer daselbst – sie besorgten und reichten Thee – *Chocolate* [–] Warmbier – Butterbrodt – Fleisch – Brandtwein – was Jeder verlangte, auch erlaubten einige fast frey, daß sich die jungen Herren die Hände unter ihren Halstüchern wärmten – dies freute und ärgerte ihn zugleich – er dachte an Röschen und ihren Ernst im Petersgrunde. Hier genoßen sie auch das Frühstück – Elies that sehr bekannt – Nun führte er ihn zu den Pferden die Manege und Ordnung gefiel ihm – Von da an giengs zur Bagage – zu den Feldküchen die nichts als große Löcher in der Erde waren, zu den Lazarethzelten, Ueberall Ordnung und Leben.

I/92 Nach einer ziemlich langen Streke Weges gelangten die Wandrer zu andern Regimentern, zu Graf Reichenbachs Kürassieren. Hier verschwand ihm die Herrlichkeit der Husaren, gegen diese Riesen und entsetzlich großen Pferde. – Aus der Ferne ließ sich ein Canonenschuß hören – die Trompeter stießen einige mal an – es sprengten Reiter, deren Panzer, Hüte und Federbüsche, die großen Stiefeln und graden Pallasche⁴⁸ dem Kleinen fremd, aber äußerst anziehend waren.

Nach einer langen Wanderung, zog sich Elies vor die Frunt, wie er sagte, wo man alle Soldaten mit allen Offizieren übersehen kann, und schlenderte wieder zurück. Hier war es viel ruhiger und stiller, nur in der Ferne befanden sich da und dort, einige Soldaten. Elies erklärte ihm, was Schildwachen – Piquets und Patrouillen wären – Endlich brachte er ihn wieder heim allein der Vater wie die andern waren abwesend. Wilhelm fühlte Hunger und Elies führte ihn in ein andres *Marquetend[e]r*zelt, wo es ebenfals lustig und verwirrt einher gieng.

Nun wanderten sie nach einer andern Seite – Anordnung und Gegenstände blieben sich gleich – nur die Reiter hörten auf – das ist *Infanterie* – jenes *Cavallerie* – nach einer Weile blieb Elies bey einem Soldaten stehen, und Wilhelm erkannte in ihm den Beker Carl, der in seinem Wohnorte ebenfals einheimisch war. Sein Regiment stand in *Glatz* – sein General hieß *Fouquet*. Er äußerte viel Freude – Eben wolte ihn Elies traktiren (d. h. in ein *Marquetenderzelt* führen), als sich wieder ein Canonenschuß hören ließ – alles I/93 lief unter einander – bald nachher erschienen die Soldaten in unabsehbaren Reihen – es jagten viele Reiter auf und ab – andre glänzende Herrn hielten still – Es sammelten sich viele Fremde vor der Frunt. Die Husaren mußten sie in einiger Entfernung halten –

Dahin zog sich dann auch Elies – ein Husar erkannte ihn – Bleibt hier! sagte er barsch – Schon gut erwiederte Elies – weg war er – die Reihen ordneten sich – die Gewehre blinkten, es sahe sich fürchterl[ich] schön an – es wurde wieder Ruhe – – Hinter dem Lager stieg plötzlich ein starker Rauch mit einem dumpfen Knalle empor. Es entstand ein allgemeines Geschrey – der König kommt – der Kayser kommt – und es erfolgte zugleich ein *Canonieren* kurz hintereinander – Alles ordnete sich – und erwartete diese Götter der Erde – die Husaren hielten strenge Ordnung. Unvermuthet erschien der Vater zu Pferde. – und des Rittmeisters Reitknecht brachte noch zwey andre mit – ein Husar führte sie an.

⁴⁸ Pallasch schwerer Säbel.

Sitz auf, sagte der Vater – Elies hob ihn auf ein kleines muntres Thier – Husarenmäßig ausstaffirt, selbst die Pistolen fehlten nicht – Elies machte die Steig[g]riffe zurecht – Welch eine Herrlichkeit – gegen die halb ver stolhnen Versuche im Hofe – und hier bey so viel tausend Zuschauern. – O eitler Bursche! – kein Mensch sahe nach ihm. Der Reitknecht in Husarentracht erhielt ihnen den Platz in der vordern Reihe – Endlich kam der König. Er ritt mit vielen Offizieren langsam an der Front hin – Welcher ist denn der König? – fragte Wilhelm. **I/94** Der kleine Mann da, sagte Elies leise und zog den Huth ab, der da voran reitet – der bey den Fahnen grüßt – **Der?** erwiederte Wilhelm, die andern sind ja viel schöner – Der kleine Mann mit dem Schimmel, der soll der große Friedrich seyn? Er hatte sich Ihn über alle hervorragend und wie den König der Ehren in seinen Bilderbüchern, mit Strahlen umgeben vorgestellt. Er wurde ganz irre in dem Begriffe von König – Ehre – Hoheit – Glanz und Herrlichkeit. Amen.

Die Zuschauer zogen ab, wie der König weiter ritt – Der Vater zwar auch – der *Canonendonner* brülte – der Kayser sey angekommen – der König sey ihm entgegen gegangen. Man konnte nichts sehen vor Wagen, Reutern und Fußgängern. Der Vater zog überall herum – eine beßre Stelle zu finden – allein vergebens – Endlich sahe man diese großen Fürsten neben einander reiten, längs der Fronte – dann auf einen Hügel sich stellen – etl[iche] *Canonenschüße* erfolgten, und bald nachher, marschirten die Regimenter vorbey, und eine himmlische *Music* gieng jedem Voran – dies dauerte sehr lange, die Soldaten zogen nach einer andern Seite, stellten sich anders – veränderten oft ihre Stellen feuerten – die *Canonen* brummten dazwischen – die Reuter sprengten oft dahin, dorthin – das ist des Königs Krieges Spiel – sagte Elies – mancher bricht den Hals – wer fragt danach? – im Kriege macht **I/95** man es freylich gröber – da feuert alles mit Kugeln, was izt blos blind knaballert –

Der Vater schickte Wilhelm heim. Das war beyden nicht lieb. Wilhelm wäre gern beym Vater geblieben, allein, seine Aeüßerung: es wäre nun nichts mehr für ihn zu sehen, fertigte ihn ab. Elies und *Anton* nahm[en] ihn [in] die Mitte. Der freye Ritt – und so weit – das Sausen und Brausen wie Wetter Gottes hinten und seitwärts entschädigten ihn – und im Lager war es auch nicht ganz leer – Im *Marque[te]nderzelte*⁴⁹ wurde gezeßen, gespielt – Pragerstudenten machten *Music* und es fielen doch allerley Auftritte vor, von denen man nicht gern spricht – die seinem treuen Gedächtniße nie entwischten. Was ihn am meisten wunderte, war ein ziemlich junger Mann, den die Offiziere Herr Feldprediger nannten der aber nicht wie ein Prediger aussahe – Er trank viel Wein – spielte Charten und that sehr schön mit einigen Frauenzimmern, [eine Zeile geschwärzt] die ihn aber sehr freundlich ansahen pp – pp Etliche Offiziere machten es nicht besser –

Nach langer Zeit zogen die Soldaten wieder ein – das Leben und der Lärm wurden größer – die Musik und die wehenden Fahnen erfreuten Wilhelms Sinn – Der Vater und der Rittmeister kamen nur auf kurze Zeit ins Zelt, – kleideten sich um und giengen zum Obristen *Dresky*, der in Vater Sigismunds Nähe im Gebirge auch ein kleines Gütchen besaß, wo er sich oft aufhielt – Die *Generale* waren alle bey dem König – die Soldaten machten sich sehr lustig –

I/96 Gegen Abend gieng man zum Zapfenstreich, wobey Musik gemacht wurde. Gleich nachher brachte man mehrere Verunglückte und Todte, besonders einen von den schönen großen Reitern, der den Hals gebrochen haben solte. Man zeigte wenig Mitleiden, und einige äußerten lachend: Nun so haben sie morgen Ruhe –

Wilhelm war müde von dem großen Tage, an dem er so viel, und die größten Potentaten so klein wie andre Menschen gesehen hatte. Elies hatte ihm auf Verlangen ein Glas Wein mehr gegeben, als er sonst an Festtagen oder wenn der Gros Vater kam, zu erhalten pflegte. Er gieng

⁴⁹ Das Wort ist verschrieben.

zur Ruhe und schlief nun besser als das vorigemal – und am folgenden Tage, nachdem die Soldaten wie es hieß, zu einem *Manoeuvre* ausrückten, reisete der Vater ab. Vorher gab er ihm Geld, dem Reitknecht und den beyden Dienern ein Geschenk zu machen und höflichst zu danken. Eben so beschenkte er auch den alten Elies in Wilhelms Namen, als erstes Satteldgeld, es war ein blanker Gukguk (pr. Thaler), wie die Leute ihn nannten. Es gieng über Frankenstein Schönheide, Habendorf nach Langenbielau, wo man übernachtete.

Der Vater ließ sich, da er sehr heiter war, nun alles erzählen und ausmalen, was Wilhelm gesehen und erfahren hatte, und berichtigte seine Bemerkungen, besonders: warum so viele und starke Leute einem so kleinen Mann wie der König sey gehorchten und sich für ihn todtschlagen ließen – und warum er, **I/97** da man ihn immer für sehr weise und gut halte, es übers Herz bringen könnte, die Leute zu Soldaten zu zwingen, sie von den Offizieren so prügeln und kaum satt zu eßen geben zu lassen, und nach so viel Elend und Noth führe er sie in den Krieg, wo die meisten umkämen.

Das ist nun einmal so – das gehört zur Ordnung, sagte der Vater ziemlich ernst – Ich befehle im Hause, warum folgst du und die andern mir? – Der Schulze befiehlt im Dorfe, die Kammer in Schweidnitz befiehlt allen Schulzen und Gutsbesitzern im Fürstenthum – Die Oberamtsregierung in Breslau befiehlt allen Fürstenthümern, allen Städten, allen Herrschaften und Dörfern in Niederschlesien – ebenso ists in Oberschlesien – in Brandenburg, in Preußen, Böhmen, Ungarn [.] Diese Oberamtsregierungen stehen unter dem Minister Solcher Minister sind Viele, der eine besorgt alle Geldsachen – ein anderer alle Gerichtssachen – ein dritter alle Schul und Kirchensachen – ein vierter alle Handelssachen, ein fünfter alle Soldatensachen, und so giebt es noch andre – Der König berathet sich mit ihnen, und was hier fürs Beste gehalten wird, das befiehlt Er, und die Minister befehlen in seinem Namen weiter, jeder in seinem Fache – und so gehet es wieder bis zum Schulzen und Hausvater. – Du solst einmal im Kretscham ansehen, wenn Gebote angesagt sind, wie die königl[ichen] *Edicte* verlesen und wie die Bauern und alle Einwohner sich dannach richten, obgleich einige mehr verstehen als der Schulze und die Schöpffen oder Gerichtsleute. Keiner, **I/98** vom Minister bis zum Schulzen, darf etwas anderes befehlen, als was der König nach der Beratschlagung befiehlt. Und weil alle diese Menschen nicht alles wissen und verstehen um für alle Fälle das beste zu berathen, so muß oft ein solcher Befehl abgeändert werden. Dabey haben nun einige besonderen Vorthail, andre Nachtheil, und da muß dann so lange probirt werden, bis sich alles nach Vermögen und Umständen ausgleicht – Du verstehest das noch nicht – Hier im Dorfe braucht man nicht mehr als ein guter fleißiger Mensch zu seyn wenn man immer darinnen leben will – wer in die Stadt ziehen will, muß mehr lernen. Das weiß der König, und daher hat er jedem Gelegenheit verschafft, das Nothwendige vom Schulzen bis zum Minister hinauf zu lernen – und hält die Jesuiten im Zaume.

Und so wurde dann auch das Soldatenwesen durchgegangen und die Abgaben, wobey ihm dem Knaben ebenfalls Vieles dunkel blieb – Unter diesen und andern bereichernden Unterhaltungen erreichten sie die Heymath, wo man alles im Wohlseyn antraf – Wilhelm hatte viel in der Schule zu erzählen. Der Lehrer war damit unzufrieden, und verbot es – Freund Pulta war unterdeßen abgereiset, und er hatte nun keinen eigentlichen Freund – Adolph war jünger und sehr piepig, er nahm sich seiner nur um seiner Schwester willen an. Ernst Reiß gefiel ihm am besten – er spielte aber schon Generalbaß und schloß sich nicht so herzlich an ihn an wie Pulta. Sein Vater, ein Schwager vom Lehrer, hielt ihn und seine **I/99** Geschwister sehr strenge, daher waren sie sehr schüchtern Er war wohl der reichste Mann im Dorfe, aber immer sehr finster und barsch – daher war der Umgang selten und nicht erfreul[ich]. Vater Sigismund besuchte ihn nie, und die beyderseitigen Mütter brachten ihre Kinder kaum drey bis viermal im Jahre zusammen, obgleich sie sich aus der Klosterschule in Schweidnitz her, kannten und liebten.

{1769} In diesem Herbst starb dann auch der katholische Schulmeister – der Pfarrer als der letzte war ihm vorangegangen. Es folgte ihm keiner; die *Sacra* wurden jährlich zweymal durch einen Geistlichen aus Schweidnitz verwaltet – Tauffen – Hochzeiten[–]Begräbniße besorgte ein *Caplan* von Hohgiersdorf – und die Widmuth, oder Pfarrländereyen miethete wer, Lust hatte, gewöhnlich die angrenzenden Bauern.

Der Pfarrhof lag sehr schön an der Kirchhofsmauer die im Kriege als Verschanzung und Brustwehr gedient hatte. die Schießscharten wie die Reste von *Canon*ebettungen waren noch sichtbar – Im Thale befanden sich drey Karpfenteiche, deren Dämme mit schönen Bäumen besetzt waren – das steigende Gelände bis an die Pfarre nahmen, Bienen, Obst und Blumengärten ein – igt alles im Verfall –

Die katholische Schule lag unterhalb am Bache, ebenfalls angenehm, zwischen einem großen Garten, einem kleinen Felde und einer schönen Wiese, mit etl[ichen] Ahornen besetzt – der ehemalige Spielplatz der Jugend.

I/100 Izt verbreitete sich das Gerücht. Der Pfarrer wandle des Nachts in seinen Gärten und zwischen den Teichen — der Schulmeister stehe mit seinem Strickstumpfe wie im Leben an seinem Gartenzaune, und die Seelen der lutherischen Kinder, die er vor 1745 unter harter Zucht gehalten habe, umtanzten ihn wie Feuerflammen. Zu gleicher Zeit ließ sich vom Kirchthurme oft ein besonderes Zischen in der Dämmerung hören. Die früher im Gange gewesene Sage: die in den Schanzen auf den Dorfsfeldern erschlagenen Soldaten führten des Nachts ihre Kämpfe unter entsetzlichem Geschrey auf, wiederholte sich nun von Neuem. Es fanden sich Leute, die ihre ewige Seligkeit für die Wahrheit ihrer Erfahrungen zu Pfande setzten. Die zu reichen Phantasien empfängl[ichen] Gemüther der Einwohner bildeten diese Sagen stattlich aus, und Wilhelm war nicht der Letzte, trotz des Vaters Lächeln und Widerlegen, der sie andächtig hinnahm und auf seine Art verarbeitete – Die Mutter schrieb sie dem Blendwercke des Teufels auf Gottes Zulassung zu, und selbst Elies meynte – zwischen Gott – Geistern und Menschen gäbe es gar viele Dinge wohin des Menschen Sparren nicht reiche.

Außerdem trieben sich zwey blödsinnige Menschen Stachefriedel und die Todtegraberliese, in der Gegend umher, die sich zufällig⁵⁰ igt öfter im Dorfe und besonders um die katholische Kirche sehen ließen. Der erste war eines Bauernsohn – hatte als Stückknecht den Krieg mitgemacht, und als halber Krüppel seine **I/101** Heymath mit leeren Händen wieder besucht. Er spielte dörfllich gut die Geige – half des Sonntags Abends im Kretscham Tanzmusik machen, und ließ sich mit Andern bey allen Hochzeit und Kirmesgelagen als Biersieder brauchen.

Einst prahlten die jungen Burschen mit ihrer Herzhaftigkeit, um Mitternacht an den Kirchhof zu gehen und die Entschlaffenen zu *provociren*. Stachefriedel war am lautesten; es wäre alles nichts – er hätte es tausendmal von den Offizieren gehört: mit dem Tode hätte alles ein Ende – es gäbe keinen Gott – keinen Himmel – keine, Teufel, keine Hölle – das Leben wäre alles, und dies musste man recht auskosten, so viel man könnte pp – pp –

Die Camraden hörten ihm mit stillem Grausen zu – Ja, sagte er: laßt uns gleich zum Kirchhofe gehen; der Kalchenbecker führt sein Liesla ohnehin da vorbey, wir spielen ihm vorauf – und dann solt ihrs sehen: daß die Todten weder in Freud noch Leid sich rühren. Topp! sagten die andern, sie begleiteten die Liebenden heim und giengen an die Kirchhofsmauer. Friedel stieg mit seiner

⁵⁰ Wortwiederholung „sich“ gestrichen.

Geige in eine Scharte – stimmte, spielte und sang: ihr Todten hört! solt auferstehn – und gleich vor Gottes Gerichte gehn! – Er stürzt von der nicht hohen Mauer – die anderen entfliehen – Friedel besinnt sich erst am andern Morgen, und die gräßlichen Gesichte der Nacht begleiteten ihn nun auch am Tage und in nüchternem Zustande. Er sprach nichts, als zuweilen: irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten – wobey **I/102** ein wundersam wilder Blick ihn entstellte. Nekten ihn die Knaben; so weinte er und bat sie flehentlich, mit dem Unbegreiflichen nicht zu spaßen.

Die Todtegraberliese war groß und starck – wohlgebildet und körperl[ich] gesund – trug außer den gewöhnlichen Frauens Kleidern eine Husaren Jake, einen dreyeckigten alten Reitershut, Stiefeln mit Sporen und einen braunledernen, Sak unterm Arme.

Sie war die Tochter des im Kriege umgekommenen Todtengräbers aus Waldenburg, und soll von *Laudons* Panduren als junges Mägdchen viel Unbilden erlitten haben. Ihre gewöhnl[iche] Wohnung war in den Hallen der Kirchhöfe wo die Todtenbahnen stehen – oft wandelte sie in der Nacht über die Gräber – kramte in den BeinHäusern, stellte Knochen wie Kegel auf, und brauchte die Schädel statt der Kugel – Oft hörte man sie singen: *Croaten* – hrr! – Panduren – brr! – der Teufel wird euch holen – am jüngsten Tag – im Höllensak, solt ihr pechschwarz verkohlen! An Gräbern, in denen Bekannte schlummerten, hielt sie bisweilen Gespräche – machte ihren langen dreytheilig geflochtenen Haarzopf los – ließ das prächtige reiche Haar im Winde fliegen – breitete die Husarenjake wie Flügel aus – tanzte ums Grab – sprang unterweilen hoch empor – dann blieb sie stehen, setzte die Bewegung mit der Jake fort, als wolte sie auffliegen, und schrie dabey: Himmelwärts schwebt mein Herz, und vergißt all Noth und Schmerz – Die Bewegung nahm ab – ihr Blick hing unverwandt am Himmel [vier Worte gestrichen] sie sank **I/103** alsdann vor Ermüdung zusammen und schlief ein. Diese Akte spielte sie gewöhnlich, wenn der Mond schien, besonders aber wenn die Bäume im Winde rauschten und die zerrißnen Wolken schnell trieben bey starken Gewittern. da schien sie besondere Freude an den Blitzen zu haben – sie ahmte das Rollen des Donners durch besondere Wendung und Geberden nach – öffnete ihren Ledersak – schlug ihn gegen die Bäume oder Steine – trat ihn mit Füßen – und machte Hsch! Hsch! dazu. Dann riß sie ihre Brust los – streckte ihre Arme gen Himmel, als erwartete sie aufgenommen zu werden, und bey jedem Blitze machte sie einen Sprung. Wurde ihre Erwartung nicht erfüllt, so setzte sie sich, auch im stärksten Regen, wo sie sich eben befand nieder – hüllte ihr Gesicht in den Mantel von Haaren und stülpte den Reiterhut auf – Tag und Nacht war ihr gleich wie Stadt – Dorf – Feld oder Wald – Winter und Sommer. Sie sprach mit keinem Menschen, und ihre Nahrung forderte sie nur, indem sie sich an der Pforte oft halbe Tage lang hinsetzte und den Ledersak walkte. Im Sommer half sie gern bey der Heu und Getreideerndte – sie übertraf den besten Knecht an Vielheit und Genauigkeit der Arbeit, doch durfte ihr kein Mensch etwas sagen. Dem Singen und Scherzen der Mägdchen sahe sie still zu – oft schien sie ihnen aus der Hand wahrsagen zu wollen – Mägdchen von zweifelhaftem Ruffe sagte sie: *Croates!* hrr! – und wendete sich schnell ab – unbezweifelt schuldlose schien sie dem Himmel dadurch zu empfehlen, daß sie die ergriffne Hand überbließ und empor hob – in Liebeshandel befaßten Mägdchen legte sie die Arme kreuzweis auf die Brust und schrie: eins! – halt fest! – Mit 12-18-jährigen Jünglingen gab sie sich gern ab, wenn sie nicht geneckt hatten, doch durfte sie keiner anrühren, sie schlug ihn sonst mit ihrem **I/104** Ledersake zu Boden ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Die derbern Angriffe der Knechte und muthwilligen Burschen rächte sie nachdrücklich und blitzschnell – der stärkste und gewandteste Kerl fiel im ersten Momente, und neue Versuche machten

sie wüthend und fürchterlich. – Mit Kindern spielte sie gern doch nicht lange, und ihre Liebkosu[ngen] entlokten ihr Thränen. – Ihr Gang war fast herrisch fest – sicher – sie wich nur Fuhrwerken aus, und der geschwungne Ledersak hielt die wüthendsten, selbst die auf sie gehezten Hunde wie alle Unbilden von sich entfernt – Bey aller Sonderkeit ihres Anzuges war sie doch äußerst reinlich – man hatte sie oft des Nachts an Teichen und Bächen badend und waschend gesehen. Wo man ihr freundlich begegnete, da half sie, wann sichs eben traf, bey dem Waschen und Rollen, besonders im Winter, ohne irgendetwas anders als eine an die Pforte auf ihren Sak, hingesezte Schüssel mit Speise zu verlangen. Bey großer Kälte kroch sie in das erste beste Heu oder Strohmagazin, am liebsten über den Viehställen. Man kannte sie überall – hielt sie halb für eine Hexe halb für eine Wahnsinnige – Jeder gab ihr, was sie so eben zu bedürfen schien – forderte nichts von ihr und ließ sie schalten, da sie keine Tücke und Bösartigkeit zeigte. Alle Versuche sie zur Arbeit, Ordnung und weiblichem Wesen, oder zu Gottes Wort anzuhalten waren für sie und für die Unternehmer ungünstig ausgefallen; sie war wüthend geworden und hatte sich und andre beschädigt. In ihrem Geburtsorte hatte man sie zuletzt eingesperrt, sie hatte sich aber mit Gewalt befreyt – besuchte aber nachher am Tage den Marckt – des Nachts den Kirchhof.

I/105 Man ließ sie gehen und für sich selbst sorgen; da nirgends eine Klage gegen sie gehört wurde.

Noch eine Begebenheit erhöhte das stille Grausen der köhlergläubigen Bewohner dieser Thäler. Im Niederdorfe bewohnte der alte Süßenbach das letzte Haus am Eingange des goldnen Waldes – ein großer königl[icher] Forst, voll herrlicher Eichen und Buchen, Tannen und Lärchen – Felsen – Schluchten – Quellen und kleinen, *Cataracten* – Hölen und verruffenen Mördergruben, Berggeistern und wilden Herren, besonders um die Ruinen einer uralten Burg, in deren Hallen und verfallnen Gewölben den Besuchenden am hellen Mittage wunderbar zu Muthe war.

Süßenbachs Wohnung lag äußerst reizend an der bewaldeten Berglehne von der Mittagssonne erwärmt und von dem Nachtschatten der gegenüber stehenden Waldu[n]g erfrischt – alle Gewässer des Meilenlangen Dorfs rauschten nun in einem Bette unter seinem Garten vorbey, um sich jenseits des königlichen Forstes in die Weistritz oder in das schweidinger Waßer zu ergießen. Blumen, Obst und Bienen schienen hier heimisch zu seyn. Der alte weis köpffichte Besitzer mit blühendem Gesichte stand im Geruche, den Drachen und den Goldwurm nebst einem Hekthaler zu besitzen. Wahr ist – er trieb, wie im Oberdorfe *Vulkadav[i]d*, kein bemerkbares Gewerbe, und doch war bey ihm die Hülle und Fülle – Gold und Goldeswerth und das halbe Dorf war ihm Geldverwandt – Er unterstützte viel Arme – Wittwen – Waisen – ließ aber seine abgeschiedne Frau fast verhungern.

I/106 Man sagte ihr nach: mit den Offizieren allzu freundlich gewesen zu seyn und ihm einigemal Schmiere von ihnen verschafft zu haben. Des sey er müde geworden pp. Unterdessen tadelte man seine hartnäkige Lieblosigkeit umso mehr, da eine sehr hübsche Stadtjungfer seine Wirtschaft besorgte. Er starb – schenkte vorher an Kirch und Schule viel; mogte aber weder den Pastor noch den Schullehrer sehen – sprach den Namen Jesus niemals aus – fluchte aber auch nicht – und sein letzter Trost sollen zwey Schüsseln voll Gold und Silbermünzen gewesen seyn, die zu beyden Seiten des Bettes stehen mußten. Auf ihnen kroch ein schwarzer Wurm – in denselben wühlte er mit seinen Händen – Und als er den eigentlichen Hekthaler berührte, so kroch ihm der Wurm ans Herz – dehnte sich lang aus – umwickelte ihn, zerbrach ihm alle Knochen, zuletzt das Genick und entfloß in Gestalt einer ausgedehnten Flamme mit der Seele zum offenen Fenster hinaus.

Dies alles erzählte man umständlich – Viele wolten es gesehen haben – es kostete Mühe ihn zu begraben, man wolte das Haus und Grundstück verkauffen, kein seßhafter Einwohner wolte es für den halben Werth. Endlich nahm es ein beurlaubter Soldat – er war aus einem andern Dorfe gebürtig – heirathete aber eine Verwandte des Verstorbenen und trieb die Teufel durch entsetzliches Fluchen und rastloses Arbeiten aus. **I/107** Die Stadtjungfer behielt die Schüsseln voll Geld und keiner der Einwohner wolte sie mit ihrem Wohlerworbenen auch nur bis Hohgiersdorf, ½ Stunde weit bring[en]

Nun trieb der alte Süßenbach sein Wesen auf dem Kirchhofe – bald saß er auf seinem Grabe vom schwarzen sich immer verlängernden Wurme umschlungen – bald in einen Knäul zusammen geknüllt und hin und her gerollt – Augen und Zunge hingen, blutend dabey heraus – bald hob ihn der Wurm in die Höhe – ließ ihn fallen und jener zog wie eine Sternschnuppe über das Dorf und verschwand in der Gegend von Süßenbachs Wohnung.

In der nämlichen Zeit hatte der Todtengräber, Seidelgothe zwey Abentheuer zu bestehen, von denen Wilhelm selbst die Veranlassung mit ansah. Er solte einem wohlhabenden Catholiken aus Rossendorf ein Grab zubereiten, und zwar in der Nähe des Haupteinganges, wo die Erde für heiliger als entfernter oder Seithalb gehalten wurde; denn hinterhalb derselben begrub man nur Arme – und Protestanten – und in dem hintersten Winkel unter den prächtigsten Baumgruppen Verunglückte und Fremde.

Seidelgothe noch jung und rüstig, an eine alte Jungfer im Brandtweinsmuthe verheirathet, liebte seine Heymath nicht und hielt sich daher in den benachbarten Schenken am liebsten auf, da die Gemeinden ihm vollauf zu thun gaben. Er hatte einen Duhse als er das erwähnte Grab ausräumte, wobey er mechani[sch] **I/108** einige Stellen aus einem Sterbeliede still für sich brumnte. Hier stieß er bey der Arbeit auf ein Gemäuer – es klang hohl – nach wiederholten Stößen stürzt es ein – ein sonderbarer Hauch wehet ihn an – indem er tiefer sinkt. Er arbeitet sich aus dem Schutte empor – besinnt sich etwas denn er war etwas erschrocken; allein das Grab muß den folgenden Tag fertig seyn. Er stählt seinen Muth in der Nähe beim Kalchenbecker durch einen Schluk, und sezt seine Arbeit rasch fort – Indem er nun seiner Gewohnheit nach wieder singt, kommt er an die Verse: und schon mancher ruht im Grabe,

den ich wohl gekannt hier habe –
schwabs! bekommt er eine entsetzl[iche] Ohrfeige mit der Anrede: Hundsfott! Hast du mich auch gekannt?

Nun warf er alles weg und entflohe zuerst zur Stärkungsquelle, um die geschlagne Bake zu salben und den Schrek nieder zu schlagen – dann sein Begegnis zu erzählen – und so kam es schon um 11. in die Schule und um 12. wußte es das ganze Dorf. Man brannte von Neugierde und schauderte vor Entsetzen. Einige rüstige Leute flößten dem Todtengräber wieder Muth ein – halfen ihm räumen – wahrscheinlich hatte das Ende eines morschen Brettes ihm den Schlag versezt – aber, die Worte, die Frage? waren und blieben äußerst bedenklich. Endlich stieß man auf einen steinernen Sarg: die **I/109** Seitenwände des Grabes waren sorgfältig ausgemauert und standen fest – mit Mühe arbeitete man den verkitteten Dekel los, indem die eisernen Tübel vom Roste zerfressen endlich nachgaben – und – Welch Entsetzen – ein grüner Leichnam lag unverseht darinne –

Das Gerücht verbreitete sich weit und breit – gegen Abend strömten ganze Wallfahrts *Caravannen* an – Schulzen und Gerichte der eingepfarrten Dörfer nahmen das *Mirakel* in Augenschein. Man ließ den Dekel wieder auflegen, alles mit Schutt umher wieder vollstampfen, und so das Grab für den neuen Bewohner mit Brettern zudeken. Niemand wagte sich in der Dämmerung

hinein, allein die Erzählungen davon – Bemerkungen von rollenden Augen und herausgestreckter Zunge – Muthmaßungen pp – pp beschäftig[ten] Alt und Jung – Vornehme und Geringe um so mehr nun da man weder Schmuk noch Inschrift an dem grünen Manne gefunden hatte. Vater Sigismund und der Pastor meynten, er müsse sehr alt seyn – Der grüne Ueberzug aber an dem langen Kleide, wie an Haaren und am langen Barte wäre ein feines Moos gewesen –

Das Leichenbegängnis fand am folgen[den] Nachmittage statt – die Begleitung war sehr zahlreich. Der Todtengräber feyerte ein Fest bey dem Kalchenbäcker – seine Wange zeugte von der Wahrheit des Schlags und jede Parthie, der er seine Geschichte erzählte suchte ihm durch einen Labetrunk den Schrek I/110 Vergeßen zu machen. Es war Sitte, den Grabhügel mit Sonnenuntergang erhöht zu sehen, und einen Kranz von Rosmarin an einem Pfahle darauf zu stecken der so lange erhalten werden mußte, bis die Verwandten ein Creuz – einen Stein oder ein andres *Monument* darauf gestelt hatten, wo so dann der Hügel mit Rasen zierlich bekleidet wurde.

Seidelgothe arbeitete zwar flink, doch überraschte ihn die untergehende Sonne etwas zu früh – Er bat den Glockenläuter mit dem Feyerabend lauten etwas zu zögern – Dieser half ihm Unterlagshölzer – und andre Werkzeuge aufräumen und in eine Halle vor einer Seitenthüre in die Kirche, bringen, wo sie in Kasten verwahrt wurden. Ermüdet folgte nun Seidel mit dem übrigen Geräthe – der Lautemann gieng in die Kirche und verrichtete sein Amt. Jeder der die Feyerabendglocke hört, betet ein Vaterunser mit bloßem Kopfe, der Arbeiter in der Werkstatt wie auf dem Felde – der Reisende wie der *contemplative* Bequeme. Die Alten nannten es Gottesfriede und endeten ihr Tagewerck – die Jungen nahmens nicht mehr so genau.

Seidel setzte sich in der Kirche in ein Gestühl – betet mechanisch seinen Vaterunser – und schlummert darüber ein. Der Lautemann bemerckt ihn in der Dämmerung nicht – schließt ab, und glaubt den Todtengräber schon in der Schänke, wo auch er sich I/111 einen frischen Schluck von ihm versprach. Umsonst – nun ein andermal – denkt er, und kümmert sich weiter nicht um ihn.

Seidelgothe schläft fest auf der harten Bank – wendet sich um und fällt herunter – er ermuntert sich – findet sich unheimlich – verschlossen – ihm wird Angst – vergebens arbeitet er an der nächsten Thüre, er hat nicht das Herz zur zweiten Thüre zu gehen. Nun bemerkt er Licht auf dem Altare – der alte Schulmeister bereitet die Messe vor – es knackt und knistert fällt und kollert, bald da bald dort – die Orgel tönt – der Pfarrer kommt mit den ministrierenden Knaben vor den Altar – die Leichensteine vor demselben öffnen, sich wie in den Gängen – und in den Gestühlen wie auf den Chören sehen die Todtenköpfe mit feurigen Augen über die Brüstungen, ein Teufelskerl macht graul[ichen] Lärm auf der Kanzel, und bezeichnet ihn als einen Ketzer, der geschunden und verbrannt werden müsse – und alle fletschen ihn an.

In der Angst retirirt er sich aufs Orgelkrohr – Die Jungen daselbst neken ihn – doch lassen sie ihn vorbehey – nun flüchtet er auf den Kirchenboden; allein Hier war der Teufelslärm noch ärger – Mit den Thurmtreppen bekannt, gelangt er endlich unter die Glocken, zu den Schallöchern – Hier sieht er nun zwar den Himmel und das Sternenheer; allein auch zugleich eine wandelnde Figur zwischen den Gräbern. Der Zugwind bewegte die offenen Läden knarrend I/112 und von den hohen Baumgruppen rauschen ihm Geisterstimmen herüber – unter ihm dauert das Getöse noch fort, und über sich vernimmt er das bekannte Zischen und feine Gesiffel. (Pfeiffen, Fauchen).

Izt steigt seine Angst auf den höchsten Gipfel – er zieht das Seil der größten Glocke, welches wie die Uebrigen bis hinab in die Kirche reichten, herauf – schlingt es um einen Pfosten des Schallochs, und läßt sich etwa zwey Mann hoch daran herunter um den First des Daches zu

erreichen. Es gelingt ihm, und so reitet er fort bis zu den Leitern, von denen zwey Paar über das Dach hinunterliefen um bey *Reparaturen* oder Feuersgefahr zu den Haupttheilen gelangen zu können, wenn man von unten an erst aufs Dach gekommen war. Auch dieses Absteigen gelingt ihm, allein mit Schrecken bemerckt er: daß unten die Leiter fehlt – Er muß also wieder hinauf, und nun besinnt er sich: daß nirgends eine Leiter von der Erde bis ans Dach vorhanden sey.

Die kühle schneidende Nachtluft, sein bedenklicher Sitz obgleich rittlings auf dem First, macht ihn nüchtern und besonnen – hier den Tag abwarten zu müssen. Aberglaube – Phantasie – Furcht entfernten sich wie Nebel von dem umdüsterten schlaftrunknen Kopfe. Der Morgen dämmerte endlich – er erkannte unten die bekannte Todtegraber Liese – und I/113 das Zischen am Thurme kam von einer Eule her, die ihr Nest hinter der Verschalung des Gesimßes hatte und izt ihren Frühraubzug begann.

Das Gesinde des nebenanwohnenden Bauers (Köstner) bemerkte den auf dem Kirchendache reitenden zuerst – die Kunde verbreitete sich ins Dorf: der gestern Begrabne sitze oben auf dem Dache – der Grüne habe ihn nicht gelitten, und die Todtegraber Liese suche mit ihrem Ledersacke die Seele des Gottlosen zu fangen, und in den goldnen Wald zu bannen.

Der Glockenlauer muß vor Sonnenaufgang die große Gloke in drey Pulsen lauten. Der Tag beginnt wie sich der Abend schloß mit einem: das Walte; und Vaterunser. Dieser erkannte den Todtengräber zuerst – die herbey Eilenden halfen ihm wieder am Thurme herauf, und der starke Mann sank ohnmächtig zusammen. Man förderte ihn heim – er wurde krank – Nach seiner Wiedergenesung erzählte er zwar seine Geschichte – glaubte nicht daran; allein diese Gelegenheit machte ihn still – besonnener und mäßiger. Die Knaben vernahmen dies alles mit innigem doch bangendem Vergnügen – die Vernünftigen wußten woran sie waren; allein die Meisten blieben doch dabey: dahinter steke mehr – der Pastor ließe den armen Gequälten so reden – und der Aberglauben I/114 erhielt sich frisch und lebendig unter allem Volke. Es scheint mit dem Aberglauben wie mit der Verläumdung und Klatscherey zu gehen. Jeder behauptet an Albernheiten – Träume – Ahndungen, wie an das Böse nicht [zu] glauben, bearbeitet sie aber fleißigst und sucht sie verschönert, oft als Lächerlichkeit weiter zu bringen und fruchtbar zu machen. Solte dies nicht ein Stük der Erbsünde seyn? Die *Psychologen* mögen dies Haarscharf bestimmen.

7.

{1769. 1770.} Wilhelms Dorfstudien hatten einen gesegneten Fortgang. Alles von der Mutter früher gelernte kam ihm trefflich zu statten. Ihre Liebe zum Himmlischen hatte ihn erwärmt und gewekt – Natur, Umgebungen und arglose humoristische Menschen bildeten an der Weltseite fort, und der Vater meynte: der Verstand soll nicht voreilen, sondern sich allemal an den eintretenden Umständen als wohlthätig regierend erweisen – altklug bey Kraft macht naseweis und verhasst – altklug bey Einbildung aber lächerlich – Jeder Mensch müßte Zeit haben seine Natur zu entwikeln – selbst das beste Leder forme sich nicht immer gleich über einen und denselben Leisten. – Lerne viel Schönes und Gutes auswendig – izt verstehst du den Schatz, der darinnen liegt, noch I/115 lange nicht – in der Folge wird dir mancher Vorfall, das izt dunkle – Unscheinbare mittags hell machen, wenn dein Inneres mit dem Aeußeren gleichen Schritt hält und du darauf achtest. pp

Er besuchte die Vor und Nachmittagsstunden – der Lehrer übertrug ihm Pultagothes Stelle im Ueberhören der *abcschützen* und *Catechismuskinder* – er knetete den alzeit fertigen Briefsteller durch – lernte die Cyther, die Flöt[t]ravers – 100. Menuetten und Pulschenäsen (*polonaisen*),

Murquis⁵¹ – Mär[s]che und *Arien* desgleichen die meisten *Choräle* – Auch genoß er die Ehre öfter den Gesang der Gemeinde durch die Orgel zu *dirigiren* mit dem *Gloria in Excelsis* und *Credo* – Nur das Aufsagen eines Hauptstücks vor der Gemeinde im langen Chorhemde mit Blumen bekränzt war nicht nach seinem Sinne – denn das einmal, als er sich dazu bewegen ließ, wo das Hauptstück von den sieben Bitten ihn traf, verirrte er sich in der lutheri[schen] Antwort der vierten Bitte, auf die Frage: was versteht man un[ter] täglich Brodt? in die Antwort des ersten *Artikels* vom Glauben, wo ähnliches Aufzählen von Kleidern [–]Aker – Vieh – Geld – Guth pp vorkommt – Er erschrak über die Verwechslung – hielt einen Augenblick inne, als er einige gegenüber sitzende Jungfrauen lächeln sahe – er fing aber frisch weg wieder von vorne an: alles was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret pp und führte nun mit Festigkeit den ganzen Satz fast in einem Odem durch. **I/116** Die Mutter meynte: als er nach Hause kam er hätte wie ein Engel ausgesehen – der Vater hingegen behauptete: es wäre dieser Gebrauch ein Stück vom alten Heidenthum wo die Priestersöhne bey den Opfern Handreichung hätten thun müssen. Die Päbstler hätten es bey ihren Meßopfern beybehalten – warum dies aber auch die Protestanten hier noch thäten, wüßte er nicht – Prunksucht könne bey so viel wahrer Liebe zur reinen Lehre und bey wahrer Demuth nicht statt finden – Die Knaben gewöhnten sich öffentl[ich] durch Kleidung – Redefertigkeit und zierliches Ansehen zu gefallen, eitel und eingebildet zu werden ohne vom Geiste der Lehre etwas zu ahnden – überhaupt sey ihm alles zur Schautragen zuwider pp –

Einschaltung: l. m. n. o. [Verweis am Seitenrand auf Nachtrag am Ende des Bandes]

I/116l Einschaltung pag.116. –

{1770} Der Vater war seit einiger Zeit ungewöhnlich still und ernst. Manches, was er sonst mit Gelaßenheit übersahe oder tadelte, rügte er izt hart, barsch strenge – fluchte mitunter ächt soldatisch und wirbelte hastig den Hut auf dem Kopfe. Wahrscheinlich belagerten ihn Sorgen – die Mutter sang öfter und stiller, wenn er nicht schrieb oder zugegen war.

Eines Sonntags nach geendigtem Gottesdienste trug der Vater unserm Wilhelm auf: gleich nach der Malzeit fein fix zur Grosmutter übers Feld zu gehen, sie um das bewußte zu ersuchen, zur Kinderlehre aber unfehlbar (Nachmitt. v. 2-4.) aber zurück zu seyn. – Hörstu, rief er dem Eilenden nach – Ja, ja, lieber Vater! antwortete dieser schon auf der halben Treppe. Und damit gings über das Feld wo die Vertiefungen der ehemalig[en] Schanzen aus dem Kriege noch sichtbar waren. Die Sagen und Geschichten giengen lachend an ihm vorüber.

Er erreichte den Wohnsitz der geliebten Grosmutter nach einer halben Stunde – fand sie aber bey ihrer Mittagsruhe – der Tag war heiß – es war um die Zeit der Heu Erndte – Man fürchtete Gewitter und Regen – Wilhelm schlenderte ins Dörfchen – Man führte Heu ins Wirths Haus, welches am entgegengesetzten Ende lag – Die liebe Dorfjugend hatte sich daselbst versammelt. Wilhelm, bekannt und geliebt, wurde jauchzend empfangen –

I/116m Wir spiele das Kripple die Geburt Christi, sagte Martin ein großer stämmiger Bursche von Wilhelm Alter – ich bin Jusuph – der da ist der Ochse – jener der Esel – Schniedeliesla ist *Maria*, sie ging eben heim um sich ein Christkindla zu machen – die andern, sind Hirten und Engel, aber sie können das *quempas* nicht recht –

Das kann ich sagte Wilhelm, wo ist euer *Bethlehem*? Oben – auf dem Heuboden, sagte Martin – der Stall und die Krippe sind schon fertig – kom[m]! – siehe – Gesagt – gethan – die Arbeiter ladeten eben ein Fuder ab, und der alte Wirth KlippelJahns ermunterte die Jungen, das Heu

⁵¹ Recte murky, leicht eingängige Stücke, charakteristisch gebrochene Oktavbässe.

hübsch zu verbreiten und fest zu treten. – Soll geschehen erwiederte Martin – oben von den Kehlbalken⁵² – damit stimmte er das: Ehre sey pp an, und sprang hinab in das Heu – die andern folgten, und Wilhelm blieb nicht nach. Bey dem Ehre sey pp blieb es, denn der Sprung war hoch – die Flügelbewegung und das Schweben konnten nicht statt finden – unterdessen gefiel dies Spiel außerordentlich. Endlich fand sich auch *Maria* mit dem Kindlein ein, und *Martha – Salome* – die Heil[ige] *Barbara* pp Man ordnete alles – der alte Joseph brummte – der Ochse brüllte – der Esel schrie – die Engel jubilirten auf den Balken die Hirten flohen – die blökenden Lämmer mit ihnen – es gab einen gewaltigen Lärm – und nach einem Fluge, gab es dann immer noch einige Abänderungen.

I/116n Darüber entflohen dann die Stunden – die Arbeiter gingen zum Vesperbrodte – dies weckte unseren Engel aus seinen Träumen: ganz erhitzt eilte er, seinen Auftrag auszurichten. Die Großmutter hörte die Geschichte lachend an –, füllerte ihn wie gewöhnlich mit Kuchen – händigte ihn ein kleines Paketchen blos mit Zwirn umwickelt ein – ihre alte Eva las ihm das Heu aus den Haaren, und dahin flog der verspätete Bothe. –

Sein *Genius* weissagte ihm nichr viel Gutes – mit Schrecken erfüllte ihn die Ansicht, der verschloßenen Kirchthüre, und die Todtenstille bey dem Bethause, als er fast gelähmt vorbei gieng; Mein *Gott!* So ist ja die Kinderlehre schon längst vorbei! sagte er zu sich halblaut, und suchte durch größere Eile das Verlorne wieder einzuholen. Es herrschte um die Heimath eine große Stille – Als er um die Eke des Hauses umbog, sahe er den Vater in der Haushüre stehen. Wilhelm zog ehrerbietiger als sonst den Hut ab: Grosmutter lässt grüssen – Hier schickt sie das Verlangte – und reichte es ihm hin – der blieb unverückt stehen – sahe ihn scharf an – Wilhelms Herz bebte – eben wolte er ihn vertrauens voll umfassen – ihm alles gestehen – als er kalt fragte: bist du so in der Kinderlehre gewesen? Der arme Junge stotterte Ja – Nein – Ja – mein lieber Vater, **I/116o** so wars – da waren – die Grosmutter schief pp Schon gut, erwiederte er gelaßen – lege das Paketchen auf meinen Tisch – etwas erleichtert stieg Wilhelm die Treppe hinauf – flog ins Zimmer – Entsezlich – eine mächtige Ruthe lag auf seinem Tische – Es dauerte auch nicht lange, so erschien der Vater. – du warst ungehorsam – du woltest lügen – entschuldigen – damit dir das nicht wieder geschiehet – so – und damit faßte er ihn am Kragen – ergriff das schreckliche Instrument – Wilhelm flehte – der Gewaltige drückte ihn federleicht – aufs *Canapé* – der Zorn übereilte ihn – er bearbeitete den Jungen nun mit dem dicken Ende – und als ein übler Geruch ihm Unfall andeutete, warf er ihn zur Thüre hinaus auf den Vorsaal – marsch! rief er hart – die Mutter ist unten bey Reih (zum Besuche) Wilhelm kroch in seine Stube – reinigte sich so gut er konnte – zog Alltagskleider an – Der fürchterl[iche] Vater wanderte im Vorsaale auf und ab – Wirds bald? fragte er barsch an der Thüre – Bevend gehorchte der Arme – die Mutter merkte an der erhitzten und verweinten zerzauseten Gestalt Unheil – kehrte bald heim – der Vater ritt aus – die Mutter salbte mit Seiffen*Spiritus* – dieser Lex half fürs ganze Leben.

I/116 [Fortsetzung an alter Stelle]

Im folgenden Jahre kam er mit in die Zahl der *Confirmand*[en]; der Pastor bearbeitete die jungen Schaafe *Christi* ziemlich scharf in der *Sacristey* des Bethauses während der Fastenzeit, so daß die Lehrlinge mit ihren Familien ausschließlich am Gründonnerstage zur Beichte, und am Charfreytage zum Abendmahle gehen konnten. Diese Vorbereitungszeit war ziemlich klösterlich;

⁵² Durch den Einbau eines horizontal liegenden Balkens wird aus einer Sparrendachkonstruktion ein Kehlbalkendach (Wissen-Wiki).

außer aller Zerstreung der Vermeidung durch Besuche und alles Scherzens und Singens weltl[icher] Lieder, gab es tägl[ich] früh und Abends lange Betstunden, die in der letzten Woche kniend gehalten werden mussten – dann wöchentlich zwey Fasttage, wo nur des Abends spärlich etwas gereicht wurde.

I/117 Der Beichttag mußte unter stetem Gebet, halbem Fasten verbracht und Abends mit einem vollen Bade beschloßen werden, um die Wiedergeburt des Inneren neuen Menschen vorzubereiten. Das alles gieng mit Wilhelm gut genug – aber das gänzliche Wegwerfen seiner Selbst – das Bekenntnis aller Sünden und Laster, die er kaum dem Namen nach kannte, schien ihn unwahr zu seyn – er kannte sich besser, zwar fehlerhaft aber nicht so verworfen, wie er sich in den Gebeten und Beichtformel[n] nennen musste – auch schien es ihm als könne Gott keinen Gefallen an dieser Erniedrigung haben, und das Gute was der Mensch mit reinem Herzen thut als nichtswürdig und sogar als strafbar verworfen – seinen Sohn nicht so mishandeln lassen und überhaupt für die Sünden unvollkommen[er] Menschen ein so blutiges Opfer verlangen – Hier verwirrte sich sein Verstand – der Prediger – der Lehrer – die Mutter redeten immer vom Glauben und von der Verdammnis ohne denselben – Der Vater schwieg ernst: nur einmal entfuhr ihm: Glaube was du kannst – thue aber stets was du solst – in zweifelhaften Fällen laß die Versuchung nicht die Oberhand gewinnen. Es giebt wenig Fälle wo man nicht wissen könnte was recht und gut ist. Gewohnt, das Nothwendigste scharf – das Uebrige aber 5. als grade genommen überall zu sehen, besiegte der Leichtsinns Wilhelms alle Zweifel und er hatte nur zu oft gehört und gelesen, daß seine Bedenklichkeiten schon alt, aber immer der Weg zu einem tüchtigen Ketzer und Teufelsbraten wären. Du wilst gut seyn – wo andre gute Menschen hinkommen da wird dir ja auch wohl gefallen können. I/118 Der Charfreytag gieng als eigentl[icher] Bet und Fasttag an. Schmolgens bußfertiger Sünder mußte tüchtig herhalten. Um 8. zogen alle Hausväter mit den ihrigen in das Bethaus – Altar und Kanzel war[en] schwarz bekleidet – alle Verheyrahe[ten] eben so –

Nach einem besondern Morgenliede, verlaß der Prediger die Leidensgeschichte des Herrn vor dem Altare – vom Orgelcohre [!] wurde: O Lam[m] Gottes unschuldig pp rein vierstim[m]ig abgesungen – alles fiel auf die Knie – es herrschte eine Todtenstille – Nach einem langen Gebete, sang die Gemeinde aber äußerst *piano* – O Lamm Gottes pp Eine abermalige Stille – der Prediger breitete seine Arme aus und rief feyerlich: Es ist vollbracht – das [!] Chor *intonirte*: O Haupt voll Blut und Wunden der Prediger entfernte sich und die Gemeinde sang still trauernd mit – alle zerfloßen in Thränen. Dies wirkte sehr tief auf Wilhelm. Zwar hatte er diese Feyer schon 2. mal mit angesehen – aber noch nicht Theilnehmer daran gewesen und sich durch Fasten und Beten dazu vorbereitet. allein ohne besondern Eindruck. Izt war das Anders.

Mit dem Ende des Liedes kam der Prediger auf die Kanzel und redete von der vollgültigen Genugthuung *Christi*, welches Wilhelm nicht verstand – Der leibliche Hunger meldete sich brennend – nie wurde ihm die Geduld schwerer als diesmal. – Nach ertheiltem Seegen, sammelten sich alle Hausväter mit den Ihrigen vor dem Altare – Jeder Vater führte seine *Confirmanden* näher – Schulz und Schöppen, die I/119 Kirchenvorsteher und Aeltesten der Gemeinde waren Zeugen des Versprechens, welches jeder *Confirmande* einzeln dem Prediger in die Hand ablegte, nachdem er rührende Worte der Weihe gesprochen hatte.

Vom Chore ertönte nun das feyerl[iche] Heilig! heilig! Heilig! ist der Herr Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre voll. Während dieses 3. mal wiederholt wurde, wurde Brodt und Wein aufgesetzt – und als jede Familie um den Altar kniete und das Abendmahl empfing wurde das Lied: Schmüke dich ô liebe Seele, äußerst sanft gesungen. Eine unaussprechlich angenehme aber dunkle Empfindung bemeisterte sich Wilhelms – seine Schwester – *Carline Niesemeuschel* – *Luischen Dobschitz* – *Suschen Gembsjäger* und *Lotte Beker* standen wie Engel, als wahre Himmelsbräute, die thränenden Blicke voll Entzücken zum Himmel erhoben –

Nach vollendetem Dankgebete und erhaltenem Segen zogen alle familienweise um den Altar, und jeder legte sein Opfer für den Prediger, in eine Schale unter dem sanften Hymnus: danket dem Herrn, denn er ist freundlich pp dann knieten alle darnieder, um still das Dankgebet des Predigers nachzusprechen – Hierauf erhob er feyerlich: das Gehet hin in Frieden! der Herr thue euch wie ihr geglaubt habt! – das Chor stimmte das bekannte: Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen pp an – Man gratulirte sich wechselseitig, und I/120 es floßen überall Freudenthränen und die Umarmungen der Aeltern und Freunde schienen kein Ende zu haben. Der Rückzug war wie der Einzug familienweise sich ordnend – Ein äußerst mäßiges Mittagmahl störte die Stille der Andacht des Nachmittags nicht.

Die Mutter hielt ihren Kindern eine lange Vermahnungsrede, dem treuen Seelenhirten immer folgsam zu seyn. Die treue edle Dulderin konnte vor Rührung nicht weiter – ihre Empfindung erwekte die bey Wilhelm und seiner Schwester mehr als ihre Worte. – Der Vater sagte blos, obgleich sanft bewegt: Wandelt vor Gott und seyd from[m]!

{1771} Wilhelm erwartete nun eine Veränderung in sich, den neuen Menschen – Gerechtigkeit – Heiligkeit, größere Leichtigkeit im Wollen und Volbringen; allein je mehr sich alles im Außern in das gewöhnl[iche] Gleis leitete, desto mehr nahm die hohe Seelenstimmung ab – doch verbreitete die Erinnerung an den wichtigen Tag eine besonne[ne] Aufmerksamkeit auf all sein Thun und Lassen. Die Freuden des Osterfestes – die Wiederkehr der schönen Jahreszeit – kleine Reisen – Besuche zerstreuten ihn noch – er gieng nun Nachmittags in die Musikstunden – Pulte und seine drey Sterne waren nicht mehr daselbst, obgleich ihn jedermann nahm und behandelte, wie vor der so gepriesenen und halb gefürchteten *Confirmation* –

8.

I/121 Unterdeßen fehlte es nicht an Gelegenheiten diese reizenden Empfindungen wieder aufzufrischen oder durch andre Gelegenheiten zu bereichern. So besuchte die Mutter zum Himmelfahrtsfeste eine ihrer Jugendfreundinnen in *Schweidnitz*. Wilhelm und seine Schwester begleiteten sie. Jener scharwenzelte viel herum, besonders auf der *parade* – das war sein Element. Viele Bekannte fragten nach dem Vater und nach dem Bescheide: er sey nicht in der Stadt, kümmernte sich weiter niemand um ihn – Dies verdroß ihn und da das Regiment *Gablentz* ohnehin ziegelrothe Hosen und Westen hatte, die ihm nicht gefielen, so grüßte auch er die Bekannten nicht mehr, sondern ergötzte sich blos an der *Music* und dem schönen *Exerciren* –

Der eigentliche Festtag war himmlisch schön – heiter [–] warm – voll Blüten – Pracht und Wonne – Er sahe die Kirchparade – dann folgte er seiner Mutter, die ungewöhnlich ausgeputzt mit *Mad. Müller*, Sohn und Tochter in die DreyfaltigkeitsKirche vor der Stadt (eine der Gnadenkirchen) ganz *gravitatisch* giengen – Solch eine Kirchfahrt voll Glanz und Herrlichkeit hatte er noch nie gesehen, das klang alles ganz anders als im Dorfe.

Man sang das ihm bekannte Lied: Süßester Jesus! wohin bist du kommen? ist deine Wohnung I/122 nicht mehr in der Welt? pp unaus sprechlich harmonisch – dieser Gesang – die *Music* – die Gemälde – die zahlreiche fast überladne Versammlung in glänzendem nie gesehen[em] Putze – die begeisternde Rede des ehrwürdigen *Seniors Hoyer* machten ihn irdisch selig – Er sahe *Christum* von Engeln getragen die Erde verlassen – sein tröstl[iches]: ich gehe hin zum Vater – trauert nicht – ich bin bey euch pp den sehnsuchtsvoll Nachblikenden zuwinken, und verklärt durch die Himmel steigen – Er vergaß alles um sich – streckte seine Hände nach dem Dekengemälde, und es schien ihm als wenn *Pulta Gothe* *Carline Niesemeuschel* unter den Engeln wären, die um die *Glorie* schwebten. – Dies *fixirte* die im Dunkeln schwanckenden Empfindung[en]

Das Licht der Freundschaft und Liebe beseligte ihn hier zum erstenmale durchgreifend. – Nach mehr als 48. Jahren steht dieses Bild in aller Jugendfrische vor der bewegten Seele.

Nachmittags besuchte die Mutter und ihre Freundin das *Urselinen* Kloster; wo sie ihre Kunstschule zusammen gemacht hatten. Die Priorin wie viele alte Schwestern nahmen sie freundlich auf, und der rothwangigte Wilhelm gieng aus einer Hand in die andre – man streichelte seine Wangen – lobte die frischen Lippen und funkelnden Augen – Man zeigte ihm die Himmelskönigin – die heil[ige] *Ursula* in Statuen und **I/123** Gemälden, die in der Kirche wie in dem Saale zu sehen waren. Hier ärgerte ihn ein Bild – eine süsse Jungfrau hielt ein Kind im Stralenglanz gehült – sie hatte *Carolinens* verschämtem Blick – und ein kahlkopfiger Pfaff mit einem Stricke umgürtet, küßte ihre Füße – man nannte ihn den Heil[igen] *Franz*. Wilhelm wolte den im Dorfe gehörten Reim: nimm den Hund bey dem Schwanz, eben anbringen, als er der Mutter ernsten Blick bemerkte – dann führte man die Fremden in den Creuzgang – auf den Kirchhof und in den beengten Garten. Dies alles gefiel ihm nicht – die Protestantische Kirche und [der] mit Monumenten überhäufte Kirchhof drum herum, nebst den herrl[ichen] Bäumen zog[en] ihn immer wieder an. Nach einer guten Stunde entließ man die Frauen und den weltlich gesinnten Knaben im Frieden.

Der alte *Elies* führte ihn nun in die *Jesuiten* Kirche wo der Vater als Schüler gekniffen und gequält worden war. Es begegneten ihnen Patres in langen *Talaren* mit viereckigten Mützen in einem Gange deßen Fenster vom Kriege her noch entzwey seyn solten. Sie besahen den Knaben sehr genau nachdem sie den Alten befragt hatten – der eine lachte – Wilhelm dachte an: *Doctor Luther* hat geboten pp und sie schieden mit *Dominus vobiscum*.

I/124 Jedermann lief hin und her – Wilhelm erschrak über den ungeheuren Raum der Kirche – über die Menge der *Trophäen* – *Monumente* – Gemälde und über das Sausen und Brausen in den unermeßl[ichen] Hallen. An einer Stelle betete ein Pater mit einer Menge Menschen – an einer andern prügelten sich die schwarzmanteligen Jesuiten Schüler. Es war eine Welt voll Wunder aber wie verödet. Also auch diese Kirche haben die Jesuiten den Lutheranern genommen, sagte Wilhelm zu *Elies*, welcher ihn zupfte und den Finger aufs Maul legte – Warum? soll man nicht reden? – eine halb todte Schlange beißt desto giftiger – kusch! – zischelte *Elies* –

Den folgenden Vormittag besuchte[n] sie die Kirche vor der Stadt zur Frühpredigt – Wilhelm war sehr vergnügt – die Versammlung war geringe – der Gesang ohne Begeisterung – aber *Christus* – Pulte und *Carline* ließen sich wahrhaft noch sehen. Der Geist Gottes besuchte ihn wie gestern, [von?] der weinerlichen Predigt wußte er kein Wort – Die Mutter zeigte ihm den Ort, wo der Gottes Mann Schmolke sie getauft – wo sie als Mädchen in der Predigt gesessen und welche himmlische Gesichte sie dort gehabt hatte. Die Frauen sprachen viel mit einander – sie weinten Dies war dem Wildfange gleichgültig – er hatte seinen Himmel und seine Geliebten gefunden. **I/125** Der Kirchoff wimmelte von vergoldeten Cränzen Urnen und Statuen und Pyramiden – eines dieser Denkmäler gefiel ihm – ein junges schlankes Mädchen drückte ein Kreuz an die Brust und sahe gen Himmel, ein Engel setzte ihr eine Krone auf – der nackte Busen und ein naktes Knie war ihm nicht recht. *Carline* oder die Schwester würden so nicht stehen, sagte er zu *Elies* – nun – die sind auch von Stein erwiderte er ernst – ja so, sagte Wilhelm befriedigt. –

Nach Pfingsten beredete der Vater die Mutter wieder einmal, nach so langer Zeit (seit 1755 –) *Altwasser* auf ein Paar Stunden zu besuchen. Sie willigte ein – Der Vater ritt mit *Elies*, und die Mutter mit den Kindern fuhr. In zwey guten Stunden waren sie da – Die Brunnengesellschaft war nicht sehr zahlreich – Unterdeßen gab dies ein neues Leben – Man aß im Saale spazierte zwischen den Buden – ergötzte sich bey einer Marionetten oder Glückstopfbude – sprach mit

wildfremden Menschen wie mit Bekannten – und die Mutter willigte ein ein Quartier über der Mühle auf etl[iche] Wochen zu miethen. Es war das näml[iche] wo sie früher ihre Brautträume beseligt hatten. Sie fand es *delabieret*⁵³, aber die Schatten und Fußstege besser, als ehemals – Man konnte als Klausner leben und doch von oben her mitten auf den Haupttummelplatz sehen, **I/126** und die übrigen Spaziergänge im Thale wie an den gegenüberliegenden Bergen und Schluchten wahrnehm[en]. Das Ganze enthielt nur zwey Sommerstuben und die nöthigsten Räume zu einer pilgernden Wirthschaft – Es lag auf einer breiten Felswand und schloß sich hinten wieder an eine Höhere. Der Zugang war nicht zum Fahren, doch zum Gehen bequem genug eingerichtet. Unterhalb lag eine zweygäng[ig]e Mühle hart am Felsen, deren Waßer aus einem alten Bergwercksstollen strömte und die Gegend mit dem unaufhörlichen Geplärr belebte. Die *Music* und das Getümmel um den Brunnen und in dem Saale – um die Buden erhob sich nur schwach zu der kleinen Wohnung des Friedens. Die rechten Gäste kamen des Spiels wegen und wurden erwartet.

Man reisete in der Abenddämmerung wieder heim – Ein kleiner Umweg brachte die vergnügten Reisenden auf die rothe Höhe, wo nun die Grosmutter mütterlicher Seite nun wohnte, die es dem väterlichen Grosvater abgehandelt hatte, nachdem er seine treue *Maria Elisabeth* zur Ruhe gebracht {vid. oben pag. 85}, sich selbst aber bey *Vulkadavid* ins Winterquartier zurück gezogen hatte. Es gab einen sehr schönen Abend und Morgen – die hinter dem in weiter Ferne liegenden *Zobtenberge*⁵⁴ emporsteigende Sonne nöthigte den kleinen Wildfang, wie sie den Wilhelm nannte, ihr **I/127** Lieblings Morgenlied: Ich sehe mit Wonne, die güldene Sonne bricht wieder hervor – das Dunkle weicht – der Monden verbleicht – vorm helleren Schein pp zu wiederholen. Jede fehlerfreye Strophe brachte ein Lob oder ein kleines Geschenk. Die gute Mutter wurde durch alles dieses heitrer als sie Wilhelm jemals gesehen hatte. Denn wenn er auch mit ihr und der Schwester allein bey der Grosmutter waren, so sprachen sie so viel unter sich, daß keine Freude recht aufkommen konnte. Der Vater gieng deswegen nicht gern hin, weil er, wie er sich aus drückte; das Pimseln⁵⁵ und Wimmern bey unvermeidlichen Uebeln nicht leiden konnte.

Es folgten eine Reihe sehr schöner Tage und Wochen, die abwechselnd in Altwaßer und daheim im uneigentlichen Sinne verlebt wurden, wenn Leben geordnete nützliche Thätigkeit heißt. Selbst die Gros ältern ließen sich auf einige Tage aus ihren friedlichen Einsiedeleien und Gewohnheiten bewegen. sahen dem Treiben und Wesen der jungen Welt zu, das ihnen wie gewöhnlich den Alten nicht sonderlich gefiel. Der Vater hatte dies alles in der Stille veranstaltet. – Wilhelm machte viele Bekanntschaften mit jungen Leuten seines Alters, sprang auch wohl in den Tanzreihen derselben mit herum; allein zu keinem derselben neigte sich **I/128** das Herz; ihr Wesen war vornehm – sie waren schöner gekleidet und aufgetakelt; viele sprachen französ[isch], das er nicht verstand; aus ihren Minen schloß er daß sie sich über ihn lustig machten – über seine Äußerungen, Vergleichen und biblischen Redensarten lachten sie unbändig, grade wenn seine Seele in den reichsten und schönsten Empfindungen sich aussprach. Die meisten tanzten mit Anmuth, spielten *Billiard* – Karten – restaurirten sich unter den Zelten nekten die Leute bemerkten an jedem Vorübergehenden etwas Lächerliches, verspotteten die Alten und Armen – redeten sehr garstige Worte und peinigten Hunde und Kinder und domestiquen.

Sie vernaschten viel Geld und gaben den Armen keinen Bißen, selten ein Gröschel. Der Schlimmste war Fritz S – er bohrte das Weiche aus den Semmeln, warf es oft weg, fülte die Rinde mit Pferdeäpfeln und legte sie an einen Ort, wo arme Kinder sie bald bemerken mußten und aufhoben mit Freude. Das Sprudeln derselben, oder die Untersuchung und der Verdruß und

⁵³ Fr. délabré baufällig.

⁵⁴ Zobten pol. Ślęza, Berg in Schlesien.

⁵⁵ Pimseln umgangssprachlich wie klagen (?).

Ekel über diese Täuschung gewährte ihm ein himmlisches *Gaudium*, wie ers seinen Begleitern nannte. Unsern Wilhelm *titulirte* er den Dorfteufel oder den Bibelnarren, und dieser erwiderte es mit einem Hanswurst. Sie giengen einander aus dem Wege, doch hatte Wilhelm die meisten auf seiner Seite; denn sein harmloses Liederreiches Wesen und seine **I/129** Treuherzigkeit in Wort und That machte ihn beliebt, besonders bey den Mädeln. – Eins[t]mals begegneten sie ihm in der Nähe des untern Brunnens, wo er mit einem Andern ihm ähnlichen Spießgesellen Unfug mit einigen armen Kindern trieb, die ihm zu entkommen suchten. Er hatte wieder eine Semmel seiner Art, und nöthigte einen kleinen Knaben einzubeißen. Alle misbilligten es und Wilhelm sagte: der ist kein Mensch – ⁵⁶ Man lachte – jener ließ aber die Kinder los und fuhr diesem aufs Leder. Der Schlag traf aber nur den Huth – dagagen bekam er aber einen Stoß unters Kinn daß ihm sein Hut ebenfalls entwischte. Nun ergoß sich ein Strom von Schmähungen über Wilhelm und der Zorn ließ ihn den Versuch zu schlagen wiederholen. Dies erbitterte Wilhelm und trotz der Dazwischenkunft seiner Gefährten, erwischte er den Mussjer Fritz am Kragen – mit einem Zug lag der zierliche Fant auf dem Boden, und bekam noch einige wahrhaft fühlbare Beweise von der Gewandheit des Dorfteufels. Seine Begleiter hinderten ihn an der beßern Bearbeitung dieses Geken wozu er nun eben geneigt war.

Die Kinder hatten sich jenseit des Bachs hingestellt, jubelten, warfen mit Steinen nach ihrem losen Geber und riefen ihm zu: er solle seine Semmeln selber freßen. Fritz raffte sich mit Hilfe seines Freundes wieder auf – drohte mit abprügeln lassen, **I/130** todt-schießen – aufspießen wie einen Frosch. Wilhelm sicherte ihm das alles ziemlich gelaßen zu, er möge es versuchen.

Unterdeßen war die Geschichte bekannt worden man lachte über die Leichtfertigkeit des Einen wie über die Tölpelhaftigkeit des Andern. Unter andern alten Frauen zeichnete sich eine Gräfin *Matuschka* aus, durch ihre schönen Haiduken und durch einen Zwerg und Mops, die immer in ihrer Nähe seyn mußten, so wie jene sie stets in einer Sänfte herumschleppen mußten, denn so reisete sie auch. Sie hieß reich, und jedermann schien sie zu achten. Die jungen Mannspersonen versammelte sie gern um sich, wo sie dann bald französ[isch], bald polnisch sang und trallerte oder erzählte. Eines ihrer Lieblingslieder:

Ist das nicht ein schöner Scherz –
wenn der Kater in dem März
rufet seiner Frau?
Auf den Dächern hüpf und springt
und sein reizend Liedchen singt
miau :/: – :/: –

mußte ihr Zwerg mit Sprüngen und seltsamen Gebærden der Gesellschaft vorsingen. Wilhelm, der diesen Possen auch einmal⁵⁷ mit sichtbarem Vergnügen zusahe, wurde von ihr herbey gezogen. Er sollte ihr das Lied vorsingen – er wolte nicht, obgleich ers oft genug schon gehört hatte. Der Zwerg schnitt Gesichter, sahe ihn verächtlich an und sagte: Hm! was weiß der Rotzlöffel. Man lachte allgemein. **I/131** der alte Kriegs-rath S. – Fritzens Vater und seine Tante saßen in der Nähe, der edle Jüngling mit einigen andren in der Nähe.

Sie fragte ihn wo er studiere? – zu Hause und in der Schule – und wie heißt doch der Lehrer? *Leupert!* Ha, ha der fromme Mann mit der buxbäumernen Perücke – man lachte und der Zwerg öffte ihm nach – und was wird denn gelehrt? – Gottes Wort und Lesen und Schreiben, auch Musik und Rechnen – Ey, das ist treffl[ich] mein kleiner Feldpater, sagte sie, ihm die Wange streichelnd kennst du auch viele Geschichten? – O ja, alle aus der Bibel – von den alten Rittern – von unserem Könige, von Rübezahl – und aus den Gesprächen im Reiche der Todten von

⁵⁶ Gestrichen aber lesbar: „sondern ein garstiger Schweinehund.“

⁵⁷ Einfügungszeichen, Text dazu fehlt.

vielen Königen und *Offizieren* und Damen. Ey mein Kind! von Damen auch? und welche denn? Ja nun, gnädige Frau! da sind ihrer Viele – nun, und zum Beyspiele – *Donna Elvira*, die sich in einen Mohren verschamerirt hatte – von *Olympia*, [eine Zeile geschwärzt] – das Bild von ihr sieht ihnen beynahe ähnlich, wobey er sie und ihren nackten Hals mit dem kostbaren Schmuke ansah – sie soll sehr schön aber böse gewesen seyn Scharmant mein Kind! fuhr, sie [wenige Worte gestrichen], fort indem sie ihn loslies und mit dem Kriegsrathe französ[isch] sprach. Wilhelm bemerkte Viele, die das Lachen zu verbergen suchten, zugleich aber fühlte er einen heftigen Stich in die Wade – er schlug hinten aus, wie wenn eine Fliege den Schmerz erzeugt, und traf den Zwerg absichtslos an die Nase, daß sie blutete. Er machte **I/132** abschauliche Grimaßen – Fritz winkte ihm, sich zu rächen. Wilhelm bemerkte eine große Steknadel in seiner Tatze. Sein Mitleiden verwandelte sich in Unwillen, er trat der Brunneneinfassung in der Mitte des Salons näher, und sagte laut: der Steknarr habe es verdient. Es wurde still – einige entfernten sich – die Gräfin und der alte Herr zischelten dem Zwerge etwas zu – Fritz näherte sich – Nun merkte Wilhelm, daß man es darauf angelegt hatte, durch den Zwerg beleidigt und beschimpft zu werden, der viel älter – stärker und boshaft war.

Wilhelm war wirklich verlegen; der Zwerg hatte nicht sonderliche Lust – die träuffelnde Nase machte ihm zu schaffen – die Gräfin schalt und schickte ihn fort. näselte aber halb laut von Ungeschliffenheit – ohne Lebensart und Dummdreistigkeit – Fritz und seine *Cameraden* hatten den Eingang besetzt und schienen hämisch auf des Zwerges Wiederkunft zu warten. Zum Glück erschien der Vater mit mehrern Freunden aus der Nachbarschaft nebst ihren Frauen und Töchtern – und ô Freude auch *Carline* mit ihrer Mutter. Man begrüßte sich wie gewöhnlich – präsentirte sich einer dem andern, schätzte sich sehr glücklich wildfremde Personen kennen zu lernen und nahm weiter keine Notiz von einander –

Caroline machte viel Aufsehen – ach sie hatte die Gestalt einer *Hebe*⁵⁸ und ihre Verlegenheit überhülte sie mit einem Rosenschleyer. Wilhelm fühlte sich stolzer, kühner an ihrer Seite und ihre Freundlichkeit machte ihn sehr glücklich. – Fritz drängte sich in der Bude des Glücks **I/133** topfes an sie, wo man für 5. ggl.⁵⁹ dreymal würfeln konnte um eine nette Kleinigkeit zu gewinnen. Wilhelm setzte für sie und seine Schwester ein und verlor – Fritz war bey der Hand mit seinem übersüßen: erlauben sie meine Gnädige – und sie schlug es sehr höflich ab – nahm die Schwester untern Arm und verließ dies Glück. Sie holten die Vorangegangenen bald ein, die nun unter den kühlgigen Linden froh und zwanglos lustwandelten.

Um nicht alzu viel von der gewöhnlichen Haus Ordnung abzuweichen genoß die *Familie* ihre Mahlzeiten bey der Großmutter, wo nichts zu steigen und Raum genug selbst für einige Freunde war. An der großen Tafel aß man viel später. Die Alten hielten ihre Mittagsruhe – die Jugend strich in den schattigen Schluchten umher – Wilhelm und seine Gesellschaft lasen oben auf ihrem Felsen unter überhängend[em] Gesträuche Kleist⁶⁰ oder Gellert⁶¹ am liebsten aber Geßners⁶² Idyllen oder Weissens⁶³ *operetten*, die als das Neuste überall beliebt waren und deren Lieder e. g. als ich auf meiner Bleiche – Der Graf bot seine Schätze mir – Du süßer Wohnplatz stiller Freude pp selbst die DorfMädchen sangen. Nach Vier Uhr zog sich die Gesellschaft im Brunnen und Tanzsalon wieder allmählig zusammen. Man tanzte, spielte spazierte, sahe Seiltänzern – Gukkasten und Possenreißern zu. Ein polnischer Woywode unterhielt eine *Capelle* – die Reitbahn des Besitzers vom Dorfe verwandelte sich in ein *Theater*. **I/134** Wilhelm war selig und wenn er nicht

⁵⁸ Hebe, griechische Göttin der Jugend.

⁵⁹ Ggl. für ‚gute Groschen‘.

⁶⁰ Kleist, Ewald von, Dichter (1715–1759).

⁶¹ Gellert, Christian Fürchtegott, Dichter (1715–1769).

⁶² Geßner, Salomon, Dichter (1730–1788).

⁶³ Weiße, Christian Felix, auch Operettenkomponist (1726–1804).

um *Carlin* seyn konnte, so befand er sich bey den Zimmerleuten Malern und Maschinisten. Dies war ihm etwas Neues, denn die umliegende Gegend kannte er längst, auch konnte er sie immer haben; aber dies allmähliche Werden was er einzeln nicht begreifen konnte, erregte bey dem Zusammenpaßen seine Bewunderung. Am meisten beschäftigte ihn der Maler – der schlug Linien Kreuz und Quer, und machte daraus Häuser – Bäume – Felsen und Gebirge, beklebte sie mit Farben, wie die Natur sie nicht zeigt, und nun – zusammengestellt – in der Form eingesehen, that es Wunder. Mein Gott! wie geht das zu? fragte er einen alten Mann, der alles anordnete – Ja, das ist eine Kunst – das macht man so – und damit gab er ihm einen Begriff von der *Perspective*, indem er mit Kohle kleinere Squizzen entwarf. Der Wundermann wurde ihm das Liebste außer *Carlinen* – Diese Liebe zur Kunst machte ihm den Alten geneigt, er zeigte ihm nun auch alle Maschinerien zu Wasser, Mühlen, Wolken, auf und untergehenden Sonne, Wald – Städte – Dörfer, Stuben und Gärten, die Fallthüren – Gegengewichte pp unter dem Fußboden und über den Szenen.

Mit den Schauspielern machte er sich nicht viel zu schaffen. Es war keiner darunter der ihm gefiel – Sie wohnten in den Wirthshäusern, spielten sangen und prügelten sich; und unter 4-5. Frauenzimmern zeichnete sich eine Mamsell Schulz **I/135** durch eine schöne Gestalt und Stimme wie durch ihr Harfenspiel aus. Man ließ sie nebst ihrer Mutter und einem *Violinspieler* ins Zimmer kommen oder unter die Linden. Ihr Gesang war sehr angenehm. Man gab ihnen auf, was sie singen solten, und sie wußten die meisten Lieblings Lieder teutsch, französ[isch] und polnisch – zu einig[en] der fremden Sprachen machten sie wunderliche Geberden, die der Vater für unanständig hielt, und sie nicht wiederkommen ließ.

Endlich kam alles zu Stande. Man führte ein Lustspiel französ[isch] auf, von dem er leider nichts verstand, doch mochte es lustig genug seyn, denn man lachte sehr viel. Das Ganze schien Zauberey zu seyn, er hätte es nie geglaubt, daß die Malerey sich so gut ausnehmen würde, oder daß die Menschen die er an der Stimme erkannte, sich so verstellen könnten. Zuletzt führte man ein Schäferspiel v. Gellert? auf, und dieses erfüllte ihn und *Carlinen* wie die Schwester mit hohem Entzücken. Eine solche Unschuldswelt voll Freude Gesang, Tanz und Musik näherte sich den ehemaligen Vorstellungen der himmlischen Gartengesellschaft. Hier meynte er: könnten sie gleich unvorbereitet mitspielen.

Bey allem Vergnügen bemeisterte sich seiner eine unerklärliche Widrige Empfindung – daß man bey Tage Licht anzündete, und daß es in der Menschenwelt nicht so zugiehung wie da unter den **I/136** herrlichen, guten und aufrichtigen Schäfern. Es deuchte ihm, man habe ihn absichtlich betrogen oder wenn dieses freundliche zärtliche Leben ja irgendwo geführt würde, daß er noch nicht gut oder alt genug dazu wäre, oder nie er dazu gelangen würde.

Nach einigen Tagen gab man die Jagd – sie gefiel ihm besser, obgleich das Gefühl der Täuschung sich immer unter das Vergnügen mischte. Etwa acht Tage nachher versöhnte ihn die Liebe auf dem Lande – die Redlichkeit, Treue und Genügsamkeit mit allem was er sich noch nicht ordnen konnte aus; alle waren äußerst zufrieden. Eine solche Liebe und ein solches Loos schienen erreichbar zu seyn.

Und damit schloß sich denn auch das selige, frohe, freye Leben. Alle ehemalige so beglückende Freuden der stillen Heymath wirkten nicht – Wilhelm fühlte sich wie verwaiset – der Vater gieng seinen Geschäften nach – Die Schulmusik wurde ihm unerträglich, und die ewigen *Arien* von ewiger Seligkeit wurden ihm eben so unschmackhaft wie alle schmolkischen Gebete und Stoßseufzerlein. Selbst die Mutter sang ihr sonstiges Lieblingslied: Ach Gott! wie manches Herzeleid, begegnet mir zu dieser Zeit, der schmale Weg ist trübsal voll, den ich zum Himmel wandern soll – wie schwerlich läßt sich Fleisch und Blut, zwingen zu dem ewigen Guth pp. fast niemals wieder, oder doch äußerst *piano*.

I/137 *Caroline* und ihre Mutter kamen nun öfter in Wilhelms Wohnung; dies entschädigte ihn für die entsetzliche Leere seines ganzen Wesens[.] Unterdeßen wars doch auch nicht mehr wie sonst, das feyerlichere Sie trat an die Stelle des ehemaligen traulichen Du, und das höchste Vergnügen, ihr freundliches Auge zu sehen mischte sich mit einer beklemmenden Unruhe. Sie lief nicht mehr mit uns in die Wette, besuchte uns nicht mehr bey dem Krebsen am Wehre und bey der zufälligsten Berührung der Hand erröthete sie unaussprechlich schön. Oft fuhr Adolph sie an, oder niddelte mit ihr, dies beunruhigte Wilhelm, und unwillig rief er ihm zu: wie kannst du so gegen sie seyn?

Der Vater bemerkte die Uneinigkeit der verschiedenen Empfindungen in Wilhelms Seele; er ließ ihm aber Zeit sie selbst zu ordnen, warf hin und wieder bald Oel, bald Salz in die gährende Masse – gab ihm Forstrechnungen zum abschreiben – ein Fehler in Wort, Zahl oder Reinlichkeit machte, daß er sie zerriß – Machs besser, war dann gewöhnlich alles, was er daran aussetzte. Dies machte dem flüchtigen Patrone sehr bittre Stunden und doch durfte er sich nichts merken lassen. Endlich mußte er eine Haushaltungsrechnung umarbeiten Wilhelm erstaunte über die Menge der kleinen I/138 Erfordernisse, von denen er die meisten als angeschafft und verbraucht kannte, die sich im Verlaufe des Jahres zu einer beträchtlichen Summe anhäufeten. Bey der *Specification* der für ihn gemachten Ausgaben fand sich, daß Mutter und Schwester zusammen genommen kaum so viel als er verbraucht hatten. Auf die Bemerkung hierbey erwiederte der Vater: Siehst du! und das ist noch nicht genau gerechnet – Du mußt in die Welt; dann reicht das Doppelte nicht hin – Dies wird dir alles vorgeschossen, um es durch Geschicklichkeit und Brauchbarkeit nicht allein wieder zu erstatten, sondern auch durch Güte und Rechtschaffenheit zu verrenten – Was kannst du izt noch – verdienen? wieviel mußt du lernen ehe du nur erst anfangen kannst? –

Dir scheint, fuhr er nach einer langen Pause fort, die alte Ordnung und Arbeit nicht mehr zu gefallen – dein Herz hängt trauernd an den Freudentagen in *Altwasser* – du meynst, es könne immer so gehen – es könnten alle so leben wie der *Woywode* – wie die alte Runkunkel, die dich zum Narren hatte, und noch einige Andre – – Kein vernünftiger Mensch mögte das um den Preis der Ungerechtigkeiten, der Thränen und des Elendes, welche ihr Glanz ihr Müßiggang vielleicht Tausenden in ihrer Heymath kosten. Hast du es nicht bemerkt, wie elend die betroffenen Diener abgefüttert und I/139 wie schmutzig die meisten derselben in ihren Hauskleidern des Morgens herum schwankten; wie barbarisch ihre Fehler bestraft, ihre Laster aber als: Trunck Dieberey pp fast übersehen wurden? Wie unbarmherzig hieb der Capellmeister die Sklaven zusammen, deren Symphonien die ganze Gesellschaft des Nachmittags vergnügten – Sahst du nicht die Waldhornisten wenn die eines Abends das schöne Echo im Thale wecken mussten – Sie konnten mit den zerprügelten Armen kaum ihre Hörner halten – und nun des öftern *Dacapo*. Glaubst du daß die schönen *Haiduken* den gleichmäßigen Tritt ohne Jammer gelernt haben? Du irrst – Der Equipagenmeister ihres Troßes muß sie auf offner Landstraße karbatschen, für jeden Fehltritt, wodurch die Alte in ihren Träumen gestört wird – Sie selbst *commandirt* aus ihrer Schachtel auf der Strasse anhaltend — Hier war sie ein Engel des Lichts – Elies könnte dir viel erzählen, wenn es der Mühe wert wäre von so etwas zu reden. Und – meynst du, daß sie und all die Reichen und Glänzenden so froh gewesen wären wie wir? – Die Langeweile quält sie – alles ekelt sie an – ist ihnen gemein – sie glauben an nichts – sie thun nichts – und was sie früher etwa Gutes gelernt haben, haben sie entweder vergessen, oder es mahnt sie an ihre Pflicht, und dies macht sie verdrießlich – sie reichen mit ihren Schätzen nicht aus, dies I/140 ahnden sie, daher haben sie keinen Pfennig für Arme übrig – dein gön[n]er *Fritz S.* – hat schon ausgelernt, in der Kunst, nur froh zu seyn, indem andre weinen – Es hat auch Könige gegeben, die ebenso dachten und lebten wie diese – – Unser

Friedrich macht es anders – er läßt sich nichts abgehen – hat Pfeiffer und Sänger und Hunde – Affen und Haiduken – er könnte sie entbehren – braucht sie auch wenig – er plagt bisweylen das Land; man kanns nicht wißsen, obs immer so nöthig ist; allein er arbeitet doch Regelmäßig alle Tage – sieht – fragt – hört, wie es zugehet, was seine Leute machen, burstedt seine Vogte und Equipagenmeister oft tüchtig und hat seine Freude daran, wenns in Städten und Dörfern – im Felde wie im Forste ordentlich aussieht und zugeht; auch giebt er Geld Her und Brod und Pferde und Saat, wenns irgendwo mangelt. Dies macht ihn zu dem seltenen Regenten und Staatshausvater. Ich glaube, seit er König ist, hat er nicht vier Wochen so sorglos verschlendert wie wir – oder wie sein Kriegs und Domainenrath, der sich vorher sicher nicht übernommen hatte, und ihm nun seine Faullenzerey wohl als treue Wachsamkeit und Amtseifer wird *rapportiren* lassen. – Mir hat er nichts zu unsrer Freude gegeben – Siehe da, den Kostenbetrag – es ist dreymal mehr in diesen vier Wochen aufgegangen, als wenn wir zu Hause geblieben wären, ohne noch manches Versäumte oder Vernachlaßigte in Anschlag zu bringen. **I/141** Dies müssen wir nun ersparen oder mehr verdienen wenn alles im Gange bleiben soll – und dieses kann nur durch Arbeit geschehen – Also – Freundchen! frisch daran! Du bist unmuthig, weil du Langeweile empfindest, und diese entspringt aus der falschen Ansicht vom Vergnügen, und von der Pflicht – Sammle dich – thue was du solst, mit voller Aufmerksamkeit – ubersiehe dein Machwerk – die Freude daran mehrt sich mit dem darauf verwandten Fleiße – und du kommst dir beßer und muthiger vor – Vergleiche damit deine Freuden – sie vermindern sich je oftrer und je ungestortter sie wiederholt werden – [vier Wortter gestrichen] und wenn nichts Neues mehr darinnen ist, machen sie faul – ermüden – und du stehst an der Grenze des Taugenichts. Also – entbehre und genieße – bete und arbeite! ich denke, du verstehst das nun – Basta!

Es vergiengen kaum vierzehn Tage, als der Alltagsweg so eben wieder eingetreten war; so mietheten sich zwey Reisende mit ihren Frauen bey dem Kaufmann *Reiß* im Mitteldorffe ein, die sich als Bekannte bey Vater Sigismund einführten. Sie kamen aus dem elf Meilen entfernten *Brieg* wo sie bey der Oberamtsregierung für Oberschlesien angestellt waren, um sich den Canzelleystaub im Gebirge abzuschütteln – sich müde zu steigen und ihre blancken Thalerchen, mit denen sie viel klimpterten, los zu werden. **I/142** – Da Vater Sigismund Geschäfte in *Landshut* und *Hirschberg* abzuthun hatte; so entschloß er sich schnell, diese Herrn zu begleiten und seinem Wilhelm eine andere Ansicht vom Volleben zu verschaffen. Die Herren waren des froh und bald fertig – Aber die *Damen* hatten tausenderley nöthig und schienen alles umsonst haben zu wollen, oder jedermann müsste sichs zur Ehre rechnen ihn[en] dienen zu dürfen. Zwey Vorbereitungsstage gab der Vater zu – am dritten reisete er bis Waldenburg voraus. Sie kamen spät nach. *Vogt* und *Hübner* äußerten viel Sinn für Landeskultur – Bergbau und Handel, allein die Weiber machten ihnen das Leben sauer und plagten ihre Jungfern über die Gebühr – Eben so giengs in *Landshut* und *Schmiedeberg*. Sie waren jung und hübsch, aber unausstehlich – Der Seegen der großen herrlichen Natur gieng verloren.

Der Vater sprach ein kräftiges Wort darein – so kanns nicht gehen, meine *Damen* – Gebirgsreisen erfordern muthige geduldige Leute, sonst gerathen sie unter die Gewalt des Vetter Rubezahls, und – der vergilt alles hundertfach. Prüfen sie sich, und im Falle: d[a]ß sie nicht prompter, friedlicher und kürzer gepackt seyn können, bleiben sie lieber in *Hirschberg* oder *Warmbrunn* – da sind die Wege eben und Bequemlichkeiten, aller Art genug vorhanden. In 10.-14. Tagen höchstens solten sie, so Gott will ihre Männer gesund wieder sehen – Oder reisen sie allein – die Marschroute will ich ihnen genau angeben. Ich wolte ihnen einen Gefallen thun, und das muß mit Freuden geschehen können; das Quengeln und Tengeln – nichts für **I/143** ungut – schickt

sich nicht zu Engeln. Diese Wendung hatte einen guten Erfolg. Man machte den gewöhn[lichen] Weg auf den *Kynast* – nach Schreibers Hau – Zakenfall, den nur die *Mad. Hübner* sehen konnte, die andre fürchtete sich vor der Leiter und alberte allerley – Dann zog man nach Krummhübel zu den Eisgruben – über die Kniewiese, wo die Kiefern (*pinus mughus pumilio*)⁶⁴ wie Lindwürmer auf der Erde kriechen, bis zu den *Bauden*. Das waren drey schwere Tage – Wilhelm war der goldne Wald fast lieber. Die Frauen, mußten ausruhen – Es stäubte mit feuchtem Nebel – am zweyten Tage Abends versprach man sich gutes Wetter. Schlesien lag wie im Meere voll Inseln – die Strahlen der Abendsonne brachten wunderbare Erscheinungen auf Augenblicke hervor – Böhmen hingegen lag wie ein Zauberland ausgebreitet. der Vater nannte wohl hundert Orte – Wilhelm erkannte kaum fünf – die Augen liefen voll Wasser. Man besuchte in der Zwischenzeit die obren Elbbrunnen – Diese Schluchten und Terrassen machten Wilhelm Freude – er konnte fast alle besteigen.

{1771. d 3ten August} Am folgenden Morgen sollte sich nun der Himmel mit all seiner Herrlichkeit, auf der Koppe öffnen – Man setzte sich früh in Bewegung – Ein junger Bursche von Wilhelms Alter wanderte mit ihm voraus. Die Luft wehte schärfer und schärfer. Der Morgenhimmel färbte sich – der Weg wurde steiler – hin und wieder waren Stufen eingehauen an einigen Stellen sahe es sich grauerlich genung in die Tiefe und in die ferne ferne Nacht – Leupold, so hieß der Führer und Wilhelm flogen fast hinauf. Jener stellte diesen vorerst in den Schutz an der Kirche, gegen den I/144 Zugwind und eilte den furchtsamen Frauen entgegen. Es stiegen Rauchsäulen aus dem Nebelmeere der Tiefe – Man fand das Schauspiel des Sonnenaufgangs nicht so viel Mühe werth und von dem frischen Morgenwinde fürchteten die Fremden Erkältung und allerley Uebel – Auch die Capelle zeigte weder aus noch inwendig etwas Besondres, unterdeßen gewährte sie Schutz, um in Geduld das bestellte Frühstück zu erwarten.

Dieses belebte die Gesellschaft – es war doch schön unter diesen Umständen, sich bald erquickende Einsichten in die Geschirre, bald Entzükende Aussichten in Gottes weite Welt verschaffen zu können, die sich mit dem steigenden Lichte und Nebel wunderbar änderten. Die Frauen gefielen sich in Mannskleidern, die sie auf dringende Empfehlung des störrischen Sigismunds in Schreiberhau anlegten, und söhnte[n] sich mit diesen flincken Burschen aus, wie ihre alberne Aengstlichkeit schwand. Uebrigens verlor er alle gepriesenen Herrlichkeiten der Ferne, die Luft war seinen Augen viel zu scharf – Unterdeßen reizte das Nähere seine Einbildung; er wünschte mit den Adlern die niedriger ziehenden Wolken über den langgestreckten schwarzen Streiffen der Wälder zu durchsegeln und alle dazwischenliegenden Thäler Schluchten und Wohnungen zu durchstöbern. Bisweilen schien der schneidende Wind an der Sonnenseite sich in erquickende Milde zu verwandeln – Wilhelm ließ sich die Gegend seiner Heymath zeigen, wo Breslau liegen soll und der nun unbemerkbar gewordene sonst mächtige Zolt[e]n. Er sahe nichts – doch schwebte *Carline* wie eine Taube über der Tiefe vor seinem Geiste und Mutter und Schwester I/145 folgten ihr. Lächelnd grüßte der Vater die Gegend und sagte ihm, was sie izt thun würden – Sicher denken sie uns auf dieser Gotteshöhe, verklärt wie auf *Tabor*⁶⁵ – Fehlgeschossen – um die zwey verlorren Tage zu spät – izt suchen sie uns schon auf dem Rückwege, erwiderte er etwas verdrieß[lich].

Gegen Mittag verließen die Reisenden die Koppe – Das Herabsteigen machte die Frauen wieder albern – Leupold war hinten und vorn behilflich und seine Dreistigkeit ängstigte sie mehr als seine Zuversicht sie ermuthete. – Man stärckte sich in den Bauden und erreichte sehr bald die böhmi[sche] Grenze. Hier gieng die Noth für die Damen erst an – Der Fußsteg strich oft hart

⁶⁴ *pinus mughus pomilio* – Bergföhre, Legkiefer.

⁶⁵ Tabor, heiliger Berg in der Bibel.

an gräßl[ichen] Abgründen hin immer in die Tiefe. Wilhelm wilderte sie voraus mit Vogelsichtigkeit. Das sanfte Säuseln der wärmern Luft that seinen Augen wohl und eine nie gefühlte Wonne durchströmte das Herz bey jedem Sprunge, als solte er ansetzen um über Berge und Wälder zu fliegen.

Nach etlichen Stunden erreichte man Krausensbaude {hier fehlt wohl eine ganze Tagereise und mehr: – *Hohenelb*, *Aupa* – *Schatzlar* – *Schömburg* – *Werbach* die dem Gedächtnisse entflohen sind bey so großen Naturspannen} und übernachtete im kleinen Dorfe *Adersbach* – Armuth, Gutmüthigkeit und Zufriedenheit schienen hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen zu haben, obgleich das Thal, bey aller Schönheit unserm Wilhelm alzu beengt vorkam. Leupold, unter den Einwohnern bekannt, durchstrich mit Wilhelm alle Reviere – Jungen und Mädchen begleiteten sie, und ihre Herzlichkeit deuchte ihn, die Besten seines Thales, wiedergefunden zu haben.

I/146 Wilhelm kam spät nach Hause – *Madam Vogt* tadelte das, als er nach dem Abendbrode fragte, hm! Sie haben mir nichts zu sagen, wo mein Vater ist, erwiderte er kek – geben sie nichts, so thut er es – und giebt auch er nicht; so kann ich fasten, und damit segelte er wieder vor die Hausthüre, wo die Andern saßen und dem Singen zur Cithar zuhörten, wobey die Tänzer allerley Stellungen und Geberden machten. Wilhelm ahmte nach – die Knaben machten es besser – es gab viel Freude – *Madam Vogt* brachte Brod und Fleisch und ein groß Glas Wein – oesterreich[ischen] Krätzer nannte ihn der Vater – Wilhelm dankte höflich aber kalt, und theilte aus – Er bat den Vater um mehr, und der besorgte es selbst. Grethel, die freundl[iche] Jungfer der happigen *Madam* brachte eine ganze Schüssel voll – mit den darüber wehenden Abendlüftchen war sie leer; der Vater, bisher zieml[ich] einsylbig, ließ noch eine Kanne Krätzer und ein[en] Korb mit Früh oder Huberbirnen reichen und der Jubel wurde vollständig. Ihm folgte eine entzükende Nacht.

Der Morgen war feucht – neblig – kühl – die Schatten dauerten lange ehe sie das Thal verließen. Es säuselte nun ein Wind, so sanft wie zu einer Himmelfahrt. Die Einwohner beschrieben den Winter fürchterlich – die meisten Häuser lägen unterm Schnee vergraben, man müße zu den Dächern sich ausschauffeln – sie zeigten verschiedene Wände, deren Vorsprünge ehemals mit Waldung bedekt, mit denselben von ungeheuren I/147 Schneebällen und darauf folgenden Wasserströmen darnieder geworffen wären.

Ein alter Mann *documentirte* sich als Führer in die Schluchten; indem man sich zurecht machte, langte noch eine Reisegesellschaft an, die über Braunau und *Hohenelb*, auch tiefer im Lande herum gezogen waren. Es waren größtentheils Breslauer, von den[en] der Vater einige kannte. Ein zierlicher *Gymnasiast* des *Magdalenums* spielte den Gelehrten – Wilhelm lachte ihn aus; er kannte Bäume, Pflanzen, Vögel und Felsarten besser, Er schnakte wunderliche Dinge, von Ur, Flötz und Seifengebirgen, von erster und 2ter *Formation* und jener zeigte ihm den Kayserstuhl – die Teufelskanzel – den Mönch und die Nonne – den Jungfernsprung – das Königsthor pp Am Ende schloß sich der gelehrte Bursche an den Hauffen der Jungen an, die wie Mauer- schwalben bald in den Schluchten bald an den Wänden hoch über den Alten herum gaukelten, und seine Unbehilflichkeit gutmüthig unterstützten. Er war nur mit Worten aufgefüttert, aber nicht aufgedunsen, noch weniger hämisch sondern freundlich und wahrhaft liebreich.

Die Jungen hatten die Alten aus dem Gesicht verloren, Leupold wußte sie auf ungewöhnl[ichen] obgleich waglichen Schlupfwegen einzuholen, ehe sie die Hölen und den Königssaal erreichten. Das Glück begleitete sie, der alte Führer drohte aus der Tiefe, die Frauen bangten und die Väter schalten. Wie Berggeister I/148 schurrte einer nach dem andern dem sichern Leupold nach in den Schluchten und so von *Bank* zu *Banck*. Die Hosen hatten allerdings etwas gelitten.

Vater Sigismund ermunterte sie zu fleißiger Beweg[un]g da sie ziemlich erhitzt nun die feuchten kühlen Berggerippe durchwandern solten. Die frischen Bächlein ladeten zum Trinken ein –

Entbehret und genießet – rief der Vater ernst – Wilhelm verstand den *Lex*, und half den Jungen, die wankenden Bretter über die Bächlein und Pfützen zurecht legen. So lange die Arbeit dauerte giengs gut allein im Königssaale, durchschauerte ihn aber die Kühle und Feuchtigkeit – das gepriesne Himmelloch, und die bisweilen ertönenden Musikal[ischen] Töne, aus einem [!] Spalte, hielten ihn nicht lange auf. – Es ist immer sehenswerth, aus der Tiefe einer zieml[ich] großen Hö[h]le, eben durch eine Oefnung den Himmel und die vorüber ziehenden Gewölke zu erblicken – das an Mooszöpfen herabträufelnde Waßer zu bemercken, und auf die Töne zu horchen die der Berggeist dann und wann solle hören lassen; Ersteres hatte er mit Pulta in dem alten Burgkeller des goldnen Waldes noch schöner gesehen, indem eine Buche ihre von der Sonne vergoldeten Blätter darüber hinbreitete und die Stimme des geliebten Freundes von oben her erscholl – Dem gelehrten *König* wars auch zu kalt, den übrigen Knaben alles bekannt – sie zogen von dannen, wieder ins Freye, und besprützten sich unterwegs mittelst der schwankenden Bretter.

I/149 Bewegung, Luft und Sonne trokneten die feuchten Kleider und löseten das etwa Stokende der erkältesten Haut. Der Alte wekte das *Echo* durch Schüße und versteckte Waldhörner – Man brachte Erfrischungen, und durchstreifte das immer enger werdende Thal. Viele gruben ihre Namen in die Felsen – einige vertilgten die Inschriften derer, die vor etlichen Tagen sie der Nachwelt zu überliefern glaubten. Diese Verewigung deuchte selbst Wilhelm eitel und lächerlich. Er vertilgte nicht, er kratzte nicht – er focht lieber mit dem Winde.

Es war weit über Mittag – die Gesellschaft tafelte auf dem Teppiche der Natur in der Nähe des engen Wirthshauses. Die Breslauer wolten noch weiter, und dann über Friedland und Grissau von Schmiedeberg aus die Koppe besteigen – Vater Sigismund aber unter Leupolds Anführung, den Schleichhändler Fußsteg nach Hempelsbaude und von da nach Landshut seine Freunde führen, wohin die Wagen bestellt waren. Diese blieben denn die Nacht hier – ruheten recht aus – feyerten mit den gutmüthigen Menschen noch einen schönen Abend unter Gesang, Tanz und Musik aller Art. *König* wäre ebenfals gern geblieben, allein sein Onkel, der Regierungsrath und nachher bekannte *Componist Edelmann*⁶⁶ konnte oder wolte nicht. Dem Vater war das auch lieb – denn Viele an einem kleinen Orte verderben den Frieden, der zur Freude gehört – I/150 Auf des Vaters Rath salbten sich alle ihre Füße vor Schlafengehen mit Brandtwein – das gab zwischen den Männern, Frauen und Jungfern viel Scherz und Quiken – und am folgenden Morgen wiederholte man diese Salbung mit Bokstalg. Wir haben vier gute Stunden zu steigen, sagte er, keiner kann hier den andern wie etwa bergab unterstützen, und huckepak dürfte übelablauffen – Bis auf den halben Weg wollen wir uns Stärkung nachtragen lassen. Man genehmigte das und trat im Schatten der Berge wohlgemuth die Reise an. – Jungen voraus – *Leupold* – du kennst den Bergschritt – weiß schon – *pamalenk*⁶⁷, erwiderte er freundl[ich]. –

Der Weg führte immer bergauf, durch finstre Waldu[n]g[en] dann lichter und lichter – man machte halt – das Dörfch[en] schien mit einem Steinwurfe erreicht werden zu können. Die Sonne beleuchtete es so eben – Die Wanderer saßen im Schatten – das Böhmerland lag wunderschön zu ihren Füßen. Noch fühlten sich alle frisch – Nun aber kamen die steilern Wege. – bedenkliche Stellen, kein Schatten – eine brennende Sonne – oft ein heißer dann eiskalter Luftzug – Der zweyte Ruhepunkt empfing schon die meisten äußerst ermattet. Der stämmige Balzer mit dem großen Kober lachte sie aus, und sagte: diesen Weg müssen wir oft in einem Odem machen, gewöhnlich in der Nacht von 11-3, ohne etwas mehr als einen Schluk und einen Bißen Brod und I/151 Ziegenkäse im Gehen zu genießen und bey vieler Gefahr verdienen wir sehr wenig. Die Granitzer (Grenzwächter) schniffeln zwar alles aus, allein sie wagen sich nicht leicht auf diese

⁶⁶ Edelmann, Johann Friedrich (1749–1794 unter der Guillotine), Komponist.

⁶⁷ Pamalenk, vermutlich tchech. pomaličku = schön langsam, gemächlich gemeint.

Stege, wo auch nur ein Fehltritt unwiederbringl[ich] verdirbt. Ausserdem lernt einer selten alle – obgleich weitem Schlupfwege kennen. Im Herbst und Frühlinge verfallen sich viele von uns, sie kehren nimmer wieder und niemand kann sie finden. In frühern Zeyten ist der Verkehr übers Gebirge ganz frey gewesen – izt wirds immer schlimmer. Und doch – bey den Tausenden der Granitzer auf der Pilsner – Eger – Aussig[er] und Zittauer Seite – konnte uns ein Nachttransport reich machen.

Freund Balzer, sagte *Vogt* – ihr treibt ein halbes Räuberleben; den *Contrebandier*⁶⁸ erwartet überall ein Schuß Pulver – der Galgen – oder das Zuchthaus. Oder das Schiffsziehen, sagte jener lachend hinzu. Das wissen wir recht gut; allein warum giebt man keine Freyheit – warum überhäuft man uns mit Abgaben, Schanz und Wegdiensten wenn man den armen Leuten weder Land und Geld dazu – oder andern Erwerb verschaffen kann. – Warum zeigt man so viel Mistrauen und Unbarmherzigk[eit] warum schmeißt man soviel blutsauer erworbnes Geld weg – warum schickt man so viel Blutigel und Menschenjäger? Man soll schaffen und kuppelt einem Arme und Beine? Und was sind das für Schufterle die auf das so genannte Recht sehen sollen? Liederliche Wichte – Faullenzer – weder Gott, dem Kayser noch den Menschen treu. Halbpart – oder – ist ihre Losung – was soll man machen? woran soll man glauben? – **I/152** Die Thränen traten ihm hierbey in die Augen – Heute wissen es Weib und Kinder, daß ich wohlbehalten zurück kommen werde – nächster Tage muß ich vielleicht auf ewig Abschied nehmen. Glauben sie nicht, liebe Herrn, daß dieses so des Spasses wegen geschiehet – O, du Gott – du weißt es – hier wurde seine Stimme weich – die Gesellschaft still – jeder fühlte den Druk seiner Schuhe.

Die Seelenstimmung der Wandernden hatte eine andre Richtung bekommen – man dachte an die Mühseligkeit dieser Leute – an die harrenden Geliebten in der Heymath, und dieses zusammen genommen, gab den Furchtsamsten Muth und das Selbstvergeßen Kraft – Alle fühlten auf dem dritten Ruheplatze, als hätten Engel die scheinbar unersteiglichen Felswände wegsam gemacht, die nun unbezweifelt doch unbegreifl[ich] durchwandert, zu ihren Füßen lagen. Es wurde nun alles aus dem Kober verzehrt, vertheilt, auch dem wakern Balzer, außer seinem Wohlverdienten für Frau und Kinder etwas zusammen wieder eingelegt. Nun, Gott bezahls! – sagte er gerührt: Dies schaft meinen Kindern auf den Herbst ein Paar sorglose Tage mehr, und mir den Weg etliche mal weniger. Wir wollen an sie denken – Und ohne weiter auszuruhen, sagte er sein: Gott behüt euch! und eilte bedachtsam den Fußweg zurück – Leupold zeigte ihn schon tief, tief, unten an einer Wand – Vater Sigismund allein konnte ihn finden und ihm sein Halloh! zurufen, welches er aber nicht bemerkte.

Der letzte Ansatz war ein Lustwandelgang; allein die Folgen der Anstrengung meldeten sich, auch bey dem sonst flinken Wilhelm in den Dikbeinen und Achseln. **I/153** Leupold wußte von nichts – er meynte: Hin und zurück in einem Tage, sey ja nur ein Schleiffgang – Allmächtige Gewohnheit, sagte der Vater – Mit Tugend und Laster ists fast eben so. Wenn das Eine wie das Andre nicht zur Fertigkeit wird, die er, ohne sich lange zu bedenken unternehmen kann, ist und bleibt ein halber Mensch – Eine fürchterliche *Moral*, fuhr *Vogt* auf, dann müßte ja die Welt voll Galgenschwengel seyn – Na, so arg ists nicht, dafür sorgt die Gutartigkeit der Menschennatur – Daher aber auch die Schlafmützigkeit der Meisten, die zwischen Lust und Faulheit immer schwanken und bey denen die Furcht sich mit der letzten verbindet. Wer sie beyde zu besiegen versteht, wird Held oder Bösewicht. Jenem ist Wahrheit – Gerechtigkeit und Liebe heilig – er fördert sie überall ohne sich lange zu bedenken – diesem hingegen nichts – nichts – – Man stritt sich lange – Wilhelm hörte aufmerksam zu – verstand vieles nicht – Leupolds Jauchzen über die nahe Heymath – die unermeßl[ichen] Aussichten, die Wilhelm obgleich nur kurz entzükten, weil

⁶⁸ Fr. contrebandier Schmugler.

er des Landes nicht kundig war, zerstreuten ihn. Alle überließen sich der Bequemlichkeit; so gering sie an sich war, so fand man sie doch beglückend.

Böhmen überzog sich mit Nebel – die Koppe setzte die Regenmütze auf, wie die Leute sagten – es würde ein Glück seyn, Grüssau ohne Regen zu erreichen... Die Frauen waren nun herzhafte, und meynten; etwas Regen würde sie nicht zerschmelzen – Nun – nichts vor ungut – das kennen sie nicht; Meister Rübezahl tauft oft sehr grob, und statt der Pathenpfennige wirft er große Felsen ins Wasser, welches er faßweise ausgießt – **I/154** Vogt stimmte das ewige Lied an: laßt regnen, wenn es regnen will, laßt allem seinen Lauf – und wenn es dann nicht mehr regnen will, so hört es von selbst auf – welches auch die Waldhornisten in Adersbach spielten, und das *Echo diminuendo* reizend wiederholte. Dies Lied stimmte alle heiter – Die Brandtweinsalbung wurde wieder vor dem Schlafengehen vorgenommen. Einschlafen und Erwachen schien allen kaum durch 5. Minuten getrennt gewesen zu seyn, obgleich die Sonne in 8. oder 9. Stunden die halbe Welt umreiset hatte.

Die Rückreise gieng sehr glücklich von statten; unter abwechselnde[m] feinem Staubregen, Nebel und Sonnenblicken, erreichte man Fischbach – umging den Berg, der den Reisenden so schwierig auf und abzustiegen ist, und erlabte sich bey *Primavesi*, dem Weinhändler in Landshut – dem reichen Freudengeber aus tausend Fässern, für alle ausgestandnen Mühseligkeiten.

Wilhelm, der in einem kleinen *Alcoven* sein Lager gefunden hatte, wurde durch das Gespräch des Vaters mit den Reisegefährten geweckt. Er hörte, die Rede sey von ihm, und von der trefflichen Schulanstalt in Brieg – So bald ich ihn ausstaffiert und er die Elemente der lateini[schen] Sprache wird inne haben, bringe ich ihn selbst dahin, sagte der Vater – das Uebrige wird sich an Ort und Stelle finden. Ein wehmüthiges Gefühl bemeisterte sich seines Innern – die Ahnung der Trennu[n]g aus der Heymath und fern von seinen Lieben schwebte ihm dunkel vor. Er warf sich schnell ins Zeug – und noch nie war ihm der Vater so groß und ernst – so weich und liebend vorgekommen, obgleich er wie **I/155** – gewöhnlich aussah. Wahrscheinlich sollte ers noch nicht wissen, denn man brach so gleich ab als man ihn bemerkte, und als sich *Madame Vogt* bey dem Austheil[en] des Frühstückes dadurch verrieth: daß er sich gewöhn[en] müsse auch von ihr etwas zu fragen pp bekam sie bedeutende Winke, die ihm nicht entgingen.

Man trennte sich sehr vergnügt, denn jene zog[en] über Kupferberg wieder in ihr Land – und diese über Dittersbach und Tannhausen. Die Freude des Wiedersehens war sehr groß, allein es kam ihm alles so klein und enge vor; die Schwester hingegen vollendeter – *Caline* [!] verklärter und die Mutter ehrwürdiger.

Der GrosVater konnte nicht mehr gut fort. seine Enkel und Kinder hätten ihn gerne gepflegt; allein er vermied alles Geräusch – in den schönsten Tagesstunden saß er am liebsten in der Sonne, um ihn die Herbstflora und das rastlose Arbeiten der Bienen und quelle – Auch Elies war hinfällig doch unaussprechlich freundlich – Er mußte oft zum Alten – und wenn sie so neben einander saßen und Wilhelm ihnen die Reise übers Gebirge erzählte – so rannen ihnen die Thränen, über die runzl[igen] Wangen – Ha, rief der Alte – Elies! nicht wahr? die Berge sind ewig jung – die Menschen daherum immer treu – Gott! – Natur! und Einfalt des Herzens, wie in den Tagen unsrer Jugend. Elies faltete dann die Hände, wirbelte mit den Daumen, und nickte [mit] dem Kopfe. Beyde freuten sich über den raschen Knaben; über sein treues Gedächtnis wie über seine Liebe zur Gradheit –

I/156 Wilhelm mußte nun viel Rechnungen *révidiren*, wie der Vater das durchaddiren und *substrahiren* pp. nannte – *Schemata liniren* – die Hausregister führen, und des Nachmitt[ags] in

der Schule den Meister Joachim Lange⁶⁹ und die gemalte Welt {Commenii orbis pictus⁷⁰} weiter [bearbeiten]. Es gieng gut genug – es war etwas Neues, und in den *Colloquiis* kam[en] lustige Sachen mit vor – Reiß – Häke und Wilhelm, hielten mehrere derselben anfangs *verbotenms*, dann versuchten sie ihre Tagesangelegenheiten und Nekereyen mit einzufließen. Der Lehrer ließ sie oben in seinem Putzzimmerchen sitzen, denn bey dem neuspra[chlichen] Lärm dürfte nicht viel zu Stande gekommen seyn. – Die Lehre vom *Declinir[en]* und *Conjugir[en]*, und von den übrigen Redetheilen mußte wie die Sammlung der Nom[en] und Zeitwörter, auswendig gelernt werden. An die *Syntaxis* wagte sich der Lehrer nicht – in dem *memorirt[e]n*, *examinierte* er aber nach Anleitung des Angehenden *Lateiners* sehr scharf – Zur Abwechslung und Erholung übten sie auch bald *Clavier* bald ihre Lieblings *instrumente*, *Violin*, Flöte pp. mit den Uebrigen ein. Zur Belohnung durfte einer oder der Andre auf dem neuen *forte piano von Stenzel*⁷¹ aus Wüstegiersdorf spielen. Dieser Bauertischler hatte sich zum Orgelbauer und Bildhauer empor gearbeitet, und dem Bethause im verfloßnen Sommer ein größeres Werk als das bisherige geliefert, welches eine Erweiterung des Orgelchors nöthig machte. Dies Bauwesen interessierte unseren Wilhelm außerordentlich, und der gefällige Künstler erklärte ihm nach und nach bey der Zusammensetzung der Theile den ganzen *Mechanismus*, so daß ihm das Wunderding deutlich, der Kunstmann aber sehr ehrwürdig wurde. Sein I/157 Sohn, der alle Theile auswendig wusste – hobelte, leimte – Pfeiffen stimmte, an Fertigkeit im Spielen und im Generalbaße alle übertraf – die gekuppelte *Claviatur* nebst dem *Pedalle* im eigentlichen Sinne zusammen ritt, und nicht viel älter als diese drey Ausgewählten, wie man sie nannte, zu seyn schien. Dabey viel mehr *Lateinisch* verstand als sie, dabey Laubwerck und Engel zeichnete, kam ihm als ein Wunderknabe vor. Dabey war er äußerst still und bescheiden, fast furchtsam, den Wilhelm nannte er den wilden Jäger oder den Türkenprescher – (auspreschen; hinausjagen – []). Und dies alles hatte er in Gnadefrey bey den Herrnhutern gelernt.

Wilhelm rühmte dies alles seinem Vater – Ja, sagte der, dies sind die verlornen vier Jahre deiner kranken Augen. Durch Fleiß kannst du das alles einholen, wobey du hoffentlich kein Muker werden solst – Die Mutter fügte hinzu: ein frommer Gottesmann schiene ihr unter den obwaltenden Umständen das ehrwürdigste und Beste; sie würde ruhig heimgehen wenn sie den einzigen Sohn auf dem Wege zum Himmel im geistlichen Stande wüßte. Dabey beklagte sie den Weltsinn des Sohnes, und daß er, seit *Adolph* als Junker bey *Gablenz* in *Schweidnitz* stehe nun nichts anders als den Soldaten im Kopfe habe.

Er soll erst etwas lernen, sagte der Vater kurz was ihm in jedem Stande nützt – laß ihn werden was er kann. Wer kann das vorausbestimmen, wenn Freyheit des Geistes zur Entwiklung der inneren Anlagen I/158 statt finden soll So früh eingeschränkt auf eine Lebens art macht äußerst einseitig – faul – verzagt bey allem, was nicht im gewohnten Wege liegt. *Adolph* wird etliche Jahre junkern – außer dem gewöhnlichen Dienste nichts lernen – als Wachstuben Weisheit – dann wird er Fähndrich nach 12 Jahren *Capitain* – 10. weiterhin *Major* und er hat von Glück zu sagen im 50ten Jahre Obrist zu seyn – Lernt Wilhelm, Sprachen – Geschichte und *Mathematic*, so holt er ihn immer ein – neben bey gewinnt er so viel andre Einsichten in Wißenschaft und Weltleben, daß seine Seele immer rege erhalten und brauchbar zu werden streben muß – Kann er die *Univ[ersität]* beziehen, dann mag er entscheiden – *Schwerin* – *Kleist* – *Winterfeld* hatten auch studirt und sie nuzten dem Vaterlande so gut wie deine *Quirfeld*, *Scriver* und *Schmolke*– der

⁶⁹ Lange, Joachim (1670–1744), Schulmann und Theologe.

⁷⁰ Comenius, Johann Amos, (1592–1670).

⁷¹ Stenzel, S., als Orgelbauer und Instrumentenmacher unter den Honoratioren Wüstegiersdorfs im Titel genannt: ohne Verf.: Bey der esten Anwesenheit Sr. Excellenz, des Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Hanns Heinrich des VI ten, des heil. Röm. Reichs Grafen von Hochberg, Freyherrn zu und auf Fürstenstein, des Königl. Pohnischen weissen Adler-Ordens-Ritter...Schweidnitz 1791.

Anfang unsrer Seligkeit ist Wissen; dann thun – wie es das in deinen Büchern steht. Besorge ihm sein Bündel – nach *Neujahr* wills Gott, soll er wandern. Der Großvater war eben der Meynung, und die Mutter stimmte einige Zeit nachher Befiehl du deine Wege, obgleich *piano* [an]. Der Alte sang sehr sachte mit – Sein freundliches heiteres Wesen verwandelte sich in milden Ernst. Wilhelm fand ihn noch gegen Abend, als er aus der Schule kam. Er nahm umständlicher als sonst Abschied – sahe sich überall um – Sein Sohn und Enkel begleiteten ihn in die nahe Heymath – Er klagte über Müdigkeit – sein *Christoph* und die Tochter des Hauswirths machten ihm sein Bett zurecht. Seine Nachtruhe war gut gewesen.

Es trat nun schlimme Herbstwitterung ein – er kam nicht wieder zu seinen Kindern. Wilhelm mußte ihm oft: **I/159** Wie groß ist des allmächtigen Güte pp von *Gellert* recht langsam und deutlich vorsagen. Die Augen wurden ihm immer hell dabey. Er untersagte die Nachtwachen bey ihm ausdrücklich, doch sahe er den Besuch seiner Kinder und Enkel sehr gern, den Tag über und liebte Scherz und lustige Einfälle. Er pflegte seine Blumen selbst. Am liebsten unterhielt er sich mit dem alten Elies, von den Reisen nach Brüssel und Wien (1727 – 29 –) die derselbe als junger Bursche mit ihm gemacht hatte, und von der Einweihung des lutheri[schen] Bethauses. Dabei erfuhr dann Wilhelm mancherley Erläuterungen zu den magern Verzeichnissen des *Familien*Buches.

An einem schönen Morgen voll Reiff und Frost, trat *Christoph* ins Zimmer – blieb in der Thüre Stehen und faltete die Hände – der Vater am Schreibtische drehte sich um – was giebt's? – er sahe den Alten an – verstand ihn – und folgte ihm. Elies kam zu Wilhelm und sagte halb weinend: der GrosVater ist verreiset, und hat mich nicht mitgenommen – nun – ich werde ihm doch nachfolgen. Wilhelm verstand dies nicht, doch fuhr ihm eignes Gefühl durch die Seele – Ja, ja, er ist fort – wird niemals wiederkommen – oh warum nahm er mich nicht mit – Wilhelm lief zur Mutter – er fand sie und die Schwester in Thränen – er eilte zum Grosvater, und fand ihn im Bette wie sanft eingeschlafen – den Vater still und ehrbietig an den Seiten sitzen. Er war schon kalt, seine Kleidung – (*Camisol* und Nachtmütze) unverrückt, die Mine friedlich und ernst.

I/160 Mutter und Schwester fanden sich mit dem guten *Elies* auch bald ein – Man sprach kein Wort – nur dieser weinte, fing an zu kramen, und sagte unterweilen: und hat mich nicht mitgenommen! – so zu verlassen! – mich! –

Der Vater streichelte die kalten Hände – er winkte – Die Mutter entfernte sich mit den Kindern nachdem sie ihm die Hände geküßt hatten. Er ordnete alles an – Elies obgleich unpaß, ließ sich nicht abhalten. Nach vier Tagen begleiteten ihn einige Freunde, Bekannte und Nachbarn ins Bethaus – der Prediger redete – der Chor sang wehmüthig und bey dem Liede: O wie selig seid ihr doch ihr Frommen pp welches eine Stimme beym Sarge beantwortete, zerfloß alles in Thränen. Die Mutter konnte ihn nicht auf den Kirchhof begleiten. – Die Schöppen⁷² und einige Großbauern trugen ihn von der Halle bis zum einfachen Grabe, nach dem Wunsche des Verstorbenen, in der Nähe von zwey großen Lähnen⁷³

So selten er in der letzten Zeit in Wilhelms Wohnung gewesen war; so sehr fehlte er in dem Kreise seiner Lieben – es vergieng kein Vormittag – kein Nachmittag, wo nicht bald der Eine, bald der Andre ihn, den immer freundlichen Greis besuchte. {1698.–1771. unter einem Strich 73. – } Vom frühesten Frühlinge bis in den spätesten Herbst fand man ihn meistens im Garten. Er hatte mit dem Reste seines Vermögens alle bedacht, selbst die alte Helligin und ihr Röschen

⁷² Schöppen = Schöffn.

⁷³ Lähnen s. pag. 84d.

nicht ausgenommen. Elies bekam außerdem seinen alten Krükstok, mit dem Bedinge, im Fall er ihn nicht mehr brauchen könne, dem Vater Sigismund abzugeben; er sey ein altes seltnes *Familienstück* – Elies brauchte ihn auch nur, wenn er in die Kirche gieng

I/161 Wilhelm kam nach solchen Unterbrechungen immer schwer in sein eigentliches Gleis – Freude und Leid störte das Gleichgewicht seiner Seele alzu leicht. Des Vaters erste Mine, oft auch nur ein einziges Wort, das vielleicht oft zufällig brennender in die Seele fiel als es gemeynt war, half ihm dann bald genug wieder zurecht – Schelten machte ihn immer verwirrt und trieb den Reitz zur Gleichgültigkeit – selten zum Trotze. Die wohl eingeprägte Lehre von der Verdienstlosigkeit der besten Handlungen hielt ihn sein Lebelang demüthig und bescheiden.

Er lernte seinen Stiefel weg – Die Hoffnung den *Adolph* im Dienste einzuholen und ihn an Kenntnißen zu übertreffen überwog den [!] Trauer über die Trennung. Daß er bey den Latsch-Brüdern (Infanterie) stand, nicht zu den Husaren gegangen war, konnte er ihm nicht verzeihen. Diese waren in seinen Augen das Schönste im Dienste; ein natürl[iches] Gefühl der Kleinheit machte ihm die geharnischten Reiter zu allmächtig.

Das lezte Weihnachtsfest erschien bey weiten nicht so erfreulich als sonst – am *Quempas*, konnte er kein[en] Antheil nehmen – doch erfreute ihn die Grosmutter mit einer silbernen Taschenuhr und allerley Studentengeräthschaften, wie sie [sie] nannte. Das grüne Band mit Goldfäden durchzogen, konnte mit dem Schlüssel nicht weit genug heraushängen – Beym *Credo* und bey dem Anfange und Ende der Predigt mußte er die Zeit bemerken, und hören, ob sie stünde. Seine **I/162** ehemaligen *Camerad*[en] bewunderten sie – er mußte das immer zeigen – und richtig – am dritten Tage gieng sie nicht mehr. – Am Neujahrstage hatten Reiß und Haake ebenfalls solche Dinger in den Taschen, die sie zwar fleisig zeigten, das inwendige aber niemals besehen ließen. Wilhelm klagte dem Vater sein Leidwesen – Der lachte ihn aus – Siehst du die Folgen des Unverstandes, der Eitelkeit, und wie klug jene sind. Nun mußt du bis Brieg wart[en] und damit du sie nicht ganz verdirbst, laß sie die Mutter aufheben. Dies hielt schwer – es konnte aber nicht anders seyn, so schmerzhaft ihm auch das hämische Lächeln und Fragen der beyden Glücklichen in die Seele schnitt.

9.

{1772} Am dritten Tage nach *Neujahr* war das Reisebündel fertig. Die Grosmutter, die Mutter und Schwester schlichen, seit Weihnachten fast immer mit thränenden Augen umher. Elies, der sichs durchaus nicht nehm[en] laßen wolte, seinen Wildling, wie er Wilhelm nannte, in die weite Welt gehen zu laßen; sagte ihm: siehe so half ich deinem Vater einpaken und zu den Jesuite[n] bringen (1738). Und izt, wo ist die Zeit hin? solte ich dich gehen laßen, ohne zu wißen, wo du dein Wesen treiben wirst – damals war mir anders zu Muthe – was ist auch seit der Zeit uns nicht alles geworden – So **I/163** muß man alles vorüber und Voran gehen sehen – u[n]d – er konnte vor Wehmuth nicht weiter reden. Der Vater ordnete alles auf 8-10. Tage Abwesenheit still u[n]d ernst an und redete den Uebrigen zu, dem Jungen das Herz nicht erweichen, und das zu seinem Glück nun einmal nothwendige Ausfliegen aus dem Neste ihn als etwas Trauriges ansehen zu lassen – In zwey kleinen Tagereisen kannst du ihn ja sehen, und wens Noth thut in einer, -sagte er zur Mutter – oder er uns – überlegt – was soll er hier? –

Unterdessen nahm Wilhelm Abschied vom Prediger und seinem treuen Lehrer, die ihm viel Muth einflößten. Seine Ergebenheit und Dankbarkeit war kindlich rein und wahr. Eben so auch bey *Reiss* und Haake und Pulta Gothes Aeltern, wo er so selige Tage verlebt und so manches Butter oder Honigbrodt mit dem einzig nahen SeelenVerwandten genoßen hatte. Elies begleitete ihn und freute sich über die freundlichen Wincke der ehemal[igen] Schulkameraden, die nun bey ihren Aeltern die Laufbahn ihres ganzen künftigen Lebens angefangen hatten. Das ist herrlich, sich überall geliebt zu sehen – das ist Gottes Wink, so über das enge Dorfleben hinaus gehen zu können – du solst mehr lernen, um mehr Gutes thun zu können – ich werde das wohl nicht sehen; aber mache es überall so, daß man dir freundlich nachsieht, und lange mit Vergnügen von dir spricht.

Bey seiner Rückkehr wars schon dämmerig – *Carline* und ihre Mutter hatten sich trotz des schlimmen Weges eingefunden. Er hatte sich diesen Besuch bis auf den letzten **I/164** Moment absichtlich verspart. Ungeachtet aller Lebendigkeit des Vaters wolte keine freudige Stimmung erwachen. Hellig Rußla hatte seine Abreise erfahren; sie kam mit ihrem Möhrle und mit dem wakern Jahnz, ihren Pflegling und Unglücks gefährten noch einmal zu sehen. ihre Mutter war im vorig[en] Jahre gestorben. Die Erinnerung an die verfloßenen Zeiten – das erheiternde Gefühl von dem glücklichen Vorüber so mancher erschütternden Begebenheit – das Hervorrufen so mancher Kindheitsfreude durch ihre Beyhilfe, stimmte ihn ziemlich wehmüthig, und die Mutter vergaß nicht ihm ihre Verdienste um ihn ins Gedächtnis zu prägen. *Carolinen*s Abschied vernichtete fast allen Trost – u[n]d es war das erste und letztemal, daß er sie fest ans lautschlagende Herz drückte – Die Anstrengung des Tages wiegte ihn bald genug fest und tief ein, indem er noch darüber nachdachte, was er ihr noch alles hatte sagen wollen.

Elies wekte ihn früh – half ihm beym Anziehen, welches er sonst nie als unterwegs that – Wilhelm war wirklich zerstreut – nun, sagte er – Gott gebe, daß du so rein und heiter diese Stube wieder betreten magst, als du sie verläßt – Siehe dir alles noch einmal an – er war sehr bewegt – der Vater erschien – fertig? – marsch! – das Frühstück wolte nicht schmecken – Die Mutter entließ ihn gefaßt genug mit den Worten: Wilhelm! Wilhelm! habe Gott **I/165** vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest – wendete sich um, und verhülte ihr Gesicht – Die Schwester geleitete ihn an den Wagen – Elies hob ihn hinein – der alte Sultan schlug an – der Wagen rolte fort –

Wilhelm fand sich erst lange nachher wieder, als sie den letzten Absatz des Gebirges bey Burkersdorf paßirten, und der Morgen hinter Reichenbach dämmerte. Nun haben wir immer ebenen Weg, sagte der Vater – und erzählte König Friedrichs Meisterstreiche, die er fast schon ermattet, angewandt hatte, um die Oesterreicher aus diesen natürlichen Festungen zu treiben, und wie er durch die Wiedereroberung von Schweidnitz, welches man seitehalb sehen konnte, belohnt worden wäre, und danach die Feinde ins Gebirge nach Böhmen gejagt habe.

In einem schönen Dorfe *Creiser*⁷⁴ hielt er bey einem Bekannten an – unterm Zobtenberge in Keltschen [?] machte man Mittag – in Peterwitz Abend – und in Strehlen Nachtquartier. Hier standen die allmächtigen Reiter von *Seidlitz*⁷⁵ – Die Thaten dieses Generals, der etl[iche] Meilen weiter in *Oblau* wohnte, und den der Vater wohl kannte, verkürzten den Abend – der folgende Morgen sahe sie zeitig in *Wansen* und bey dem schlechten Wege gegen Mittag in *Molwitz*. Hier zeigte ihm der Vater die großen Ebenen, wo Friedrich den ersten Sieg erfocht und die Religions-Freyheit den bedrängten Schlesiern begründete.

I/166 Dieser Tag kostete (1741) vielen Tausenden das Leben, gab aber mehr als einer *Million* gequälter Menschen Freyheit – Sicherheit des Lebens und Freude ins bekümmerte Herz. Auch

⁷⁴ Creiser, Dorf, nicht zu verifizieren, dito Keltschen.

⁷⁵ Seidlitz, Friedrich Wilhelm von (1721–1773), preuß. Kavalleriegeneral.

mich, fuhr er gerührt fort, befreyte er nebst mehreren andern aus den Klauen der Jesuiten, deren Kniffe so fein sie dieselben spinnen, dennoch zu ihrer Schande einst ans Tagelicht kommen werden. Unser König ist ihr Freund nicht. Es heißt: er hat ihn[en], die Güther genommen, besonders aber Würben welches sie mit gestohlnem Gelde gekauft haben – O die Bluthunde! die Heuchler! –

{d 5tn Jan: 1772} Das in der Ferne liegende Brieg erreichte man erst gegen Abend – Die vier Evangelisten in der Schloßstraße nahmen die Reisenden freundl[ich] auf – *Vogt* und *Hübner* brachten den Abend mit ihnen zu – der folgende Drey Königstag machte sie mit dem Schlossplatze – dem alten fürstlichen Palaste izt ein *Magazin* – mit der äußerl[ich] unvollendeten inwendig schön verzierten JesuiterKirche – mit dem gegenüber liegenden stattlichen *Gymnasium* pp bekannt. Die Parade gefiel ihnen – der *General Zaremba*⁷⁶ war als scharfes Oberhaupt eines sehr einfach *montirt[e]n* Regiments – *Capitain Campen* aber als ein *Barbar* gegen seine Leute bekannt; der *Platzmajor Smakowsky* dagegen als ein freundl[ich] leutseliger Mann.

Der Oberamtsregierungspräsident *Ziersky* machte den *Vice Minister* für Oberschlesien – *Beyer* und *Nicolai* als O. A. R: Räthe die *Honneurs* in *Concerten* – Bällen und *Piquiniks* – denen der *Criminaldirector Vetter*, und *Raupach*, nebst dem *Salzfactor Meyer* wenig nachgaben.

I/167 Der *Director* des *Gymnasii* Joh. Imman: Gerh. Scheller⁷⁷ die Professoren *Weinschenk*⁷⁸ und *Milack*, nahmen Vater und Sohn freundlich auf. Der erstere ein langer hager[er] Mann scherzte – mit blinze[l]nden Augen – fand Wilhelm zu alt für *Tertia*, zu unreif für *Secunda* rieth zu *privatstunden* bis Ostern, wo ohnehin *Translocation* statt finden würde.

Vogt beherbergte und speisete unsern Wilhelm – Ach seine kleine Stube, zwey Treppen hoch, hatte die Aussicht auf Dächer, Schornstaine und hohe rußige Giebelmauern von Hintergebäuden und keinen erfreuliche[n] Sonnenstrahl – Sonst war alles gut, reinlich, warm, bequem. Ein feuriger *Excipuciner*, nunmehriger Unteroffizier *Joseph Casimir Rzewsky Campens Compagnie*, stand in dem Ruffe im *Latein*, in der *Mathematic* eben so geschickt wie im *Exerciren* zu seyn. *Vogt* bat ihn zu sich – er gefiel dem Vater – und Wilhelm gefiel dem schönen Kriegsmann mit der römisch feinen *Adlernase* und mit dem flammenden Blicke. Er sprach sehr frey über den König – über den *General Zaremba* und Hauptmann *v. Campen* – wie man ihn und seine mit ihm geflüchtete Geliebte betrogen, und nun schon 3. Jahre hingehalten habe. Dieses Feuer und diese Gestalt, flößte unsern Wilhelm *Respect* ein, deren freundliche Worte selbst etwas Ergreifendes hatten.

Vogt schlug vor – ob er Wilhelm nicht mit *Campens* Söhnen oder mit *Nicolai's* Sohne unterrichten könne und wolle. Nix! sagte er ist der da gut, so verderben ihn jene Bestien – und mit dem unglücklichen Schwächlinge wird er einschlaffen. Ueberlassen Sie mir ihn allein, er soll 4. Stunden *latein* und 2. Stunden *Mathematic* – *exerciren* so wie sichs trifft, wöchentlich haben – Leztere in meinem Quartier. In einem I/168 Monate wird sichs ja wohl zeigen, obs gehen kann oder nicht, denn der *Capitain* läßt mich nicht dienstfrey, und *honorirt* meine schwere Zeit mit seinen zwey Rangen von Junkers monatlich mit einem Thaler, wo ich 10. verdienen könnte. *Vogt* bat ihn zum Abendessen – Dank schön! meine Frau hat mich heute noch nicht gesehen – lassen Sie mich Odem holen! – man entließ ihn mit Achtung.

Ein *primaner* des *Gymnasii*, *Ludwig*, wurde als Schreibemeister – ein Stadtpfeiffergesell für die Flöte, ein Maler als Zeichenmeister angenommen und die Stunde bestimmt. Der Vater blieb

⁷⁶ Zaremba, Michael Konstantin von, General (1711–1787).

⁷⁷ Scheller, Imanuel Johann Gerhard, Direktor des Gymnasiums (1771–1803), Autor des ‚Großen Lateinischen Wörterbuchs‘ 1. Ausgabe 1783, das streng alphabetisch aufgebaut war (Allg. Dt. Biographie, Bd 30, S. 768).

⁷⁸ Weinschenk, NN, Prof. Vgl. Kühne, Hermann: Brieg. Sein Gymnasium und seine Lehrer. Historisches und Anekdotisches, Nienhagen Niehoffs Verlag 2001 S. 18. [NB für die Lehrerschaft sehr dürftig.]

noch den 7ten und 8ten, machte einige Bekanntschaften, die ihn wenig erbauten – es herrschte ein *protections* und *Clientes* geist, das polnische und teutsche Wesen brandete stark in, mit und durch einander – Die Herren walteten hart über ihre Leute; der freyere Gebirgsgeist und die offne Treuherzigkeit schienen hier nicht zu hausen; denn des alten Elies Benehmen gegen den Vater und Wilhelm, wie überhaupt gegen alle, wo er aus und umgieng galt als anmaßend und zutäppisch albern. Er lebte mehr bey Wilhelm als bey dem Vater, half ihm alles ordnen, verschafte das ihm vermutlich Fehlende, und verglich unaufhörlich die traurige Aussicht mit der Heymatlichen, wo die Morgensonne durch das schöne Thal alles im freundlichen Zimmerchen zum Leben und zur Freude weckte.

Am 9ten *Januar* frühe kam der Vater – übersahe noch einmal alles – bemerkte Wilhelms Trauer, selbst die letzten zwey Tage noch getrennt gewesen zu seyn – Was man einmal muß, sagte er ernst doch weich, das muß frisch angegriffen werden – ich wolte das sehen, wie du dich nimmst. Es wird täglich beßer gehen, wenn I/169 deine Stunden sich ordnen – Was du solst – weißt du – was du kannst, weiß ich – machs so, daß wir mit Freude an ein ander denken können – Schreib alle Monate einmal – von Hause erwarte nicht oft Briefe – und nun, Gott sey mit dir! Er drückte ihn fest ans liebende Herz – gieng zu *Voigt* hinab – Wilhelm wolte folgen – bleib! das alles kann nichts helfen – sagte er, die Hand vorhaltend – Elies kam – stellte sich vor seinen Liebling hin – sahe ihm unverwandt ins Auge – seine Hand zitterte – sein Auge glänzte – und mit bewegten Lippen, ohne ein hörbares Wort schloß er ihn in seine Arme – Gott behüte dich! Wilhelm! sagte er endlich, und schwankte zur Thüre hinaus.

Wilhelm warf sich mit dem Gesichte auf den Tisch das Gefühl allein zu seyn durchschauerte ihn mit sehr trüben Ahndungen. Er weinte sich satt und konnte sich den ganzen Vormittag weder zum Ausgehen noch zum arbeiten entschließen. Deine goldene Zeit ist vorbei – auf immer vorbei, raunte immer vor seinen Ohren, und alle ihm erzählten und bekannten Beyspiele glitten ohne Eindruck an seiner Seele ab.

Vogt und seine Frau nahmen ihn freundlich genug auf – allein ihre Freuden – Gesellschaften und ganze Art zu seyn entfernte sich alzu weit von seinem gewohnten Wesen, als daß ihm seine Lage hätte erträglicher werden sollen. Die *Madame* stand erst um 9. auf – klunkerte bis 11 mit offnem Busen und zerzaußten Haaren herum – die Wäsche war schmutzig – gelb – voll Schweiß – Puder und I/170 schmierigen Salben – dann kam der Puderbeutel – zog die Haut und Haare über ein Pak PferdeHaare und heftete ein halbes Schok kleine HaarWüstchen drauf und daran. Sie schämte sich nicht, so nachlässig vor dem Haarkünstler zu sitzen – Dann warf sie eine *galante Mantille* über und sahe lustig genug wenn der *Dr. Morgenthau* kam. Ihre wirklich schöne Schwester *Henriette*, etwa zwey Jahre älter als Wilhelm, hielt sich wohl beßer. Unterdeßen ließ sie doch ihren weißen Hals und Arm mehr sehen, als es Wilhelm jemals zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte. Um 1. Uhr wurde gegessen – Dann kleideten sich die Frauen erst an, um 3 – 4. Uhr – um da oder dorthin zu gehen oder zu fahren, und niemand fragte nach dem Dorflümmel, wie ihn ein *galanter* Herr hinterrücks zu nennen beliebte – Statt der vielen geistlichen Gesänge hörte man überall in den Zimmern wie aus der Gesindestube: Als ich auf meiner Bleiche pp – Wär doch schon feins Liebchen mein pp – Er dachte an seine Mutter, die das Leben in Städten ein Sündenleben nannte – Zum Glück dauerte dieses sich selbst überlassen seyn nur etliche Tage.

Der Unteroffizier fieng seine Stunden an – Er exa[mi]nirte scharf – Der Abschnitt von den *Pronominibus* gieng nicht. Er ließ Nenn und Beschaffenheitswörter *declinir*[en] – mit Zeitwörtern Redensarten bilden – *Præpositionen*, und *Adverbia* und *Verba* – lernen – Die *Pensa* waren stark – Das *Cursoria* formirte mußte *repetitionis causa* ausgearbeitet werden.

Mathematic lehrte er nach Wolff⁷⁹ – Abends v. 6 – 7. und die *militari[sche] Dressur*, wie ers nannte, als Zugabe –

I/171 Der Schreibemeister und Flötenspieler kamen vormittags wöchentlich viermal, die Stunde 2. gg⁸⁰. Der Maler (H. *Krebs* –) von 4.-5. sehr unordentlich – er zeichnete Gesichter mit schwarzer und rother Kreite – kaute gebrannte Mandln, und bat sich in der 7 ten Stunde einen halben Thaler Vorschuß aus.

Wie der Vater gesagt hatte, geschahe es: der Tag entfloß unbemerkt, der Kummer und die Sehnsucht verminderten sich – Henriette erschien nach und nach liebenswürdiger, und zwar je mehr sie an dem *galanten Doctor* Gefallen äußerte, und das *Negligée* der *Madame* kam ihm nach und [nach] weniger unartig vor, oft schien er es so gar mit Wohlgefallen zu bemerken – nur das schmutzige Wesen blieb ihm doch widerlich –

{1772} Der erste Monat war vorbei – Wilhelm schrieb nach der neuen Manier möglichst reinlich und zierlich, ohne weiter etwas als seine Tagesordnung und Ausgaben zu bemerken, welche H: *Vogt* für ihn gemacht hatte, eingedenk des Vaters Lehre: Siehe – höre – schweig!

Nun wurde im latein[ischen] der *Eutrop*⁸¹ gelesen – übersetzt *Vocabeln* und *phrasen memorirt* – die Regeln der *Syntaxis* gelernt – *citirt* – nachgeschlagen – *analysirt* pp und da der Lehrer merckte, es fehle ihm an *Geographie*, so nahm er bis weilen die Karte vor – und suchte ihm selbst einen *homanni[schen]*⁸² *Atlas* aus, nebst *Hübners Geographie*. Die alte Erdkunde so weit er sie hier brauchen konnte, ergänzte er selbst. Sein Vortrag war lebhaft, rasch, und Wilhelm erwarb sich seinen I/172 Beyfall und Liebe, durch Aufmerksamkeit, Fleiß und durch sein treues Gedächtnis. In der Lehre von den Winkeln zeigte er ihm den Gebrauch, den die Soldaten bey ihren *Evolutionen* davon machen – und im *Exerciren* kams zu den Grundgriffen mit *Commando* – . Izt machte er ihn mit seinem Hauswesen bekannt; in einer großen Stube mit der Aussicht in einen Garten wohnte seine Frau bildschön mit einem Engel von Kinde. Sie sprach nur polnisch und französisch – Hier war der feurige Mann wie umgekehrt. Er verschwand – erschien aber bald wieder in einem grauen Ueberrocke – er sahe viel vornehmer aus. Hier, sagte er, ist mir wohl, hier wollen wir arbeiten und wenn die Kleine da etwa Lärm macht, sollen wir den Kopf nicht verlieren. Er schien sie um Erlaubnis zu fragen, die sie mit einer sehr holden Mine bewilligt haben mogte, denn er küßte ihr dankbar die Hand – dann nahm er das einjährige Kind auf den Arm, machte einige Sätze in dem Zimmer – trug sie vor ein Bild, welches im Winkel mit weissen Gardinen bedeckt war, lehrte sie Creuze machen und sich verbeugen; die äußerst einfache aber reinliche Gestalt der Frau, lehnte sich an seinen Arm, und sahe ihn unaussprechlich freundlich an. Nun solls gut sein, sagte er, gab die Kleine weg – faßte mit der einen Hand einen Stuhl mit der andern umschlang er die zarte Gestalt, küßte sie feurig – so wird amo⁸³ *flektiert* – Und in Wahrheit es gieng vortrefflich – Wilhelm fühlte sich selbst wie begeistert. I/173 Es traf sich gerade *Hannibals* Uebergang über die Alpen. {Lib. III. 4.5 – } Diese Unternehmung, das Gefühl des Unrechts und der furcht welches die *Gallier* mit den *Karthagern* vereinte, *commentirte* er mit flammender Beredsamkeit. Von *Trebbia* aus, hätte er das Nest der Treulosigkeit zerstören sollen, deren System sich bis auf uns vererbte. Welch eine Weltgeschichte hätten wir dann! – Er gab eine Fluth von *Histor[ischen] geographi[schen]* Notizen – *analysen* und *vokabeln* – die bis zum folg[e]nden Tage

⁷⁹ Wolff, Christian, Universalgelehrter (1679–1754).

⁸⁰ gg Guter Groschen.

⁸¹ Eutropius, spätantiker römischer Historiker, † nach 390.

⁸² Homanischer Atlas, nach Johann Baptist Homann (1664–1724), Kartograph.

⁸³ amo lat. ich liebe. Diese drastische Demonstration vermittelt dem Schüler die Idee, dass Vokabeln lernen nicht nur strohtrocken sein muss.

gemerkt und behalten werden sollten. Das Interesse des Lehrers machte ihm diese aus dem Zusammenhange aufgegriffne troken Arbeit lieb. Die alten Ritter und Kriegsgeschichten hatten seine *Combinationsgabe* geübt, was er nicht verstand, schien er zu fühlen.

Und so jagte der wilde Kriegsmann die ersten 6. Bücher bis zu *Cæsars* Tode durch. Wenn Gott im Himm[el] solche Würgeengel übers menschl[iche] Geschlecht zu schiken für gut hält, sagte er aufstehend so war gewis keiner würdiger als er; die Römer hatten ihren Freyheits und Tugendswindel nur in der Erinnerung und *Phantasi*; nach den *Syllas* und *Lucullus* verdienten sie keinen gescheuten Kopf mehr.

Neben dieser Jagd mußte er kleine Bemerkung[en] darüber niederschreiben, und wo mögl[ich] mit den notirten *phrasen* übersetzen. Die ersten geriethen schlecht – er beßerte sich zu seiner Freude – Nun, sagte er, sollen sie aus dem *Nepos* auch Kriegsleute I/174 kennen lernen, die den römischen Edelsten an die Seite gesezt werden können, aber meistens in einer beßern Sache als die Alles Verschlukenden. Und damit gieng e[s] nun über die Perser, Klein Asiaten und Griechen her, erst die Länder – Völker – Gebirge – dann über die Helden bey *Marathon* – *Mantineia* – und *Salamis* – Seine Se[e]le schien mit schwärmerischer Liebe über Griechenland zu schweben – Land – Meer – Götter [–] Helden – Tempel – Sitten – Künstler – Erd und Himmel, erfüllten ihn mit süßer Schwärmerey. Seine *Agnes* schien dieses Geistes voll zu seyn, denn sie hörte mit großer Aufmerksamkeit zu und folgte den Märschen auf der Karte. – Mehr konnte vor Ostern nicht gethan werden, und nachher fieng die *Exercierzeit* an, wo dem rastlosen Manne keine Zeit übrig blieb.

{den 30ten Novbr.1815. Abends. 7 – 8. als *Alexander I.* nach 2. Jahren aus *Paris incognito* durchreisete –}

Vogts Zeugnis mußte im Stillen gut ausgefallen seyn, denn gegen Ostern bekam Wilhelm sehr ermunternde Briefe von den Aeltern und der Schwester und der Lehrer *Rezewsky* auch einen, den er seiner Frau verdollmetschte, wobey er freudig ausrief so redet doch ein Mensch und ein Vater. – O Cumpens! Wahrscheinlich war ihm der Vorschlag gethan worden, wenn ers für thunlich hielte, nun auch das *Französi[s]che* mit Ernst zu betreiben. Er äußerte dies, sagte aber frey: Wilhelm müsse erst im *lateini[schen]* fester werden sonst verwirre das den Kopf, und da er hoffe, er würde zur I/175 Noth als *Secundaner* im *Gymnasio* aufgenommen werden können; so würde er ohnehin mehr Arbeiten bekommen. Er sagte also ganz ab; doch möge er ihn unterweilen besuchen; seine Fortschritte würden ihn freuen.

{1772 – }Wilhelm meldete sich gleich nach dem Osterfest bey dem berühmten *Scheller*. Er schien ihn nicht vergeßen zu haben. „Man hat bey dem wakern Unteroffizier Stunden genommen, sagte er freundlich – es ist gleich Viel, woher man das Gute bekommt“ – Er fragte eins und das Andre – ließ aus dem *Entrop* (Lib.VI.–.12 –) die kurze Stelle von *Catilina's* Verschwörung durch *Cicero* entdekt u[n]d vereitelt – und aus dem *Cornelius* (XV. 8 –), des *Epaminondas* Verantwortung vor Gericht *exponiren* – einige Stellen *analysiren* – that etliche Fragen in der Geschichte und *Geographie* – erkundigte sich nach dem Anfange im griechi[schen] und als Wilhelm ihm seine völlige Unkunde hierin wie im französ[ischen] bekannte und des Unteroffiziers Äußerung hinzufügte; sagte er: man hat nicht Unrecht; allein das erste ist nöthig das andre Mode – man wird schwer fortkommen – at, labor vincit omnia⁸⁴ – und damit reichte er ihm die Hand – man verspreche Gehorsam – hierinne liegt alles was zum Wohlergehen in jedem Stande erforderlich ist – Wilhelm schlug derb ein – der ehrwürdige Mann lachte, nun das ist herzlich – man schaffe sich den *Cesar* und *Sueton* die *Metamorphosen* und *Freyer*⁸⁵ *historiam universalea* an, und komme künftigen Montag Punkt 7. auf den Gang vor die zweyte *Classe* – Zugleich gab er ihm

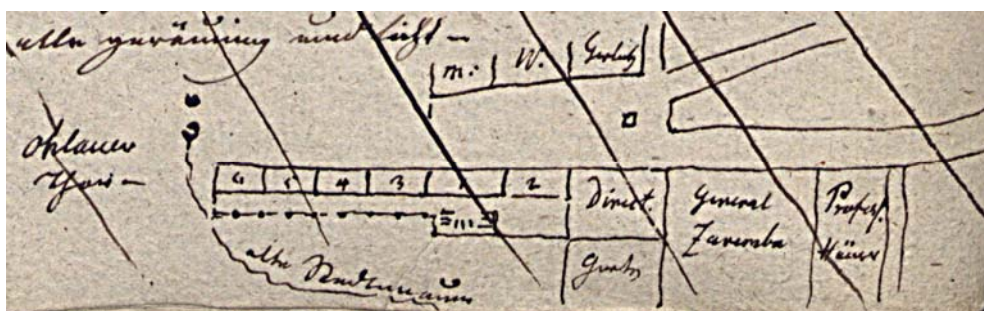
⁸⁴ Lat. at, labor vincit omnia. Arbeit besiegt alles.

⁸⁵ Freyer, Hieronimus, Pädagoge und Historiker, (1675–1747).

I/176 ein Paar geschriebne Blätter, Vorschriften oder Schulordnung. Man schreibe das ab, beherzige und befolge es, und bringe mir es übermorgen wieder. Dies alles wurde treulichst besorgt durch Beyhilfe des Hauswirths und des Lehrers Unteroff[izier] *Rezewsky*, der ihm wo mögl[ich] bey der Vorbereitung und Wiederholung des *Casars* behilflich seyn wolte. Mit dem *Ovid* war er nicht zufrieden; das heißt einen Mundvoll schönes *Latein* auf Kosten der *Moral* kauffen setzte er hinzu – ich weiß aus eigener Erfahrung, was der auf feurige *Temperamente* wirkt. – Närrisch genug – man füttert die Jugend mit Versen und *poeti[schen]* Lügen ehe sie Prosa noch recht lesen und einen gemeinen Satz rein und bestimmt ausdrücken können. – *Cicero – Livius – Tacitus*, das sind Leute von denen man was Geseztes lernen kann. und nun *declamirte* er einige Stellen, die Wilhelm nicht verstand – strich sich den gewichsten Bart und rückte sich das Degenkuppel – Gelt? –

[7½ Zeilen und eine kleine Zeichnung der Lage des Gymnasiums gestrichen aber lesbar.]

Wilhelm fand sich mit dem Schlage 7. Uhr auf dem Vorplatze der 2^{ten} classe – ein langer Gang führte zu allen 6. Classen – *Prima* lag der Haupttreppe zunächst links hinab folgten 3^{te} 4^{te} 5^{te} 6^{te} rechts lag 2^{da} und die Wohnung des *Directors* – Unter diesen Classen wohnten die Lehrer – Ueber den Classen befanden sich das *Schultheater* und die Bibliothek. Die Classen waren alle geräumig und licht –



Schule

I/177 Wilhelm fand sich zur bestimmten Zeit ein; der *Rector* *introducirte* ihn als *Ultimops* in *Secunda* – Es war eine dunkle Stelle – Sein nächster Vordermann war *Fritz Ziersky*, der jüngste Sohn des O[ber]A[mts]R[egierungs] *präsidenten* {*Tschierschky* oberamtsRegier.}, ein freundl[icher] gutmüthiger blühender Junge. Beyde hatten sich in der *polni[schen]* Vorstadt schon gesehen, wo wilde Thiere, *Hyäne* – Wolf – Bär – Pelican – Adler gezeitigt und abgerichtete Pferde und Hunde Kunststücke machten. – *primus* war *Thomas Knäusel*, ein dreyßigjähriger Buchbindergesell. Alle empfingen den *Director* stehend.

Bald darauf erschien auch ein Professor *Weinschenk* – Der *Director* gieng nach *prima*. Das Morgengebet wurde *lateini[sch]* vom untern *Catheder* verlesen – Alsdann eine Stelle aus dem *Sueton in vita Neronis* *exponirt* – *analysirt* und von einigen *Novitze[n]* noch *exponirt* – wobey man aufstehen mußte. Der Lehrer schien ungeduldig; reizbar und heftig, der *Exponirende* Obere aber faul oder unwißend zu seyn. Dies machte unsern Wilhelm verlegen und furchtsam, und gleichwohl rief ihn der Lehrer zuerst zum *nachexponi[ren]* auf – er las zu sachte – man lese lauter, rief der Lehrer mit funkelnden Augen, indem er mit den Fingern auf die Tischkante schlug. Wilhelm erman[n]te sich – las laut, deutlich, und *exponirte* ohne Anstoß die eben nicht schwere Stelle –

Man sehe, man sehe I/178 rief er dem Vorexponirenden zu – Man sehe – er stand auf – kam näher – sahe ihm scharf ins Auge – so! mein – wo hat man *frequentirt*? – bey *Rezewsky*! – so mein, wie lange? Seit Neujahr! – man sehe! Hat man sich *præparirt*? – nein! man sehe! Nun noch den folenden Satz – auch der gieng so ziemlich – *sequens Fritz* machte seine Sache auch rasch – man sehe – die *Novitzen* machens besser, als die *Superioren*, und dabey wurde er ganz ärgerlich.

Es ertönte eine feine Gloke – der Lehrer gieng ab – Viele strömten hinaus, die Zahl mogte ohngefähr 30. ausmachen – andre traten zu Wilhelm, wer? woher? – *Ziersky* – *Müller* (ein Sohn des *Calculators* bey der *Regirung*) und *Smakowsky* (Sohn des *Platzmajors*) betrugten sich ehrlich, offen, freundlich – *Emrich*, Sohn des Stadt und Land *physikus*, äußerst zierlich in sich verliebt, aber neugierig – *Vetter* (Sohn des *Criminaldirektors*) *Baron* (Sohn eines reichen Bäckers) wie auch einige andre aber höhnisch – spöttelnd – Dorfteufel, Kobold, Muffeljahnz pp ließen sich nebst Gelächter deutlich vernehmen. Die Ausgegangenen, kamen mit duftend[en] Kuchen zurück – man belehrte ihn bald genug, daß diese Erquickung unten an der Haupttreppe zu bekommen sey –

Auf einmal erschien ein stattlicher freundl[icher] Mann in einem dunkelziegelfarbenen Roke – überhaupt zierlich gekleidet. Das ist *Professor Milak*, er kam erst vorm Jahre v[o]n Liegnitz, sagte Fritz.

I/179 Er legte den *Cæsar* aufs *Catheder* – spazierte auf und ab – *repetirte* den Zusammenhang der vorigen *Lection* mit der folgenden, deren Inhalt er angab, beschrieb die Gegenden der *Allobroger* und *Sequaner* ließ *Cæsars* Kunst im Kriege wie in der Behandlung der Menschen bemerken – dann *exponirte* er Vor – die *Superioren* mußten es nachmachen – dann die *Inferioren*. Als dann ließ er *phrasen construiren* – fragte nach den *Syntactischen* Regeln – bald diesen bald jenen – konnte der nicht fort, ohne zu schelten, einen andern, mit einer freundl[ichen] Lebendigkeit – So kam zum Beysp[iel] die Frage: *utor* – *regiert!* – an Wilhelm – *utor* – *fruor* – *patior* – *fungor* et *vescor* *regieren* einen *Ablativ* – fuhr dieser wohlgemuth heraus – Ohne weiter etwas zu bemercken formirte er einige Redens arten durch andre, und die Stunde schien kaum angefangen zu haben, als er höflich von dannen gieng, indem die Gloke wieder ertönte.

Fritz führte nun den Wilhelm zum KuchenMagazin – die *Primaner* erschienen, fast lauter zwanzigjährige Jünglinge – *Graf Hankel* – *Götz* – *Bachek* – *Pörner* pp – alles reiche Kautze, ließen sich wohl seyn, schienen aber die *Secundaner* zu übersehen denn auch der Schreibemeister *Ludwig* that als kenne er *Wilhelm* nicht – auch machten diese sich nicht mausig, betrugten sich aber gegen die *Tertianer* ebenso hoch, und abgesondert –

I/180 Nun erschien ein stattlicher Mann, aber wie vom Uebermaß der Arbeit, niedergedrückt und schon müde. Es war der *Cantor Haubold* – Er trug *Hutteri*⁸⁶ *Compend. Theologia* vor – ließ die *dicta probantia* im Neuen *Testamente* nachlesen – Viele der Schüler schlichen sich weg, andre betrugten sich sehr unartig *Vetter* machte es am ärgsten – War es Unbekanntschaft mit dem Styl – oder Trockenheit des Vortrages genung – die Stunde war und blieb ihm sauer und ohne Erfolg. Auch als nachher der Professor *Hauser* aus *Halle* kam, deßen Stelle damals *vacant* war, fiel der *ascetische* Vortrag, obgleich viel *zelotisch* beredter, wie tauber Saamen in sonst nicht schlechtes Land. Die Gloke ertönte – der gekränkte Mann, eilte davon, und es gieng wild einher.

Endlich erschien der *Director*, fieng *Cicero de officiis* an – das *Exponiren* gieng federleicht wie bey *Milack*, aber Wilhelm konnte seine Erläuterung noch nicht faßen, doch fühlte er das Gewichtige seiner Lehre. Endlich *examinirte* er *ambulando* – wobey der ehrwürdige Mann immer eine Hand in die Hosen steckte, welches Wilhelm als unschicklich gehört hatte, und mit der Rechten *gestikulirte* er gewaltig. Uebrigens herrschte bey aller Freundlichkeit und Lebendigkeit, die

⁸⁶ Hutter, Leonhard, lutherischer Theologe, sein Werk *Compendium locorum theologicorum...*(etwa: Handbuch theologischer Grundbegriffe) war wegweisend für Generationen.

größte Stille und Ordnung. *Cicero* schien ihm sehr lieb zu seyn – er nannte ihn einigemal den königl[ichen] *Autor* und *Philosophen* – Die Glocke **I/181** ertönte wieder, – die Vormittagsstunden waren geendigt – Nachmittags von 2. bis 5. trug *Milack Geometrie* – *Weinschenk* – Geschichte nach *Hieronymus Freyers Univ[ersal]* Geschichte vor – *Haubold* griech[ische] *Grammatic* – dann folgten *Privat* Stunden im *Ebräis*chen – *Französ[ischem]* pp

An den übrigen Tagen wechselten die Gegenstände ab – so daß der *Director* einige Stunden griech[ische] *Grammatic* und *Formationen* – *Cicero de officiis* – (in der Folge Professor *Hauser* – *Weinschenk* den *Sueton* und latein[ische] *Scripta*, Geschichte und *Geographie* – auch die *Elementa philosophica* [,] *Milac* den *Cesar* – *Ovids tristia* – *Kebetes* tabula griech [isch] und *Geometrie*,

Haubold, in der Folge Professor *Hauser* – *Theologie* griech[isches] *Testament* und *Hebräi[sch]* – auch *Physic*, vortrugen. Mittwoch und Sonnabend mußten die *Scripta* rein abgeschrieben eingeliefert werden.

Wilhelm lernte sich bald genug in den Wirrwarr schiken, da die alten Sprachen die Hauptsache ausmachten – Geschichte und *Geographie* wurden ihm lieb – die *tabellarischen* Darstellungen fächerten sich seinem Gedächtnisse gut ein, und alles vorher Zerstückelte ergänzte sich nun für ihn sehr erfreul[ich]. Lehrer und Mitschüler söhnten sich mit seinen Gebirgs *manieren* bald aus – oder sie schliffen sich bald genug ab. *Ziersky* und *Müller* schlossen sich an ihn – er an sie – es war eine glückliche Zeit –

I/182 Man nahm ihn überall freundlich auf, sein *Talent*, wie man eigentl[ich] sein gutes Gedächtnis hätte nennen sollen, lobten die Lehrer – seine Treuherzigkeit und Dienstfertigkeit machte ihn bey den Schülern beliebt. Unterdeßen versahe ers doch bey *Vetter*. Er feyerte seinen Geburtstag – seine Mutter gab den Eingeladenen in ihrem äußerst *galanten* Gesellschaftszimmern ein Fest – die ältern Brüder und Schwestern, wie mehrere junge Frauenzimmer verherrlichten den Tag – Es gieng alles gut im Tanz und Spiel – Die Aeltern giengen ab und zu – Wilhelm war der rascheste im Tanz, der anspruchloseste und aufmerksamste unter den jungen Burschen. Er tanzte mit einer flinken Schwester, die *Altwasser* und *Warmbrunn* wie das Gebirge kannte, die dort gewöhnliche *Allemande* – das gab viel Scherz und Leben – man sprach von den Gegenden, und Rübezahlgeschichten. Er wurde lebendig – eine Geschichte jagte die Andre, unter andern auch die Reise mit *Vogt* und *Hübner* – die Mutter setzte sich auch in den Kreis – fragte bald dies bald Jenes – auch nach der *Familie* – nach dem Vermögen. Wilhelm hatte des kein Arg daraus laut zu sagen: die *Jesuiten* hätten den GrosVater um alles gebracht. Sie forschte immer weiter und er erzählte mehrere Stückchen, unter andern auch von der sel[igen] Tante im Kloster. Die Alte schien sehr erbaut zu seyn – entflamte sich aber bald nachher, und bey dem nachherigen Abschiede erlaubte sie ihm keinen Handkuß, bat ihn auch nicht, **I/183** wieder zu kommen, wie die andern. *Müller* eröffnete ihm das Verständnis: *Vetters* wären kathol[isch] und den Jesuiten sehr ergeben; er hätte wohl zu frey gesprochen. Der kleine Ketzler hat schon viel Gift, hätte man unter sich geäußert, laßt ihn lauffen.

In Rücksicht des Fleißes hatte er Friede – seine Eingezogenheit verstattete ihm die Aufgaben immer fertig zu haben und die Versuche kleiner Gedichte, meist geistlichen Inhalts, verschafften ihm den Zutritt zu dem neuen Profeßor *Hauser*, der im Sommer ankam – er gab ihm *Themata* auf, die viel Aehnliches von denen des *Quirsfeld* oder *Schmolakens* busfertigen Sünder hatten. Einige fanden stelleweise seynen Beyfall, und die große Bekanntschaft mit der Bibel wie mit dem Gesangbuche, ließ ihn das Urtheil aussprechen: er müsse sehr fromme Aeltern haben, er wäre auf dem Wege, ein Kind des Heylands zu werden.

Nach einiger Zeit befanden sich *Primaner* und *Secund[aner]* in einer *Privatstunde* der *Physic* – die *Electricität* kam damals in Mode – Man sprach vom Donner – Von der Meynung: Gott schelte – Wilhelm allegirte einige Stellen aus den Psalmen – Andere sprachen vom Widerspruche zwischen Schelten und Lieben – Noch andre von der Unbestimmtheit des Begriffs göttliche – christliche Liebe pp der Lehrer ereifferte sich, *declamirte* herrl[iche] Stellen aus *Haller*⁸⁷ – *Uz*⁸⁸ – *Gellert* pp, und ohne **I/184** recht zu wissen wie, führte Wilhelm als Beyspiel der Begriffe aus verschiedenen Zeiten, [von] *Dyllherrns* Sommerlied {Michael Dyllherr 1672.}: aus der *Paraphrase* des Hohenliedes die letzten beyden Strophen an:

Im Sommer wenn die Sonne, im warmen Zeichen steht,
da siehet man mit Wonne – wie das der Schwarm entgeht,
man schläget auf die Becken – ting tang :/ – :/
ting tang soll sie erschrecken und treiben sonder Zwang.

So sollen alle Christen, des Honig wahrer Lieb
ohn' Haß und Neid gelüsten aus freyem Herzenstrieb
die Freundschaft *destilliren*, der zuckersüßen Treu
und die Gnad an sich spüren, die alle Morgen neu –

Die meisten lachten – Wilhelm that das weh – er hatte es gut gemeynt, nur unrecht angebracht – ohne weitere Auseinandersetzung seine Meynung nicht durchgeführt – Der Lehrer hielt es für *persiflage* – empfahl ihm Psalm 1. v. 1. fleißigst zu erwägen, und entließ sie alle kalt höflich. Er kam niemals wieder in Gunst bey ihm, auch gab er sich keine Mühe sie wieder zu erlangen; und was er ihm zu getraut hatte, über solche Poesien zu spotten, sie nach *Vogts* Manier im Scherz anzubringen, dazu gelangt er erst später – Nein sagte, Wilhelm oft: es ist nicht möglich; das Lied: ach Gott, ich bin ein armer Hund pp, oder auch: Hier bin ich armes Würmelein pp mit Andacht zu singen.

I/185 Uebrigens lebte er sehr vergnügt im *Vogt[schen]* Hause, Jettchen war freundlich. [3½ Zeilen geschwärzt] – Am Tische sprach man sehr frey über den König – einige Prinzen – über die Kronprinzessin – *Seydlitz* – *Voltaire* – *Grécourte*⁸⁹ – gewöhnlich aber französisch. Er bekam Lust diese so beliebte lustige Sprache zu lernen – *Rezewky* lehrte ihn lesen; es gieng langsam, denn nur des Sonntags konnte er ihm eine Stunde im Garten geben. Unterdeßen erleichterte ihm das beständige Geschnatter im Hause oder wo er sonst hinkam, die Aussprache – Er lernte die *Decl[ination]* und *Conjugat[ion]* nach *Pepliers*⁹⁰ auswendig, las die Gespräche, und so verstand er bald das Gewäsch.

{1772.} In den Hundstagen gab es 14. Tage Ferien – alles flog aus der Stadt, und dieses Nachlaßen der gespannten Thätigkeit, der gemeßnen Tagesordnung wirkte durch das allgemeine Beyspiel nachtheilig auf ihn. Er schlenderte viel herum – in den Gärten der Vorstädte, wo es viel

⁸⁷ Haller, Albrecht von, Mediziner, Dichter (1708–1777), Berühmt vor allem durch sein Gedicht „Die Alpen“.

⁸⁸ Uz, Johann Peter, Dichter (1720–1796).

⁸⁹ Grécourte, Jean-Baptiste-Joseph Willart de, fr. Dichter (1683–1743).

⁹⁰ Des Pepliers: Nouvelle et parfaite Grammaire royale française et allemande. ... Aufs neue übers. u. verb. Berlin: 1762.

Obst gab – am liebsten aber auf der Mühlen Insel. Die große Mühle mit sechs Gängen Pansterzeug⁹¹ und 12 Mahlgängen, war ihm ein Wunderwerck. Wie können Menschen an solche Gewässer bauen, daran Pfeilschnell vorbeyschießende Fluthen grausenvoll unter den ungeheuren Rädern dahin strömten – Als einst eines dieser Räder durch unsichtbare Kraft aus dem Wasser emporgehoben wurde; da mußte er **I/186** in das Gebäude um das große *techni*[sche] Leben zu sehen von dem die Grundvesten erzitterten. Es kümmerte sich kein Mensch um ihn – er kroch überall durch, und [da] er die Einrichtung der Oberschlächtigen Gebirgsmühlen schon sehr gut kannte, mit allen Vorlagen und Vorrichtungen zum Abspitzen – Windigen – Sieben, und die Benennungen der Theile, ihre *Construction* und ihren Zweck wußte [,] so begriff er das alles sehr bald wie das Wasser und Steinrad so leicht auf und absteigen, gehen und stillstehen – der eine Gang allein, oder auch beyde auf einmal gehemmt oder in Thätigkeit gesetzt werden konnten.

Ein Mühlscher (Knappe) schlüpfte zwischen den stillstehenden Gängen hinaus zum Wasserrade – Wilhelm folgte ihm, und welch Entsetzen, sich auf einem schmalen Stege über dem reißenden Strome zu sehen. Der Bursche schalt über das unberuffene Wagen hierher, und so viel sich bey dem entsetzl[ichen] Rauschen, Toben und Wirbeln vernehmen ließ, wandre oft selbst der Geübte Wasser abe⁹², ohne je gerettet werden zu können. Es war begreiflich, denn das Treiben der Räder machte die Stege glitschrig –

Er durchstöberte alle Gänge – Es herrschte eine Regel bey allem und dennoch giengen alle mit verschiedenen Geschwindigkeiten, das war ihm unerklärlich. Er fragte einen Lehrburschen, die sich von den Gesellen dadurch unterschieden, daß diese lederne weiße Schürzen und weiße Mützen, jene hingegen bloß leinene Bäckerschürzen haben, mit bloßen Vorderarmen und Kopfe arbeiten müssen. Ey nun, sagte er zieml[ich] unfreundlich, das kommt daher, **I/187** ob man Viel oder wenig – fein oder grob zu arbeiten dem Gewerke vorgiebt. Indem er sie über dies und Jenes fragte kam der Altgesell, eigentlich Vorsteher des ganzen Werkes. Er schalt schon von weitem auf den Jungen, als Wilhelm in ihm einen Bekannten aus der Heymath erkannte. Die Freude war groß – *August Kiesewalter* war eigentl[ich] ein Lausitzer (Sachse) machte die zunftmäßige Wanderung – arbeitete vor zwey Jahren in der Neuen Mühle, etl[iche] Monate, auf deren Wassergraben Wilhelms Schifffahrt so unglücklich abliefe.

Es hätte ihm in der Gegend beßer gefallen als hier, erzählte er; allein er verdiente hier dreymal mehr als dort; auch forderte die WanderVorschrift auf allerley Werken vor Wasser, Wind und Roß zu arbeiten und Kundschaft⁹³ darüber aufweisen zu können. Kommenden Herbst wolte er heim pp das polnisch-preußische Wesen sey ihm zuwider – man dürfe kaum aufs Dorf einen Lustgang machen, so neken einen die Soldaten, suchen Händel und verloren ist dann der Ausländer. Es giebt hier mehrere Landsleute auf diese Art aufgefischt – es ist für sie wie für mich gefährlich, mit einander zu reden pp

Beym Weggange fand Wilhelm die Pforte mit Schürzen belegt – *Kiesewalter* lachte – das ist so Sitte das erste Mal – lösen sie sich, so gilt das für immer so oft sie kommen wollen – Wilhelm that das und schied sehr vergnügt, es dünkte ihn viel gelernt zu haben.⁹⁴ Auch besuchte er ihn fast täglich – machte die Bekanntschaft mit dem Meister *Schulze*, der, ebenfalls ein Gebirgsmann, dieses **I/188** königliche Werk seit 20. Jahren gepachtet hatte. Seine Wohnung lag auf der Insel mit einem kleinen Garten, voll köstlicher Blumen, die eine liebliche Tochter *Margrethel* mit

⁹¹ Pansterzeug: Vorrichtung bei einer Flussmühle, um das unterschlächtige Wasserrad zu Heben bzw. zu Senken.

⁹² Für einen Müller ist das Verb ‚wandern‘ jegliche Bewegung. Verständlicher wäre abrutschen.

⁹³ Kundschaft, Von der Zunft (Gilde) und dem letzten Arbeitgeber ausgestellter Brief für den Wanderegesellen in doppelter Funktion als Reisepass und Arbeitszeugnis meist großformatig mit der Stadtansicht und Zunftsiegel.

⁹⁴ Der Besucher wird um ein Trinkgeld gebeten.

Sorgfalt pflegte. Ihre Mutter, eine Bürgerin hatte in ihrem Leben noch kein Dorf gesehen, von Bergen, die über die Wolken hinaus reichen, konnte sie sich keine Vorstellung machen – *Kiesewalter* schien ihr sehr viel zu gelten, und Wilhelm gefiel sich sehr bey diesen guten Leuten.

Meister *Schulz* wurde von einem bösen Husten geplagt, dies hinderte ihn aber nicht, die Bauwerke an Schleußen, Pakwerken, Uferbekleidungen und Brüken, die unter seiner Aufsicht standen, zu besuchen. Hier legte Wilhelm bey diesem kunstsinnigen Manne, den Grund zur Bauliebhaberey – *Leupolds*⁹⁵ *Theatr. Maschinaru*[m] – *Belidor*⁹⁶ von *Sturm* übersezt – *Fäsch*⁹⁷ – *Panther*⁹⁸ pp ließen ihn fast seine *Dic cur hic*, vergeßen, und es war zweifelhaft, ob fein *Grethel* – *Kiesewalter* – der Alte oder die Bücher und Bauwerke ihm die Insel zur halben Heymath machten.

Das Auf und Absteigen der Schiffe in der Kastenschleuße, das erschütternde Durchschießen der Holzflöße durch die Stauarche – der Riesendamm durch den Strom und die brausenden Wogen die sich darüber hinabstürzten, begeisterten ihn zu *rhapsodi*[schen] Gedichten. Mit dem Alten machte er die erste Fahrt in einem großen schönen Boote; man beßerte das jenseitige Ufer mit ungeheuren Pfählen und Faschinen aus – Es deuchte ihn Wunder wie ein Paar Menschen große Balken wie Schwefelhölzchen handthierten; das Rammen, *pilotiren*, war ihm neu und **I/189** ebenso auch die fast unmöglich scheinenden Arbeiten unter der großen Brücke über den breiten breiten Strom – die *Offiziere* begegneten ihm mit Achtung, und es schien unserm Wilhelm, als wenn er wirklich ein viel bedeutenderer *Mann* als jene wären [!]. Er verstand alles – wußte alles zu machen, anzuordnen, wo jene blos redeten, stolzirte[n] und zusahen, und dabey war er so einfach, still und von allen gefürchtet und geliebt, in der Mühle wie an den Bauwerken. Solch ein Mann war ihm noch nicht vorgekommen. Wie mager kam ihm das *Vocabelwesen*, wie zerstörend das *Soldatenwesen* gegen diese alles schaffende und ernährende Kunst vor.

Und doch auch wieder, wie flinck und galant der Soldat gegen den langsamen bedächtigen *Kunstmann* – wie waglich, aufopfernd – allem Entsagend jener, währ[en]d dieser ruhig schläft, immer vollauf hat, zurücklegt von seinem Verdienst – und sanft und selig im Bette stirbt: – da schien ihm der Soldat wieder besser vorzüglicher; jener sorgt zwar für Viele Tausende – dieser aber wagt und giebt sein Leben für Alle um einen elenden Gehalt dahin – Nein, der Soldat ist edler als der Kunstmann – und deswegen wird derselbe auch *General* – *Gouverneur* – dieser bleibt immer der nämliche. Aber – läßt sich nicht beydes vereinigen? dachte er: es ist viel, aber doch möglich. Diese Idee beschäftigte ihn lange und oft, *Grethel* und *Kiesewalter* – *Schullexercitien* und *Verse machen* – quirlte viel Unruhe und Schwancken in der empfängl[ichen] Seele zusammen.

I/190 Von der Heymath aus lauteten die Nachrichten gut – Etliche Tage voll ernster Anstrengung brachten den so leicht aus dem Gleise geworfenen, wieder zurück Das Vergnügen auf der Mühleninsel und bey geordneter Zeiteinth[eil]ung in und bey den Büchern trat almählich in ein schönes Gleichgewicht. Der König wurde erwartet um zur *Revue* nach *Neisse* zu gehen.

Freund *Rezeusky* mußte mit dem *Regimente* dahin, das *französ*[ische] hörte ganz auf – der Eifer erkaltete etwas – *Milac* ließ zwar den *Belisar* von *Marmontel*⁹⁹ *exponiren*, erläuterte ihn auf seine angenehme Art; allein es fehlte unserm Helden an *grammatischen* Vorübun[gen], um den

⁹⁵ Leupold, Jacob: *Theatrum Machinarum* (Enzyklopädie) in vielen Teilbänden und Themen.

⁹⁶ Bélidor, Bernard Forest de, Ingenieuroffizier.

⁹⁷ Fäsch, Johann Rudolph (1680–1749), Architekt und Architektur-Theoretiker.

⁹⁸ Panther, Johann Friedrich (1693–1749), Mathematiker und Architekturtheoretiker.

⁹⁹ Marmontel, Jean-François, franz. Schriftsteller (1723–1799).

Nutzen deßen zu beziehen, den er wünschte. *Rezewsky* kam als Fähndrich zurück, um seine Frau abzuholen und nach *Glatz* zu ziehen, da er bey diesem Regimente (*de la Motte Fouquet*) angestellt war. Seine und der Frauen *Familie* hatten sich zur Unterstützung pp erboten und sie getröset. Diese Angelegenheit war vom Könige selbst entschieden worden.

Man empfahl ihm einen *Italier*, *Mantelli*, der ebenfals eine *polnische* Gräfin zur Frau, allein als Sprachmeister wenig Glück hatte. Wilhelm sucht[e] ihn auf, fand eine sehr vornehme arme *Familie* viel Höflichkeit und Feinheit bey Beyden, die ihn verlegen machte. Gemeines Hausgeräthe, Gardinen, zwey Kinder und eine Magd, verriethen viel Ordnung Reinlichkeit im Zimmer wie in der Kleidung.

I/191 Er that den Vorschlag, da der junge *Emmrich* in Wilh[elms] Nachbarschaft wohne, eben auch anfangs, so könnten die Stunden bey einem von beyden gehalten werden. In Wilhelms Stube gieng es nicht an – *Mantelli* versprach es bey *Emmrichs* in Gang zu bringen. Es gelang Abends von 5-6 – p[r]o Stunde 5. ggl. – *Emmrichs* Mutter plauderte mit ihrem Sohne schon *französ[isch]* und bey denselben herrschte viel *Eleganz* und feine Lebensart. – Das Grüßen beym Kommen und Gehen der Bekannten – das sachte Auftreten – und Sprechen – die Verbeugungen gegen Vorübergehende im Zimmer, – eine ängstl[iche] Schonung der Teppiche – Gardinen – *Porcelan* Aufsätze pp kurz was die gesittete Welt Feinheit und äußerl[ichen] Anstand nennt, fand sich hier vereinigt. *Mantelli* war der Mann dazu. Es konnte nicht fehlen, daß Wilhelm sich manchmal nach Landmanier gehen ließ. Der feine *Lex* that ihm unendlich wehe, doch empfindlicher noch des hämischen Mitschülers Lächeln, oder eine feine Nase, die er bisweilen der Mutter wie dem Lehrer mit der ehrerbietigsten Mine drehte. – Unterdeßen lernten die Jungen viel – *copia vocabularum* – die *Constructions* Ordnung saßen bald fest genug – Man übersezt aus der einen in die andre Sprache – Geschichten, Briefe – las die schönsten Stellen aus dem *Telemaque* – bearbeitete das Gelesene frey ins Teutsche, und dieses wiederum ins Französ[ische]

I/192 wobey die Frau *Doctorin* und *Physicussine* viel Fertigkeit und Geschmack zu Tage legte. Der liebwerthe Herr Sohn hatte Aehnlichkeit von ihr – sie war schön gewesen – daher behandelte sie den mädchenhaften Jungen voll *Talent* wie das zarteste Mädchen – übersahe seine *Minaudier*¹⁰⁰ seine nicht *memorirten pensa* – half sie entschuldigen – bewunderte oft lange die Zartheit und Frischheit der Wangen, des Mundes zum Kuß gemacht – die wahrhaft niedlichen Hände – zupfte an den *Manchette[n]* – Loken – warnte ihn vor dem *rustique* – *rustre* – *Montagnard*¹⁰¹ – und er bezauberte die entzückte Mutter durch sein Lächeln schalkhaften Blick und zierliche Floskeln.

Oft waren die Burschen allein – *Emmrich* neckte ihn mit *rustre* und *Montagnard* (Bauer oder Bergglümmel), und Wilhelm warf ihm seine Unredlichkeit gegen die Mutter, *Mantelli* und die Lehrer in der Classe vor – jener bediente sich oft quastiger Ausdrücke, machte leichtfertige Gebarden, spottete der Vorübergehenden – und gieng mit der frömmsten und anständigsten Mine der Mutter oder dem Lehrer entgegen, obgleich er sie vorher eine alte Schachtel, diesen einen verunglückten Bettelprintzen genannt hatte. Er *parlirte* dann desto geläufiger und Wilhelm konnte immer nicht fort, so gut er auch das Alltägliche wußte. Beym Lesen musterte man nichts – bey dem Sprechen, lächelte man; dies machte ihn furchtsam. Offner Tadel war ihm lieber I/193 als das zweydeutige Lächeln. Er war zu faul um darüber nachzudenken, und zu eigenliebisch um nicht zu glauben, keinen Tadel verdient zu haben, am wenigsten etwa lächerlich zu seyn.

Diese feine Art des Betragens nützte ihm sein Lebelang mehr, als *Emmrichs* Beyspiel und Nekerey ihm schadete. Diese Art der Unredlichkeit war seiner Natur zuwider; so wie ihm eine ge-

¹⁰⁰ Zu fr. minaudier Zierbengel.

¹⁰¹ Fr. rustique rustre montagnard am besten: verwildert flegelhafter Bergbewohner.

wiße Derbheit immer eigen blieb. – Professor *Milaks* männliche Höflichkeit, bescheidene Zuversicht – sein Schweigen ohne zu schmallen und sein Widerspruch ohne Bitterkeit waren und blieben sein *Ideal*. Einen liebenswürdigeren Mann gab es nicht und nirgends.

{Septbr. 1772.} Das Semester gieng zu Ende – Wilhelm *avancirte* stark – der *Director*, der seiet [!] *Häusers* Ankunft selten in die *Classe* kam hätte noch mehr gethan, wäre Wilhelm in *græcis* so fleißig gewesen wie im *latein*[ischen] und *französ*[ischen]. – Warum, warum, unterläßt man das Nothwendigste, um dem nuschelnden *Jargon* zu huldigen, fragte er oft. *Vetter* sagte wohl einmal kek genug: wail man, nicht griech[isch] sondern *französ*[isch] spricht – wail – wail sagte der, *Director* wail man, *nasutule*¹⁰² nichts davon versteht – *habeat sibi* – Kurz vor *Michael*[i] war große *Repetition* – es mußten *Documastica* in der *Classe* *dictirt* und *elaborirt*, rein abgeschrieben, abgeliefert werden. Alsdann *Examen*. Die Herren der Regierung, des *Staabes* **I/194** des *Magistrats* – des *Ministerii* versammelten sich in *Prima*. Wilhelm sah diesen Saal zum erstenmale – er war oben unter dem Gesimße mit gemahlten und in Rahmen gefaßten Wappen der Hochadlichen verziert. Jeder öffentlich *valedicirende* *Abiturient* schenkte es dahin. Die *Primaner* nahmen ihre gewöhnlichen Plätze ein – Die *Secundan*[er] aber seitehalb auf bloßen Bäncken – Das *Examen* der erstern dauerte nur kurz – Ihre Ausarbeitung[en] *circulirten* bey dem Gelehrten *publico* – Es meldeten sich fünf *Abiturienten* – die auch einer nach dem andern *lateini*[sch] *valedicirt*[e]n, denen der *Director* das Zeugniß der Reiffe und des guten Betragens nebst seiner *Gratulation* ertheilte –

Länger und ernster gieng es bey den *Leztern* einher – die *Profesoren* *examinirten* nach der Reihe; auch hier *circulirten* die *Specimina*. Wilhelm schien besonders [!] bemerckt zu werden, wahrscheinl[ich] wegen der Schönschreiberey. Einige Herren sahen sich nach ihm um, besonders der *Prasident* und ein *Ingenieur Officier*, *Joubert*, der oft bey Meister Schulz und bey den Bauten war. Er hatte die Ehre unter den Fleißigen und Friedlichen genannt zu werden. *Rezowsky* in seiner neuen *Uniform* nickte ihm aus der Ferne mit einem Flammenblike zu. Es wurden drey von den *Superioren* und drey von den *Medianern* nach *Prima* versezt – Wilhelm kam dadurch als der fünfte auf die *Superiore*[n] Banck in *Sec*[unda] diese *Translocation*[en] gieng[en] auf der Stelle *prompt* und still von statten. Die frohen *Minen* der vornehm[en] Anwesenden wirk[en] erhöhend auf alle Schüler. Den ganzen *Act* beschloß der *Director* mit einer Rüge der bemerckten Unordnungen – keiner wurde gennant – aber **I/195** die Lauge war scharf – dann gab er seine Winke über die Vernachlässigung der griechi[schen] Sprache, die doch die Stamm-mutter der wahren Gelehrsamkeit sey, und schloß mit einer väterlichen Ermahnung.

Wilhelm empfand nun die Nothwendigkeit, sich als Voll [?] *Exponirender* sorgfältiger vorzubereiten. Er stellte die Schreibe – Flöten und Zeichenstunden ein, aus denen ohnehin nichts werden konnte – da *Ludwig* *Abiturient*. – *Werner* izt auf *Concerten* und *Bällen* sich müde pfiß, und *H*[err] *Krebs* selten kam und einen *Monat* voraus hatte. Die heitern freyen Tagesstunden brachte er am liebsten bey *M*[ei]ster *Schulz* und *Grethel* zu – *Kiesewalter* machte sich auf dem Heimweg. Der *Ingenieur Officier* kam ebenfals oft dahin – es schien ihn zu freuen, wenn er ihn über des Meisters Büchern fand, und er ermunterte ihn in gebrochenem *Teutsch* fleißig zu zeichnen und

¹⁰² nasutule und Documastica, wohl Schuljargong.

la Mathematique :! : *elle vaut mieux que toutes les autres Sciences*¹⁰³, schloß er gemein[i]glich, indem er sich vor dem Spiegel *ajustirte*, beliebügelte, und Grethel bey dem Durchgehen neckte. Auch auf der *Parade*, zu der nun Wilhelm öfters gieng, mit ihm sein *Fritz*, der einen Bruder als Junker bey dem Regimente hatte und *Smakowsky* der ebenfals Junker bey *Dallwigs*¹⁰⁴ *Cuirassiers* war, sprach dieser *Officier* (*Joubert*) und einige andre mit diesem Burschen. Das Soldatenleben gieng doch über alles – I/196 wie lustig – wie nett – wie lebendig eigner Art kam ihm dies alles gegen das staubigte einförmige Tosen der Werke und Wogen vor – War er wieder dort, so trat all die militärische Herrlichkeit vor der ewigen Wirksamkeit zurück. Grethel beleuchtete ihm unbewusst diesen ganzen Wirkungskreis mit einem besondern Lichte.

Die längern Abende feßelten ihn mehr an den Arbeitstisch und beschränkten die Ausflüge auf die Mühleninsel – auf der *Parade* froh er – wie glücklich! er konnte gehen – die *Concerte* wirbelten ihm zu viel und die Gesellschaft redete mehr als sie zuhörte. Es war lächerlich Menschen Beyfall klatschen zu hören, die sich ohne Aufmerksamkeit mit anderen unterhalten hatten. Das einzige was ihn öfters hinlokete, waren die schönen Augen und *Gorgen*¹⁰⁵ der Frauenzimmer, die wie zum Verkauf bey den Bäckern die Semmeln ausgelegt waren. Es mochte wohl nicht richtig mit ihm seyn; denn jedesmal, wenn eines derselben seinen verweilenden Blick ertappte, wurde ihm heiß im Gesichte und Herzen.

Im Hause herrschte Unfriede – *Vogt* hatte in *Abrahams* Garten (ein Eichenwald jenseits der Oder) und Lustort – eine *Aventure* gehabt – der *Dr. Morgenthau* verschwand – Jettchen reisete schnell nach *Warsen* zu ihren Verwandten – die *Madame* schalt und warf die Thüren zu, daß Wilhelm es in seiner Zelle vernahm – bey Tische stellte sich ein düsteres I/197 Schweigen ein, die Lieder und Scherze verstummten. Der Kostgänger konnte die Ursache nicht erfahren, u[n]d Jettchen, die ihm Manches erklärte, war fort. – So entfloh der Herbst – seine Briefe *rapportirten* monatlich richtig – die Nachrichten aus der Heymath enthielten nichts Neues, als daß *Carline Niesemeuschel* nach *Schweidnitz* zu einer *Tante* zöge. Dieses beschäftigte wohl sein Herz, doch ohne seine Träume zu stören.

{1772.} Der heilige Weihnachtsabend erschien – es gab volles Leben – Alles strömte in die Kirchen, zu den *Jesuiten*. Hier klang das *Gloria in Excelsis* ganz anders als in der Heymath und dennoch fehlte es an etwas Ergreifendem. – Dann zu den *Capucinern*, die ein Kripplein im großen Style erbaut hatten. Es solte die Gegend von Bethlehem vorstellen. Im Vordergrund befanden sich Heerden – Hirten – Reisende – Brücken dann [?] – Bäche klappernde Mühlen und in der Nähe Tanzende – In der Luft schwebten zwischen Sonne Mond und Sternen die himmlischen Heerscharen – [im] Mittelgrunde lag Bethlehem – in einer Felsenschlucht der Stall, die Jungfrau *Maria*, groß wie [ein] 8. jähriges Mädchen – neben ihr das Xstkindlein, in der Krippe von rauschender Silberlohe umstrahlt – oft bewegte es eine Hand – einen Fuß – bewegte die Augen – zeigte die Zunge¹⁰⁶, und im Hintergrunde des Stalles befanden sich die Thiere und der alte Joseph – die Heiligen drey Könige wie im Anzuge – anbetende und fliehende Hirten I/198 und eine verborgne Stimme sprach dann und wann einige Stellen aus der zur Begebenheit passenden Geschichte. Die beyden *Flanquen* des *Theaters* bildeten große flimmernde Felsen – Im Mittelgrunde lag seitwärts die Burg *Davids* – der alte König oben auf einem Thurme winkte der schönen *Bathseba* unten im Thale – Gegenüber dreschte *Simson* auf die *philister* los, die wunderbar genug wie *protestantische* Prediger ausstaffirt waren. Den größten Raum des Hintergrundes nahm die Stadt *Jerusalem* ein – der König *Herodes* stand unter dem Thore der Burg und rauchte eine Pfeiffe Taback, während die Soldaten in *preussi[scher]* *Uniform* defilirten. Die Königin sahe oben

¹⁰³ Frz. „sie ist mehr wert als alle anderen Wissenschaften“.

¹⁰⁴ Dalwig (Dallwig), Georg Ludwig, preuß. Cavalleriegeneral (1725–1796).

¹⁰⁵ Gorgen = Kehlen.

¹⁰⁶ Konstruktion nach Art des mechanischen Spielzeugs.

zu einem Fenster heraus – nickte aber jedesmal, wenn ein *Officier salutirte*. Die *Catholiken* äußerten viel Andacht dabey, und nahmen die Bemerkungen der *protestanti[schen]* Zuschauer übel. Es setzte Schlägerey in den halb erleuchteten Vorhallen und vor der Hauptthüre. So viel Lächerliches hier zusammen gestoppelt war, so wenig verfehlte es seinen Zweck: das Christkindlein bekam von Freund und Feind viele Opfer.

Nach Mitternacht feyerte die *protestantische* Kirche die Geburt des Heylandes bey vielem Lichtgepränge, wie im Gebirge, allein ohne *Quempas* – ohne die einige Freude, die sich dort bey Alt und Jung so rührend **I/199** aussprach. Erst gegen 4. Uhr des Morgens endigte sich die Nachtfeyer, und im kalten Zimmer empfing kein freundliches Herz den Ermüdeten mit den erfreulichen Gaben des gefeyerten Christkindleins. Selbst die Feyer des heiligen Tages legte mehr Prunk in Kleidern und allerl[ei] Genüssen zur Schau, als Erbauung ans Herz – Selbst bey Meister *Schulz* herrschte diese kalte Stimmung, nur Grethel übertraf an Lieblichkeit und Huld die stattlichste Himmelskönigin bey den *Jesuiten*. Auch die Mühlenräder feyerten wie gewöhnlich im ganzen Lande den ersten Tag der drey hohen Feste.

Am zweyten Festtage war Abends *Concert* bey dem O. A. R. Rath *Beyer*, deßen Sohn von Wilhelms Alter, aber schon *Primaner*, ein *Concert* auf der *Violine* vortragen sollte. Wilhelm war auch eingeladen mit *Vogts*, der sehr gut *Cello* spielte. Dieser war ungewöhnlich freundl[ich], sorgte für den accur[te]sten Anzug – Reinigung und Ordnung in Wilhelms verstaubter Stube – die holde Frau betrieb das alles mit großem Fleiße, und der Bewohner hieß hinten und vorne, *mon cher! mon charmant!* Wilhelm schob dies aufs Fest und glaubte an das *periodi[sche]* jähr[liche] Aufräumen. Mit vieler Theilnahme erkundigte *er sich* nach seinen Arbeiten, lobte starck – tadelte sanft – ebenso auch *Madame* bey der *Revision* der Wäsche und andern Habseligkeiten. Man gieng nach 6. Uhr dahin – Saal und Zimmer glänzten von Lichtern, Spiegeln schöner Welt – Es war Sitte, vor Allem den Hausherrn und *Madame* von Hause nebst *familie* zu begrüßen. **I/200** *Vogt* stellte ihn vor. Wilhelm schien verlegen. Der Profefor *Milac* hieß ihn freundl[ich] Willkommen, und als jener die Aug[en] auf ihn richtete, stand der Vater hinter ihm. – – Seligster der Augenblicke! was gieng ihn die ganze Welt an?

Das *Concert* schien ewig zu dauern – der Vater sprach wenig sondern hörte andächtig zu – nur zuweill[en] reichte er ihm die Hand. Gegen 9. Uhr schieden die Meist[en] der Vater blieb bis 11. Uhr bey *Vogts*, wo dann auch Hübner und seine Holde sich einfanden. Man schien sehr erfreut, und lobte Wilhelm über die Gebühr, auch über Sachen die sie nicht wissen konnten, da sie ihn sich selbst überlaßen hatten. Diese Unzuverlässigkeit erfüllte ihn mit Widerwillen und erhöhte die ohnehin gesunckene gute Meynung von ihnen nicht sonderlich.

Wilhelm wolte den Vater in die *Evangelisten* begleit[en] um alles zu erfahren, was ihn in der Heymath inter[e]ßirte. allein er entschied ernst: Morgen, mein Sohn! – Die Nacht schlich langsam dahin – Der Gewohnheitsmensch war aus dem Gleise gebracht; allein der Vater stand früh auf, di[e]s wußte er; daher machte er sich schnell auf den Weg. – An der Pforte des Gasthofes begegnete ihm Kriegerdavid. Erstes freudiges Begegnen, welches aber sehr bald durch Elies lezten Gruß darnieder geschlagen wurde; er war vor etlichen Wochen zur ewigen Ruhe gegangen; auch die Grosmutter liege darnieder und die Schwester sey aus Schweidnitz zu ihr geholt worden. Mehr mogte der arme Wilhelm nicht hören; **I/201** mit fast thränenden Augen erreichte er den Vater, Er saß und schrieb – es gab eine herzige Szene des Wiedersehens.

Er bestätigte die traurige Kunde, fügte die Kränklichkeit der Mutter hinzu, woran die schlimme Lage der Grosmutter die Hauptursache war. Man muß sich auf alles gefaßt machen, sagte er sehr weich – ich habe an Elies einen Freund verloren, und – ich kann dir keine so treue Seele hinterlaßen, wie mir der Alte (der GrosVater) eine auf den stürmischen Lebensweg mitgab. Es war mir unmöglich, so eine für dich zu finden oder zu bilden. – Er drückte ihn dabey ans Herz,

und es deuchte ihm, als rönne eine Thräne der Nase entlängs – Nach einer langen Pause entwickelte sich dann der Geschichtsfaden aller häus[lichen] Ereigniße in dem verfloßnen Jahre, unter denen die Rückkunft des jungen Müllers aus Halle seit etl[ichen] Wochen – seine Anstellung als *Referendar* bey dem Steuerwesen und die Neigung der Schwester für ihn und zu ihm das wichtigste war. {*Fundamentum Schlappermentum*}

Wilhelm führte ihn zu allen Lehrern, wo er aber jedesmal entfernt wurde, denn Er wolte allein mit ihn[en] sprechen. Dies that ihm zwar wehe, allein die heitere Mine des guten Vaters stelte ihn zufrieden, und er dankte es ihm im Stillen, von den etwaigen Urtheilen nichts zu wissen; denn grobe Fehler ließen die Redlichen nicht ohne ernste doch unerbitternde Rüge. Bey dem *Ascete* mogte der Fall entgegen gesetzt gewesen seyn; denn der Vater sprach sehr ernst, von der Sünde: einen Lehrer, I/202 er sey wie er wolle, auch nur auf die entfernteste Weise zu ärgern, oder zu kränken. Solche Sünden, fügte er hinzu, kommen in der Folgezeit immer heim, so oder so – du kennst das Vierte Gebot, das Verheißung hat.

Drey Tage vergiengen wie im Traum; der Vater mußte fort, denn am Neujahrstage hatte er versprochen, zu Hause zu seyn. Vielleicht, sagte er, feyerst du Ostern mit uns – ich sage vielleicht – rechne nicht sicher darauf – Oder ich komme mit der Mutter, denn sie will dich einmal wiedersehen, dies Jahr scheint ihr ein halbes Lebensalter. – Lebe wohl! bleib einfach treu, redlich – lerne was du kannst. Deine Lehrer hoffen wie ich – wie die Nachwelt – laß uns nicht zu Schanden werden – Er konnte nicht mehr reden – er drückte ihn schweigend ans Herz – Nun in Gottes Namen, *Dav[i]d!*¹⁰⁷ *adieu!*

So schmerzlich war dem armen Wilhelm nie ein Abschied geworden – er sahe den Wagen halb bewußtlos ins *Molwicks* Thor fahren – nach! – nach! – fiel ihm erst ein, als er schon unsichtbar war. Er eilte – Ja – als er aufs *Glacis* kam, war er schon so entfernt, daß sein: Vater! Vater! ihn nicht mehr erreichte. Sein Auge verfolgte ihn auf der Ebne, bis demselben mehrere Punkte wie der dann und wann erscheinende Wagen vorschwebten. Der Tag war trübe, die Luft aber milde – er bemerkte nichts mehr, aber ein erdrückendes Gefühl bemeisterte sich seiner – es war unnennbar – Nach langem Verweilen kehrte er heim – aber ach! wie verwaiset kam er sich vor, und die Holdseligkeit der *Madame* wurde ihm unerträglich. Er warf sich aufs Bett – die Augen brannten – es floß keine Thräne. Dies war einer der unglücklichsten Tage seines Lebens – er schien kein Ende zu haben, und alles ekelte ihn an. Am folgenden gieng er zu Meister *Schulz*; Allein auch hier trauerte man über *Kiesewalter*. I/203 Grethels Thränen und sprachloser Kummer wirkten als Gegengewicht; sie wolte nichts hören nichts sehen – Sie gieng – sie kam – Heute Abend wird er in *Breslau* – (6. Meilen) eintreffen – er ist fremd – wer wird ihn bewilkommen – wie wird sein Neujahr freuden und freundlich seyn! – der böse Mensch! – warum blieb er nicht bis zu H[eiligen] 3. König, wie der Vater sagte; wie ich sagte – Nein! – der Tükische! er muß fort – Nun! er mag haben! – Und damit entfernte sie sich wieder mit vollen Augen. Er verglich sie mit der lieblichen *Caroline*, wie diese vorm Jahre um ihn getrauert haben solte, den leisen Andeutungen der Schwester zufolge – und igt, wußte er, gefiele sie sich in Schweidnitz außerordentlich wohl. Dies machte ihn halb unwillig, halb wehmüthig, und so brachte jede Stunde einen Faden zum Schleyergebe, das alles Vergangne tiefer und tiefer umhült.

{1773.} Der Neujahrstag vergieng unter Kirchengang und *Gratulation*[en] bey den Lehrern und Gönnern; nur erst des Abends, als bey dem Hauswirthe laute Gesellschaft sich sammelte fiel es ihm in seiner Zelle ein: Nun ist der Vater daheimb – wie wird es da aussehen? Vielleicht sitzen sie am Lager der kranken Grosmutter – pp – pp Er gieng ab und zu, das frohe Getümmel erheiterte ihn nicht. Beßer gelang es der Arbeit in den folgenden Tagen. *Lateini*[sch] und *Französ*[isch]

¹⁰⁷ Der Vater nennt seinen Sohn David und denkt dabei an den kleinen Hirtenknaben, der den Riesen Goleath besiegen konnte. Wenn diese Annahme zutrifft, verbirgt sich hier das höchstmögliche Lob.

blieben die Hauptarbeiten im *griechi[schen]* brachte ers nur bis zu Philey, Philoo¹⁰⁸ – zu einigen Sprüchen aus dem N[eu]en Testamente, und zum Lesen des *Aelians*¹⁰⁹. Geschichte und Geographie machten ihm wenig Mühe, da es Gedächtniswerk war, nach **I/204** Jahrhunderten angereihete Regenten – Gelehrte und trockne Namensverzeichnisse der Provinzen, Städt[e] u[nd] Flüsse. Bey der Menge der Ausarbeitungen, wobey auf Richtigkeit des teutschen *Styls* ebenso scharf wie im lateini[schen] gesehen wurde; bey dem Auswendiglernen der Regeln und sie erläuternder schöner Stellen aus den *Classikern* pp blieb wenig Zeit zu anderweitiger *Lectüre* übrig.

Professur *Milack* besaß viele köstliche Reisebeschreibung[en] *Tourneforts*¹¹⁰ *Relation d. V[oyage] en Levant.* – *Schaw*¹¹¹ – *Labat*¹¹² – *Pruyn*¹¹³ – *Chardin*¹¹⁴ – *Tavernier*¹¹⁵ – *Knox*¹¹⁶ – *Kolbe*¹¹⁷ – *Gmelin*¹¹⁸ über *Sibirien* [–] *Olearius*¹¹⁹ pp – *Cranz* von *Gronland*¹²⁰ – *Forestieri*¹²¹ über Venedig – *Reimaro*¹²² neues *Rom* – *Beverell*¹²³ über England u[n]d Irlands Lustörter *Spon* und *Wheler*¹²⁴ über *Dalmat[ien]* u[n]d Griechenland – Allgem[eine] Reisen zu Wasser und zu Lande – *les Delices de la Hollande* – pp – pp – eröffneten eine neue Welt – er zeigte sie nur selten nach geendigt[en] Privatstund[en], wo die Briefe der *Sevigné*¹²⁵, [u]nd einer *peruani[schen]* Prinzess[in] mit größtem Fleiße gelesen und übersetzt wurden. Nur als besondere Auszeichnung galt das Darlehn an ein[en] und den andern auf 8 – 14. Tage – *Kolbe* – *Kranz* – *Reimaro* und *les Delices* pp erweckten eine brennende Begierde, die Welt zu sehen in Wilhelms Seele. Die früheren Eindrücke erwachten verstärkt wieder auf und manche Mitternacht gieng unbemerkt, in entfernten Ländern und in voller Wirksamkeit sich dünkend, vorüber, selbst auf Kosten der bestimmtern Pflichten.

Unter diesen angenehmen Geschäften entflohe der Winter – Die erweckte Reiselust milderte die traurige Nachricht von dem Heimgange der geliebten Großmutter, und **I/205** von dem Uebelbefinden der guten Mutter; Allein die Kunde von der Schwester Verlobung mit dem *Referendar Müller* erschreckte ihn. Der *ästheti[sch]* *asceti[sch]* bittersüße Bursche war ihm wie seiner überfromm[en] Mutter von jeher zuwider. Die gänzl[iche] Stille wie die Schnelligkeit, mit der

¹⁰⁸ Wohl Philon von Byzanz, griech. Mechaniker der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr., Verfasser von neun Büchern über die Mechanik (nur teilweise erhalten) (Brockhaus Enzyklopädie).

¹⁰⁹ Claudius Aelianus (175–235), römischer Autor.

¹¹⁰ Tournefort, Joseph Pitton de, 1656–1708: *Relation d'un Voyage du Levant...*, 2 Bde, Paris 1717.

¹¹¹ Shaw (Schaw), Thomas (1694–1751), Geistlicher und Reisender.

¹¹² Labat, Jean-Baptiste: *Amerikanische Inseln*, in: Urs Bitterli: *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*. Grundzüge.

¹¹³ Bruyn, Cornelis, (1652–1726/7): *Reizen Over Moscovie, Door Persie En Indie*, Amsterdam 1711.

¹¹⁴ Chardin, Jean Sir (1643–1713), Forschungsreisender für Vorderen Orient. Protestant, lebte dann in London.

¹¹⁵ Tavernier, Jean-Baptiste, Reisender (1605–1689).

¹¹⁶ Knox (Knox), Robert, engl. Seekapitän (1641–1720).

¹¹⁷ Kolbe, Peter, Südafrikaforscher (1675–1726).

¹¹⁸ Gmelin, Johann Georg (1709–1755), Botaniker, Chemiker, Entdecker. D. Johann Georg Gmelins Reise durch Sibirien, von dem Jahr 1733 bis 1743, 4 Bde., Göttingen 1751–1752.

¹¹⁹ Olearius, Adam: *Vermehrte Neue Beschreibung der Moscovitischen und Persischen Reyse* (1656).

¹²⁰ Cranz, August Friedrich, Schriftsteller (1737–1801).

¹²¹ *Forestier illuminato intoro le cose piu rare, e Cuiose, Antiche, e Moderne della citta di Venezia e dell' Isole circonvicine ...* 1765. Gefunden über KVK in: Österreichischen Landesbibliotheken.

¹²² Reimarus, Albertus: *Abgebildetes Neues Rom: Darinn Die heute vorhandene Kirchen...gründlich beschrieben: ...mit 82...Kupferstücken gleichsam gegenwärtig vor Augen gestellet werden; Aus dem Italienischen ins Hochdeutsche mit fleiß übersetzt / Albertus Reimarus.* – Aernhem: Haagen, 1662.

¹²³ *Beeverell, James: Les délices de la Grand Bretagne, et de l'Irlande ...* Leiden 1707.

¹²⁴ *Wheler, George, Sir (1650–1723) & Spon, Jacob, Reiseschriftsteller über Griechenland.*

¹²⁵ *Madame, Marie de Sévigné, Briefe*, hrsg. Theodora von der Mühl.

diese Angelegenheit betrieben worden war, erhöhte obgleich dunkel jenes vorherrschende Gefühl. Unterdeßen beruhigte ihn die Zuversicht auf des Vaters Einsicht: Er wirds wohl machen – gönnt er sie ihm, der ihn doch besser kennen muß, was kannst du dagegen haben, dachte er bey sich selbst, und dennoch kehrte die widerliche Empfindung immer unwillkürlich wieder.

{1773 – } Das Oster *Examen* näherte sich – jeder that sein Bestes sich würdiglich darauf vorzubereiten, es lebte ein schöner Geist des Wetteifers in der *Classe*, die ärgerlich[e] Nekerey der Schüler unter einander, wie gegen die Lehrer verschwand durch *Häusers* Strenge – *Weinschenks* Eifer; und *Milaks* Freundlichkeit und belebendes Vertrauen verband das Ganze zum erfreulichen Gedeihen. – Es fand mit den oben erwähnten Feyerlichkeiten statt. Fünf *Primaner valedicirten* – fünf *Secundaner* wurden *translocirt*, unter denen auch *Wilhelm* zum großen Aerger einiger Commilitonen, die schon 2. Jahre geseßen hatten und nun nachblieben, auch als *penultineus*¹²⁶ überging. Dies gab ein Fest und zierlicher als gewöhnlich meldete er dieses glückliche Ereignis nach Hause. Am Gründonnerstage versammelten sich die beyden *Classen* zur *Preparation* zur *Beichte* – die Lehrer führten sie **I/206** in die Kirche vor den Altar – jeder konnte sich einen Beichtvater wählen – Wilhelm folgte den Freund[en] *Fritz* und *Müller* zum *Consistorial* Rath *Stroth* – man beichtete kniend an der Seite eines Githers [!] einzeln, und legte nach derselben seinen Beichtpfennig $\frac{1}{3}$ – $\frac{1}{2}$ – 1 rthl. auf ein schiefes Brettchen, von dem es nach innen in ein verborgnes Kästchen glitt. Nachdem sie alle durch waren, empfingen je 5. und 5 durch Auflegung der Hand, die *Absolution* – ebenfalls kniend – darauf folgte eine kleine Ermahnungsrede und dieser *Act* beschloß mit dem *Veni creator spiritus*, und die Lehrer entließen sie sämtlich mit der bedeutung auf Morgen zum Abendmahle zu erscheinen. Auch dieses geschähe – aber wie himmelweit von der Feyerlichkeit in der Heymath verschieden. Die Erinnerung an sie bewegte ihn mehr, als die Handlung selbst.

Die Osterwoche entfloß unter den Freuden des wiederkehrenden Frühlings – für Wilhelm besonders aber auf der Mühleninsel am großen hohen Waßer und in Grethels Blumengarten, den er bearbeiten half. Es fiel ihm wohl auf, keine Nachricht von Hause zu haben; allein die neue Lage – die wiederauflebende Thätigkeit am Fluße ließ weiter keine Besorgnis aufsteigen. Die Schularbeiten wurden schwerer mit den neuen *Autoren*, denn der *Director* erklärte *Cicero de Oratore con amore* – *Horatii Oden* u[n]d *Episteln* – und für die Aelte[ren] den *Thucydides*. *Weinschenks* den *Virgil* – *Cicero de Officiis* – *Xenophons Memorabilien* – *Milack* den *Livius* – *Ovids Metamorphosen* und *Odysée* – *Hauser Elementa Philosoph* – *Theologie* [–] *Litterar* Geschichte – pp. *Mathematik* – *Physic* – *Geogr[aphie]* und Geschichte wurd[en] erweiternd fortgesetzt – **I/207** Die Vorträge des *Directors* nützten ihm noch nicht sonderlich auch kamen die *Inferioren* selten einmal ans Wort – man höre – behalte was man kann und schweige, *dictu* – *Pythagoræ!* hieß es. desto besser gelang es bey den Uebrigen. Die *Superioren* genoßen großer [!] Vorrechte, man behandelte sie schon mit einiger Auszeichnung; sie mußten nicht selten ergänzen wo die *Medianer* nicht fort konnten, und die *Inferioren* dasselbe auf der Stelle wiederholen, ohne eine saure Mine dazu machen zu dürfen. Der Lehrer hielt nur das Gleichgewicht zwischen dem Uebermuth und der Widerspenstigkeit. Jede Abtheilung *concertirte* unter sich im Auf und Absteigen im Verhältniße des Fleißes. Man konnte leicht *Ultimops* werden.

Einige Tage d: 12ten April. 1773 nach Erlangung der neuen ermunternd[en] Würde, deren er sich recht würdig zu werden befließ, erhielt er einen Brief vom Vater. Er setzte ihm die Ursache der vereitelten Osterreise kürzl[ich] aus einander und vertröstete ihn auf die freundlichen

¹²⁶ Lat. paenultineus der Vorletzte.

Hundstagsferien. Die Hochzeit der Schwester sey am 2ten Ostertage ganz im Kleinen gefeyert worden – Die Mutter sey bey ihr in der Stadt – Ihm sey nicht wohl – die so gänzl[iche] Verwaisung seines Hauses wäre wohl die Hauptursache, wozu dann auch Sorgen und Verdruß das ihrige beytragen könnten. Wilhelm achtete des nicht viel, obgleich dieses die erste Klage war, die der Vater gegen ihn äußerte; Vielmehr schmeichelte ihm dieses Vertrauen. Er liebte seine Geschäfte – *Martelli* zog ab – die französ[ischen] Stunden hörten auf, der *Telemaque* wurde seine Lieblings Leserey und seine Tage verfloßen rein und heiter. –

I/208 {d 3-4ten May 1773.} In den ersten Tagen des *Mays* erschien Krieger*David* unvermuthet und überbrachte ihm ein kleines Kästchen – Sein Wesen war überhaupt still für sich weg, etwas langsam izt aber kam es doch unserm Wilhelm bedenklich und erweicht vor – die hastige Frage: Wie stehts zu Hause? beantwortete er mit einem gedehnten: recht gut! – *Madame Vogt* kam gleich nach ihm ins Zimmerchen, und plazte mit einem: faßen sie sich – *Consolez Vous!* heraus, wobey sie ihm das Schlüsselchen zum Kästchen überreichte. Wilhelm konnte es nicht öffnen, eine fürchterliche Ahndung machte seine Hände unsicher. Es lag ein verhültes Packet obenauf, dann folgten Briefe und Geld – Er riß das erste Blatt aus einander – es war der Schwester Hand – Am 18ten April früh um 9. Uhr verloren wir unsern guten Vater – mehr konnte Wilhelm nicht lesen – eine Betäubung übermannte ihn – er konnte nicht weinen – nicht sprechen. –

Er mochte lange in dem Zustande gewesen seyn, fand aber *David* immer noch stehen, ebenfals sprachlos – auf die Frage: ists wahr? – ists möglich? zeigte er blos aufs Kästchen – Endlich brachte Wilhelm das fürchterl[iche] Blatt zu Ende – Wohl war es so – ein hiziges Fieber hatte ihn den theuren, ach, theuren Vater in 12. Tagen dahin geraft – So hat er seinen letzten Brief im Vorgefühl einer sich nahenden Krankheit geschrieben – Er las wieder und wieder – „Am 23ten begraben“ – dies brach dem armen Jungen I/209 das Herz – Die Erinnerung des traurigen Gefühls als er vor etl[ichen] Monaten den scheidend[en] Vater mit seiner Stimme nicht mehr erreichen konnte, quoll bitterer in ihm auf – damals also das letztmal! – ô warum liefst du ihm nicht nach – der Schmerz machte ihn halb wahnsinnig –

Der Abend – die Nacht vergieng ohne zu wissen wie? *David* kam zeitig wieder – Pferde und Wagen warten, wann wollen sie fahren – die Mutter zählt alle Stund[en] Izt erst erfuhr er mehr Zusammenhang – die Mutter sey krank – *Müller* und die Schwester zwar bey ihr – doch nur auf kurze Zeit – Wilhelm solle von der Schule vorläufig Abschied nehmen – es würde sich weiterhin ausweisen ob er zurückkehren könne. – Es folge hier eine Summe um alles zu berichtigen – er möge aber alles aufschreiben und sich nicht lange aufhalten pp – die beyden letzten Punkte verdroßen ihn –

Vater! Vater, rief er mit im Innersten erweichter Stimme – ja, ich merke, du sorgst und ordnest nicht mehr. mein Vater! mein Vater! Er ordnete und alles gerieth mehr in Verwirrung – die Schulstunden wurden versäumt, die ersten die bey ihm ausfielen. – Er meldete sein Unglük den Lehrern, es war schon bekannt, sie äußerten viel Theilnahme, am meisten der *Director* und seine Frau – und *Milac* – Sie entließen ihn mit Segenswünschen und mit *Interims Testimonien*, die einem gefühlvollen Jünglinge wohl tröstlich seyn konnten. I/210 Auch seine Gönner und Freunde zeigten ihm viel Theil[nahme] ermunterten ihn aber durch die Hoffnung einer baldig[en] Wiederkehr. Fritz *Ziersky* und Carl *Müller* trauerten herzlichst mit ihm, Meister *Schulz* war sehr bewegt. „wir sehen uns wohl nicht wieder, sagte er mit matter Stimme von Husten unterbrochen, und wenn sie wiederkommen finden sie ein[en] andern Mühlenmeister.“ Grethel verhüllte ihr Gesicht und legte sich mit demselben auf die Fensterbank, die alte Mutter saß mit gefaltten Händen im Winkel – Er empfing ihr Lebewohl mit einem Händedruck, ohne ein[en] Laut zu sagen oder zu vernehmen.

Bey seiner Rückkehr fand er alles geordnet – eine *Specification* aller Restanzen – des Vaters Anweisu[ng] *Vogt* kam früher als gewöhnlich nach Hause – die Abrechnung war bald gemacht.

Das Mittagessen wolte nicht hinunter – *Madame* war äußerst *Sentenzenreich* – und Wilhelm wie gelähmt. David kam mit der bekannten Karreta – Er schied sehr einsylbig obgleich mit Dank erfülltem Herzen. Man hatte ihm Freyheit gelassen; dies erkannte seine Seele wohl!

{d 7.ten May. 1773.} Er befand sich auf freyem Felde ohne es zu wissen – Die Bilder der Vorzeit, wo er mit ihm dem edlen guten Vater, aus Petersgrund – ins Gebirge und nach Brieg fuhr, erhellten die dunkle Gegenwart – An verschiedenen Stellen fielen ihm die eignen Worte bey, die er e.g. bey *Mallwitz* – *Wanssen* pp sprach – und nun! – mit Jammer **I/211** ergriff ihn der Gedanke: du wirst ihn nimmer hören – Er besahe sich den Winkel, wo er gewöhnlich saß. Die Spuren des Verbrauchten waren von ihm – ach Vater! Vater! – er drückte sich still weinend in den Winkel, ohne von den herrlichen Auen auch nur einen erfreulichen Anblick in sich aufzunehmen.

{d. 8ten May – } Man erreichte am folgenden Abende spät die Heimath – eine fremde Frau empfing ihn [an] der Thüre – die Schwester auf dem Vorsaale – der Schmerz schien sich abgestumpft zu haben; allein das stille tiefe Weinen der Mutter auf dem Bette, als sie ihn ans Herz drückte vernichtete seine Faßung von Grund aus. Die Beyhilfe, welche ein Anfall der Krämpfe nothwendig machte, entfernte ihn. Er gieng ins anstoßende Wohnzimmer, – fand alles, wie wenn Er, der Theure! nur auf kurze Zeit verreiset wäre – auch sein (Wilhelms) altes Stübchen schien wie am Sonnabende Abends aufgeräumt zu seyn – als solte Elies oder Pulta- Gothe kommen oder der Vater im Vorbey gehen zur Thüre hereinblicken – und ach – alles war vorüber – ein erschütterndes Schweigen schien aus allen Winkeln nieder zu schweben und das trauernde Herz einzuklemmen. Es war ein sehr trauriger Abend – ihm folgte eine unruhige Nacht und der Morgen, ebenfalls trübe beleuchtete den an sich unveränderten Wohnort der Verlassenen.

I/212 Mit dem frühesten gieng Wilhelm allein auf den Kirchhof – die Pforte war fest – er stieg durch Stachafriedels Scharte über. Die bekannten Gräber der Grosältern, und die drey neusten mußten die zweyte Grosmutter, den guten Elies und den Vater beherbergen. Der noch nicht völlig bekleidete Hügel deckte die Reste des Unvergeßlichen der Todtengräber, der ihn zwar kannte aber nicht hier vermuthete, störte ihn, verwundert in einem kläglichen Selbstgespräche. – Er kehrte auf den Fußstegen zwischen den Gärten wieder heim – Hier und da sahe ihm jemand nach – An *Vulka Davids* Zaune verweilte er – der Springbrunnen arbeitete wieder lebendig wie vor etlichen Jahren, nur der GrosVater fehlte im Eingang einer kleinen Laube von *Caprifolium*¹²⁷ sitzend – der Besitzer schlief wohl noch und die Bienen scheuten den feuchten Morgen –

Mutter und Schwester, nun erwacht – empfingen ihn gefasster – Jene schien älter, diese blühender geworden zu seyn Jener rannen die Thränen still über die Wangen, diese lächelte sehr angenehm bey der Bemerkung; auch er sey größer geworden. Man sprach übrigens nichts von Ihm demEntschlafenen und fragen mogte er nicht – alle seine Kleider – Waffen, Bücher, Papiere, schienen bestmöglichst geordnet zu seyn. Mit Seelenandacht musterte sie Wilhelm, ach! eine unnennbare Wehnuth bemeisterte sich seines Innern – Immer schiens, als solte er kommen eines oder das Andre zu holen – vergebens – die Täuschung ließ ihn am tiefen Schweigen schlucken. – Die Schwester ordnete seine Sachen, als richtete sie ihn auf einnes [!] langes Hiersey ein – bemerkte den starken **I/213**Verbrauch an Kleidern und Wäsche in anderthalb Jahren – die überflüssig angeschafften Bücher, die ihm nun wohl wenig nutzen würden pp – Wie du das verstehst, so redest du sagte Wilhelm trocken und kalt – der Vater hat alles gesehen, und nichts gesagt

¹²⁷ Lat. *Caprifolium* Geißblatt.

– und du – ? – sie beleuchtete ihn mit einem Blicke des Uebergewichts und entfernte sich ohne Weiteres.

Nach einem kurzen Besuche bey der Mutter gieng er zum Herrn Pastor und dann zum treuen Lehrer *Leupert* – ; beyde redeten von dem unerforsch[lichen] Rathschlusse Gottes – und von der Pflicht sich kindlich zu ergeben und zu fassen – die Frau des Leztern aber meynte: der Vater habe das Uebel anfangs nicht geachtet – nichts als Fasten und Bewegung brauchen wollen, und als die Mutter aus der Stadt mit dem Dr. gekommen, sey es zu spät gewesen. Sie schloß mit der Aeußerung: kein Mensch hätte geglaubt, daß ein so starcker Mann in so kurzer Zeit untergehen könne, denn eigentl[ich] habe er nur 3-4. Tage darnieder gelegen – und fügte die Mahnung hinzu: ja nicht auf seine Kräfte zu stolziren.

Und so verfloßen mehrere Tage, die elendesten die Wilhelm bis izt noch kannte. Die alten Schulkameraden Reiß – Hake – Schilling lebten froh bey ihren Aeltern – sie arbeiteten fleißig in ihrem Gewerbe und hatten sich stattlicher ausgebildet als dieser mit allen seinen *Vocabeln* die alte Vertraulichkeit und Freude war verschwunden – Pulta Gothe hatte sich zum halben Riesen empor gearbeitet. Der Umgang eines Tages milderte Wilhelms Kummer merkl[ich]. Seine Pflichten riefen ihn wieder zurück. Er hatte seine I/214 Lehrzeit nun bald überstanden und er sahe dem Zeitpunkte des Verdienens mit Lust entgegen. {conf: p: 84.} Mit seiner Abreise versank Wilhelm wieder in seine Freudenlosigkeit. Er versuchte die angefangen[en] Schularbeiten zu vollenden – umsonst – er schien *Vocabeln* und *Construction* vergeßen zu haben.

{d: 19ten May. 1773.} Endlich erschien der Herr *Referendar Müller* auf des Vaters Braunem mit Sattel und Zeug. Sein Wuchs und Umstand war allerdings männlich stark und zieml[ich] hoch. Seit 2. Jahren hatte er ihn nicht gesehen. Mutter und Schwester freuten sich sehr – er führte sich wie Herr im Hause auf und übersahe den armen Wilhelm wie der Rittmeister einen Junker. Und als dieser, sich so ganz überflüssig bemerkend, den größten Theil des Tages in Gärten, Feld und Wald, wo er so oft mit dem Vater oder mit seine[n] Freunden gewandelt, gekriegt oder gejagt hatte, herumstrich, der seligen Vergangenheit Schritt vor Schritt folgend, machte er mit der Anrede: Herr Bruder, bittere Anmerkungen. Die Schwester unterstützte ihn – Wilhelm sagte es ihne[n] runnd heraus: sie hätten ihm nichts zu befehlen – Bon! aber es sey unanständig, besonders für eine[n] *latein*[ischen] Ritter, die Mutter zu verlassen, die so eben erst anfinge sich wieder zu erholen. Die Mutter winckte ihm, bittend, und Wilhelm verbiß den Ausfall des Unwillens. Es ist mir sehr lieb, dich immer in meiner Nähe zu wissen, sagte sie zu dem Erbitterten – I/215 Sohn *Müller* meint es so böse nicht, und verdient es wohl, daß du auf seinen Rath hörst. – Wilhelm schwieg aus Ehrerbietung für sie; allein es ahndete ihm dunkel, daß er unter seiner Anleitung nicht gedeihen würde – Nach zwey Tagen schied er, wie er kam – es war weder Krieg noch Friede.

Nach etlichen Wochen erschien er wieder – Es folgten ihm zwey fremde Herrn in einem *galanten* Wagen. Wilhelm erinnerte sich des Einen es war Z. von Wüstenwaltersdorf, den der Vater immer als seinen Jugendfreund genannt hatte, und er auch in *Schweidnitz* mogte gesehen haben. Der Andre unförmlich dicke Herr nannte sich *Justitiarius* –

Am folgenden Morgen schrieb man alles auf – registrirte alle Papiere – theilte sie in zwey Theile – Den einen schloß man in des Vaters Pult und Schrank, den andern in einen Kasten der versiegelt wurde. Nachmitt[ags] setzte man das alles fort – Es folgte gegen Abend eine *Conferenz*, wobey der Pastor zugegen war. Wilhelm sahe anfangs mit trauerndem Herzen dem Wesen zu – entfernte sich aber bald – In der Dämmerung ließ man ihn ruff[en] und erklärte ihm: Z. + + sey *Curator* der Mutter und sein Vormund – *Müller* im Namen seiner Frau – er könne bis nach Ausgleichung aller izt noch verwikelten Vermögens Umstände weder das *Gymnasium* besuchen noch mit Hoffnung eines baldigen *Avancements* I/216 in Dienste gehen, da er für die *Infanterie* zu Klein – hierbey stand *Müller* wie zufällig auf um dies noch anschaul[ich] zu machen – für die

Husaren zu arm und für die Artilleristen noch nicht geschickt genug sei. Es würde sich in Schweidnitz bey der Kammer Gelegenheit finden, ihn vor der Hand, umsonst in Thätigkeit zu setzen, wo er für den *Civildienst* immer Gebrauch von seinen Vorkenntnisse[n] machen, wichtigere Kenntniße vom Dienste sich aber erwerben könne. Vielleicht gelänge es, ihn im Forstwesen dereinst zu employiren¹²⁸, und des Vaters Geschäfte im goldenen Walde, auch wohl mehr zu bekommen – Dies gehe aber nicht gleich – erfordere viel Vorbereitung und *Application*¹²⁹ und Diensteifer. Und, da sich die häuslichen Angelegenheiten erst in Jahr und Tag ausmitteln ließen es auch nachher mögl[ich] seyn könnte, daß wenn nach Abzug des Antheils der Mutter und Schwester, in Gemäßheit des königl[ichen] *Edicts* noch jährl[ich] 200. rthl. sich auswerfen ließen, bis er *majorenn* sey, das Studium fortzusetzen – vor der Hand wäre es aber rathsam sich zu irgend einem Fache vorzubereiten. Die Umstände begünstigten dieses, indem ihm *Müller* Wohnung und Kost gegen billige Vergütung anbiete, und ihm verspräche, obgleich dermalen selbst noch erst *Referendar*, mit Rath und That an die Hand zu gehen. Man fängt mit dem Kleinen an um im Großen zu endigen, und wenn man nicht **I/217** viel Geld und viel *Credit* hat, so ist das immer der sicherste Weg, sein Glück zu machen. – Die Herren neigten gnädigst ihre Köpfe – Wilhelm machte es ebenso, drückte der Mutter Hand an[s] Herz, und machte sich aus dem Staube – Welch eine Aussicht! – ô mein Vater! – ist denn alles Erfreuliche mit dir zu Grabe gegangen? rief er in seinem Stübchen aus, warf sich auf die Knie an einem Stuhl und ließ den Thränen freyen Lauf – Ein unaufhellbares Dunkel umdüsterte ihn – Mit dem freudigen Sinne hatte sich auch sein Muth und seine Umsicht verloren. In der zieml[ich] lustigen Gesellschaft war er wie erstorben. – Wilhelm! Wilhelm! sagte die Mutter, ich kenne dich nicht wieder – Ach Mutter! mir ist sonderbar! Habe Geduld mit mir! –

10.

Man legte es darauf an, diesen Plan auszuführen so still die Mutter dabey war, so deutlich sich Wilhelms Widerwille dagegen aussprach. Unmündigkeit und Unkunde der Rechtsbeständigen war die stete Antwort wenn er den *effectiven* Zustand des Vermögens zu sehen wünschte, und zeigte man ihm je etwas, so waren es *active* und passive Schuldregister, deren Richtigkeit er weder begreifen – deren Verhältnis gegeneinander er nicht übersehen, noch mit dem unausgemittelten besitzlichen Bestände vergleichen konnte. **I/218** So viel begriff er, daß die Sachen nicht so günstig stünden als er geglaubt hatte. Die Schwester sprach von den großen Aufopferung[en] der Mutter, die zwar im Kriege verloren gegangen wären, woraus ihr aber das Recht zustünde, Entschädigung aus der Masse zu verlangen, worüber sie allein verfügen könne pp. der Vater habe sich auf *Speculation* in Landshut und Hirschberg eingelassen, die entweder unglücklich ausgeschlagen, oder unvollendet, den kleinen Besitz der Grosmutter auf der rothen Höhe verlieren machen würden pp. Wilhelm sahe überall keinen Grund – und Zusammenhang – es schien ihm ein Vorwurf gegen den geliebten Vater darinne zu liegen, den er nicht zu vernichten vermochte – dies machte ihn schweigend und furchtsam. Am unbegreiflichsten kam ihm eine Jahresfrist vor, um zu entscheiden: das ist Schuld – das ist Eigenthum – das ist dein Antheil – ein[e] *totale* Verworrenheit umdüsterte seine Seele.

{d: 2tn. Jun. 1773.} Nach etlichen Tagen folgte[n] die Mutter und Schwester den früher abgereiseten Herren nach der Stadt. Wilhelm bekam ein düsteres dumpfiges Stübchen zu ebener

¹²⁸ Fr. employer zu gebrauchen.

¹²⁹ Application Anwendung.

Erde mit der Aussicht in ein[e]n schmutzigen Hof angewiesen, bis sich ein beßres würde ausmitteln lassen – Hier saß er trostlos und bangend. In Brieg hatte er doch frische Luft und seine geliebten Arbeiten, er entbehrte die erfreuliche Aussicht seiner Heymath zuletzt unbemerkt; allein Hier – Hier – O mein Gott! wie wird das werden? schwirrte ihm immer vor. Er gieng auf die *Parade* – und bemerkte die Wahrheit: er sey zu klein – Denn auch *Adolph*, izt schon Portdèpée¹³⁰ Junker hatte ihn viel überwachsen. Uebrigens war er herzlich und gut – **I/219** auch *Caroline* und ihre Mutter nahmen ihn freundlich auf, doch ahndete etwas Kälteres, befremdendes durch. Die jungen *Offizire*, die bisweilen dahin kamen schienen angenehmer zu seyn und Wilhelms treuher[z]ige Offenheit lachte man oft aus. Dies alles nagte sein Herz mehr und mehr zusammen. Der ganze Ort war ihm zuwieder, Nur der *protestan[t]i[sche]* Kirchhof vor der Stadt und die *Reviere* an der Weistritz dem Schweidnitzer Waßer vor dem Niederthore boten ihm ein[e]n erträgl[ichen] Zufluchtsort an. Die herrliche große Mühle lag unter einer ungeheuren Schanze, und weder Meister *Schulz* noch *Grethel* wohnten darinnen.

{d 7ten Jun. 1773.} Endlich *introducirte* ihn der Herr Bruder Müller in [der] Canzelley der Kammer. Man nahm ihn als bekannt auf – wies ihm unter 6 Schreibern den untersten Platz an, legte ihm zu *Copiren* vor fand seine Hand zwar hübsch aber nicht kanzelley mäßig, auch sey sie nicht flüchtig und fördernd genug. Der *Präsident* und die Rätthe giengen ab und zu ohne *Notiz* von ihm zu nehmen, obgl[eich] ein Paar derselben dem Vater und ihm viel Höflich[keit] früher erwiesen hatten, auch auf dem Lande sehr vergnügt gewesen waren. Sie kehrten nach dem vorne hinaus gehenden *Sessions* Saale zurück, ohne ihm ein tröstl[iches] Wort zu gönnen. Was ihm einige Freude machte, war *Müllers* sehr *submisses* Betragen, als ihm einer der Herren einen *Lex* zu halten schien.

Der *Secretair*, schon ziemlich alt begegnete ihm noch am theilnehmendsten – Er wies sanft doch ernst zurecht, wo der unerfahrene in den äußern Formen der Abschriften fehlte – nahm ihn in die anstoßend[e]n Zimmer **I/220** der Registratur mit – zeigte und erklärte ihm das ganze *System* aller Abtheilungen der *Repositorien* nach dem *GeneralRegister*, um jede verlangte *Acte* schnell zu finden. Dieser Geist der Ordnung in dem unermeßl[ichen] Wuste von Pappieren schien ihm doch bewundernswerth; ein besondrer Mann führte die Aufsicht darüber, der aber mürrisch und *taciturn*¹³¹ an seinem Schreibtische saß. – Uebrigens solten alle von 8-12 – und von 2-6. – täglich erscheinen, man schrieb die Fehlenden an – Die Herrn Rätthe erlaubten sich große Ausnahmen; die Schreiber dagegen bekamen oft noch viele Arbeiten mit nach Hause.

Wilhelm erlernte den Schlendrian sehr bald – und so lange gieng es erträglich genug, doch kam keine Freude in sein Herz. Vierzehn Tage Hundstagsferien beglückten ihn wieder in der Heymath, wohin die Mutter und Schwester, mit *Müllers* Sippschaft zogen. Er lebte meist auf den Bergen, im Forste und fast jeden Tag besuchte er das Grab des herzgeliebten Vaters. Man schien ihn nicht zu vermissen. – Ohne Freude und ohne Widerwillen gieng er wieder mit dem Herrn Bruder in die Stadt an seine herzlosen Geschäfte, die man ihm reichlich zutheilte, ohne Lob oder Tadel dabey zu verdienen.

Oft versuchte er zwar, wieder etwas *lateini[sch]* vorzunehmen; allein ohne Lehrer, ohne Erläuterung schmeckten ihm selbst *Ovids Metamorphosen* nicht – Der *Telemaque*¹³² und *Marmon-tels Contes moraux* behaupteten sich mit Vergnügen. Außerdem gerieth er zufällig über alte **I/221**

¹³⁰ Portepeeträger, Offizier oder höherer Unteroffizier (Duden).

¹³¹ Lat. taciturn schweigsam.

¹³² François de Salignac de La Moth-Fénelon (1651–1715): Les Aventures de Télémaque, fils d’Ulysse 1699. Eine umgehend entschlüsselte Kritik an der Politik Ludwigs XI.

Ritterromane, e. g. die *asiatische Banise*¹³³ – *Hercules* und *Valiska*¹³⁴ – die Insel Felsenburg¹³⁵, *Robinson Crusoe*¹³⁶ – und *Meléthaons* Tugendschule, halfen ihm wieder in seine *romantische* Welt. Jene füllten seine Phantasie mit Liebesgeschichten, diese mit Reiselust – beyde aber begeisterten ihn mit einem Vertrauen auf eigne Art und auf eigne Kraft sein Glück in der Welt zu machen – Kolbens Beschreibung vom *Cap – Pehr Calms*¹³⁷ Reise nach *Nordamerica* vereinigten sich mit den früher gelesenen Reisen und abentheuerl[ichen] Geschichten zu Wasser und zu Lande, nebst der beßern Erdkunde, um irgend einmal eine Gelegenheit zu benutzen, etwas mehr als das Gebirge und die *Odergegenden* kennen zu lernen. Dies merkte er, an dieser Geschäftsleiter würde er sich niemals in den Tempel des Glücks hinauf arbeiten – und die genauere Bekanntschaft mit dem Glück der Fahnjunker von denen er einmal einen guten Bekannten durchfuchteln sahe, verleidete ihm die bisher immer noch glänzenden Vorstellungen, von der Erhabenheit des Soldaten.

So näherte sich der unfreundlichere Herbst – die Mutter wurde bettlägerig – Man pflegte sie nach Möglichkeit – *Müller* war unermüdet, denn gewisse Umstände gestatteten der Schwester nicht, die beyden kränkelnden Mütter allein zu versorgen. Wilhelm mußte ihr nun des Nachts stundenlang ihren geliebten *Quirsfeld* und *Werners*¹³⁸ Himmelsweg vorlesen. Ihre Andacht, und der kindliche Glaube, mit welchem sie das alles als höchst vernünftig aufnahm, ließen ihn das eigne nun richtigere Gefühl, wie er von sich meynte, unterdrücken. **I/222** Er hütete sich wohl das vom Professor *Milak* einst ausgesprochene Urtheil über diese und ähnliche Schriften auch nur entfernt merken zu lassen, denn sie hatte ihn ohnehin im Verdachte, nicht mehr so treu am Heilande zu hangen. Kehre wieder :/: du abtrünniges Israel, rief sie ihm oft bewenkt [!] ¹³⁹ zu – nicht wahr, Wilhelm, du wirst es so machen, daß ich dich im Himmel erwarten darf? – Ihre Schwäche mehrte sich täglich – Am 2ten Octbr[.], ließ sie sich ankleiden – es war ihr Geburtstag – Se[ine] Ehrwürden der *Senior Hoyer* reichte ihr und allen ihren Kindern das Abendmal – vermahnnte die ihrigen zur Eintracht und Liebe – ließ sichs versprechen, dass, wenn sie heimgehen sollte, sie aufs Land zu ihrem Freunde *Sigismund* und zu ihrer Mutter gebracht werden sollte. Ihre Gesichtsfarbe erhöhet sich – Wilhelm hatte sie nie schöner und ehrwürdiger gesehen. Sie legte sich nachher wieder darnieder – hatte oft heitre Stunden – verbrachte aber noch 15 Tage unter Vorlesen und beten und Schlummern. Wilhelm hatte die Wache – die Wärterin schlummerte in der tiefen Stille, und auch er wurde durch das gleichförmige Athmen der Mutter verleitet, seinen Kopf an den Pfosten des Bettes zu lehnen. Ein betäubter Fuß weckte ihn – ach! und die Mutter athmete nicht mehr. {d: 17tn 8br. 1773 früh um 2. Uhr.}¹⁴⁰ Die gefalteten Hände waren bloß

¹³³ Ziegler und Kliphausen, Heinrich Anselm von (1663–1696 : Die Asiatische Banise ..., Leipzig 1689.

¹³⁴ Buchholtz, Andreas Heinrich (1607–1671): Des Chrislichen Teutschen Groß-Fürsten Herkules Und Der Böhmischen Königlichen Fräulein Valiska Wunder-Geschichte ... In acht Büchern und zween Teile, Braunschweig 1666.

¹³⁵ Insel Felsenburg, Roman von Johann Gottfried Schnabel unter dem Pseudonym Gisander, 4 Teile, Nordhausen 1731–1743.

¹³⁶ Robinson, sicherlich das Original.

¹³⁷ Kalm (Calm), Pehr (1716–1779), Entdecker, Botaniker: En Resa til Norra America (Stockholm 1753–1761)

¹³⁸ Werner, Friedrich: Der richtige und unbetrüglige Himmelsweg eines Christen, Ersterscheinung 1743.

¹³⁹ Verschrieben für bewegt?

¹⁴⁰ Die seitlich angegebene Subtraktion 1773–1735 = 38 gibt das Alter der Mutter an.

aus einander gefahren – das Angesicht himmelwärts gerichtet, das Auge halb offen. Das vorgehaltne Licht reizte es nicht mehr – das treue Mutterherz stand stille – Er brach in lautes Klagen aus – die Frau erwachte – heulte, wekte die Schwester – Sie kam im Augenblicke und warf sich über die Entschlafne – Bald erschien auch *Müller* – vergebens suchte er sein Weib zu entfernen; der **I/223** nachher eintretende Arzt befahl ernst – es ist vorbei, sagte er feyerl[ich] alles vergebens; als *Müller* auf Versuchen bestand, die er jedoch anstellte; allein, kein Spiritus, kein Reiben der Fußsohlen pp half – lassen sie sie ungestört bis es Tag wird – ich komme wieder – Wilhelm blieb. Das Gefühl, nun ganz Vater und Mutterlos zu seyn übermannte ihn mit Riesenkraft.

Müller schickte ihn nachmittags hinaus in die Heymath – Es dämmerte schon tief als er die einsame Wohnung betrat. Die Wirthin kam ihm weinend entgegen – Man wußte die Trauernachricht schon weil täglicher Verkehr mit der Stadt ist – Sie schloß ihm alles auf – es war alles zurecht gemacht, als erwartete man die Rückunft Aller. Selbst die Nachtkleider der Mutter lagen bereit neben dem aufgemachten Bette. – denn in der letzten Zeit, wolte sie an einem schönen Tage noch einmal aufs Land, um die dem *David* anvertraute Wirthschaft zu übersehen. Der Arzt fand es immer nicht rathsam. Es wurde Wilhelm schauerlich zu Muthe – jeder Winkel schien von einer glücklichen Vorzeit zu reden, und izt – izt dieses Schweigen und der Jammer in seinem zerrütteten Innern. Er konnte nicht in seiner Stube bleiben. – immer durchwanderte er alle Räume und zuletzt schien es ihm wirklich als stehe dort der Vater am Fenster – dort säße die Mutter – dort käme Elies – von keinem konnte er die Gesichter erkennen – es säuselte so sonderbar von den Wänden darnieder – das Grausen trieb ihn zurück – ein unerklärliches Etwas wieder hinaus. – **I/224** Nach zwey elend verlebten Tagen kam sie endlich zum letztenmale in die Wohnung ihrer Leiden und Freuden. Man stellte sie hinauf in den Vorsaal. Wilhelm solte alles besorgen – der Pastor kam seiner Unerfahrenheit durch den Kirchenvormunder zu Hilfe – *Müller* und die Schwester, nebst etlichen seiner Freunde, ordneten das Uebrige. Das halbe Dorf strömte herzu, die allen Freundliche noch einmal zu sehen, die dann auch wirklich wie eine Himmelsbraut, eine *Citronne* und ein[e]n Rosmarinstengel in der Hand, blas aber nicht entsetzt im Sarge lag – Eine heilige Stille herrschte im Hause – und Wilhelm hielt die letzte Leichenwache mit vier alten Einwohnern des Dorfs – Sein Zustand war unbeschreibl[ich] bald brach ihm das Herz für Wehmuth – er *recitirte* ihre Lieblingsstellen aus dem Hohen Liede – sprach mit ihr – bis die Thränen ihm die Stimme hemmten – Dann fühlte er sich wie begeistert – er sahe sie in der himmlischen Gartengesellschaft, sang in ihre Hymnen – und wolte nun fort in die Weite Welt – Es ist doch alles nichts – nichts – ohne Vater und Mutter – Man hinderte ihn nicht – die Männer und die ab und zu gehenden Frauen, unter denen er auch Röschen Mährle bemerkte, hörten ihm andächtig zu. Schmerz und Anstrengung erschöpften seine Kräfte – die Sonne stand schon hoch, als er erwachte.

{dn: 21 tn 8br. 1773.} Um 3. Uhr kam das Cruzifix – die Schüler mit dem Lehrer und dem Pastor – der letzte Abschiedsmoment begann – Der schöne Tag schien unserm Wilhelm verfinstert – **I/225** man schloß die theuren Reste nun ein – der Gesang – Jesus meine Zuversicht, erhob sich sanft von unten vor der Thüre – der Pastor segnete ihren letzten Ausgang als Eingang in die Wohnung[en] des Friedens ein – 12. Hausväter trugen sie abwechselnd je 6. und 6 ins Bethaus – setzten sie vor den Altar – man sang eines ihrer Lieblingslieder: Es ist genug! So nimm, Herr, meinen Geist, zu Zions Geistern hin pp Blasinstrumente begleiteten die *Melodie* – Keiner der Leidtragend[e]n konnte auch nur ein[e]n Ton angeben – Der Pastor redete, herrlich über die Stelle: die hier säen mit Thränen, werden in Freuden erndten¹⁴¹ pp. Die Musik stimmte das Lied: O wie selig seid ihr doch ihr Frommen pp an dann erfolgte der Segen – Die Träger brachten sie unter der Strophe: Nun matter Leib gieb dich zur Ruh, und schlaffe sanft und stille pp ins Freye

¹⁴¹ Psalm 126,5 nach Luthers Übersetzung: „die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“

– Das mit Flor umwundene *Cruzifix* wandelte als *Panier* voraus, die Schule der Lehrer und Prediger folgten singend Gottlob! es geht nunmehr zu Ende – Der Leiche folgt[e]n Wilhelm und *Müller* – der Schulze und die Schöppen – pp zum nahen Kirchhofe, wo sie nach dem letzten Seegen des Predigers ihre Ruhestätte zwischen dem Vater *Sigismund* und ihrer Mutter fand – Eine schneidende Empfindung durchblitzte Wilhelm, als die ersten Schollen des Predigers: du bist Erde pp auf den Sarg fielen. Es war ihm als solte er sich mit hineinlegen, um zu seyn, wo die Geliebten waren, denn nun¹⁴² erst schien er sich fremd in Gottes weiter Welt zu seyn. **I/226** Es folgte nun unter Glockengeläute, die letzte Abschiedsstrophe mit Musik – ein stilles Vater Unser – und dann der Dank vom Schulhalter dem Leichengefolge gesprochen. Ein Blick zeigte dem tiefgebeugten Wilhelm das ansehnliche Trauergefolge – Vornehme und Geringe auch aus benachbarten Dörfern – Die Frauen alle in weiße Schauben (Thrärentücher) eingehüllt – Die eigent[lichen] Trauernd[en] und Träger zogen wieder unter Vortritt der Schule ins Bethaus – Der Prediger sprach Worte des Trostes, der Ermunterung – die Orgel stimmte: Nun danket alle Gott pp an – während die Trauernd[en] um den Altar giengen und für Prediger, Schule und Armen ihre Opfer auf denselben legten. Sie empfang[e]n die *Condolation* – Jeder gieng in sein Haus – es folgte kein frohes Trauermal.

Müller trat im Namen seiner Frau und Wilhelms die Verwaltung des sämtlichen Nachlasses an – es blieb vorerst beym alten – Kriegerdavid und die alte Wirthin hauseten hier – der Wohnsitz der Großmutter wurde verpachtet – Wilhelm kümmerte sich um nichts, da er merckte man sähe es nicht gern. Unlust zu Allem und stiller Gram machten ihn unfähig auf die besondern Verhältnisse zu merken – die Schwester eignete sich alles zu, was der Mutter an Kleidern, Wäsche – Bett und Tischwäsche gehört hatte – *Müller* hatte schon früher den besten Theil von des Vaters Sachen im Gebrauche – Auf Wilhelms Äußerung, als man das Schlechtere für ihn zurecht machen ließ – es gehe nicht gleich zu – erwiderte man: er könne es izt noch nicht **I/227** brauchen – es verliege sich – es würde sich doch wohl im Fall der Noth dem Herrn Bruder vergüten lassen pp – pp {d: 25tn 8br. 73} Endlich giengs dann wieder nach der Stadt – fast gleichgültig verließ *Wilhelm* seyne Heymath, wo der Eigennutz zu wohnen und keine Freude mehr aufkommen zu können schien.

Er verrichtete die *mechani*[schen] Geschäfte *mechani*[sch] – seine Lesereien, die ihn anfangs zerstreuten, weiterhin anzogen, entfremdeten ihn mehr und mehr mit allem was ihn umgab – es bildeten sich nach und nach Hoffnungen in fernen Gegenden durch freye eigne Thätigkeit, durch *Resignation* und Geduld begründet, zur genügsamen Wirklichkeit nach seinem Sinn zu erweken. Tausendfache Beyspiele aus allen Zeiten und Völkern: daß muthige arme Leute sich empor geschwungen und mit einem liebevollen Herzen viel Gutes gethan und genoßen hätten – daß das Mein und dein zwischen Fürsten wie zwischen den ärmsten Hüttenbewohnern gewöhnlich die Ursache des Streits – der Lieblosigkeit, der Feindschaft abgäbe pp – belehrten ihn über die Möglichkeit seines Fortkommens mit eignen Kräften – es schien ihm etwas *heroi*[sches] darinnen zu liegen – Die Liebe zur Freyheit – das Vertrauen zu seinem Muthe: unvermeidlichen (!) Uebel die er sich selbst zugezogen habe durch Klugheit zu erleichtern, durch desto größere Treue und Redlichkeit weniger drückend zu machen und das volle Vertrauen wildfremder Menschen zu gewinnen – durch Standhaftigkeit still und fast zu überwinden pp ließ ihn alle Schwierigkeiten übersehen, welche aus einem solchen Schritte **I/228** entstehen mußten. Die Träumereyen gestal-

¹⁴² In anderer Schrift größer hervorgehoben.

teten sich allmählich zur Wirklichkeit, und diese zaubert[e]n ihm eine selbst errungene Glückseligkeit vor, an deren Möglichkeit er täglich und täglich weniger zweifelte. Je deutlicher dieses Bild die Seele beschäftigte und ausfüllte, desto stiller, fleißiger liebevoller, uneigennütziger und zufriedener wurde er. Vater und Mutter waren dahin – der freundl[iche] Wohnsitz war zweifelhaft, wie er zufällig erfuhr, zu erhalten – die gegenwärtige Lage nicht erfraul[ich] – die vorgespiegelte Forstmeisterstelle bekam ein anderer, rüstiger flinker Mann, die Möglichkeit sie zu erreichen, schwand ganz aus dem Gesichtskreise – bey den Soldaten nichts als *exerciren* und auf die Wache ziehen – für die *Infanterie* zu klein – für *Cavallerie* zu arm – für *Artillerie* zu dumm – und auf der andern Seite: seine Liebe – sein guter Wille – sein Selbstvertrauen, sein Glaube ans gute Glück – die zum Verlangen erhöhte Neugierde die Welt zu sehen, sich seinen Himmel selbst zu schaffen oder unterzugehen pp dies alles zusammen genommen reifte den Entschluß: etwas zu wagen und keinem Menschen eher, als bis er etwas sey, von sich Kunde zu geben. Krieg in der Nähe wäre ihm das Liebste gewesen; allein es gab nur Lustlager und *Revuen* und bey denselben doch viel Elend und halbschmerzliche Arbeit – um den Preis war ihm Freyheit und Gesundheit nicht feil – also fort! –

Diese Gewisheit machte ihn sehr glücklich – thätig – offen [–] lebendig – man versprach sich viel von ihm – für ihn – aber jeder mühselig durchschriebne oder in der *Registratur* verstöberte Tag wurde erst durch die fernere Ausbildung des Wens? und wie? entschädigt – dies kostete ihn jedoch wenigere Zeit und Mühe. Du wanderst, **I/229** wenn der Frühling die Erde verschönert – und zu Fuß, da bist du überall dein Herr – Aber, wohin? Hm! dahin wo sich die Fahrt nach Ost und Westindien am ehesten darbietet; also nach Holland – nach Brüssel – dort wirst du vielleicht noch Verwandte finden – dort ist ja alles Schöne (nach der Erzählung des GrosVaters) zu Hause – Tromp¹⁴³ – Ruyter¹⁴⁴ – Stanhope¹⁴⁵ (Erinnerungen aus den Gesprächen im Reiche der Todten) waren ja anfangs weder reich noch vornehm; dienen – arbeiten – dulden– fechten kannst du ja auch, und was dir fehlt, noch lernen – pp

{1774} Wilhelm wäre lieber so gleich aufgebrochen; allein es war erst *Neujahr* vorbey, und bis Ostern hin deuchte ihm ein halbes Menschenalter. Aber – Geduld hatte er sich gelobt – dies wäre die erste Probe, sagte er sich selbst – er dachte sich schon in *Amsterdam*, welches er aus den *Delices de la Hollande*¹⁴⁶ und aus einigen Kupferwerken kannte.

Zufällig bekam er auch einen Prospekt von *Dresden* zu sehen und eine Beschreibung der schönen Gegenden an der Elbe. Diese beflügelte seine Einbildung – er hatte aus den Quell[e]n {conf. p. 142. seqq}¹⁴⁷ dieses Stroms getrunken, die paradisischen Gegenden um Hohenelb, und wo sich der Fluß weiterhin dem Auge entziehet, gesehen – der Regel nach mußte ja alles schöner und schöner werden, und das stimmte auch mit der Beschreibung überein. Daß der schöne Fluß nach *Hamburg* eile und von da ins Meer – in die Weltstraße, verknüpfte sich bald; die auf dem Fluße gezeichneten Schiffe führten ihn im Geiste schon dahin – er übersahe auf der Karte die Länder und jauchzte, wie Viel mehr er allein auf dieser Fahrt schon gesehen haben würde, als der Vater in sein[e]m ganzen Leben. **I/230** Ja – das ist besser – nach *Dresd[en]* zuerst – dann zu Schiffe nach *Hamburg* – Der arme *Berthold* (aus Melethaons¹⁴⁸ Tugendschule) schiffte auch von

¹⁴³ Tromp, Cornelis, Viceadmiral (1629–1691).

¹⁴⁴ Ruyter, Michiel de, Admiral (1607–1676).

¹⁴⁵ Stanhope, Graf von: Gespräche in Dem Reiche derer Todten, Ein und dreyßigste Entrevüe, ... Leipzig 1721.

¹⁴⁶ Parival, Jean Nicolas de: *Delices de la Hollande*, Leyde 1651.

¹⁴⁷ Confer p. 142. sequentes, siehe pagina 142 folgende.

¹⁴⁸ Meletaon (Melethaon), Pseudonym für Johann Leonhard Rost (1688–1727), Romanautor und Astro- nom. Meletaon: Wohllangerichtete und neuerfundene Tugendschul ... mit beygefügeten Kupfern ... , Bres- lau; Leipzig 1788 (OPC4).

da aus pp nach *Amsterdam* – und von da nach Brüssel ists nicht weit – Ja – so kanns gehen – Einst, wann du zurück kommst, wenn man dich längst als todt beweinet und auch wohl vergeßen hat, wirst du alle reich und glücklich machen können – *Müllern* verzeihen und der igt abwendig gewordenen Schwester – Dann kaufst du alles wieder zusammen, was der GrosVater und seine GrosVater im Gebirge verloren haben – Jedermann wird sich freuen, und die alten Schul*Cameraden* werd[e]n sagen: Seht den kleinen, Wilhelm – der hats gut gemacht – und *Carline* wird gewiß gerne bey mir einziehen. – Fast kindisch freute ihn der *Plan*, an deßen Ausführbarkeit er im geringst[e]n nicht zweifelte.

Die Zeit eilte für ihn sehr schwerfällig dahin – Unterdeßen hatte seine Schwester eine Tochter geboren, seine Heiterkeit mehrte sich in dem Maaße als man ihn fast aus den Augen verlor, und Ostern sich näherte, wo dann gewöhnlich eine Reihe Feyertage eintraten die ohnehin zu einer Reise in die Heymath bestimmt waren.

d:12.tn Xbr. 15 sc.

I/231 und [I/232] leer.

Es folgen die beiden „Einschaltungen zu pag. 84 und 116.

[Brief von Juliane von Krause, geb. von Hausenberg, verwitwete Steingötter an ihren Sohn Hermann]

[Seite 1] Rüssel d: 20 Juni 1831.

Mein Hermann!

Ô wie groß und herrlich ist Gott in all seinen Werken wie ergriff seine Liebe das menschen Herz – daß in Anbätung und Bewunderung niedersinkt; eine unendliche Sehnsucht erfaßte mich, als ich hinaus trat unter Gottes schönem großen HimmelsZelt, nach oben, nach oben, um ihn zu schauen den Unendlichen. Blüthenduft und unzählige Vogelstimmen bringen ihm dem herrlichen – ihr Loblied, und mir ruhe und friede ins Herz. Und so trete ich zu dir mein Herman! um einen Wunsch des theuren vaters so viel es in meiner macht steht, in Ausführung zu bringen, er konte dir nichts zu einer Reise geben, da faßte er den Entschluß seine Lebensgeschichte noch einmal zu schreiben so daß es sich zum Druck eignete; Und daß solltest du, Herman haben um deinen sehnlichen Wunsch zu Realisiren. Da nun sein liebevoller Vorsatz nicht ausgeführt werden konnte, so übergebe ich dir die Bücher die seine treue Liebe mir Widmete. nach Euch sind sie mir daß Theuerste was ich besitze; gebe Gott! daß Du Nutzen daraus zihen kanst. und daß zur hinaus Reise Geborgte Geld dadurch wieder ersetzen. Dann ist sein Wunsch erfüllt, und meine Seele von der Sorge frei daß Du Schulden hast. Nun nim[m] sie von mir zur treuen Verwaltung diese theuren Schriftzüge worin sich seine Anspruchlosigkeit Demuth und alles mit Liebe [Seite 2] umfassende Herz ausspricht.

Ach er ist nicht mehr, mir bleibt es aber ein beseeligendes Gefühl daß ich ihn mein nennen konnte, und Gott mich berufen hatte seine Leidenstage durch Liebe und Pflege in etwas zu mildern. –

Oft! oft greift noch der Schmerz zerreisend in mein inneres. und doch kann ich nur dem Herrn danken aus der tiefe meines Herzens, der mir ein so reiches schönes Leben an seiner Seite gab, obgleich auch wir manche schwere schmerzliche Lebenserfahrung bestanden, so war sein Geist doch stark, und er meine Stütze in den Glauben der Liebe und der Treuen unsres Herrn, und so gingen wir getrost und ergeben den uns einmal bestimmten Lebensweg. Gott ist ja treu und verläßt die seinen nicht. Sollte Gott Dich mein Herman aber früher abrufen wie deine Geschwister, so fallen diese theuren Erinnerungen wo des Herrn Gnade und wunderbare Führung überall sichtbar wird einem der Nachbleibenden zu, der Vater liebte Euch ja Alle gleich, und auch meinem Herzen seid ihr Alle gleich Lieb und theuer also habt ihr auch Alle gleiche Rechte auf diesen so theuren Nachlaß; und so Erbt es von Einen, auf den Andern, bis keins meiner Kinder mit den [Seite 3] Nahmen *Krause* mehr Lebt. Dann fällt es erst einem Großkinde zu.

Dieses ist mein fester Wille, ihr Liebt mich und werdet ihn ehren und erfüllen.

Des Vaters Geist ruhe auf Euch, Gott gebe euch sein reines Gläubiges Herz, und seinen Wahrheitssinn, haltet in Liebe und Treue an einander. Gott segne Euch Alle und gebe euch seinen Frieden, und laße mich bald den ewigen frieden an des theuren Vorangegangenen Seite finden.

In schönen herz erhebenden Erinnerungen, und innigem Dank zu Gott, aber mit recht wehmuthsvollem Herzen schreibt diese Zeilen heute an des theuren Vaters=Geburtstag d 20. Juni 1831

Deine Mutter *J C: Krause.*

p: S: Mit der ersten sicheren Gelegenheit die ich finde erhält Du den 1 t und 2 t Theil von des Vaters Lebensgeschichte. Nach Deinen Wunsch in Emiliens Brief.

Ortsregister

Die Orte werden nach moderner Schreibweise aufgeführt, Krauses Schreibweise in Klammern dahinter.

- Adelsbach Struga 35
Adersbach Adršpašsko-Teplíké sláły 145, 154
Altwasser s. Waldenburg-Altwasser
Amsterdam 229, 230
Antwerpen 2
Aupa Úpa 145
- Bad Salzbrunn (Salzbrunn) Szczawno Zdrój 35
Bad Warmbrunn (Warmbrunn) Cieplice
 Śląskie 142, 182
Bärsdorf Niedźwiednize 26
Berlin 12, 13, 34
Bielawa s. Langenbielau
Bolkenhain Bolków 35, 40
Bolków s. Bolkenhain
Braunau Brunów 1, 12, 147
Breslau Wrocław 11, 14, 34, 59, 71, 97, 203
Brieg Brzeg 141, 154, 162, 166, 210, 218
Brüssel 2, 9, 159, 230
Brunów s. Braunau
Brzeg s. Brieg
Burkatów s. Burkersdorf
Burkersdorf Burkatów 165
- Creiser, Dorf 165
Chełmsko s. Schömberg
Cieplice Śląskie s. Bad Warmbrunn
- Dittersbach s. Waldenburg-Dittersbach
Dittmannsdorf Dziećmorowice 6
Dresden 12, 229
Dziećmorowice s. Dittmannsdorf
Dzierżoniów s. Reichenbach
- Fischbach Karpniki 154
Frankenstein Ząbkowice 96
Friedland Mioszów 1, 149
Fürstenstein Książ 26
- Gablenz Jabłonice 121, 157
Glatz Kłodzko 10, 190
Glogau Głogów 13
Głuszycza Wüstegiersdorf
Grodziszczce s. Lampersdorf
- Grudno s. Petersgrund
Grüssau (Grissau) Kreszów 149
- Habendorf b. Schönheide 96
Halle 180, 201
Hamburg 230
Harlem 84
Hirschberg Jelenia Góra 3, 34, 142
Hochkirch Schlacht bei 12
Hohenelbe (Hohenelb) Vrchlabí 145, 147, 229
Hohgiersdorf Modlitzów 99, 107
Hubertusburg 15
- Jabłonice s. Gablenz
Jedlinka s. Tannhausen
Jelenia Góra s. Hirschberg
Jerusalem 198
- Kamienna Góra s. Landeshut
Karpniki s. Fischbach
Keltschen 165
Kielczyn s. Költzschin
Kłodzko s. Glatz
Költzchen (Koltschen) Kielczyn 165
Kolin, Schlacht bei (Collin) 10
Kowary s. Schmiedeberg
Kreszów s. Grüssau
Książ s. Fürstenstein
Kunnersdorf, Schlacht bei 12
- Lampersdorf Grodziszczce 90
Landeshut (Landshut) Kamienna Góra 1–3, 10,
 13, 142, 149, 154
Landskron Strzeszków 6
Langenbielau Bielawa 96
Legnica s. Liegnitz
Leipzig 13
Leuthen, Schlacht bei 12
Liegnitz Legnica 178
- Mioszów s. Friedland
Mollwitz (Mallwitz Molwitz) Małojowice 165,
 210
Małowice s. Mollwitz

Michelsdorf (Michel, Dorf) Michałkowa 10
 Michałkowa s. Michelsdorf
 Modlitz s. Hohgiersdorf

Neisse (Neiße) Nysa 12, 90, 190
 Niedzwiednize s. Bärsdorf
 Nysa s. Neisse

Ohlau Oława 165
 Oława s. Ohlau
 Osnabrück (Osnabrük) 84

Petersgrund (Petersgrunde) Grudno 35, 59, 70,
 83, 91, 210
 Peterwitz Piotrowice Świdnickie 165
 Piotrowice Świdnickie s. Peterwitz
 Prag 1, 7, 10
 Przedborowa s. Schönheide

Radeberg 12
 Reichenau, Kloster Stare Bogaczowice 35
 Reichenbach Dzierżoniów 165
 Rossendorf bei Dittmannsdorf 67, 90, 107

Schatlar Žaclěř 145,
 Schmiedeberg Kowary 142, 149
 Schömburg Chełmsko Śląskie 6, 145
 Schönheide Przedborowa 96
 Schweidnitz Świdnica 1–3, 6, 8, 9, 11–14, 23,
 25, 26, 29, 71, 90, 97, 99, 121, 157, 165,
 197, 215
 Spon, Jacob, Reiseschriftsteller
 Strehlen (Strahlen) Strzelin 165
 Strzelin s. Strehlen
 Świdnica s. Schweidnitz
 Stare Bogaczowice s. Reichenau Kloster
 Struga s. Adelsbach

Strzeszków s. Landskron
 Szczawno Zdrój s. Bad Salzbrunn

Tannhausen Jedlinka 155
 Terschelling 88
 Torgau 13
 Trautenau Trutnowo 1, 12
 Trutnowo s. Trutenau

Úpa s. Aupa

Vrchlábí s. Hohenelbe

Wałbrzych s. Waldenburg
 Wałbrzych-Główny s. Waldenburg-Ditters-
 bach
 Wałbrzych-Miasto, Stary Zdrój s. Waldenburg-
 Altwasser
 Waldenburg Wałbrzych 59, 102, 142
 Waldenburg-Altwasser Wałbrzych-Miasto,
 Stary Zdrój 125, 127, 138, 182
 Waldenburg-Dittersbach Wałbrzych-Główny
 155
 Walim s. Wüstenwalterdorf
 Wansen Wiązów 165, 196, 210
 Wiązów s. Wansen
 Wien 159
 Wierzbna (Żarów) s. Würben
 Wrocław s. Breslau
 Würben Wierzbna (Żarów) 166
 Wüstegiersdorf Głuszycza 156
 Wüstenwalterdorf Walim 215

Ząbkowice s. Frankenstein
 Žaclěř s. Schatzlar
 Żarów s. Würben
 Zorndorff Schlacht bei 12

Personenregister

Paginaangaben in Klammern geben die Person an, ohne dass ihr Name genannt wird.

- Adolph, Mitschüler in Dittmannsdorf 81–83, 98, 137, 157, 178, 161, 218
Anton 95
Arnd (Arndt), Johann, Theologe 3
- Bachek, Primaner 179
Baker, Elias, Clarinist 71
Balzer, Träger 150, 151, 152
Baron, Sohn des Bäckers 178
Beck, Levin Philipp, Freiherr, General 12, 54, 55
Beker, Carl 92
Beker, Lotte, Mitschülerin 2, 84a, 119
Belidor, Bernhard Forest, Ingenieuroffizier 188
Beeverell, James 204
Beyer, O. A. R. Rath 166, 19
Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern, Ferdinand, Prinz von 10, 11
Bruyn, Cornelis 204
- Campe, Capitain 166, 167
Capol, Hercules, Brigadier 62
Chardin, Jean Sir, Forschungsreisender 204
Claudius Aelianus, röm. Autor 203
Coler (Coleri), Johannes, Pfarrer 61
Cranz, August Friedrich, Schriftsteller 204
- Dalwig (Dallwig), Georg Ludwig, General 195
Daun, Leopold Joseph Graf von, Feldherr 21
Dilherr (Dyllherr), Johann Michael, Theologe 3, 17, 33, 184
Dobschitz, Luischen Konfirmandin 119
Dresky, Obrist 95
- Edelmann, Johann Friedrich, Komponist 149
Elies, Knecht, schon beim Großvater Rudolph 10, 19, 24, 29, 31, 32, 42–45, 47, 54, 55, 57–59, 70, 84c, 84e–84g, 87, 89–96, 123–125, 139, 169, 200, 201, 211, 223
Emrich (Emmrich), Sohn des Stadt- u. Landphysikus 178, 191–193
Eutrop, spätromischer Historiker 171
Eva, Dienerin 116n, 155, 159, 160, 162–165
- Flor, David Gottlob, Pastor 11, 72, (213), (215), (224)–(226)
Fäsch, Johann Rudolph, Architekt 188
Fénelon s. Salignac de La Mothe-Fénelon
Freyer, Hieronymus, Pädagoge 175, 181
Friedrich II., König 1, 3–6, 8–10, 12–15, (16), 26, 55, 80, 90–(92), 94–(97), (98), (131), 140, 165–167, (190)
Frime, Jahnz, Bassist und Contre Violon 71
Fouqué, Heinrich August de la Motte (Fouquet), General 13, 92, 190
Furttenbach (Furtenbach), Joseph, Architekt 62
- Gellert, Christian Fürchtegott, Dichter 133, 135, 159, 183
Gemsjägersbauer, Suschen, Mitschülerin 82, 84a, 119
Geßner Salomon, Dichter 133
Gmelin, Johann Friedrich, Naturwissenschaftler [?] 204
Götz, Primaner 179
Grécourte, Jean-Baptiste-Joseph Willard de, franz. Dichter 185
Grethel, Jungfer d. Mad. Vogt 146
- Haake, Christian 70, 156, 162, 163
Hake, (Häke) Gottlieb, Tenorist 71, 213
Haller, Albrecht von, Dichter 183
Hankel, Graf, Primaner 179
Haubold, Cantor 180, 181
Hauser (Häuser), Gymnasialprofessor 180, 181, 183, 193, 205, 206
Hellig, Witwer und Holzhauer 84f, 84g
Hellig, Anne, Haushälterin bei Krause 11, 18, 19, 23, 28, 32, (47), 57, 67, 85, 160
Hellig, Rusla, Haustochter, genannt Röschen 11, 18, 21–24, (28), 29, 31, (32), 33, 42–47, 49–51, 54–57, 67, 69, 84h, 86, 87, 89, 90, 160, 164, 224
Hetzel, Gothe, Hausknecht 11, 20
Hoyer, Senior der Gnadenkirche Schweidnitz 122, 222
Hübner, Johannes, Schulbuchautor 72, 171
Hübner, Angestellter b. d. Oberamtsregierung

- 142, 166, 182
Hübner, Mad. 143
Hutter, Leonhard, Theologe 180
- Joseph II., Kaiser 90, (92)
Joubert, Ingenieuroffizier 194, 195
- Kalchenbacker 101, 108, 109
Kalm (Calm), Pehr, Autor 221
Karl V. (Carl), Kaiser 7
Kiesewalter, August 187–189, 195, 202
Kleist, Ewald von, Dichter 133, 158
Klippel, Jahns 116m
Knäusel, Thomas, Buchbindergeselle u. primus 177
Knox, Robert, Seekapitän 204
König, Mitwanderer 148, 149
Köstner, Bauer 113
Kolbe, Peter, Forscher 204, 221
Krause, Christoph, Onkel oder Vetter 158, 159
Krause, Gottfried, Onkel, Bruder des Vaters 10
Krause, Maria Elisabeth, Großmutter 127
Krause, Rudolph, Großvater 8, 9, 32, 56, 85, (126), 155, (158)
Krebs, Maler u. Privatlehrer 171
Krieger, David 208–210, 223, 226
Krieger, Gottlieb, Violinist 71
Krüger, David, der neue Knecht bei Krause 64, 67
- Labat, Jean Baptiste 204
Lacy, Franz Moritz von, österr. Feldherr 13
Lange, Joachim, Schulmann 156
Laudon, Gideon, öster. Feldmarschall 12, 13, 54, 55, 102
Leupert, Schulhalter = Lehrer 68, 71, 72, 77, (79)–(82), (84c), (86), (98), 131, 213
Leupold, Jacob, Enzyklopädist 188
Leupold, als Knabe Bergführer 143, 145, 147, 149, 150, 152, 153
Liese, Todtengraberliese 100–113
Ludwig Primaner 168, 179, 195
Luther, Martin 3, 32, 123
- Mährle, Ernst Verlobter der Röschen Hellig 51, 90
Maria Theresia, Kaiserin 1, 24
Marmontel, Jean-Francois, franz. Schriftsteller 190, 220
Mantelli, Sprachmeister 190–192
Martin, Mitschüler 116m
Martinetz 7
Matuschka, Gräfin 130
Meyer, Salzfaktor 166
Meletaon (Mélethaon), Pseudonym für Johann Leonhard Rost 229
Milack (Milac), Gymnasialprofessor 167, 178, 180, 181, 190, 193, 200, 204–206, 209, 222
Morgenroth, Freund 69
Morgenthau, Dr. 169, 171, 196
Müller, Jurist Referendar, Verlobter der Schwester 201, 205, 209, 214–216, 219–226, 230, 229
Müller, Carl, Sohn des Kalkulators 178, 181, 183, 206, 210
Müller, Madam 121
Müller, Wunderdoktor, von Beruf Müller 35–38, 40, 41, 43, 46, 48–53, 69, 70
- Nádasty (Nadasti), Franz Leopold Graf, österr. Feldmarschall 11
Niesemeuschel, Caroline, Mitschülerin 81, 84, 84a, 119, 122–125, 132, 134, 135, 137, 144, 155, 163, 164, 197, 203, 219, 229
Nicolai, O. A. R Räch 166, 167
- Olearius, Adam 204
- Parival, Jean Nicolas de, Autor 229
Patzold, Christian gen. Jahnz 42, 43, 45, 46, 49, 50, 53, 54, 56, 57, 59, 67, 68, 69, 70
Penther, Johann Friedrich, Architekturtheoretiker 188
Peplier 185
Philon von Byzanz, griech. Autor 203
Pörner, Primaner 179
Pulta, Gottfried gen. Gothe 61–66, 68, 78–81, 84, 84a, 84b, 84e, 84g, 84h, 85, 88, 89, 98, 115, 120, 122, 124, 148, 164, 211, 213
Puttkammer, Georg Ludwig, preuß. Generalmajor. 10
- Quirsfeld, Johann, Erbauungsschriftsteller 3, 17, 32, 51, 158, 183, 221

- Raupach, NN 16
Reichenbach, Graf 92
Reimarus (Reimaro), Albertus 204
Reiß, Christoph, Generalbass a. Kaufmann 71, 116o, 141
Reiß, Ernst 98, 156 (?), 162, 163, 213
Reiss, Julie, Mitschülerin 82
Rocca, österr. Major 14
Rudolph, Kaiser 7
Ruyter, Michiel de, niedl. Admiral 229
Rzewsky (sonst Rezewsky), Joseph Casimir, Unteroffizier u. Privatlehrer mit Agne, seiner Frau 167, (170), 174, 176, 178, 185, 190, 194
- S. Fritz, Schüler 128, 129, 131, 132, 132, 133, 14
S. Kriegsrat, Vater des obigen 131
Salignac de La Mothe-Fénelon, François, Autor 220
Shaw (Schaw), Thomas, Geistlicher und Reisender 204
Scheller, Immanuel Johann Gerhard, Gymnasialdirektor 167, 175, (177), (180), (181), (193), (194), (206), (207), (209)
Schillig, Gottlieb gen. Schilligliebla 64, 65, 213
Schmolke, Benjamin, Erbauungsschriftsteller 3, 8, 32, 46, 118, 124, 158, 183
Schniede, Liesla 116m
Schöppen, Kirchenvorsteher 118
Schrüter, Chrysostomus Erdmann, Schriftsteller 74, (115)
Schulz, Kirchenvorsteher 118
Schulz, Künstlerin 134
Schulze, David 85
Schulze (Schulz), Flussmüller 187, 188, 194, 195, 199, 202, 219
Schulze, Margrethel, Tochter d. obigen 188, 195, 196, 199, 203, 206, 210, 219
Schwerin, Kurt Christoph von, preuß. Feldmarschall 10, 158
Scriver (Skriver), Christian, Erbauungsschriftsteller 3, 158
Seer, Philipp Loth von, preuß. Generalmajor 11
Seidel, Gothe, Todtengräber 107, 110, 111
Seidlitz, Friedrich Wilhelm, preuß. Kavalleriegeneral 165, 185
- Sévigné, Marie Madame de 204
Slawata 7
Smakowsky, Platzmajor 166, 195
Smakowsky, Sohn des obigen 178
Spon, Jacob, Reiseschriftsteller 204
Stache, Friedel 100, 101
Stanhope, Graf de 229
Steiner, Martin 84a, 84b, 84c
Stenzel, Bauertischler dann Orgelbauer 156
Stroth, Konsistorialrat 206
Sturm, Übersetzer 188
Süssenbach, Hausbesitzer 105, 106, 107
- Tavernier, Jean Baptiste, Reisender 204
Thiele, Primus Mitschüler 84a
Treskow Carl Peter von, preuß. Generalmajor 12
Trispel, Gothe, Weber 70
Tournefort, Joseph Pitton 204
Tromp, Cornelis, niedl. Viceadmiral 229
- Uz, Johann Peter, Dichter 183
- Vetter, Kriminaldirektor 166, 183
Vetter, Sohn des obigen 178, 182, 193
Ville, Karl Marqui de, österr. General 13
Vogt (Voigt) Angestellter b. Oberamtsregierung 142, 151, 153, 155, 166–169, 171, 174, 182, 184, 185, 196, 199, 200, 210
Vogt, Mad. mit Schwester Henriette 146, 169, 171, 185, (196), (197), 199, (202), 208, 210
Volke, David (Vulkadavid) 86, 105, 126, 212
Voltaire 185
- Weinschek, Gymnasialprofessor 167, 177, 181, 205, 206
Werner, Abiturient u. Musiker 195
Werner, Friedrich, Autor 221
Wheler, George, Sir, Reiseschriftsteller 204
Wieße, Christian Felix, Komponist 133
Wierscher, Gothe Fagotist 71
Winterfeld, Hans Karl von, preuß. General 10, 158
Wirsig, Chirruig 67
Wolff, Christian 170
- Zaremba, Michael Konstantin von, preuß. General 166, 167

Zastrow, Christian von, österr. Offizier 14
Ziersky, Rittmeister 91
Ziersky, Oberamtsregierungspräsident und Vi-

zeminister 166
Ziersky, Fritz (Tschierschky), Sohn des obigen
177–179, 181, 195, 206, 210